

Sitzungsbericht

10. Sitzung der Tagung 1998/99 der XV. Gesetzgebungsperiode

des Landtages von Niederösterreich

Donnerstag, den 12. November 1998

Inhalt:

1. Eröffnung durch Präsident Mag. Freibauer und Rede anlässlich der Gründung der Republik vor 80 Jahren (Seite 113).
2. Mitteilung des Einlaufes (Seite 113).
3. Anfragebeantwortungen (Seite 115).
4. Ltg. 126/A-8/3: Antrag der Abgeordneten Muzik u.a. auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde mit dem Thema „Verkehrssituation in Niederösterreich“.
Redner: Abg. Muzik (Seite 119), Abg. Mag. Weinzinger (Seite 122), Abg. Haberler (Seite 124), Abg. Ing. Hofbauer (Seite 126), Abg. Keusch (Seite 127), Abg. Hintner (Seite 130), Abg. Mag. Fasan (Seite 132), Abg. Mayerhofer (Seite 134), Abg. Weninger (Seite 135), Abg. Hiller (Seite 138).
5. Ltg. 88/G-1/1: Antrag des Kommunal-Ausschusses zur Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des Gesetzes über die Gliederung des Landes NÖ in Gemeinden (Markterhebung der Gemeinde Hagenbrunn).
Berichterstatter: Abg. Moser (Seite 140).
Redner: Abg. Schittenhelm (Seite 140), Abg. Hrubesch (Seite 141), Abg. Mag. Motz (Seite 142).
Abstimmung (Seite 142).
6. Ltg. 124/L-24: Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses zur Vorlage der Landesregierung betreffend NÖ Landschafts-abgabegesetz 1999.
Berichterstatter: Abg. Breininger (Seite 142).
Redner: Abg. Gratzer (Seite 143), Abg. Pietsch (Seite 144), Abg. Mag. Fasan (Seite 145), Abg. Dkfm. Rambossek (Seite 148), Abg. Cerwenka mit Resolutionsantrag (Seite 149), Abg. Hofmacher (Seite 151), Abg. Dkfm. Rambossek (Seite 152), Abg. Mag. Fasan (Seite 153).
Abstimmung (Seite 153).
7. Ltg. 99/H-11/1: Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses zur Vorlage der Landesregierung betreffend Gemeindeverband a.ö. Krankenhaus Lilienfeld, Küchenneubau mit begleitenden Umbaumaßnahmen, Freigabe der Gesamtkosten.
Berichterstatter: Abg. Rupp (Seite 153).
Abstimmung (Seite 154).
8. Ltg. 69/B-27: Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses zum Bericht der Landesregierung betreffend Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal, Geschäftsbericht 1997.
Berichterstatter: Abg. Schittenhelm (Seite 154).
Redner: Abg. Mag. Fasan (Seite 154), Abg. Mayerhofer (Seite 156), Abg. Muzik (Seite 156), Abg. Friewald (Seite 158).
Abstimmung (Seite 160).
9. Ltg. 108/P-6: Antrag des Sozial-Ausschusses zur Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Pflegegeldgesetzes.
Berichterstatter: Abg. Egerer (Seite 160).
Redner: Abg. Mag. Weinzinger (Seite 160), Abg. Vladyka (Seite 162), Abg. Nowohradsky mit Resolutionsantrag (Seite 164).
Abstimmung (Seite 166).
10. Ltg. 106/A-2/2: Antrag des Verkehrs-Ausschusses zum Antrag der Abgeordneten Koczur, Mag. Heuras u.a. betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden.

- Berichterstatter:** Abg. Keusch (Seite 166).
Redner: Abg. Sacher (Seite 167), Abg. Mayerhofer (Seite 169), Abg. Mag. Heuras (Seite 170), Abg. Jahrmann (Seite 171), Abg. Mag. Fasan mit 2 Resolutionsanträgen (Seite 173), Abg. Haberler mit Resolutionsantrag (Seite 176), Abg. Gebert mit Resolutionsantrag (Seite 177), Abg. Roth (Seite 181), Abg. Mag. Fasan (Seite 184), Abg. Marchat (Seite 184).
Abstimmung (Seite 184).
11. Ltg. 86/B-34: Antrag des Verfassungs-Ausschusses zum Tätigkeitsbericht des Unabhängigen Verwaltungssenates im Lande Niederösterreich für das Jahr 1997.
Berichterstatter: Abg. Dr. Michalitsch (Seite 185).
Abstimmung (Seite 185).
- 12.1. Ltg. 105/A-1/10: Antrag des Europa-Ausschusses über den Antrag der Abg. Schittenhelm, Koczur u.a. betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der EU.
Berichterstatter: Abg. Dr. Prober (Seite 185).
- 12.2. Ltg. 97/A-3/2: Antrag des Europa-Ausschusses über den Antrag der Abg. Marchat u.a. betreffend Wahrung niederösterreichischer Interessen im Rahmen der bevorstehenden EU-Osterweiterung.
Berichterstatter: Abg. Hrubesch (Seite 186).
Redner zu 12.1. – 12.2.: Abg. Marchat (Seite 187), Abg. Mag. Motz (Seite 192), Abg. Mag. Weinzingler mit Resolutionsantrag (Seite 194), Abg. Schittenhelm (Seite 198), Abg. Haberler (Seite 200), Abg. Mag. Fasan (Seite 203), Abg. Weninger (Seite 205), Abg. Waldhäusl (Seite 208), Abg. Moser (Seite 213).
Abstimmung (Seite 216).
13. Ltg. 70/B-2/1: Antrag des Rechnungshof-Ausschusses über den Bericht des Rechnungshofes über Bezüge öffentlicher Funktionäre in Ländern und Gemeinden.
Berichterstatter: Abg. Hiller (Seite 216).
Abstimmung (Seite 217).
14. Ltg. 87/B-4: Antrag des Rechnungshof-Ausschusses über den Bericht des Rechnungshofes über die Sparkasse der Stadt Amstetten.
Berichterstatter: Abg. Rupp (Seite 217).
Abstimmung (Seite 217).
- 15.1. Ltg. 130/B-1: Antrag des Rechnungshof-Ausschusses zum Bericht Nr.1 der XV. Gesetzgebungsperiode.
Berichterstatter: Abg. Dr. Michalitsch (Seite 217).
- 15.2. Ltg. 133/A-3/10: Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 67 LGO betreffend die Amtsführung von LR Blochberger im Hinblick auf die Gebarung des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds.
Berichterstatter: Abg. Mayerhofer (Seite 218).
Redner zu 15.1. – 15.2.: Abg. Marchat mit Resolutionsantrag (Seite 219), Abg. Kautz (Seite 221), Abg. Kurzreiter (Seite 223), Abg. Kautz (Seite 225), Abg. Mag. Weinzingler mit Zusatzantrag (Seite 226), Abg. Waldhäusl (Seite 228), Abg. Keusch (Seite 233), Abg. Hinterholzer (Seite 235), Abg. Mag. Fasan (Seite 236), Abg. Dkfm. Rambossek (Seite 237), Abg. Sacher (Seite 238), Abg. Lembacher (Seite 239), Abg. Kautz (Seite 242).
Abstimmung (Seite 242).
- 16.1. Ltg. 89/B-9: Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses über den Bericht der Landesregierung betreffend Bericht über die Tätigkeit und Wahrnehmungen der NÖ Land- und Forstwirtschaftsinspektion im Jahre 1997.
Berichterstatter: Abg. Nowohradsky (Seite 242).
- 16.2. Ltg. 91/B-14: Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses über den Bericht der Landesregierung betreffend Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997.
Berichterstatter: Abg. Erber (Seite 243).
Redner zu 16.1. – 16.2.: Abg. Mag. Fasan (Seite 243), Abg. Knotzer (Seite 244), Abg. Egerer (Seite 246), Abg. Mag. Weinzingler mit 2 Resolutionsanträgen (Seite 249), Abg. Waldhäusl mit 4 Resolutionsanträgen (Seite 252), Abg. Feurer (Seite 259), Abg. Honeder (Seite 261), Abg. Hiller (Seite 262).
Abstimmung (Seite 263).

* * *

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER (*um 13.00 Uhr*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung. Das Protokoll der letzten Sitzung ist geschäftsordnungsmäßig aufgelegt, es ist unbeanstandet geblieben und demnach als genehmigt zu betrachten. Von der heutigen Sitzung hat sich entschuldigt Frau Landeshauptmannstellvertreter Prokop ab 15.00 Uhr. (*Präs. Mag. Freibauer erhebt sich.*)

Hoher Landtag! Heute vor genau 80 Jahren wurde in Wien die Republik ausgerufen. Aus diesem Anlaß hat auch heute Vormittag im Parlament ein Festakt stattgefunden, bei dem dieses historischen Ereignisses gedacht wurde, das für unser Vaterland, nachdem der Erste Weltkrieg eben erst zu Ende gegangen war, grundlegende Veränderungen und Umwälzungen mit sich brachte.

Wenn wir dieses Ereignisses gedenken, dann müssen wir aber auch daran erinnern, daß am Beginn dieser Entwicklung die entscheidende Sitzung im alten NÖ Landhaus in der Herrngasse zu Wien stand, wo sich am 21. Oktober 1918 die deutschsprachigen Abgeordneten des letzten Reichsrates versammelten und sich als deutsch-österreichische Nationalversammlung konstituierten. Sie begründeten damit unser Österreich als einen neuen Staat, der sich dann am 12. November 1918 - also genau heute vor 80 Jahren - die Staatsform der Republik gab.

Bereits der große Staatsmann Dr. Karl Renner hat damals in dieser Sitzung auf die Bedeutung der Bundesländer hingewiesen und erklärt: „Die Grundlage unserer staatlichen Tätigkeit sind die Länder und Kreise, die im freien Entschluß ihren Beitritt zu dem Staat vollzogen haben.“ Wir können uns heute in Österreich gar keine andere Staatsform als die Republik vorstellen, aber für unsere Vorfahren und auch die Vorgänger im NÖ Landtag waren dies schwerwiegende Veränderungen, als sie sich am 5. November 1918 als provisorische NÖ Landesversammlung konstituierten und die politische Verwaltung des Landes übernahmen.

Wir alle wissen aus der Geschichte, daß es eine lange und leider auch sehr schmerzliche Entwicklung war, bis dieses Österreich endlich ein Staat wurde, den alle wollten. (*Präs. Mag. Freibauer nimmt Platz.*)

Zu Punkt 11 der Tagesordnung, Ltg. 97/A-3/2 ist Herr Klubobmann Marchat als Berichterstatter vorgesehen. Der freiheitliche Landtagsklub hat mit Schreiben vom 6. November 1998 ersucht, daß

an seiner Stelle Herr Abgeordneter Hrubesch Bericht erstattet. Wird dagegen Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Ich danke dafür. Ich bringe dem Hohen Haus folgenden Einlauf zur Kenntnis:

Ltg. 114/A-3/7 – Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend Änderung des NÖ Kanalgesetzes 1977, LGBl. 8230, und

Ltg. 116/G-1/2 - Vorlage der Landesregierung vom 20. Oktober 1998 betreffend Änderung des Gesetzes über die Gliederung des Landes NÖ in Gemeinden (Marktgemeinde Gerasdorf bei Wien; Stadterhebung), sowie

Ltg. 125/A-3/9 - Antrag mit Gesetzentwurf der Abgeordneten Dkfm. Rambossek u.a. betreffend Änderung der NÖ Gemeinderatswahlordnung 1994 - weise ich dem Kommunal-Ausschuß zu.

Ltg. 107/L-2 - Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung der NÖ Landarbeitsordnung 1973 und

Ltg. 122/J-1 - Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Jagdgesetzes 1974 – weise ich dem Landwirtschafts-Ausschuß zu.

Ltg. 130/B-1 - Bericht des Rechnungshof-Ausschusses Nr. 1 der XV. Gesetzgebungsperiode - wurde am 10. November 1998 vom Rechnungshof-Ausschuß abschließend behandelt. Wie bereits in der Einladung zur heutigen Sitzung des Landtages angemerkt, setze ich dieses Geschäftsstück nunmehr im Anschluß an die beiden anderen Anträge des Rechnungshof-Ausschusses nach Punkt 13. auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung.

Ltg. 108/P-6 - Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Pflegegeldgesetzes – habe ich bereits am 29. Oktober 1998 dem Sozial-Ausschuß zuge-

- wiesen und steht nach Erledigung im Ausschuß bereits auf der heutigen Tagesordnung.
- Ltg. 110/A-3/3 - Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend Einführung eines Kindergartengutscheines,
- Ltg. 111/A-3/4 - Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend "Karenzgeld für alle", sowie
- Ltg. 112/A-3/5 - Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend sozialrechtliche Absicherung von Pflegeeltern - und
- Ltg. 113/A-3/6 - Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend Pilotprojekt zur Umsetzung des Kinderbetreuungsschecks in Niederösterreich - weise ich dem Sozial-Ausschuß zu.
- Ltg. 115/A-3/8 - Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. betreffend Änderung der NÖ Landesverfassung 1979 und des NÖ Initiativ- und Einspruchsgesetzes 1981 - weise ich dem Verfassungs-Ausschuß zu.
- Ltg. 124/L-24 - Vorlage der Landesregierung betreffend NÖ Landschaftsabgabegesetz 1999 - habe ich bereits am 29. Oktober 1998 dem Wirtschafts- und Finanz-Ausschuß zugewiesen und steht nach Erledigung im Ausschuß bereits auf der heutigen Tagesordnung.
- Ltg. 131/E-2 - Vorlage der Landesregierung betreffend NÖ Elektrizitätswesengesetz und
- Ltg. 132/St-7 - Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Starkstromweegegesetzes - weise ich dem Wirtschafts- und Finanz-Ausschuß zu.
- Anfragen an Herrn Landeshauptmann Dr. Pröll:
- Ltg. 119/A-4/15 - Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan betreffend Anwendung des Kumulationsprinzips auf

- alle ökologisch bedenklichen Projekte in Niederösterreich,
- Ltg. 123/A-4/16 - Anfrage des Abgeordneten Hrubesch betreffend Ausbau der B3 - Terminplanung,
- Ltg. 127/A-4/17 - Anfrage der Abgeordneten Rosenkranz und Mayerhofer betreffend Ortsumfahrung Wolkersdorf und
- Ltg. 129/A-4/18 - Anfrage des Abgeordneten Mag. Fasan betreffend Zuweisung zum Amtsarzt - Ersuchen an Organe des Landes Niederösterreich um Amtshilfe.

Diese Anfragen habe ich an Landeshauptmann Dr. Pröll zur Beantwortung weitergeleitet.

- Anfrage an den Herrn Landesrat Blochberger:
- Ltg. 117/A-5/26 - Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan betreffend Magna Liegenschaftsverwaltungs GmbH - habe ich an Landesrat Blochberger zur Beantwortung weitergeleitet.

- Anfragen an Herrn Landesrat Mag. Sobotka:
- Ltg. 109/A-5/25 - Anfrage des Abgeordneten Marchat betreffend Nichtbeantwortung parlamentarischer Anfragen,

- Ltg. 118/A-5/27 - Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan betreffend Baulandwidmungen der Magna-Liegenschaftsverwaltungs GmbH und

- Ltg. 121/A-5/29 - Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan betreffend Anwendung des Kumulationsprinzips auf alle ökologisch bedenklichen Projekte in Niederösterreich - habe ich an Landesrat Mag. Sobotka zur Beantwortung weitergeleitet.

- Anfragen an Frau Landesrat Votruba:
- Ltg. 128/A-5/30 - Anfrage der Abgeordneten Rosenkranz an Frau LR Votruba betreffend Ausbildung multikultureller Mitarbeiter für NÖ Kindergarten - habe ich an Frau Landesrat Votruba zur Beantwortung weitergeleitet.

Anfrage an Herrn Landesrat Schimanek:

Ltg. 120/A-5/28 - Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan betreffend Anwendung des Kumulationsprinzips auf alle ökologisch bedenklichen Projekte in Niederösterreich - habe ich an Landesrat Schimanek zur Beantwortung weitergeleitet.

Weiters eingelangt sind die Anfragebeantwortungen von Herrn Landeshauptmann Dr. Pröll zu Ltg. 93/A-4/13, von Herrn Landesrat Mag. Sobotka zu Ltg. 46/A-5/12, Ltg. 47/A-5/13, Ltg. 66/A-5/14 und Ltg. 67/A-5/15, und von Herrn Landesrat Dr. Bauer zu Ltg. 103/A-5/24. Dazu darf ich dem Hohen Landtag mitteilen, daß von den Abgeordneten Breininger, Koczur, Mag. Weinzinger, Hiller, Muzik, Mag. Schneeberger und Keusch für die nächste Landtagssitzung eine Debatte über die Anfragebeantwortungen zu Ltg. 46, 47, 76 und 77 verlangt wurde. Die Anfragebeantwortungen haben folgenden Inhalt:

Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten Mag. Fasan an LH Dr. Pröll betreffend Zivilflughafen Wr. Neustadt, Ltg. 93/A-4/13:

„Bei den bewilligten baulichen Veränderungen am Wiener Neustädter Flughafen-Ost handelt es sich um keine Pistenerweiterung, sondern um die Herstellung zusätzlicher Stopflächen als Sicherheitsmaßnahme. Dies sind auf Landflugplätzen in Startrichtung an Pisten angrenzend festgelegte rechteckige Flächen, auf denen im Falle eines abgebrochenen Starts ein Luftfahrzeug zum Halten gebracht werden kann. Die Pistenlänge bleibt durch diese Maßnahme unverändert. Aufzeichnungen über das Ausmaß der Flugbewegungen sind beim Betreiber des Flugplatzes zu erhalten.

Der Flugplatz Wiener Neustadt-Ost hat derzeit eine Pistenlänge von 1067 m, dies entspricht einer Pistengrundlänge von 889 m und somit der Pistenklasse D. Die Kategorie Regionalflugplatz gemäß NÖ Flugverkehrskonzept benötigt zur Abwicklung der funktionsell erforderlichen Luftverkehre die Pistenklasse C. Dies würde eine Pistengrundlänge von 900 bis 1500 m erfordern. Bezogen auf die Verhältnisse in Wiener Neustadt entspricht dies einer tatsächlichen Länge von 1068 bis 1780 m. Insofern entspricht der heutige Pistenbestand des Wiener Neustädter Flughafens-Ost nicht den definierten Anforderungen an einen Regionalflugplatz.

Wie bereits angeführt, benötigt ein Regionalflugplatz eine größere Pistenlänge als derzeit in Wiener Neustadt-Ost vorhanden. Um die Kriterien eines Regionalflugplatzes erfüllen zu können, müßte die vorhandene Piste verlängert werden. Diese notwendige Verlängerung ist aus der Sicht des Landes Niederösterreich als Erweiterung von Pisten zu interpretieren und wäre daher UVP-pflichtig. Eine verbindliche Festlegung dieser Frage ist aber der obersten UVP-Behörde, dem Umweltministerium, vorbehalten.

Es gab bzw. es gibt meinen Informationen zufolge keine Gespräche zwischen der Stadt Wiener Neustadt und dem Land Niederösterreich, welche die Errichtung eines Regionalflugplatzes bzw. dahingehend konkrete Vorbereitungsmaßnahmen zum Inhalt hatten.“

Beantwortung der Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger an LR Mag. Sobotka betreffend Atomwaffen- und Atomtransit-Freie Zone Niederösterreich, Ltg. 46/A-5/12:

„Zu Frage 1:

Zunächst ist hervorzuheben, daß nach den letzten Informationen das Bundeskanzleramt-Verfassungsdienst noch keinen Entwurf für ein sogenanntes Atomverfassungsgesetz ausgearbeitet hat. Im Rahmen der geplanten Ausarbeitung eines derartigen Atomverfassungsgesetzes wird die NÖ Landesregierung aber selbstverständlich ihren Standpunkt zu den einzelnen Punkten einbringen. Im einzelnen ist folgendes zu sagen:

Es ist grundsätzlich sinnvoll, wenn derartige wichtige Fragen im Zusammenhang mit Atomwaffen, Atomenergie, Atom Müll sowie Atomtransit auf verfassungsrechtlicher Ebene geregelt und damit der Disposition durch den einfachen Gesetzgeber entzogen werden. Dabei muß freilich auch berücksichtigt werden, daß in einem solchen Verfassungsgesetz nur grundsätzliche Aspekte hervorgehoben werden können. Desweiteren ist der österreichische (Verfassungs-)Gesetzgeber sowohl im Hinblick auf völkerrechtliche Vereinbarungen (Staatsverträge) als auch europäisches Gemeinschaftsrecht nicht völlig frei in seinen Regelungen.

Ziel eines derartigen Atomverfassungsgesetzes muß es jedenfalls sein, alle grundsätzlichen Aspekte dergestalt zu regeln, daß der einfache Bundes- und Landesgesetzgeber in den wesentlichen Belangen nachvollziehbare Vorgaben erhält. Ein dem Bundesverfassungsgesetz über den um-

fassenden Umweltschutz vergleichbares Verfassungsgesetz würde jedenfalls diese Zielsetzungen nicht erreichen; nach allgemeiner Auffassung handelt es sich nämlich bei diesem Verfassungsgesetz im wesentlichen um eine Staatszielbestimmung.

Desweiteren ist freilich auch zu berücksichtigen, daß bereits zahlreiche Aspekte der Atomenergie, der Atomwaffen, des Atom Mülls sowie des Atomtransits gesetzlich geregelt sind: So regelt bereits das Sicherheitskontrollgesetz 1991, BGBl. 415, die Verwendung der Atomenergie für ausschließlich friedliche Zwecke. Zu diesem Zweck werden Regelungen betreffend Sicherheitskontrollen, Sicherung von Kernmaterial und Anlagen sowie Ausfuhrkontrollen vorgesehen. Bei Erlassung eines entsprechenden weitreichenden Atomverfassungsgesetzes müßten wohl auch diese Regelungen verschärft werden.

Daneben bestehen der Staatsvertrag über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen, BGBl. 258/1970, sowie das Abkommen zwischen der Internationalen Atomenergieorganisation und der Republik über die Anwendung von Sicherheitskontrollen, BGBl. 239/1972, sowie das Bundesgesetz vom 18. Oktober 1997 über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial, BGBl. 540/1977.

All dies zeigt, daß es selbstverständlich nicht ausreicht, ein entsprechendes Atomverfassungsgesetz alleine zu erlassen. Es ist vielmehr notwendig, die einfachgesetzliche Regelung im Detail zu durchforsten, um den atompolitischen Anliegen zu entsprechen.

zu Frage 2:

Das Bundesland Niederösterreich wird im Rahmen der Erstellung eines österreichischen Atomverfassungsgesetzes seine spezifischen Interessen im Bereich „Atomwaffen- und Atomtransit-Freie Zone“ in aller Bestimmtheit einbringen.

zu Frage 3:

Es gab noch keine öffentliche Meinungsbildung zu einem Nato-Beitritt Österreichs. Daher hat diese Frage derzeit noch keine Bedeutung für das Bundesland Niederösterreich. Wenn auch die Kompetenz hinsichtlich eines allfälligen Nato-Beitritts beim Bund liegt, wird Niederösterreich dennoch bei den vorangehenden Vertragsverhandlungen seine spezifischen Interessen – im Wege des Bundes – einbringen.“

Beantwortung der Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger an LR Mag. Sobotka betreffend Förderung von Anti-Atom-Initiativen, Ltg.47/A-5/13:

„Zu Frage 1:

Die Abteilung Allgemeiner Baudienst-Geschäftsstelle für Energiewirtschaft steht in engem Kontakt mit der Landesorganisation NÖ der ARGE Erneuerbare Energie und der Umweltberatung in Niederösterreich, die wiederum seit 1989 – mit dem Fall des eisernen Vorhanges – Kontakte zu Tschechien, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Slowenien und Ex-Jugoslawien geknüpft hat. Vor allem die Landesorganisation NÖ der ARGE Erneuerbare Energie bewirbt Alternativen zur Kernenergie und ist insbesondere in den Bereichen Sonnenenergie- und Windkraftnutzung als Informationsstelle federführend in Niederösterreich. Weiters bestehen im Rahmen der Abteilung Allgemeiner Baudienst-Geschäftsstelle für Energiewirtschaft Kontakte zur ‚Energie-Werkstatt‘ im nördlichen Waldviertel, die wiederum in Verbindung zu diversen Organisationen in Tschechien steht, zu den Projekten ‚Sonnenklar Weinviertel‘ und ‚Sonnenklar Waldviertel‘ sowie zum Regionalverein ‚Energiepark Bruck/Leitha‘. Außerdem pflegen die Abteilung Feuerwehr und Zivilschutz, Abteilung Umwelttechnik sowie Abteilung Umweltrecht und Umweltkoordination Kontakte zur Organisation GLOBAL 2000 im Rahmen von Anti-Atom-Aktionen.

zu Frage 2:

Die Landesorganisation NÖ der ARGE Erneuerbare Energie wurde in den letzten vier Jahren mit einem Landesbeitrag von S 1,8 Millionen gefördert. Außerdem wurde im Zeitraum 1994 bis 1996 das Projekt „Sonnenklar Weinviertel“ mit insgesamt S 275.000,-, in den Jahren 1995 und 1996 das Projekt ‚Sonnenklar Waldviertel‘ alles in allem mit S 180.000,- sowie 1997 den Regionalverein ‚Energiepark Bruck/Leitha‘ mit S 200.000,- unterstützt.

Die Organisation GLOBAL 2000 erhielt im Jahr 1996 eine Subvention von S 50.000,-. Gegenstand dieser einmaligen Förderung war eine Anti-Atom-Aktion in der Slowakei, die das Ziel hatte, das Bewußtsein der einheimischen Bevölkerung, insbesondere der Jugend, im Rahmen von eigenen Schulveranstaltungen über die Gefahren von Kernkraftwerken zu wecken. Während dieser Veranstaltungen wurden auch alternative Energiegewinnungsformen vorgestellt.

Das Umweltforum Kraftfeld erhielt im Jahr 1996 eine Förderung in der Höhe von S 430.000,- für eine Gedenkfeier anlässlich des 10. Jahrestages der Reaktorkatastrophe Tschernobyl in Zwentendorf.

zu Frage 3:

Die Landesorganisation NÖ der ARGE Erneuerbare Energie erhielt von der Abteilung Allgemeiner Baudienst-Geschäftsstelle für Energiewirtschaft für 1998 einen finanziellen Zuschuß von S 650.000,-, wobei bereits zwei Drittel dieser Förderung ausgeschöpft sind. Außerdem wird von dieser Abteilung auch im Jahr 1998 das Projekt ‚Sonnenklar Waldviertel‘ mit S 60.000,- gefördert. Die Hälfte dieses Betrages wurde bereits ausbezahlt.

Die Abteilung Umweltrecht und Umweltkoordination beabsichtigt, das von der Organisation GLOBAL 2000 geplante Projekt bezüglich einer Anti-Atom-Konferenz im September 1998 bzw. einer Studie über die Möglichkeiten des Ausstieges aus der Atomenergie und der Nutzung alternativer Energiequellen in Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien mit einem Kostenbeitrag von S 80.000,- zu unterstützen. Die Organisation GLOBAL 2000 wurde 1998 auch von der Abteilung Umwelttechnik für eine Informationstour über das Atomkraftwerk Dukovany mit einem Landesbeitrag von S 80.000,-, der bereits überwiesen ist, gefördert.

zu Frage 4:

Es wird generell keine Erhöhungen im Landes-Budget 1999 geben. Ein Budget sollte im allgemeinen aber nicht an Steigerungsraten gemessen werden, sondern an seiner Effizienz. Effizientes Sparen bei gleichzeitigem Investieren muß das Ziel sein, um den Wirtschaftsstandort Niederösterreich zu stärken. Außerdem kann der im Jahr 1996 begonnene Konsolidierungskurs des Bundeslandes Niederösterreich nur durch eine geordnete und stabile Entwicklung der Landesfinanzen sichergestellt werden.

zu Frage 5:

Die Vorbildfunktion privater Anti-Atom-Initiativen und NOs in Niederösterreich nimmt generell einen hohen Stellenwert ein. So wurden beispielsweise auf Initiative von Landesrat Franz Blochberger in den vergangenen Jahren Energie- und Umweltexperten der Slowakei und Tschechien mehrfach zu Exkursionen zu Alternativenergieanlagen in Niederösterreich eingeladen und an Ort und Stelle über die zahlreichen Aktivi-

täten informiert. Vor allem Tschechien zeigt aufgrund schlechter Wirkungsgrade im Rahmen seiner Technologien bereits reges Interesse an westeuropäischen Entwicklungen im Bereich der erneuerbaren Energieträger, Wärmedämmungen etc.

zu Frage 6:

Das Land Niederösterreich arbeitet beispielsweise, wie schon erwähnt, mit der Organisation GLOBAL 2000 oder der Landesorganisation der ARGE Erneuerbare Energie zusammen bzw. unterstützt auf finanzieller Basis deren Aktivitäten/Veranstaltungen. Eine weitere Einbindung von NGOs in niederösterreichische Umweltfragen ist von Fall zu Fall vorgesehen.“

Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten Marchat an LR Mag. Sobotka betreffend finanzielle Belastung des Landes Niederösterreich und seiner Gemeinden durch den Vorsitz Österreichs im Rat der EU, LtG. 66/A-5/14:

„Zu Anfrage 1) bis 4):

In den mir nach der Geschäftsordnung der NÖ Landesregierung, LGBl. 0001/1-36, zugewiesenen Angelegenheiten entstehen keine Kosten.“

Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten Dkfm. Rambossek an LR Mag. Sobotka betreffend Abgangsdeckung des Landes Niederösterreich zu Gunsten von Unternehmen, an denen das Land Niederösterreich beteiligt ist, LtG. 67/A-5/15:

„In meinen Zuständigkeitsbereich als Finanzreferent fällt ausschließlich die Verwaltung der Beteiligung des Landes Niederösterreich an der NÖ Landesbank-Hypothekbank AG. Für diese Gesellschaft ist weder im Voranschlag 1998 noch im Voranschlag 1999 eine Abgangsdeckung vorgesehen.“

In meinen Zuständigkeitsbereich als Umweltreferent fallen die Landesgesellschaften Abfallverwertung Niederösterreich Planungsgesellschaft m.b.H. (AVN), Abfallwirtschaftsverbund Planungsgesellschaft m.b.H. (AWV), Gesellschaft des Marchfeldkanalsystems (Betriebsgesellschaft) und NÖ Umweltschutzanstalt (NUA). Es sind keine Abgangsdeckungen vorgesehen.“

Beantwortung der Anfrage der Abgeordneten Mag. Weinzinger an LR Dr. Bauer betreffend Schließung der Pelztierfarm Heidenreichstein und Zahlungen durch das Land NÖ, LtG. 103/A-5/24:

„Ad 1:

Am 27. Juni 1996 wurde vom Landtag eine Änderung des NÖ Tierschutzgesetzes 1985 beschlossen. Bezüglich der Pelztierhaltung ergab sich durch diese Gesetzesänderung folgende neue Rechtslage:

In das Gesetz wurde eine Verpflichtung für die Landesregierung aufgenommen, eine Verordnung über die Haltung von Pelztieren, die nähere Vorschriften zur Bewilligung gemäß § 7 Abs. 4 bezüglich Nahrung, Pflege, Unterbringung und Bewegungsmöglichkeit für Pelztiere vorsieht, zu erlassen. Gemäß der Legaldefinition in § 1a sind Nerze, Nutria, ... sogenannte ‚Wildtiere‘; gemäß § 2 der Verordnung über die Wildtierarten, deren Haltung beschränkt ist (kundgemacht am 26. März 1997), gehören sie zu jenen ‚Wildtierarten, die besondere Ansprüche an Haltung und Pflege stellen‘.

Mit Schreiben vom 16. August 1997 beantragte Herr Günter Pfeiffer eine Bewilligung zur Haltung von Pelztieren der Art ‚Mustela vison‘ (Nerz). Auf Grundlage der zum Antragszeitpunkt geltenden Rechtslage hat die Bezirkshauptmannschaft Gmünd ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Vor Abschluß dieses Verfahrens wurde die Verordnung über die Haltung von Pelztieren, LGBl. 4610/4, novelliert und wurde dem § 1 folgender Abs. 3 angefügt: ‚Die erwerbsmäßige Haltung von Tieren zur Gewinnung von Pelzen ist verboten.‘ Diese Änderung der Verordnung wurde von der NÖ Landesregierung am 17. Februar 1998 beschlossen und trat am 26. März 1998 in Kraft. Aufgrund dieses (neuen) Haltungsverbot wurde Herrn Pfeiffers Antrag auf Haltung von Pelztieren abgewiesen. Dieser Bescheid ist noch nicht rechtskräftig.

Herr Pfeiffer betreibt seit etwa 30 Jahren eine Pelztierfarm in Kleinpertholz, in der er zum Zwecke der Pelzgewinnung Farmnerze hält. Das nun erlassene Verbot kommt für Herrn Pfeiffer einem Berufsverbot gleich, wodurch er einerseits kein Einkommen mehr hat, andererseits aber auch seine Zuchtherde und seine betrieblichen Investitionen (Nerzkäfige, Futterwagen, Silo, Trocknungsanlage, Tiefkühlraum, etc.) jeglichen Wert verlieren.

Die Bedeckung erfolgt durch Umschichtung im Budget.

Ad 2:

Der Abschluß der Entschädigungsvereinbarung wurde in der Sitzung der NÖ Landesregie-

rung am 29. September 1998 einstimmig beschlossen.

Ad 3:

Mit ist von einer derartigen Besprechung nichts bekannt.

Ad 4:

Der von der NÖ Landesregierung am 29. September 1998 genehmigte Vertrag wurde am 2. Oktober 1998 unterfertigt. Gemäß Punkt I. der Vereinbarung verpflichtet sich Herr Pfeiffer mit Ablauf des 30. November 1998 seine Nerzfarm zu schließen und ab diesem Zeitpunkt die Haltung und Zucht von Pelztieren – unabhängig zu welchem Zweck und unter welcher Bezeichnung – in Österreich zu unterlassen. Diese Verpflichtung umfaßt sowohl selbständiges oder unselbständiges Tätigwerden als auch jegliche Beteiligungsform an Kapital- oder Personengesellschaften – sei es offen oder verdeckt, sowie die Verwertung und Weitergabe seines einschlägigen Wissens. Er enthält sich der Werbung für die Pelztierzucht und –haltung und verzichtet auf die Verwertung und Veräußerung von Pelztieren in Österreich – zu welchem Zweck immer.

Ad 5 und 6:

Das Land NÖ erwirbt nicht das Grundstück des Herrn Pfeiffer.

Ad 7:

Das gekürzte Tierschutzbudget für 1998 beträgt S 1,330.000. Der gesamte Betrag ist an sich frei verfügbar und wurde bereits an den Tierschutzverband NÖ zur Unterstützung der sechs niederösterreichischen Tierheime (Krems, St. Pölten, Wiener Neustadt, Klosterneuburg/Brunn am Gebirge, Bruck an der Leitha und Wilfersdorf-Dechanthof) ausbezahlt.“

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Die Abgeordneten Klubobmann Marchat, Dkfm. Rambossek, Rosenkranz, Haberler, Hrubesch, Mayerhofer, Waldhäusl und Kratochwil haben einen Antrag betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 67 LGO betreffend Amtsführung von Herrn Landesrat Blochberger im Hinblick auf die Gebarung des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds eingebracht. Ich beabsichtige, den Antrag Ltg. 133/A-3/10 wegen des sachlichen Zusammenhangs gemeinsam mit Ltg. 130/B-1 zu verhandeln. Wird gegen diese Vorgangsweise ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Danke schön.

Die Abgeordneten Muzik, Keusch, Weninger, Koczur, Rupp, Auer, Onodi, Kautz und Sacher haben gemäß § 35a LGO einen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde mit dem Thema „Verkehrssituation in Niederösterreich“, Ltg. 126/A-8/3, eingebracht. Gemäß § 35a Abs.4 LGO wurde beantragt, die Aktuelle Stunde am Beginn der Landtagssitzung durchzuführen. Ich bringe diesen Antrag zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung)*: Danke. Gegenstimmen? Keine Gegenstimmen. Einstimmig angenommen!

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde gemäß § 35a der Geschäftsordnung. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 35a Abs.6 unserer Geschäftsordnung die Redezeit des ersten Antragstellers und der Mitglieder der Landesregierung auf 15 Minuten, die der übrigen Redner auf 10 Minuten beschränkt ist. Ich weise die Damen und Herren des Hohen Hauses darauf hin, daß eine Minute vor Ende der Redezeit das Licht am Rednerpult zu blinken beginnt. Am Ende der Redezeit leuchtet das Licht, ohne zu blinken. Und dann kommt meine Ermahnung, wenn dann immer noch die Redezeit nicht zu Ende ist.

Die Abgeordneten Muzik u.a. haben den Antrag, Ltg. 126/A-8/3, betreffend „Verkehrssituation in Niederösterreich“ eingebracht. Ich ersuche Herrn Abgeordneten Muzik als ersten Antragsteller, zur Darlegung der Meinung der Antragsteller zu berichten.

Abg. MUZIK (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren des Landtages! Lassen Sie mich zur Begründung dieser Aktuellen Stunde den bekannten deutschen Dichter Carl von Clausewitz zitieren: „Es ist nicht genug, daß man auf dem rechten Weg ist, sondern es ist auch wesentlich, anzukommen. Bei der Spanne der Zeit, die uns hier auf Erden zugemessen ist, heißt langsam gehen oft so viel als gar nicht gehen.“ Dieses Zitat aus dem 19. Jahrhundert ist leider für die derzeitige Verkehrssituation in Ostösterreich, vor allem in Niederösterreich und im Wiener Umland zutreffend, in der zur Zeit überhaupt nichts mehr bzw. schleppend geht. Diese Situation wird gekennzeichnet durch alltägliche Staus auf den völlig überlasteten Transitrouten sowie durch einen Berufsverkehr, der, wenn überhaupt, nur mehr im Schrittempo vorankommt. Weiters von einer Unfallstatistik, in welcher Unfälle mit Lkw-Beteiligung die Mehrheit sind.

In diesem Zusammenhang weise ich auf den Tankwagenunfall auf der A23 in der letzten Woche hin, der zu einem völligen Zusammenbruch

des Verkehrs im Raum Wien und zu einer stundenlangen Sperre der A23 und der Ostautobahn führte. Meine Damen und Herren! Der volkswirtschaftliche Schaden dieses Unfalles wird mit rund 200 Millionen Schilling beziffert! Doch der Wahnsinn, möchte ich fast behaupten, auf der A23 wird voraussichtlich auch in der nächsten Zeit kein Ende nehmen. Megastaus zu den Verkehrsspitzen machen die A23 und die Westautobahn zu den größten Parkplätzen der Republik. Die Staus kosten Hunderttausenden von Pendlern, Unternehmern und Betrieben viel Zeit und Geld. Von einer vorausschauenden Verkehrsplanung zur Verkehrsentlastung ist zur Zeit allerdings nichts zu bemerken. Sie, Herr Landeshauptmann, sind in Niederösterreich als verantwortlicher Landesverkehrsreferent für den Straßenbau zuständig. Wann nehmen Sie endlich eine politische Verantwortung wahr und stellen mit Wien ein umfassendes Verkehrskonzept auf die Beine?

Meine Damen und Herren! Ostösterreich wird in den kommenden Jahren eine Verkehrshölle nie gekannter Intensität erleben. Besonders in Anbetracht des steigenden Verkehrs in der Ostregion kommt dem Ausbau unserer Verkehrsinfrastruktur eine immer zentralere Rolle zu. Allein seit der Öffnung der Ostgrenzen ist die Anzahl der Grenzübertritte in Niederösterreich von rund 3,2 Millionen jährlich auf über 40 Millionen jährlich angestiegen. Und dies vor dem Hintergrund einer sich erst langsam stabilisierenden und aufwärts entwickelnden Wirtschaft in den Reformstaaten. Allein daraus ist ersichtlich, wie gewaltig die Verkehrslawine erst werden wird, wenn die wirtschaftliche Struktur in unseren Nachbarländern weiter ausgebaut wird. Die tschechischen Nachbarn haben ihre Autobahn zum Beispiel bereits bis 27 Kilometer vor der Staatsgrenze vorangetrieben. Auf österreichischer Seite ist hingegen die B7 bereits zum jetzigen Zeitpunkt mit mehr als 10.000 Kfz überlastet, meine Damen und Herren.

Auch beim Güterverkehr fallen von insgesamt 100 Tonnen lediglich 30 Prozent auf den Schienenverkehr und 70 Prozent auf den Individualverkehr per Lkw. Der Güterverkehr wird ebenso wie der Personenverkehr bis 2015 um 70 bis 80 Prozent zunehmen. Bereits heute werden zwei Drittel des Verkehrs auf der Straße abgewickelt. Dieser Anteil wird bis 2015 auf drei Viertel ansteigen. Die klassischen Transitrouten erwarten daher ein Horrorszenario für die Anrainer ebenso wie Verkehrsteilnehmer. Um dem entgegenzuwirken muß dringend in die Bahninfrastruktur investiert werden. Der vom Verkehrsminister Einem erstellte Masterplan stellt eine politische Schwerpunkterklärung in die richtige Richtung dar. In diesem

Masterplan werden die Prioritäten für den Ausbau des hochrangigen Verkehrsnetzes festgelegt. Er stützt sich auf die Ergebnisse von Erreichbarkeitsmodellen und Verkehrsprognosen und wurde international abgestimmt.

Ich darf hier im besonderen auf die positive Stellungnahme, meine Damen und Herren, der NÖ Landesregierung vom 17. März 1998 zum Einem-Masterplan verweisen. Hiebei wird die Verlagerung des Schwerverkehrs von der Straße auf die Schiene als höchste Priorität verankert. Sie, Herr Landeshauptmann, und Ihre Parteifreunde sind anscheinend unter den Druck der Frächterlobby geraten und wollen Österreich zu einem Eldorado für den Lkw-Verkehr machen! Das müssen Sie aber auch der Bevölkerung erklären, meine Damen und Herren.

Zusätzlich will die EU-Kommission das im Transitvertrag festgelegte Ökopunkte-System aufheben, das zu einer weitgehenden Reduzierung der Schadstoffbelastung im Alpen transit geführt hat. Dies trotz ständiger Zunahme des europäischen Lkw-Transitverkehrs. Trotz dieser anstehenden und seit längerem bekannten Probleme ist ein Landesverkehrsreferent Dr. Pröll seit zehn Jahren nicht in der Lage, die Wünsche und Forderungen Niederösterreichs im Bund durchzusetzen! Und Ihr Parteikollege, der Herr Wirtschaftsminister, muß bedauern und berichten, daß für viele Projekte keine Planungsunterlagen im Ministerium aufliegen. Was tun Sie, Herr Landeshauptmann? Wann liefern Sie endlich die geforderten Planungsunterlagen? Verwirklichen und nicht Verhindern ist die Politik, die wir im Land Niederösterreich dringendst brauchen, meine Damen und Herren!

Ihr Parteifreund Bundesminister Farnleitner hätte schon vor zwei Jahren ein Road Pricing-System für Lkw fertigstellen sollen. Zwei Jahre sind vergangen, Milliarden für wichtige Ausbaumaßnahmen können wir, meine Damen und Herren, in den Rauchfang schreiben. Durch dieses Road Pricing-System für Lkw würden bis heute rund 7 Milliarden Schilling netto einerseits zur Schuldentilgung und auch für die notwendigen Investitionen in das Straßennetz zur Verfügung stehen. Wenn Ihr Parteifreund, Herr Landeshauptmann, endlich der Lkw-Maut zustimmen würde, könnten auch entsprechende Mittel für den Straßenbau zur Verfügung gestellt werden.

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung muß so rasch als möglich dieses Road Pricing-System einführen, um Finanzmittel für wichtige Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen zu

lukrieren. Dazu zählen beispielsweise erstens die Nordautobahn. Durch eine leistungsfähige Straßenverbindung zur West- und zur Südautobahn kann das Weinviertel als Wirtschaftsstandort bestehen. Realisierung ist hier gefragt, meine Damen und Herren. Zweitens: Die S34 bzw. 334 im Zentralraum St. Pölten, eine neue Donaubrücke bei Traismauer, die B 301 sowie die Nordostumfahrung bei Wien. Als wichtiger Beitrag zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Weinviertel sollte, meine Damen und Herren, eine Donaubrücke östlich von Wien die Verbindung zwischen der B 301 zur B3d und B 302 garantieren. Aber auch als weitere Maßnahmen wären zu nennen ein vierspuriger Ausbau der Südautobahn bis Wr. Neustadt, ein dreispuriger Ausbau der Westautobahn im Verlauf von Niederösterreich, der Ausbau der Bundesstraße 216, die Errichtung der Entlastungsstraße „Amstettener Südspange“ sowie die Planung der Nordspange, der Ausbau der B41, die schnellstraßenähnliche Anbindung des Waldviertels nach Wien, die Anbindung des Waldviertels an die Westautobahn und St. Pölten, ein vierspuriger Ausbau der B3 zwischen Tulln und Krems sowie die Errichtung der Schnellstraße S6.

Meine Damen und Herren! Wenn es uns nicht gelingt, den Schwerverkehr auf die Schiene zu verlagern, nützen die erwähnten Straßenausbauten wenig, denn die Transitrouten bleiben sicher dann auch weiter verstopft. Es ist falsch, wie Sie, Herr Landeshauptmann, und Ihre Partei immer wieder versuchen, den Ausbau der transeuropäischen Netze als leistungsfähige internationale Verkehrsverbindungen gegen die Ausbaumaßnahmen im Nahverkehr auszuspielen. Es ist selbstverständlich, daß wir Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher vor allem unsere Verkehrsprobleme gelöst haben wollen. Notwendigerweise müssen allerdings auch bundespolitische Perspektiven im Ausbauprogramm Berücksichtigung finden. Wir unterstützen daher, meine Damen und Herren, die Bundesregierung in ihren Bemühungen, über die Landesgrenzen hinausdenkend Österreich in ein leistungsfähiges europäisches Hochleistungsnetz sowohl auf der Straße als auch auf der Schiene einzubinden.

Eines der wesentlichsten Hauptanliegen sind sämtliche Maßnahmen, den internationalen Güterverkehr verstärkt auf die Schiene zu bringen und die damit verbundenen baulichen Adaptierungen auf der Ost-West- sowie auf der Nord-Süd-Transversale. Sie, Herr Landeshauptmann, sprechen ständig von einer Verbesserung des öffentlichen Verkehrs. Wenn aber dann die konkreten Vorschläge gemacht werden, geht es auf einmal nur mehr um den Ausbau der Straße. Der

Semmering-Tunnel, ist das Ihre einzige Vision, Ihre einzige Ausrede für Ihre bisherigen Versäumnisse? „Kein Loch im Berg“, ich betone, „kein Loch im Berg“ bringt uns den wichtigen Vorhaben für den Schienenausbau sicher nicht näher! Es liegt im europäischen Kontext, daß man versucht, den Güterverkehr auf die Schiene zu bekommen. Österreich wird immer stärker ein Drehkreuz im internationalen Verkehr. Als Transitland gibt es überhaupt keine andere Chance als den Zuwachs im Verkehr auf die umweltfreundlichere Schiene zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Versäumnisse der Vergangenheit müssen so rasch als möglich bereinigt werden. Und dazu möchte ich folgendes aufzählen: Erstens: Der Ausbau der Transversale Nord-Süd. Wir unterstützen in diesem Zusammenhang Bundeskanzler Klima, Verkehrsminister Einem und auch Außenminister Schüssel, der sich zur Schaffung eines leistungsfähigen, homogenen europäischen Schienennetzes verpflichtet hat und dafür den Eisenbahnverkehr im Vergleich zu anderen Verkehrsträgern wettbewerbsfähig zu machen hat. Und sich auch dazu verpflichtet hat, meine Damen und Herren! Die im europäischen Übereinkommen über die Hauptlinien des internationalen Eisenbahnverkehrs festgelegten Strecken sollen gemäß den angegebenen Infrastrukturanforderungen ausgebaut werden, soweit dies in den nationalen Entwicklungsplänen vorgesehen ist. Nämlich der Ausbau der Transversale Ost-West, der Semmering-Bahntunnel. Hier hat Niederösterreich in diesem Zusammenhang nämlich nicht nur eine lokale, sondern eine überregionale, ja internationale Verantwortung. Nach der Klärung der rechtlichen Situation ist nun die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes abzuwarten.

Weitere Maßnahmen sind die Modernisierung der Bahnachsen im Zentralraum, die Anbindung der Franz Josefs-Bahn an die Hochleistungsstrecke nach St. Pölten, der Brückenneubau der ÖBB im Kamptal, die Verlängerung der S80 bis Raasdorf, die Elektrifizierung der Strecken Gänserndorf-Marchegg sowie Ausfallstrasse Marchegg, Ausbau der Strecke Mistelbach-Laa a.d. Thaya, Ausbau der Franz Josefs-Bahn zu einer internationalen Strecke, Ausbau der S2 von Wien nach Mistelbach, Verlängerung der Wiener U-Bahn in die Regionen, Weiterführung der Pottendorferbahn zum Flughafen Schwechat, kreuzungsfreie Führung der Badner Bahn sowie die Verbesserung des Taktverkehrs auf der Südbahn. Wir, Herr Landeshauptmann, fordern die Verwirklichung dieser wichtigen Schienenbauprojekte für Niederösterreich. Bei vielen dieser Vorhaben fehlt es alleine am Einverständnis des zu-

ständigen Landesverkehrsreferenten. So zum Beispiel für die Prioritätsvorreihung des Projektes S80, Ausbau bis Raasdorf, dem keine Zustimmung erteilt wurde. Dabei laufen derzeit bereits die Ausbaurbeiten für die Verlängerung der S80 bis zum Flugfeld Aspern. Herr Landeshauptmann! Wann folgen den vielen Versprechungen für unsere Pendler in Niederösterreich endlich Taten? Wann bekommen sie endlich die geforderten Verbesserungen? Faktum ist, daß von rund 660.000 Beschäftigten in Niederösterreich rund 300.000 Tagespendler sind. Doch die versprochene Errichtung von Park and ride-Anlagen im Wiener Umland wurde bis zum heutigen Tage nicht realisiert. Die Zahl der Pendler unter den niederösterreichischen Arbeitnehmern ist weiter im Steigen begriffen. Trotzdem setzt der zuständige Landesverkehrsreferent keinerlei Aktivität zur Lösung der Nahverkehrsmisere.

Die Zielsetzung, ausgeglichene Lebensbedingungen in allen Regionen zu schaffen, wurde zwar in den Raumordnungsprogrammen und verschiedenen wirtschaftlichen Resolutionen einvernehmlich festgelegt. Die Entwicklung zeigt aber, daß es nicht gelungen ist, den Trend zur Abwanderung und den Zuwachs bei den Berufspendlern zu stoppen. Gewaltige Defizite bestehen dabei vor allem im Wald- und Weinviertel. Hier leidet nicht nur die Bevölkerung unter der rasch anwachsenden Verkehrslawine, sondern erscheint auch die Ansiedlung neuer Betriebe mangels attraktiver Straßen- und Schienenverbindungen nahezu unmöglich.

Eine gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur ist unverzichtbare Grundlage, meine Damen und Herren, des wirtschaftlichen Aufschwunges an den Standorten im Bereich der produzierenden Wirtschaft, aus der die größte Wertschöpfung kommt, meine Damen und Herren. Daher begrüßen wir auch das Vorhaben der ÖBB, ab dem Jahre 2000 mit dem Projekt „Verkehrsverbund Neu“ einen für ganz Österreich einheitlichen Nahverkehrstarif zu starten und damit auch eine Vereinheitlichung in Vertrieb und Abfertigung zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren! Eine leistungsfähige Infrastruktur im Verkehrs- und Telekommunikationsbereich ist aber auch ein wesentlicher Faktor der wirtschaftlichen Standortsicherung. Von Herrn Wirtschaftsminister Farnleitner wurde gegen den Masterplan von Verkehrsminister Einem ein Veto eingelegt. Begründet wurde es damit, daß der Masterplan zu wenig den Ausbau des Wasser- und des Luftverkehrs berücksichtige. Ich möchte meinen, das ist an den Haaren her-

beigezogen. Eine neue Donau zu graben ist sicher nicht sinnvoll. Die ist bereits schiffbar, meine Damen und Herren. Und auch eine Ausgrabung der Traisen, an der Sie, Herr Landeshauptmann, mehr schlecht als recht Verkehrspolitik machen, ist ebenfalls nicht zielführend. Aus verkehrspolitischen, wirtschaftlichen und regional-entwicklungspolitischen Gründen kommt hier nur die Realisierung des Donau-Oder-Kanales in Frage. Seine Realisierung würde nicht nur die Verlagerung des Güterverkehrs auf einen umweltfreundlichen Verkehrsträger an der Nahtstelle Europas bedeuten. Vor allem wird hierdurch die Chance eröffnet, in der strukturpolitischen Belebung der ehemaligen Grenzregionen auch die Schwerindustriezonen in Tschechien und Polen zu eröffnen.

Abschließend ist festzustellen, daß der Masterplan eine politische Schwerpunkterklärung in die richtige Richtung darstellt. Für die niederösterreichischen Sozialdemokraten steht weiters fest, daß wir noch einige weitere Vorhaben, vor allem im Straßenbaubereich, verwirklicht sehen wollen. Und wenn ein Landesverkehrsreferent Dr. Pröll seit mehr als zehn Jahren nicht in der Lage ist, die Wünsche und Forderungen Niederösterreichs im Bund durchzusetzen, dann meine ich, braucht offensichtlich er selbst und nicht Verkehrsminister Einem eine helfende Hand. Herr Landeshauptmann! Verwirklichen und nicht Verhindern ist die Politik, die wir in Niederösterreich dringend brauchen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Weinzinger.

Abg. Mag. WEINZINGER *(Grüne)*: Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Hoher Landtag!

Es fällt nicht leicht, an derartig reiche Ausführungen meines Vorredners anzuschließen. Insbesondere so reich an Widersprüchen, wie diese gewesen sind. Ich werde daher versuchen, ein wenig auf die sachlich gebotenen Fragen und Themen einzugehen.

Wir stehen in Niederösterreich vor einer dramatischen Entwicklung im Verkehrsbereich und ich behaupte, es gibt im Wesen, im Ansatz von den vorliegenden Papieren zwei unterschiedliche Antworten darauf. Es gibt einmal das NÖ Landesverkehrskonzept, es gibt andererseits den neuen Masterplan, den der Herr Bundesminister vor kurzem vorgestellt hat. *(Abg. Mag. Weinzinger zeigt zwei Broschüren.)* Zentral für die Verkehrs-

politik dabei ist weniger jetzt - auf das komme ich aber später noch - welche Projekte genau wo geplant sind, sondern mit welcher politischen Einstellung man an Verkehrspolitik herangeht.

Im Masterplan werte ich positiv, daß es etwas gibt, was wir lange eingemahnt haben: Nämlich ein Bekenntnis zu einem Gestaltungswillen in der Politik. Ein Rechnen in unterschiedlichen Szenarien, mit dem Ziel, sehr wohl einzugreifen und zu gestalten. Und ich zitiere hier: Es gibt - sinngemäß verkürze ich jetzt die Einleitung - laut Expertenmeinung einen Zuwachs im Verkehr und ich zitiere: Aber es gibt Gestaltungsmöglichkeiten. Deshalb wurden für die Prognosen verschiedene verkehrspolitische Szenarien berücksichtigt, aus denen man den Spielraum für steuernde Eingriffe erkennen kann. Ich halte es für unabdingbar für jede verantwortungsbewußte Verkehrspolitik, Gestaltungswillen zu zeigen. Im Unterschied zu dem, wie es im Masterplan heißt, eine Plan-Nullvariante durchzuführen, das heißt, die Dinge weiter laufen zu lassen und hinterherhinkend Maßnahmen des Ausbaues an den Engstellen durchzusetzen.

Was wir ebenfalls in diesem Masterplan vorfinden, und das ist neu, in Ansätzen eine klare Schienenorientierung, die eine Forderung der Grünen aufgreift. Nämlich die Versäumnisse, die ich ganz woanders orte als mein Vorredner, im Bereich einer neuen Gründerzeit für die Schiene, für die Bahn anzugehen und wirklich hier massiven Infrastrukturausbau zu betreiben.

Das NÖ Landesverkehrskonzept erhebt stellenweise und bescheiden den einen oder anderen Anspruch an Planung. Lassen Sie mich allerdings auch auf ein paar Widersprüche dabei eingehen, wenn ich die Realität betrachte. Es gibt zum Beispiel im Bereich des öffentlichen Verkehrs laut Landesverkehrskonzept - und ich greife jetzt willkürlich ein paar Zentralraumbeispiele heraus - vorgesehene Maßnahmen, etwa den Bahnausbau der Strecke St. Pölten-St. Aegy. Oder die Umspurung der Schmalspurbahn Obergrafendorf-Wieselburg. Hier stellen wir fest Einstellung statt Umspurung. Einen Ausbau der Verbindung St. Pölten-Krems. Eine Wiederaufnahme des Güterverkehrs im Bereich Schwarzenbach-Gußwerk. Dort ist überhaupt generell eingestellt worden. Also in diesem Bereich, behaupte ich, ist das Landesverkehrskonzept ein Märchenbuch, wenn ich es mit der Realität vergleiche.

Statt dessen gibt es Maßnahmen im Straßenverkehrsbereich, die ich nirgendwo im Landesverkehrskonzept finde. Zum Beispiel den

Ausbau der B39 im Bereich Hofstätten-Grünau - Kostenpunkt 40 Millionen. Oder den Vollausbau der S33 zu einer de facto Autobahn und andere Beispiele. Also ich muß leider feststellen, daß hier der Gestaltungswille stellenweise auf dem Papier vorhanden sein mag, aber sich nicht in der Realität wiederfindet. Und ich erlaube mir daher zumindest zu einem Punkt, stellvertretend für viele andere, eine Resolution einzubringen und hier die Gelegenheit damit zu geben, daß man aus den Ankündigungen im Verkehrskonzept Realität werden läßt.

In der Begründung zur Mariazeller Bahn betreffend Einstellung des Güterbahnbetriebes und der Verkehrsentwicklung in der Region NÖ Zentralraum weisen wir auf die Bedeutung der Mariazeller Bahn sowohl im Bereich Güterverkehr als auch Pendler- und Pendlerinnenverkehr und im Bereich Tourismus hin und stellen den Antrag (*liest*):

„Der Hohe Landtag möge beschließen:

Die zuständigen Mitglieder der NÖ Landesregierung werden aufgefordert, Verhandlungen mit den ÖBB aufzunehmen.

Ziele dieser Verhandlungen sind: Die Weiterführung/der Ausbau des Güterverkehrs auf der Mariazellerbahn ist zu gewährleisten. Die Bahnstrecke ist in ihrer ganzen Länge zu erhalten. Dafür müssen entsprechend den Leistungsanforderungen auf der Talstrecke das Wagenmaterial, die Fahrzeiten und die Fahrtzeiten den Bedürfnissen der TagespendlerInnen angepaßt werden. Für die Tourismusstrecke ab Laubenbachmühle sind gemeinsam mit der Region entsprechende Marketing-Konzepte zu entwickeln und zu realisieren. Die Schmalspurbahn bis Wieselburg/Ybbs muß für den Nahverkehr erhalten bleiben. Für die effiziente Erhaltung beider Bahnstrecken sind geeignete Maßnahmen zu überlegen.“

Der Masterplan nun, wenn ich mir den im Vergleich dazu ansehe, hat drei Punkte, die ich begrüßen würde im Sinne einer zukunftsorientierten Verkehrspolitik für Niederösterreich. Und deutliche Schwachstellen, die aus eben dieser Sicht zu kritisieren sind. Zu begrüßen ist, wie schon erwähnt, die Schienenorientierung, zu begrüßen ist eine Anbindung des Flughafens ans hochrangige Schienennetz und zu begrüßen ist ein Andenken und ein Ausbau der Verbindungen, nämlich der Schienenverbindungen in den neu eröffneten Ostraum. Wir vermissen allerdings ein klares Bekenntnis zur Südost-Spange statt des Semmering-Basistunnels. Wir vermissen eine Abkehr von der B 301 und wir vermissen einige

Vorhaben, auf die man verzichten könnte, außerhalb Niederösterreichs, auf die ich allerdings jetzt nicht im Näheren eingehen möchte.

Was wir hier nun feststellen, ist eine merkwürdige Verhaltensweise, muß ich leider feststellen, bei der SPÖ Niederösterreich. Am 2. November, liegt mir eine Pressemeldung vor, bekennt sich die SPÖ Niederösterreich mit einem Ja zum Masterplan. Heute lese ich in den Zeitungen, Sie bekennen sich auch zur Nordautobahn. Der Masterplan verzichtet ganz eindeutig auf die Nordautobahn. Und wenn ich jetzt meinem Vordränger zugehört habe, dann muß ich gestehen, ich wüßte an der Stelle des Landeshauptmannes Dr. Pröll auch nicht, wozu ich gerade aufgefordert wurde, weil so ziemlich alles drinnen war. Wie in einer schlechten UNO-Resolution: Man kann alles darin finden was man will. (*Abg. Koczur: Dort steht alles drinnen, was die Bürger des Landes brauchen!*)

Die Frage, die sich mir fast aufdrängt, ob der Herr Kollege Muzik den Masterplan tatsächlich kennt. Dafür sein und trotzdem für die Nordautobahn eintreten, ist irgendwie ein Widerspruch, der in sich nicht auflösbar ist. Dafür zu sein, daß man den Schwerverkehr auf die Schiene verlagert und gleichzeitig lauter Straßenprojekte einzufordern ist mehr als logisch nicht nachvollziehbar. Und wenn ich mir Äußerungen des Kollegen Hintner anschau, der meint, sämtliche Vorschläge, die die SPÖ gestern auch noch in die Diskussion eingebracht hat, wie zum Beispiel die Nordautobahn, seien im Landesverkehrskonzept enthalten, kann ich nur sagen, Herr Kollege Hintner, offensichtlich kennen Sie es nicht. Die Nordautobahn ist dort nicht drinnen!

Eine andere Merkwürdigkeit, oder Denkwürdigkeit müßte ich eher formulieren, ist leider die Haltung der ÖVP Niederösterreich, die immerhin ein klares Bekenntnis abgibt in der Verkehrspolitik. Ein klares Bekenntnis einer Autobahnpartei. Wir haben nicht nur neuerdings entgegen dem Verkehrskonzept ein klares Bekenntnis zu einer Nordautobahn seitens der ÖVP, wozu ich behaupte, es besteht kein Bedarf. Ich behaupte, es besteht Bedarf am Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel in der Region. Wir haben neuerdings auch Aussagen des Kollegen Ing. Hofbauer, daß er für eine Waldviertelautobahn ist. Interessanterweise begrüßt er, daß zumindest gleich die Ortsumfahrungen angegangen werden. Ich befürchte hier die gleiche Mogelpackung, wie das im Weinviertel stattfindet, über völlig überdimensionierte Ortsumfahrungen schleichend eine Autobahn vorzubereiten. Nichts gegen angebrachte,

sinnvoll dimensionierte Ortsumfahrungen, aber ein deutliches Nein zu einer Waldviertelautobahn, einer Nordautobahn und in Summe einer Transitregion Niederösterreich, die Sie hier mit diesen Autobahnprojekten aufbauen! Hier entsteht nach dem Willen der ÖVP Niederösterreich - und ich hoffe, es geht nicht nur nach deren Willen in diesem Punkt - ein Drehkreuz transeuropäischer Dimensionen des Autobahnverkehrs, der aus Niederösterreich eine Region macht, wo sich so mancher von uns vielleicht eines Tages wünschen würde, doch lieber im Brennerbereich zu leben. Eine eindeutige Absage von unserer Seite!

Die Argumente, die Sie dafür einbringen, und das wird gerade in den letzten Wochen immer wieder kolportiert, ist dieser eine Unfall auf der A23, der zu einem riesigen Stau geführt hat. Ich frage Sie, warum wird hier nicht gefragt, was war die Ursache des Unfalles und sind hier vielleicht Mißstände zu beheben? Bei einem Unfall, den ein Lkw-Lenker verursacht hat, wird sofort nach einer neuen Autobahn gerufen! Bei einem Unfall, der vielleicht parallel auf der Schiene entstanden ist, wird nicht sofort nach einem neuen Streckenausbau auf der Schiene geschrien. *(Abg. Muzik: Es geht nicht um den einen Unfall, Frau Kollegin, sondern um die Begründung für eine weitere Donauquerung!)*

Ich weise darauf hin, daß hier zumindest mit gleichem Maßstab argumentiert werden sollte. Die Gründe, die dagegen sprechen, hier eine Transitregion aufzubauen, darf ich nur ganz kurz zusammengefaßt noch einmal wiederholen. Sie sollten ja an sich nicht neu sein. Das eine und gerade zu dieser Zeit relevant, ist Umwelt und Klimaschutz. Und wir haben hiezu ebenfalls eine Resolution vorbereite, die ich noch einbringe.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Frau Abgeordnete! Ich bitte Sie, in wenigen Sätzen Ihre Rede zu beenden.

Abg. Mag. WEINZINGER *(Grüne)*: Eine Resolution zum Klimaschutz, ich verlese sie nicht. Zweitens spricht dafür die Wahrung der Lebensqualität der Bevölkerung. Und drittens spricht dafür die Sorge um Arbeitsplätze und die Wirtschaftsentwicklung. Ein Satz dazu nur: Der Straßenbau ist in den letzten 15 Jahren massiv forciert worden und wir sehen gleichzeitig ein massives Ansteigen der Pendlerzahlen. Machen Sie uns bitte nicht weis, daß Sie mit zusätzlichen Straßen- und Autobahnprojekten tatsächlich die Wirtschaftsentwicklung in den Regionen in den Griff bekommen können. Ich könnte zahlreiche Studien zitieren, die hier das Gegenteil beweisen.

Das heißt Nein zur Transitregion, Ja zur Gründerzeit für die Schiene. Und im übrigen bin ich der Meinung, in Niederösterreich fehlt eine Demokratiereform und fehlt eine echte Kontrolle. *(Beifall bei den Grünen.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu den Anträgen, die die Frau Abgeordnete eingebracht hat, möchte ich folgendes feststellen: Nach § 35a unserer Landtags-Geschäftsordnung heißt es, ich zitiere: „Die Aktuelle Stunde dient der Besprechung von Themen, die von allgemeinem Interesse im Bereich des Landes Niederösterreich sind. Abgesehen von Anträgen zur Geschäftsordnung und der Beschlußfassung über solche Anträge dürfen daher dabei weder Anträge gestellt noch Beschlüsse gefaßt werden.“ Also sind die beiden Anträge, die die Frau Abgeordnete eingebracht hat, Diskussionsbeiträge aber keine Anträge. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haberler.

Abg. HABERLER *(FPÖ)*: Herr Präsident! Hoher Landtag! Nach der kleinen Einschulung für die Frau Kollegin Weinzinger können wir wieder zur Tagesordnung übergehen. Ich muß allerdings dazu sagen, daß man der SPÖ dankbar sein kann für die Einbringung dieser Aktuellen Stunde. Denn sie bietet uns schon einmal die Gelegenheit, das ans Tageslicht zu bringen, was hier Herr Minister Einem im Prinzip in diesem Land versäumt auf der einen Seite. Und was auf der anderen Seite der Herr Landeshauptmann immer wieder versäumt oder bei Wahlen versucht zu überdecken.

Ich darf hier nur anfangen etwa mir dem Semmering-Basistunnel. Herr Landeshauptmann, es gehört schon zum Ritual freiheitlicher Politik in diesem Haus, daß wir Sie auffordern, endlich die Unterschrift zurückzunehmen. Die Unterschrift, die Sie im Jahre 1991 gemeinsam mit dem damaligen Verkehrsminister Dr. Streicher unter den Semmering-Basistunnel, nämlich für den Bau dieses Tunnels, gesetzt haben. Der SPÖ darf man allerdings schon ins Stammbuch schreiben, daß nach wie vor die Zahlen für sich sprechen. Die Zahlen für den Ausbau der Ghega-Bahn sprechen. Und die Zahlen nach wie vor gegen diese Wahnsinnsröhre, gegen diese Milliardenröhre am Semmering sprechen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Denn 160 Züge sind es zur Zeit, die Tag für Tag über den Semmering rollen. Und wir haben nach wie vor eine Reserve bis zu 240, das heißt von etwa 30 Prozent, die an Kapazitätssteigerung noch möglich wären. Sie verschließen nach wie vor ihre Augen in die Richtung, daß es einen

kostengünstigen Ausbau der Ghega-Bahn für eine Rollende Landstraße Richtung Süden geben könnte. Nach wie vor gibt es hier von Ihrem Minister keine Konzepte. Und auf der anderen Seite sichern Sie gerade von der SPÖ den Bau der Südostspange. Aber nicht auf österreichischem Gebiet, sondern auf ungarischem Gebiet, meine Damen und Herren der Sozialdemokraten. Das muß hier in diesem Haus auch einmal gesagt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Denn diese Strecke kommt früher oder später. Aber dank Ihrer Versäumnisse, dank Ihrer Schlafwagenpartie, wenn ich das einmal auf ÖBB-Manier sagen darf, kommt es dazu, daß diese Strecke früher oder später sicherlich auf ungarischem, auf slowakischem, auf slowenischem Gebiet gebaut werden wird.

Und Herr Landeshauptmann, da wären Sie als Verkehrsreferent des Landes Niederösterreich einmal wirklich gefragt, sich hier massiv einzusetzen. Denn das ist ganz einfach die Wahrheit. Genauso wie es die Wahrheit ist, daß Tag für Tag zehntausende Pendler, aus dem Süden von Wien kommend, vom Verkehrsstau heimgesucht werden. Daß Leute, etwa von Wr. Neustadt kommend oder von Baden kommend, von Neunkirchen kommend, zwei Stunden und länger zu ihrem Arbeitsplatz in Wien brauchen. Es wäre halt manchmal angebracht, daß Sie sich mit dem Landeshauptmann Häupl zusammensetzen würden anstatt mit dem Herrn Mandela in Südafrika. Denn da könnten wir einmal die Verkehrsprobleme der Niederösterreicher besprechen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das sind in Wirklichkeit die Probleme, die die Leute in Niederösterreich bewegen. Die Verkehrseinfahrt im Süden der Stadt ist ganz einfach der Mega-Stau, der Horrorstau, den wir tagtäglich haben.

Die B 301 wurde bereits angesprochen, die hier eine Entlastung bringen würde. Und was die Nordautobahn betrifft, so bin ich sehr wohl der Meinung, liebe Frau Kollegin Weinzinger, daß die Ortsumfahrungen adaptierbar ausgebaut werden müssen. Denn wenn Sie sich anschauen, was alleine für das Jahr 2010 bereits prognostiziert wird dort, dann wissen Sie, daß man den Menschen schon heute nicht, aber erst recht nicht dann in zehn Jahren diese Verkehrsflüsse zumuten kann die zur Zeit durchgehen durch die diversen Ortschaften im Weinviertel. Daß man diesen Menschen das nicht weiter zumuten kann. Es werden zusätzlich etwa 10.000 bis 11.000 Verkehrsbewegungen pro Tag bis ins Jahr 2010 aus Polen, aus Tschechien kommend durch die Ortschaften des Weinviertels durchgeleitet werden.

Und da werden wir früher oder später nicht umhin können, diese Nordautobahn zu bauen. Das muß man einmal ganz klar im Interesse der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die dort wohnen, sagen.

Man muß der SPÖ aber noch eines sagen: Weil Sie immer wieder hergehen und etwa das Nadelöhr in Hainburg, das „Wiener Tor“, das nur einspurig befahrbar ist, da fordern Sie heute einen Ausbau oder eine Umfahrung in Wirklichkeit um Hainburg. Ich darf Sie nur erinnern, daß vor wenigen Jahren die FPÖ Hainburg im Gemeinderat einen Antrag eingebracht hat, wo es darum ging, diese Strecke zu bestreiken. Sie, alle anderen Fraktionen, SPÖ wie ÖVP, haben diesen Streik abgelehnt. Heute sind Sie auf den freiheitlichen Zug aufgesprungen wie in vielen anderen Bereichen.

Man muß eines ganz offen sagen, und ich glaube, das ist in Wirklichkeit das, wo man die Verkehrspolitik in Niederösterreich auf den Punkt bringt: Sowohl der amtierende Landeshauptmann Pröll als Verkehrsreferent als auch der amtierende Verkehrsminister Einem haben immer wieder, und das zeigt sich gerade in bezug auf die Nahverkehrsabgabe, aus den Mitteln aus der Mineralölsteuer immer wieder ideologische Projekte in den Vordergrund gestellt, statt die Interessen der Bürger in Angriff zu nehmen. Ich nehme nur her als Beispiel: Auf die „schwarzen“ Wieselbusse gibt es die „roten“ Wieselwaggons. Das ist ganz einfach die Politik, die in diesem Land immer wieder betrieben wird. *(Abg. Muzik: Ich habe noch keinen roten Wieselwaggon gesehen! Es kann doch nicht schlecht sein, daß man 120 Doppelstockwaggons für die Pendler beschafft!)*

Statt daß man die Bürgerinteressen in Angriff nimmt, die Du durchaus in einem riesigen Konvolut dargelegt hast. Die unerledigt sind. Statt daß man die in Angriff nimmt! Ihr habt einen „roten“ Verkehrsminister, lieber Freund, und anstatt daß Ihr einmal vorstellig werdet bei Eurem Verkehrsminister, geht Ihr immer wieder her und behandelt in Wirklichkeit die ganze Sache Ideologisch. Gibt es „schwarze“ Wieselbusse, muß es „rote“ Wieselwaggons geben.

Wir Freiheitliche fordern in Zukunft ein vollkommenes Umdenken in diesem Land, was die Verkehrspolitik betrifft. Ein Umdenken in die Richtung, daß wir sagen, Verkehr muß für die Menschen gemacht werden. Verkehr muß für ein lebenswertes Niederösterreich gemacht werden und nicht für ideologische Zwecke mißbraucht werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Hofbauer.

Abg. Ing. HOFBAUER (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Hoher Landtag!

Die Aktuelle Stunde bietet uns die Möglichkeit, zum Verkehrsthema in Niederösterreich zu sprechen und auch klar herauszustreichen, was auf der einen Seite das Land Niederösterreich für seine Bewohner geleistet hat und auf der anderen Seite auch die Schwächen des vor wenigen Tagen präsentierten Masterplanes von Verkehrsminister Einem aufzuzeigen.

Im Land Niederösterreich haben wir bereits 1991 ein Verkehrskonzept erarbeitet, das im Auftrag von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll als zuständigen Verkehrsreferenten im Jahre 1996 zur Überarbeitung versendet wurde. Und die Zahl jener, die sich beteiligt haben an der Neuarbeitung des NÖ Landesverkehrskonzeptes war sehr groß: Die Interessensvertreter, die Bürgermeister, die sozialdemokratischen Personalvertreter und Gemeindevertreter genauso wie jene der Österreichischen Volkspartei. Eine breite Basis der Diskussion um das neue Landesverkehrskonzept. Und es war daher auch erfreulich, daß wir im Oktober 1997 ein Verkehrskonzept beschließen konnten in der Regierung, das durch die Mitarbeit aller Bevölkerungsteile erarbeitet wurde. Daß der Beschluß einhellig zustande kam und gerade im Bereich des Straßenbaues einstimmig bestätigt, daß fundamentierte Arbeit geleistet wurde zum Wohle unserer Mitmenschen.

Ein Exemplar dieses NÖ Landesverkehrskonzeptes wurde auch dem Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr übermittelt. Daß er es offensichtlich nicht gelesen hat, bestätigt uns nunmehr die Vorlage des Masterplanes. Wir haben in unserem Landesverkehrskonzept die Wünsche unserer 300.000 Pendler und den neuen internationalen Verkehrsstrom berücksichtigt. Wir haben als Niederösterreicher auch dem öffentlichen Verkehr entsprechende Priorität gegeben und diesen voll berücksichtigt. Der Masterplan von Bundesminister Einem ist offensichtlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit passiert. Anders könnte man sich nicht vorstellen, daß man auf die Pendler vergißt, daß man die verkehrspolitischen Entwicklungen Ostösterreichs komplett ignoriert und daß man realitätsfremd vorgeht. So werden wir die Verkehrsprobleme in Niederösterreich sicher nicht lösen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie mangelhaft die Vorbereitung des Masterplanes erfolgt ist. Unser Verkehrsreferat des Landes Niederösterreich hat am 17. März 1998 eine umfassende Stellungnahme zum Entwurf des Masterplanes eingereicht. Sie selbst, Herr Kollege Muzik und Herr Klubobmann Koczur, haben aus dieser Vorlage zitiert. Aber nur den ersten Satz. Die fünf Seiten, wo die Vorschläge Niederösterreichs vorbereitet wurden zur Einarbeitung in den Masterplan haben Sie nicht zitiert. Und der Herr Verkehrsminister hat es auch verabsäumt, diese Wünsche mit einzuleiten. Er hat uns geschrieben, es wird weitere Besprechungen geben. Zu diesen Besprechungen ist es nicht gekommen. Er hat in einer Nacht- und Nebelaktion einen Masterplan auf den Tisch gelegt, der realitätsfremd ist. Mich wundert es daher auch nicht, wenn Sie, Herr Kollege Muzik und Herr Klubobmann Koczur, jetzt in gewohnter Manier die Notbremse ziehen. Weil die Niederösterreicher gemerkt haben, wer Verkehrskompetenz in Niederösterreich hat und wer sie nicht hat. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Muzik: Die Kompetenz schon, aber umgesetzt wird nichts!)*

Wie könnte es sonst sein, daß man den Ring um Wien vergißt? Wollen Sie die Stauszene auf der Südosttangente prolongieren? Man denkt nicht an eine Brücke in Traismauer. Wir vergessen auf die Weinviertler und Waldviertler. Sie sind jetzt gekommen und sagen, ja, das wollen wir auch haben. Der Herr Minister Einem weiß offensichtlich gar nicht, daß wir diese Brücke haben wollen. *(Abg. Muzik: Das haben wir schon immer gesagt! Schauen Sie sich den Forderungskatalog für Niederösterreich an!)*

Meine Damen und Herren der Sozialdemokraten! Ich ersuche Sie, Ihre Vorschläge beim nächsten Landesparteitag der SPÖ Ihrem Herrn Minister Einem vorzulegen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir brauchen den Ausbau der S 33. Auch darauf hat der Herr Bundesminister Einem vergessen. Und ich möchte gar nicht an die Südautobahn und an die Westautobahn denken oder an die Spange in Kittsee. Oder wollen Sie den Hainburgern weiterhin zumuten, daß sie nicht mehr über die Straße gehen können? *(Abg. Waldhäusl: Wer sitzt denn in der Bundesregierung?)*

Der Masterplan ist für mich kein Konzept für die Zukunft, sondern der Masterplan ist für mich der Stau- und Unfallplan bis zum Jahre 2015. Auch wenn man ihn mit 30 Millionen Schilling bewirbt, man wird mit dieser Werbeaktion sicherlich nicht aus diesem mißglückten Konzept ein

Konzept für die Zukunft machen können! In Niederösterreich können wir auf Erfolge verweisen. In den fünf Jahren, seit Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll Verkehrsreferent ist, haben wir neun Milliarden Schilling in den Ausbau der Bahnlinien investiert. *(Abg. Marchat: Der Schwerverkehr hat sich versechsfacht!)*

Ich denke an den Ausbau der Westbahn, ich denke an den Ausbau der Südbahn, ich denke aber auch an die Franz Josefs-Bahn, wo mit zwei Milliarden Schilling die Elektrifizierung von Siegmundsherberg bis Gmünd durchgeführt wurde. Und am gleichen Tag, mit dem Abschluß der Ausbauarbeiten hat der Verkehrsminister und haben die ÖBB den internationalen Verkehr auf dieser Strecke eingestellt und den Güterverkehr so wenig beworben, daß das Güterverkehrsaufkommen auf dieser Strecke rückläufig ist. Das ist sozialistische Verkehrspolitik, die wir nicht mit unterstützen können! *(Abg. Waldhäusl: Aber Ihr sitzt in der Regierung! Die ÖVP sitzt in der Regierung!)*

Im Straßenbau haben wir in den letzten Jahren jährlich einen Betrag von zwei Milliarden Schilling in den Ausbau der Bundesstraßen und etwa den gleichen Betrag in den Ausbau der Landesstraßen investiert. Ich denke dabei an die A3 an die Strecke Stockerau-Tulln, an die B37 und an die Westautobahn. Frau Kollegin Weinzinger! Sie werden Ihren Unterstützern und Wählern im Waldviertel erklären müssen, daß Sie keine Straße haben wollen. *(Abg. Mag. Weinzinger: Wir wollen allerdings schon eine haben!)*

Das müssen Sie jenen Wirtschaftstreibenden und Pendlern sagen, die täglich von Gmünd und Schrems und Heidenreichstein nach Wien fahren wollen. Daß sie hinter Lkws nachfahren müssen und zwei Stunden und noch länger für diese Strecke brauchen.

Wir haben in Niederösterreich für unsere 300.000 Pendler auf Initiative von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll beste Voraussetzungen geschaffen. Ich denke an die Investition der Doppelstockwaggon, die nie zustande gekommen wären, wenn nicht unser Landeshauptmann die Vertragsverhandlungen mit dem Verkehrsminister und den ÖBB herbeigeführt hätte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich denke an den Einsatz der Wieselbusse, wo täglich mehr als tausend Pendler ihren Weg in die Landeshauptstadt finden. Wir ersparen damit pro Tag hunderttausend Autokilometer. Das sind Leistungen für den öffentlichen Verkehr und nicht nur gesagte, sondern umgesetzte Maßnahmen.

Mit den Österreichischen Bundesbahnen hat unser Landeshauptmann im Jahre 1996 einen Nahverkehrsvertrag abgeschlossen. Dieser Nahverkehrsvertrag sichert uns den Erhalt von 26 Nebenbahnen. *(Abg. Muzik: Da sind aber zweieinhalb Jahre lang die MÖSt-Mittel auf Rücklage gelegen, Herr Kollege! Sie müssen sich ein bißchen zurückerinnern wie der Werdegang war zur Verwirklichung!)*

Herr Kollege Muzik! Ich bitte Sie, Ihre Initiativen im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen umzusetzen. Dort wird vieles vernachlässigt und verschlafen. *(Beifall bei der ÖVP. - Unruhe bei Abg. Muzik.)*

Wir haben im Bereich des Verkehrswesens in Niederösterreich mit Dr. Erwin Pröll einen, der zukunftsorientierte Visionen hat, der auch bereit ist, entsprechende Umsetzungsschritte zu setzen. Und ich glaube, wir brauchen die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher auch nicht zu fragen, wer in Niederösterreich der Initiator ist, der Motor ist und jener, der für das Land arbeitet. Die Österreichische Volkspartei wird daher auch in Zukunft für die Interessen unserer Bürger in den Regionen da sein, ob das im Weinviertel oder im Waldviertel, im Industrieviertel oder im Mostviertel ist. Wir werden uns auch in Zukunft für die 300.000 Pendler einsetzen. Und ich werde dafür sorgen mit meiner Fraktion, daß wir die Menschen in unseren Regionen aus verkehrspolitischer Sicht nicht vernachlässigen.

Herr Abgeordneter Muzik! Ich darf Ihnen in der Folge ein Konzept übergeben oder die Gegenüberstellung des Masterplanes und des NÖ Landesverkehrskonzeptes. Sie kennen die rote Farbe sehr gut. *(Abg. Ing. Hofbauer zeigt Skizze. - Abg. Muzik: Sie dürfen mir sicher nicht unterstellen, daß ich beides nicht kenne!)*

Alles was hier rot eingetragen ist, ist im Masterplan vergessen worden. Erinnern Sie Ihren Verkehrsminister, daß er sich in Zukunft auch um die Interessen Niederösterreichs kümmert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Keusch.

Abg. KEUSCH (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich dachte und wertete diese Aktuelle Stunde als wirklich echte Chance, um die wirklichen, die wahren Verkehrsprobleme Niederösterreichs und seiner Regionen umfassend und, wie ich auch

meine, vor einem kompetenten Forum, vor dem Hohen Landtag, zu erörtern. Ich dachte, daß das trotz einer zweifelsohne sehr kontraversiellen Auffassung möglich sein wird. Der letzte Beschönigungsversuch war eigentlich ein Abgleiten, das dem Thema an sich eher abträglich ist und ihm zweifelsohne nicht gerecht wird.

Ich möchte zu den aktuellen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ing. Hofbauer ein Schreiben, nämlich die Antwort der zuständigen Abteilung an das Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr zitieren. Und da steht nach der Einleitung unter Punkt 1 „Grundsätzliches“: Da geht es um Bundesverkehrswegeplan, Masterplan, Stellungnahme des Landes Niederösterreich zum vorliegenden Entwurf. Und man höre und staune: „Grundsätzliches: Die übermittelten Unterlagen stellen eine wertvolle Grundlage für die anstehenden verkehrspolitischen Entscheidungen dar, stimmen tendenziell mit den für das NÖ Landesverkehrskonzept 1997 erarbeiteten Untersuchungen überein und bieten darüber hinaus einen guten Überblick über die Verkehrssituation und die Verkehrsentwicklung in ganz Niederösterreich.“ Und zu dieser Diskussion, der Herr Bundesminister Einem hätte vergessen, diverse Dinge aufzunehmen, darf ich sagen, daß es da heißt unter Punkt 3 „Masterplan Straße“: „Da der Masterplan die verkehrspolitischen Zielvorstellungen des Bundes in Abstimmung mit den Bundesländern darstellen soll, wären, was das Land Niederösterreich betrifft, folgende Ergänzungen notwendig.“ Und dann werden die Ergänzungen angeführt. Ich könnte sie zitieren. Ich habe allerdings nicht so lange Zeit, nur diese zehn Minuten. Daher darf ich nur sagen, das Land Niederösterreich hat die Nordautobahn, diese vielzitierte, nicht hineinreklamiert. Und auch die S34 ist in diesem Schreiben von Niederösterreich nicht verlangt worden. Nur damit das klargestellt ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Verkehrspolitik sollte zukunftsorientiert sein. Ich meine, daß das Verkehrskonzept Niederösterreichs das auch über weite Phasen oder grundsätzlich ist. Problematisch, meine ich, ist es, wenn die Verkehrspolitik - und das ist in Niederösterreich doch auch bei uns im Konzept mitunter der Fall - daß die Verkehrspolitik von der Entwicklung eingeholt wird bzw. von der Realität überrollt wird. Und ich meine, daß die Lösung der anstehenden Verkehrsprobleme, die wir heute diskutieren, sich nicht darin erschöpfen kann, daß dann in Fünfjahresintervallen immer wieder auf Grund der exorbitant wachsenden Raten der Steigerungen im motorisierten Individualverkehr, daß die immer wieder an die Entwicklung angepaßt werden.

Und ich glaube auch, daß es nicht möglich sein wird, daß sich die Verantwortlichen immer wieder darauf ausreden, daß die Planungen, die Verkehrsplanungen in Niederösterreich ohnedies fertig sind. Und daß alles aus niederösterreichischer Sicht okay ist und daß alles nur am bösen Finanzminister scheitert. Das stimmt einfach nicht! Das stimmt nicht, weil sich viele im Verkehrskonzept angeführten Notwendigkeiten einfach als Schlagwörter herausstellen. Das ist andiskutiert. Ich kritisiere das nicht, ich stelle nur fest, daß sich dahinter weder eine Planung noch eine Trassierung verbirgt. Ich kann dazu auch das Beispiel S34, aber auch die Donaubrücke Traismauer anführen, zu diesen beiden Themen komme ich ja noch. Da steht halt einmal drinnen eine Absichtserklärung, daß das passieren soll. Aber mehr ist eigentlich noch nicht passiert. Und da glaube ich, ist tatsächlich auch Eile geboten. Da hat etwas zu geschehen. Und hier bedarf es, Herr Landeshauptmann, meiner Meinung nach eines Akzentes Deinerseits, der Du ja auch sonst sehr genau weißt - und ich verfolge das genau - wie Du mit Deinen Parteifreunden in der Bundesregierung umzugehen hast. Und da muß man halt nicht immer nur auf den Herrn Finanzminister hinweisen. Sondern da ist zweifelsohne auch der Herr Wirtschaftsminister gefordert, ein bißchen Druck zu machen.

Ich möchte aber von dem Grundsätzlichen weg, das hat der Herr Kollege Muzik ja schon dargestellt, und möchte tatsächlich anschließen mit den verkehrsinfrastrukturellen Erfordernissen des Zentralraumes und des Mostviertels. Vor allem, und das ist heute schon angesprochen worden, denn darauf kommt es meiner Meinung nach an, vor allem aus der Sicht der Bevölkerung, der Arbeiter, der Angestellten, der Pendler. Aus der Sicht des Berufsverkehrs. Denn gerade die sind es, die die Probleme unmittelbar zu ertragen haben. Sie sind es, für die die Bewältigung der Verkehrsprobleme gleichbedeutend mit mehr Lebensqualität ist. Und ich meine, daß eine vordringliche Maßnahme aus dieser sehr komplexen Wunschliste an den Herrn Landesverkehrsreferent der dreispurige Ausbau der Westautobahn ist über die gesamte Länge von Wien nach St. Valentin, inklusive des Einbaues eines Pannenstreifens. Das bedeutet im Umkehrschluß die Rücknahme dieses Sparvariantenausbaues. Und ich bin mir natürlich darüber im klaren, daß gerade diese Vorstellung oder dieses Thema Emotionen hervorrufen wird. Daß sich mitunter die Geister an diesem Thema, nämlich was die Lösung betrifft, scheiden mögen oder werden. Das Problem ist nur, daß wir täglich Meldungen von schweren Verkehrsunfällen hören, die sich auf

Teilstücken dieser Autobahn von Wien Richtung St. Valentin vor allem im Raum Amstetten abspielen. Daß Lkw-Züge umstürzen, daß Tankwagen zu brennen beginnen, daß es fast täglich im Bereiche des Pkw-Verkehrs Schäden gibt. Und ich möchte nur einen Fall andiskutieren. Einen Unfall auf der A1, wo ein Beamter der Autobahngendarmerie Amstetten selbst schwer verletzt wurde, im Einsatz schwer verletzt wurde. Und der Chef der Amstettener Autobahngendarmerie hat diese Autobahnausbauvariante scharf kritisiert, indem er gemeint hat, daß sich das Verkehrsrisiko, das Risiko auch für alle Einsatzkräfte massiv erhöhen würde. Und er hat Schützenhilfe für diese Argumentation bei den Autofahrerorganisationen, beim Roten Kreuz, bei den Freiwilligen Feuerwehren gefunden. Ja und sogar, und jetzt zitiere ich, beim ÖVP-Personalvertreter Franz Haydter, der selbst Gendarm ist, hat er diese Schützenhilfe gefunden. Und jetzt hofft man auf ein Umdenken derer, die das zu verantworten haben. Und ich könnte jetzt berichten, daß wir als „Politpendler“ - früher nach Wien und jetzt nach St. Pölten - tagtäglich oder fast tagtäglich auf der Autobahn fahren. Und daß ich die ganze rasante Verkehrszunahme und Entwicklung selbst erlebt habe. Und ich bitte den Herrn Landesverkehrsreferenten, wirklich dafür Sorge zu tragen, daß uns auf der Westautobahn das Schicksal der Süd, nämlich daß täglich Staus vorprogrammiert sind, daß es zu einer horrenden Unfallhäufigkeit und zu einer ganz geringen Verkehrssicherheit kommt, daß uns dieses Schicksal wirklich erspart bleiben möge. Das heißt, daß die A1 dreistreifig mit Pannenstreifen ausgebaut werden soll.

Ein weiteres Anliegen, ich darf das jetzt wirklich nur mehr schlagwortartig tun, weil ja viele dieser Bereiche schon genannt wurden: Es geht um den vierspurigen Ausbau, nämlich um den Vollausbau der S33. Da habe ich gehört, befinden wir uns im Widerspruch zu den Grünen, weil wir meinen, daß dieser Vollausbau notwendig ist. Daß zugleich ein Lärmschutz im Bereiche von Herzogenburg zu errichten ist und daß die S33 ein sehr anschauliches Beispiel dafür ist, wie der Bau einer, unter Anführungszeichen „Sparautobahn“ zum Verkehrssicherheitsrisiko werden kann. Es gibt dort, ich kenne die Strecke selbst auch, Geschwindigkeitsbegrenzungen und Überholverbote en masse. Da gibt es viele Verkehrsriskien. Und das ist auch ein anschauliches Beispiel dafür, daß sich Sparen am falschen Platz rächt. Nämlich: Jetzt muß man Geld in die Hand nehmen, jetzt muß man ausbauen, weil einen die Verkehrsentwicklung überrollt hat. Und jetzt entstehen zusätzliche Kosten. Und außerdem ist es auf Grund dieses großen Verkehrsrisikos, der

geringen Verkehrssicherheit hoch an der Zeit und ist der derzeitige Zustand zutiefst unbefriedigend. Das heißt, es ist Eile geboten! Man soll mit dem Ausbau beginnen!

Die Errichtung der Donaubrücke bei Traismauer wurde schon andiskutiert. Sie soll eine Verbindung zwischen der S33 und der B3 herstellen. Hier gibt es eine hohe politische Übereinstimmung, habe ich den Medien entnommen. Die Groteske ist allerdings, daß es da auch schon Proteste gibt. So nach dem Text des „Wilden auf seiner Maschin“: Ich weiß zwar noch nicht wo ich hin will, aber dafür bin ich schneller dort. Es ist nämlich noch nicht einmal die Trassierung festgelegt, geschweige denn ist es schon zu einer Planung gekommen. Ich weiß nur von einer Aussage, die der Herr Landeshauptmann in dem Zusammenhang getroffen haben will. Wir werden schon sehr bald über diese Brücke fahren, soll er gesagt haben. Und daher meine ich, Herr Landeshauptmann, es wird allgemein erwartet, daß Du Dich der Bevölkerung stellst und daß Du in der Öffentlichkeit Stellung beziehst.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. KEUSCH (SPÖ): Ich habe das Licht übersehen, Herr Präsident. Das ist so klein, vielleicht kann man das ein bißchen größer machen - ich sehe schon etwas schlecht. Das tut mir leid, dann muß ich wirklich stark verkürzen. Es ist der Bau der S34 notwendig, das ist die Verlängerung der S33 in Richtung Süden, verbunden mit einem Ausbau der B20. Die B20 ist die dichtestbefahrene Straße in Niederösterreich. Die Umfahrung von Wieselburg ist wichtig. Da fahren zwischen 12.000 bis 16.000 Pkw und Lkw in 24 Stunden. Und 60 Prozent davon wären tatsächlich auslagerbar, also könnten Wieselburg umfahren. Donaubrücke Pöchlarn, da kann ich nur sagen, die wird zwar an die Donauuferstraße angebunden, aber die weitere Verbindung ins Waldviertel fehlt. Und daher wäre auch dieser zweite Schritt zu setzen, diese Verbindung zumindest einmal zu überlegen. Diese Verbindung tatsächlich auch zu planen und zu bauen. Denn was den Verkehr vom Waldviertel Richtung Süden betrifft auf die A1, wird es nach wie vor nicht anders möglich sein, als den neuralgischen Punkt Ybbs, also die Stadt Ybbs im Zentrum zu durchfahren. Es gibt dann noch eine Reihe Ausbauwünsche im westlichen Mostviertel. Ich darf hier nur stellvertretend die Südumfahrung Amstettens anführen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Herr Abgeordneter! Zweite Erinnerung!

Abg. KEUSCH (SPÖ): Ich bin schon fertig, Herr Präsident! Südumfahrung, Nordspange möchte ich nicht erwähnen. Eines darf ich noch sagen: Den Ausbau der B 121. Denn die hat eine besondere Dimension erlangt durch den Bau des Wirtschaftsparks Kematen, den Anschluß des Wirtschaftsparks. Und dann geht es auch um die Verkehrserschließung des Ennshafens und des IZ West. Und da gibt es eine Demonstration wegen der Umfahrung von Pyburg und Windpassing, also zweier Ortsteile in Ennsdorf. Und diese Demonstration hätten wir uns, wenn man rechtzeitig die Probleme zu lösen versucht hätte, ersparen können. Denn auch dort hängt es am Geld. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hintner.

Abg. HINTNER (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Hohes Haus!

Zuerst darf ich festhalten, daß ich die Abhaltung einer Aktuellen Stunde zum Thema Verkehrssituation in Niederösterreich überaus begrüße. Die positive Entwicklung unseres Bundeslandes sowie die Heranführung der Reformstaaten an die Europäische Union bringen es mit sich, daß die Fragen des Verkehrs zu einer der größten politischen, aber auch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderung geworden sind. Und wenn diese Aktuelle Stunde nun zur Weiterentwicklung von Verkehrslösungen beiträgt, hat sie Sinn gemacht. Und das hoffen wir doch alle, die in diesem Land Verantwortung tragen. Am 23. Juni dieses Jahres haben wir die Budgetgruppe 6 betreffend Straßen-, Wasserbau sowie Verkehr zur Abstimmung gebracht. In diesem Zusammenhang freut es mich auch, feststellen zu dürfen, daß Herr Abgeordneter Rupp das Landesverkehrskonzept ausdrücklich gelobt hat und ein weitestgehender Konsens bei den Vorhaben des Landes bei ÖVP und SPÖ vorhanden war. Und selbstverständlich haben wir bei der Budgetdebatte Anregungen, Vorschläge und gemeinsame Anträge eingebracht. Und wenn Herr Abgeordneter Gebert am 23. Juni 1998 erklärte, daß der Schwerpunkt der NÖ Verkehrsprobleme in der Ostregion bzw. in der Region Wiener Umland liegt, dann ist ihm aus meiner Sicht hier natürlich recht zu geben. Und wenn ich seine Ausführungen, die Ausführungen von Frau Sissy Roth und meine Stellungnahme vergleiche, dann komme ich zum Schluß, daß wir eigentlich alle ein gemeinsames Ziel verfolgen. Und wenn ich mir heute noch die Tagesordnung anschau, Ltg. 106/A-2/2, dann sehe ich auch diesen Weg mit dem ÖVP-Antrag betreffend Ver-

einheitlichung des Tarifsystems in den Nahverkehrsverbänden fortgesetzt.

Der Hohe Landtag weiß aber natürlich auch, welche Budgetmittel uns in diesem Bereich zur Verfügung stehen. Aber auch in der Budgetfrage ist uns eine Ausweitung der Mittel gelungen, beim Straßenbau wie auch beim Nahverkehr. Und in diesem Zusammenhang darf ich auch auf einen Regierungsbeschluß hier verweisen, womit wir die Pendlerhilfe ab 1. Jänner 1999 massiv erhöhen konnten.

Nachdem aber nichts so kurz ist wie das politische Gedächtnis, darf ich einige Investitionen nennen, die zum einen getätigt wurden, zum anderen sich in der Umsetzungsphase befinden. Und zwar dort, wo die gesamte Verkehrssituation, die schwierige Verkehrssituation zusammenbricht, nämlich im Bezirk Mödling.

Zum Beispiel im öffentlichen Verkehr: Südbahn: 15-Minutentakt bis Mödling - 800 Millionen Schilling. 60 Doppelstockwaggons auf der Südbahn - 22 Millionen, seit vergangenem Jahr. Badner Bahn: Siebeneinhalb-Minutentakt zwischen Wien und Wr. Neudorf. Park and ride Anlage in Mödling in der Umsetzungsphase - 500 Stellplätze. Straßenverkehr: 4. Spur auf der A2 zwischen Vösendorf und Inzersdorf; Anbindung der A3 an die A2 und Umfahrung Münchendorf. Darüber hinaus wurden zahlreiche Straßenraumgestaltungen, Kreisverkehre sowie Lärmschutzmaßnahmen errichtet. Kurzfristig geplante Baumaßnahmen mit höchster Priorität. Im Bereich des öffentlichen Verkehrs: Pottendorfer Linie: Vollausbau zur Entlastung der Südbahn - 2 Milliarden Schilling. A2 Knoten Vösendorf bis Knoten A2, A3 - vierter Fahrstreifen in beiden Richtungen - 380 Millionen Schilling. B301, Verbindung A2 bis A4 - 3,8 Milliarden Schilling. Und ich möchte hier dem Herrn Landeshauptmann recht herzlich danken, daß er sich mit diesen 25 Haushalten, die von der B 301 betroffen sind, persönlich ins Einvernehmen gesetzt hat und hier auch verträgliche Lösungen anstrebt. Ortsumfahrung im Südraum von Wien - zirka 1 Milliarde Schilling.

Wenn wir das gesamte Volumen alleine hier im Bereich des Bezirkes Mödling zusammenrechnen, kommen wir auf Investitionen von rund 8,5 Milliarden Schilling. Aber lassen Sie mich noch ein Wort zur speziellen Situation im Bezirk Mödling sagen. Wenn wir jetzt vergleichen die Verkehrsdichte des Knotens Vösendorf mit zirka 140.000 Pkw, dann sage ich immer, mir gefallen unsere Kollegen in Tirol, wenn sie von der Brennerbelastung sprechen. Der Knoten Matrei

hat 26.000 Pkw-Fahrten. Gegen den Südbahnabschnitt ist das ja fast als Erholungsgebiet zu bezeichnen. Man muß aber auch deutlich sagen, daß wir selbst zu einem großen Teil zu dieser Verkehrsbelastung beitragen. Es ist ganz einfach so, daß dieses Gebiet Gottseidank zu den wohlhabendsten unseres Bundeslandes und von Österreich gehört. Und wenn wir eine Pkw-Dichte von fast drei pro Haushalt hier haben, bitte dann ist es auf der einen Seite natürlich begrüßenswert. Auf der anderen Seite, wenn sich alle Familienmitglieder ins eigene Auto setzen, für die Verkehrssituation höchst bedenklich. Und wir tun auch alles bei diesen genannten Maßnahmen, um diesen Verkehr zu verlagern. Bis jetzt allerdings ist das Ergebnis, daß nur 19 Prozent der Pendler auf öffentliche Verkehrsmittel in diesem Nahbereich von Wien umsteigen. Wir werden hier ganz einfach auch noch verkehrsaufklärend tätig werden müssen, alle miteinander, damit unsere Straßen entlastet werden können.

Und für unseren Bereich darf ich für die kommenden Vorhaben auch weiters sagen, weil auch „SCS-Erlebniswelt“ und andere Dinge natürlich angesprochen werden. Sollte sich hier etwas in die Realisierungsphase einmal begeben, dann ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, daß diese Realisierung auch mit der Verkehrsfrage verknüpft werden muß. Wir haben hier schon Überlegungen. Wenn ich daran denke, daß im nächsten Jahr die Shopping City einen *Cabeliner* ausbauen wird und auch vor hat, diesen bis Brunn am Gebirge zu führen. Oder auch - unser Wunsch - bis nach Siebenhirten. Und natürlich sind sämtliche Maßnahmen, für die wir hier offen stehen, begrüßenswert. Ich glaube, daß wir hier gemeinsam einen richtigen Weg gehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPÖ! Die politisch einzig relevante Verkehrsfrage, wo sich unsere Geister vehement voneinander unterscheiden, ist die Frage, Röhre oder Nicht-Röhre durch den Semmering? Die Positionen sind klar und bedürfen keiner längeren Ausführung. Mit unseren unterschiedlichen Positionen sind wir auch in die Landtagswahlen gegangen. Und für die ÖVP darf ich behaupten, daß die Haltung unseres Landeshauptmannes und Verkehrsreferenten Dr. Erwin Pröll zur Semmering-Frage als die zukunftsreichere von den Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern angesehen wurde. „Und aus“ würde es jetzt in einem Werbespot des Verkehrsministeriums heißen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber nein! Obwohl eine hochkarätige Experten-Gruppe die Prüfung aller Alternativen zum Semmering-Tunnel empfohlen hat, wird im soge-

nannten Masterplan an der Röhre festgehalten. Um es mit aller Deutlichkeit hier zu sagen, die ÖVP bekennt sich zur Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene. Die ÖVP bekennt sich zum Ausbau transeuropäischer Schienennetze. Und die ÖVP hat auch selbstverständlich ein Herz für alle Steirer und Kärntner, die schneller und bequemer mit der Bahn vom Osten unseres Bundesgebietes nach Hause fahren wollen. Aber muß dieser Schienenweg im Süden über ein Projekt abgewickelt werden, das ökologisch und ökonomisch mehr als bedenklich ist? Welches uns Bundesmittel auffrisst, die wir vor Ort dringend benötigen würden? Ohne daß eine größere Südverkehrslösung auf der Schiene gefährdet wäre? Und während der Masterplan den Semmering-Bahntunnel forciert, erwähnt er andere, dringendere Verkehrslösungen mit keinem Wort. Um hier im Süden zu bleiben bei der Schiene: Keine Südostspange. Weiters keine Verbindungsspange von der Ostautobahn nach Kittsee, somit keine Entlastung Hainburgs. Keine vierte Spur auf der Südbahn, keine dritte Spur auf der Ostautobahn bis zum Flughafen. Keine Nordost-Umfahrung von Wien und keine Donaubrücke im Raum von Schwechat.

Da ich den Kolleginnen und Kollegen der SPÖ Wertschätzung entgegenbringe, kann ich mir nicht erklären, wie einige Aussagen in letzter Zeit zustande gekommen sind. Und so soll es ruhig sein, daß der Herr Verkehrsminister eine persönliche Hoffnung für die Bundes-SPÖ darstellt, für die Lösung der Verkehrsprobleme in unserem Bundesland ist er keine!

Und vielleicht hat das Kollege Gebert gespürt, nachdem von ihm am 5. November 1998 in der APA zu lesen war, daß an der fehlenden Entlastung von Hainburg, Wolfsthal und Berg nun plötzlich die Verkehrspolitik des Landes schuld sein soll. Die Tatsache, daß der Masterplan die Verbindungsspange von der Ostautobahn nach Kittsee und somit die Entlastung Hainburgs mit keinem Wort erwähnt, wird in der Presseaussendung verschwiegen. Und dies, obwohl dieses Projekt mit den Stimmen der SPÖ im Landesverkehrskonzept hier verabschiedet wurde. Und was die geforderte Umfahrung anbelangt, wissen Sie ganz genau, daß wir zum einen um die zwei Milliarden Schilling dafür benötigen würden und in diesem Bereich es auch ökonomisch wie auch ökologisch von der Trassenführung her so nicht sinnvoll wäre.

Ich darf noch einmal zusammenfassen: Es ist ganz einfach falsch, daß die ÖVP Niederösterreich den Ausbau transeuropäischer Netze gegen

die Ausbaumaßnahmen im Nahverkehr setzt. Die ÖVP Niederösterreich will sowohl den Ausbau transeuropäischer Netze wie auch den Ausbau des Nahverkehrs. Da wir beides wollen und die Politik die Kunst des Möglichen ist und der NÖ Landtag nicht das Postamt für Wünsche an das Christkind, setzen wir auf Alternativen. Auf Alternativen, die Experten ausgearbeitet haben. Auf Alternativen, die nicht nur möglich, sondern auch aus unserer Sicht für die Verkehrspolitik unseres Landes besser sind. Die Verkehrspolitik des Landes darf nicht in Geiselhaft einer einzigen monströsen Idee genommen werden. Die Verkehrspolitik des Landes eignet sich auch nicht dafür, parteipolitische Mütchen zu kühlen. Es gibt nämlich keine Verkehrswege und keine Verkehrsmittel, die in der Benutzung parteipolitisch zuordenbar wären. Ich darf daher an dieser Stelle appellieren, zur Sachlichkeit und zur konstruktiven Auseinandersetzung mit Verkehrsfragen wieder zurückzukehren. In der Verkehrspolitik geht es nicht um fraktionellen Applaus, in der Verkehrspolitik geht es um Lösungen für Niederösterreich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN *(Grüne)*: Herr Präsident! Hoher Landtag! Nach diesem fraktionellen Applaus zu der Lesestunde, die wir gerade gehört haben, erlaube ich mir, eine freie Einleitung zu bringen, die vielleicht etwas unkonventionell ist. *(Unruhe im Hohen Hause.)* Die aber doch eine Erklärung für Sie ist, meine Damen und Herren. In der Hinsicht nämlich, daß ich Ihnen sage, ich bin heute nicht mit dem Fahrrad gekommen. Ich bin heute tatsächlich mit dem Auto gekommen. Und auch ich als Grüner fahre tatsächlich mit dem Auto. Ich bekenne mich hiemit vor dem NÖ Landtag dazu. *(Abg. Mag. Schneeberger: Mit dem Fahrrad wärst Du noch nicht hier!)*

Das sage ich deshalb, Hoher Landtag, meine Damen und Herren, weil die Zwischenrufe ja jetzt schon beginnen und immer wieder kommen, in der Art, daß, wenn man sich für eine Beibehaltung des derzeitigen Straßennetzes ausspricht und wenn man sich gegen große, neue Autobahnprojekte ausspricht, daß man dann durch diverse Zwischenrufe oder polemische Wortmeldungen als latzhosentragender Radfahrer bezeichnet wird, der offensichtlich überhaupt die Straßen am besten von Österreichs Flächen verschwinden lassen wollte. Den konkreten Anlaß für so etwas hat es gegeben im Weinviertel, als ich nach einem Aufruf des Diskussionsleiters in einer Diskussion dort ganz konkret sachlich zur Frage der Nordau-

tobahn Stellung nahm und mir vom Kollegen Nowohradsky eine äußerst polemische Stellungnahme anhören mußte, sodaß der Herr Intendant Twaroch, der dortige Diskussionsleiter, sich sogar veranlaßt sah, zu meinen Gunsten Partei zu ergreifen und zu ermahnen, diese polemischen Zwischenrufe doch zu unterlassen. Ich meine, das ist ein gutes Omen für die Sachlichkeit der Diskussion, die wir hier beginnen sollten. *(Abg. Koczur: Jetzt haben Sie schon die ersten fünf Minuten Ihrer Redezeit verbraucht!)* Das macht nichts, Herr Kollege Koczur. Das ist kein Problem.

Ich meine, daß es zunächst einmal sinnvoll wäre, auf einige Versäumnisse hinzuweisen, die den öffentlichen Verkehr insbesondere im Weinviertel betreffen, aus Anlaß der Aktualität. Die Bahnverbindung Wien – Brunn auf der S2 ist ab Gerasdorf nicht zweigleisig. Zwischen Mistelbach und Laa, der Schulstadt Laa, muß noch elektrifiziert werden. Die Schulstadt Laa hat noch keinen Studententakt. Wir befinden uns vor der Jahrtausendwende und haben derartige Versäumnisse in der Verkehrspolitik, was den öffentlichen Verkehr, was den Nahverkehr betrifft, zu besprechen. Die Elektrifizierung der Ostbahn zwischen Wien und Marchegg und auch Bratislava hat Prioritätsstufe 3 im Landesverkehrskonzept! Die Elektrifizierung der Nordwestbahn zwischen Retz und Znaim hat 1b statt 1a. Der zweigleisige Ausbau der Nordwestbahn zwischen Stockerau und Hollabrunn hat Prioritätsstufe 3.

Das sind Probleme, die man eigentlich referieren sollte. Und da möchte ich schon den Kollegen Muzik ansprechen: Das sind Probleme, die man referieren sollte und nicht die Straßenbauvorhaben, die Sie vom Landeshauptmann einfordern um im nächsten Satz dann zu erklären, daß man sich unbedingt für die Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene aussprechen soll. Das paßt ganz einfach nicht zusammen! *(Abg. Muzik: Da haben Sie nicht zugehört! Wenn Sie bei der taxativen Aufstellung genau zugehört hätten,...)* Doch, ich habe Ihnen sehr, sehr aufmerksam zugehört, Herr Kollege Muzik.

Ich möchte dem gegenüberstellen die Versuche, die heute und in der letzten Zeit immer wieder von ÖVP und SPÖ, leider auch von der SPÖ, dazu unternommen werden, durchs Hintertür die Nordautobahn wieder einzuführen. Man mißachtet, daß im Masterplan und im Landesverkehrskonzept die Nordautobahn nicht drinnen ist. Im Landesverkehrskonzept ist die explizit ausgeschlossen. Und jetzt versucht man durch die öf-

fentliche Diskussion durchs Hintertür wieder die Nordautobahn herbeizureden. Ich finde das äußerst schade. Und ich möchte den Herrn Landesverkehrsdirektor Dr. Zibuschka zitieren, wie man auch das Problem der Brünner Straße in den Griff kriegen könnte, was sogar unsere Zustimmung finden würde, wenn es tatsächlich so gemacht würde, wie es Prof. Zibuschka hier schreibt. Nämlich: „Der Bau von Umfahrungsstraßen dort, wo unerträglich hohe Verkehrsmengen die Wohnqualität der Ortsbewohner nachhaltig beeinträchtigen und die Überquerbarkeit der Fahrbahn erschweren bzw. verhindern.“ Das wäre eine Formulierung, mit der könnten wir uns sehr wohl anfreunden. Daß es aber de facto nicht so gemacht wird, ist leider das Problem. Und daß man jetzt versucht, die Nordautobahn wieder herbeizuführen nächst aller anderen Lückenschlüsse, die heute schon genannt worden sind, das ist eben die Tragik daran.

Natürlich sind die Menschen in Wolkersdorf, in Eibesbrunn, in Gaweinstal, in Mistelbach, in Poysdorf, in Erdberg extrem betroffen von diesen Transitlawinen. Es sind Transitlawinen, die dort teilweise durch die Ortskerne rollen; in Wolkersdorf 25.000 Kfz pro Tag. Aber ich kann Ihnen genauso wie ich Ihnen die transitgeplagten Ortsbewohner bringen kann, die transitgeplagten Bewohner aus Tirol bringen, die unter den noch größeren internationalen Transits des dortigen transeuropäischen Netzes zu leiden haben. Und daher meine ich, wir sollten in Niederösterreich die Erfahrungen aus Tirol ernst nehmen. Und sollten sehen, daß neue Autobahnen nicht die Lösung der Verkehrsprobleme sind. Man kann durchaus gemäß des Zitates versuchen, regionale oder lokale Entlastungen herbeizuführen, aber ansonsten ist es sinnlos, neue Transitautobahnen, insbesondere im Norden des Weinviertels, wo keineswegs durch die Verkehrszahlen auch in mittelfristiger Zukunft diese Autobahn gesichert wäre. *(Abg. Koczur: Dann sind Sie munter geworden! In dem Moment sind Sie munter geworden!)* Ich meine, Herr Kollege Koczur, es ist ja immer das. Aber es macht ja nichts. Ich diskutiere ja gerne mit Ihnen. Wir können das vielleicht dann im Zwiegespräch fortsetzen, weil jetzt bin ich auch, wie der Herr Kollege Keusch, unter Zeitdruck. Sie werden das verstehen.

Ich möchte zum Masterplan schon bemerken und zur ÖVP bemerken, auf Ministerebene hat es von der ÖVP kein Veto zum Masterplan gegeben. Er wurde zur Kenntnis genommen. Der Herr Minister Farnleitner hat sich lediglich hineinreklamiert bezüglich eines Straßenbauplanes, den er nun vorlegen möchte. Den er überdies schon lange hätte vorlegen können.

Was hat Sie überdies gehindert, im Weinviertel in den letzten zehn Jahren die lokale Verkehrsberuhigung tatsächlich umzusetzen? Was hat Sie gehindert daran, das Geld, das jetzt in die Verwirklichung einer vierten Spur auf der Südautobahn gesteckt wird, das in die dritte Spur auf der Westautobahn gesteckt wird, dieses Geld dort zu investieren? Im Weinviertel, in den Ortschaften, die so betroffen sind? *(Abg. Muzik: Dort sind die Kompetenzen! Die Kompetenzen sind auf dieser Seite, wie wir heute gehört haben!)*

Was ist denn tatsächlich passiert? Und ich sage Ihnen jetzt etwas zur Südautobahn: Jetzt sagt der Herr Minister Farnleitner, bis 2003 die vierte Spur bis Wr. Neustadt. Im Jahr 2010 wird es die erste Forderung nach einer fünften Spur geben, weil dann die vierte Spur verstopft sein wird. Und im Jahr 2015 - prognostiziere ich - wird es die erste Forderung in Niederösterreich nach einer japanischen Stockautobahn geben. Weil dann die fünfte Spur im Stau ersticken wird. Das ist die Zukunft dieser Verkehrspolitik.

Und daher möchte ich abschließend einige neue Wege der Verkehrspolitik in Niederösterreich oder für Niederösterreich skizzieren: Der Straßengüterverkehr wird in Niederösterreich bis zum Jahr 2010 von 66,1 Millionen Tonnen, verglichen mit 1993, auf 117,4 Millionen Tonnen um rund 80 Prozent zunehmen. Der Anteil des Straßengüterverkehrs an der verkehrsbedingten Luftbelastung hat bei Dieselruß und Stickoxyden österreichweit beinahe 60 Prozent erreicht. 23 Prozent der EU-weiten CO₂-Emissionen stammen vom Lkw-Verkehr. Bis zum Jahr 2010 sind in der EU rund 12.000 neue Autobahnkilometer mit einem Kostenaufwand von 2.900 Milliarden Schilling und in Osteuropa eine fast ebenso hohe Zahl geplant.

Die Ausgaben für den hochrangigen Straßenbau in Niederösterreich sollen laut Verkehrskonzept 21,5 Milliarden Schilling betragen. Die sechste Donauquerung im Osten Wiens, die neuerlich zur Diskussion stehende Nordautobahn und das unlängst in der öffentlichen Diskussion vorgeschlagene Projekt einer Waldviertelautobahn sind hier nicht mitgerechnet und würden den gesamten Betrag mindestens verdoppeln. Die Wirtschaftlichkeit des Autobahnbaues wird in letzter Zeit immer stärker angezweifelt. Eine Studie des Institutes für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin – ich sehe das Licht, danke, Herr Präsident – stellte 1996 im Auftrag des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern den Zusammenhang zwischen Autobahnbau und nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung nachdrücklich in Zweifel. Das ist eine Region, die ganz ähnlich

strukturiert ist wie das Weinviertel, interessanterweise. Man stellt dort fest, daß es überhaupt keinen Sinn hat, die Autobahnen zu bauen. Weil nämlich in zwei Richtungen gefahren wird: Nicht nur in die Region hinein, sondern auch aus der Region hinaus. Das heißt, das würde auch eine Entleerung der Region bewirken.

Nach einer Studie des österreichischen Außenministeriums beträgt der Kostendeckungsgrad des Straßengüterverkehrs höchstens 30 Prozent. Man bemerkt allgemein, meine Damen und Herren, eine Entkoppelung von Motorisierungsgrad und Produktivität. Das heißt, eine infrastruktureller Ausbau über Autobahnen kann längerfristig kein nachhaltiges Wirtschaftswachstum mehr herbeiführen. Er führt dazu, daß die Wirtschaft in der Region ausgesaugt wird und daß das Durchfahren und das Wegfahren aus der Region gefördert wird.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: (*Gibt Klingelzeichen*) Erste Erinnerung!

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Ich bin sofort fertig, Herr Präsident! Danke sehr. Nur ein radikaler Wandel in der Verkehrs- und Raumordnungs- und Wirtschaftspolitik kann der genannten Entwicklung Einhalt gebieten. Niederösterreich soll auf den Bau neuer Transitrouten B 301, S6-Vollausbau, Lobau-Autobahn, Nordautobahn und vieles mehr verzichten. Statt dessen soll Niederösterreich ein umfassendes Programm für den öffentlichen Verkehr entwickeln: Taktverdichtung, Errichtung eines Schnellbahnringes rund um Wien, Errichtung von Güterterminals rund um Wien statt Konzentration auf den Inzersdorfer Frachtenbahnhof, Busterminals rund um Wien und in großen Städten Niederösterreichs, eine gut funktionierende Städteverbindung St. Pölten – Wr. Neustadt, Koordination mit den Schienenausbauprogrammen der neuen EU-Beitrittskandidaten und vieles mehr. Zur Umsetzung all dieser Maßnahmen mit dem Bund und anderen beiden östlichen Bundesländern soll ein gemeinsames Planungsministerium geschaffen werden, das die Aktivitäten politisch koordiniert und mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet ist. Das wäre eine zukunftsweise Reform des NÖ Verkehrskonzeptes, die wir uns vorstellen könnten. (*Beifall bei den Grünen.*)

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mayerhofer.

Abg. MAYERHOFER (*FPÖ*): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Geschätzte Damen und Herren!

Nachdem heute die Straßen allesamt bereits beinahe bis zu den letzten Güterwegen tabellarisch aufgezählt wurden, darf ich das Problem ein bißchen allgemeiner behandeln und vielleicht zu einem Thema kommen, das jetzt noch nicht so angesprochen wurde, zum *Road Pricing*. Dies darf eigentlich als eine Drohung gegen die Wirtschaft gewertet werden in Zeiten, wo ganz einfach bekannt ist, daß die ÖBB nicht in der Lage ist, wie wir am Dienstag in Alland hören konnten, den gesamten Güterverkehr aufzunehmen. Und es ist auch Tatsache, wenn die Tür einmal offen ist beim *Road Pricing* für den Lkw, dann dauert es keine zwei Jahre, bis der Pkw-Verkehr auch da mit einbezogen wird. Die Lust, diese Einnahmequelle für den Finanzminister zu erschließen, ist einmal zu groß.

Die Verkehrslawine infolge der EU ist offensichtlich nicht zu stoppen. Auch nicht von den ÖBB, wie gesagt. Am Dienstag in Alland kamen aber auch andere Dinge von Fachmännern und Leuten, die vor Ort mit den Verkehrsproblemen wirklich zu tun haben. Und der Herr Abgeordnete Weninger - ich weiß nicht, ob er im Saal ist - hat das auch mitgehört, daß dort wirklich von kompetenter Stelle ganz schlimme Klagen gekommen sind. Und ich kann mich auch täglich davon überzeugen von der schwierigen Problematik auf der Westautobahn. Ich will hier ganz klipp und klar sagen, daß diese provisorische 3. Spur, diese Notautobahn, dieser Mißbrauch des Pannestreifens eigentlich lebensgefährlich für alle ist. Nicht nur für den Autoverkehr, sondern auch für den bereits Verunfallten, weil die Einsatzkräfte nicht in der nötigen und eventuell lebensrettenden notwendigen kurzen Zeit am Unfallort sein können. Sogar ein ÖVP-Vizebürgermeister meines Bezirkes, der auch zugleich Chef der Feuerwehr Melk ist, hat sich bei mir bitter beschwert und gebeten, ich möge das auch im Landtag entsprechend zitieren. Also das geht quer durch alle Lager. Und ich ersuche den Herrn Landeshauptmann und obersten Verkehrsreferenten, da wirklich angestrengt nachzudenken, ob da nicht wirklich ein Vollausbau drinnen wäre. Er ist nämlich tatsächlich notwendig. Und ich sage Ihnen, als Exekutivbeamter weiß ich, wovon ich spreche. Es gibt nichts Schlimmeres als wenn die Einsatzkräfte und das schwere Gerät der Feuerwehr nicht

mit der nötigen Schnelligkeit an den Einsatzort anrücken kann. Und es ist nichts peinlicher für diese unsere so hoch entwickelte Gesellschaft, als daß man den einfachsten Dingen im Leben, nämlich jemandem zu Hilfe zu kommen, nicht nachkommen kann.

Dort hat offensichtlich der oberste Landesverkehrsreferent den zu schmalen Spaten mitgebracht. Den etwas zu schnellen Spaten hatte er in Wolkersdorf im Kofferraum. Dort hat er nämlich den Ausgang eines Verfahrens nicht abgewartet, schlimmerweise für den Steuerzahler natürlich. Denn dort steht die Baustelle jetzt. Weil ein Gerichtshof gesagt hat, ein Bürgermeister von Großebersdorf hat die Baustelle eingestellt. Jetzt stehen dort die Baumaschinen und kosten täglich dem Steuerzahler Geld. Obwohl der Herr Bürgermeister von Großebersdorf sehr oft beim Herrn Landeshauptmann vorgesprochen hat und diese Problematik vorgetragen hat. Doch er hat nicht das entsprechende Gehör gefunden. Die Bagger stehen still, die Verkehrslawine rollt. Diese Politiker, die das zu verantworten haben, wollen eine EU-Osterweiterung. Da kann ich wirklich nur lachen. Ich muß schon sagen, wir sollten einmal die dringendsten Probleme dieses Landes erörtern und Verkehrswege - das mindeste - einmal zufriedenstellend für nationale Interessen herstellen, bevor wir an eine EU-Osterweiterung denken.

Ich möchte hier auch wieder appellieren, einen sehr guten Vorschlag, der ja schon von älteren Kollegen gekommen ist, endlich einmal den Wasserweg neu zu überdenken und die Möglichkeiten, die dort noch ausgeschöpft werden könnten in Gestalt des Donau-Oder-Elbe-Kanales. Ich habe mich mit diesen Akten und Plänen auseinandergesetzt. Es würde wirklich viel Sinn machen, diesen Verkehrsweg in Anbetracht der noch drohenden Verkehrshölle, die bereits teilweise da und dort vorhanden ist, aber die demnächst noch in viel stärkerem Maße um sich greifen wird, in Erwägung zu ziehen.

Man ist nicht einmal imstande, die gegenständlich großen Probleme zu bewältigen, weil offensichtlich kein Geld da ist. Man müßte ja dann noch diskutieren, warum kein Geld da ist, das wäre ein lohnendes Thema.

Und hier kommt der Volksanwalt und schreibt in einem Bericht - es geht um die Schallschutzmaßnahmen an der Westbahn zum Beispiel: Das Land Niederösterreich hat bisher auch keiner Finanzierungsvereinbarung für ein schalltechnisches Sanierungsprogramm zugestimmt. Für die Anrainer von Bahnstrecken im Bundesland Nie-

derösterreich bedeutet dies, daß das bereits in anderen Bundesländern angelaufene Sanierungsprogramm im Land Niederösterreich nicht verwirklicht wird, und daher auch für die Betroffenen eine Abhilfe nicht in Sicht ist. Die Volksanwaltschaft regt daher an, eine rasche Einigung anzustreben, um auch lärmgeplagten Anrainern von Bahnstrecken in Niederösterreich zu helfen. Ich frage mich, welche Verkehrspolitik betreibt die ÖVP hier in Niederösterreich? Eine sachbezogene? Eine auf den Bedarf ausgerichtete? Oder eine irgend welchen Wahlterminen untergeordnete?

Ich fordere den obersten Landesverkehrsreferenten auf, wenn er so für die EU-Osterweiterung eintritt, wie er das in letzter Zeit ja immer wieder tut, er und seine Freunde, dann möge er die primitivsten und einfachsten Dinge in diesem Land vorher einigermaßen regeln, bevor er, wie soll ich sagen, diese Dinge betreiben will, obwohl die Interessen der hier wohnenden Bevölkerung noch gar nicht gelöst sind. Ich will jetzt zum Schluß kommen und nochmals appellieren an den Herrn Landesverkehrsreferenten, den Landeshauptmann, die alternativen Möglichkeiten, nämlich den Wasserweg zu überdenken und fordere ihn auf, morgen tätig zu werden um die Probleme in Niederösterreich puncto Verkehr rasch in Angriff zu nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Weninger.

Abg. WENINGER *(SPÖ)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Vorerst vielleicht zum Kollegen Mayerhofer, weil er halbherzig beklagt hat das Fehlen der Lkw-Maut und gleich daraus aber den Schluß gezogen hat, daß, wenn die Lkw-Maut kommt, eigentlich klar ist, daß binnen zwei Jahren auch die Pkw bemaute werden.

Das ist Deine Vermutung. Das ist natürlich eine Methode, die, wie man sagen könnte, für die populären Auftritte am Wirtshaustisch geeignet sein mag, aber sicher nicht für eine seriöse verkehrspolitische Debatte. Tatsache ist ja doch, daß im Koalitionsübereinkommen der Bundesregierung die Lkw-Maut als Finanzierungsmittel für die Verkehrspolitik vereinbart war. *(Abg. Haberler: Ist nicht rentabel, Herr Kollege! Das haben Verkehrsexperten festgestellt!)*

Es gibt Berechnungen der ASFINAG, weil der Herr Minister Farnleitner seit mehr als zwei Jahren säumig ist, ein entsprechendes Projekt vorzulegen. Es gibt erste Berechnungen der ASFINAG. Und der Hintergedanke dieser Lkw-Maut für Lkw mit mehr als 3,5 Tonnen ist, daß wir

endlich zu einer Kostenwahrheit kommen. Wie es de facto in mehr als 80 Prozent der europäischen Straßenbereiche üblich ist, haben wir dazu im Gegenteil hohe Fixkosten. Die Fixkosten für die österreichische Transportwirtschaft können mit einem fahrleistungsabhängigen Mautsystem minimiert werden, was auch dazu beitragen wird, daß nicht nur einerseits sehr viel Geld für straßenbauliche Maßnahmen zur Verfügung stehen würde, sondern es würde auch dazu beitragen, daß es zu einer Abgabengerechtigkeit auch gegenüber ausländischen Straßenverkehrsbenutzern kommt. Tatsache ist, daß der Herr Minister Farnleitner seit mehr als zwei Jahren diese Maßnahme schuldig geblieben ist, die Projekte schuldig geblieben ist. Und daß dadurch uns allen gemeinsam 7 Milliarden Schilling fehlen, die wir sehr sehr dringend brauchen würden, um all diese verkehrspolitischen Maßnahmen umzusetzen, zu verwirklichen und zu finanzieren, die in der heutigen Debatte bereits angesprochen wurden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Abgeordneter des Bezirkes Mödling möchte ich mich schwerpunktmäßig mit der Verkehrssituation im Wiener Umland und im Süden unseres Bundeslandes beschäftigen. Es wurde bereits mehrmals angesprochen, die Verkehrssituation im Wiener Umland und im Süden unseres Landes ist eine dramatische. Und die prognostizierten Entwicklungen lassen einen endgültigen Infarkt in der Verkehrsstruktur befürchten, wenn es nicht sofort zu raschen Maßnahmen kommt. Weder der öffentliche Verkehr noch das vorhandene Straßennetz sind den derzeitigen Verkehrsbelastungen gewachsen, schon gar nicht den Entwicklungen gewachsen, die in der Zukunft auf uns zukommen. Es ist eine Tatsache, daß es in den letzten Jahren auch zu Anteilsverlusten des öffentlichen Verkehrs gekommen ist und in diesem Ausmaße die Straßen zunehmend heillos überlastet sind. Die Südregion und das Wiener Umland brauchen daher eine verkehrspolitische Offensive. Und hier ist das Land Niederösterreich gefordert, der Landesverkehrsreferent Dr. Erwin Pröll. Ich hoffe, daß er die Debatte zur Aktuellen Stunde über die Verkehrssituation in Niederösterreich zumindest am Lautsprecher verfolgt, wenn er es schon nicht wert findet, hier im Plenarsaal anwesend zu sein. *(Abg. Marchat: Unerhört! Unerhört! Ausnahmsweise gebe ich Ihnen recht, Herr Klubobmann Marchat.*

Hohes Haus! Die Bewohner der Südregion, aber auch die Wirtschaft verspüren das tagtägliche Verkehrschaos bereits nicht nur als Einschränkung der Lebensqualität, sondern in vielen Bereichen unserer Wirtschaft in der Region wird

es zunehmend auch als Standortnachteil empfunden.

Die NÖ Verkehrspolitik hat sich in den letzten Monaten im wesentlichen darauf reduziert, medial in Bausch und Bogen sich gegen den Semmering-Basistunnel zu artikulieren. Das alleine ist jedoch zu wenig. Herr Landeshauptmann, ich richte an Sie den eindringlichen Appell im Interesse tausender Pendlerinnen und Pendler, Bürgerinnen und Bürger: Verbohren Sie sich nicht länger in den Semmering-Basistunnel, sondern geben Sie jenen Niederösterreicherinnen und Niederösterreichern eine Chance, die tagtäglich vom Süden unseres Bundeslandes Richtung Wien pendeln müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es geht hier nämlich um Menschen, um Pendlerinnen und Pendler, die mangels einer geeigneten Verkehrsinfrastruktur Tag für Tag wertvolle Zeit, wertvolle Arbeits- und Freizeit im Stau verbringen, im Warten auf den nächsten Anschluß oder im Schrittempo auf der Autobahn.

Und zum Kollegen Hintner: Wenn Du sagst, das politische Gedächtnis ist ein Kurzzeitgedächtnis, möchte ich Dir sagen, das mag stimmen. Aber die Pendlerinnen und Pendler, die tagtäglich auf den Bahnhöfen sitzen, in den Bussen stauen oder auf der Autobahn stauen, denen geht es nicht um die Länge des Gedächtnisses. Sondern die verspüren die mangelhafte niederösterreichische Verkehrspolitik Tag für Tag und werden jeden Morgen daran erinnert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist heute bereits angesprochen worden, daß alleine ein Verkehrsunfall, ein Großstau im Umkreis von Wien einen volkswirtschaftlichen Schaden von rund 200 Millionen Schilling verursacht. Dem gegenüber nehmen sich die Kosten, die für die notwendigen Investitionen im öffentlichen Nahverkehr notwendig sind, eigentlich relativ gering aus. Um die Verkehrspolitik im Wiener Umland und vom Süden Richtung Wien in den Griff zu bekommen, muß der Schwerverkehr weg von der Straße auf die Schiene und der öffentliche Nahverkehr so attraktiv gemacht werden, daß er von der Bevölkerung auch angenommen wird. Wir aus dem Bezirk Mödling fordern deshalb als Sofortmaßnahme die Aufnahme der ersten Außenzone des VOR in die Kernzone, um hier den Umstieg von der Straße hin zum öffentlichen Verkehrsmittel auch finanziell zu unterstützen.

Grundsätzlich kann die dramatische Situation auf den Autobahnen und Straßen nur bewältigt werden, wenn der öffentliche Nahverkehr nahtlos mit dem Wiener Verkehrssystem verknüpft wird. Die Vision einer U-Bahn-Verlängerung bzw. des

Einsatzes von Mehrsystemlinien muß genauso im Mittelpunkt dieser Strategie stehen, wie es notwendig ist, zum Beispiel die Badner Bahn kreuzungsfrei von Wien bis Baden und weiter bis Bad Vöslau zu führen. Genauso wie es notwendig ist, die Pottendorfer Linie zu einer attraktiven Nord-Süd-Verbindung auszubauen und eine direkte Bahnverbindung vom Süden des Landes Richtung Flughafen Schwechat sicherzustellen.

In diesem Zusammenhang, sehr geehrte Damen und Herren, stellt sich die grundsätzliche Frage, wie sich der Herr Landesverkehrsreferent verkehrspolitisch zu jenen Plänen stellt, die die Errichtung sogenannter Freizeitparks im Süden Wiens vorsehen. Und dazu drei konkrete Fragen an den Herrn Landeshauptmann Dr. Pröll:

Welche Überlegungen gibt es von seiten des Landes Niederösterreichs, die von den Betreibern erwartete Besucherzahl von vier Millionen Besuchern pro Jahr zu bewältigen?

Zu welchen verkehrstechnischen Auflagen gedenken Sie die Betreiber zu verpflichten, um während der Bauphase und im Betrieb die tägliche zusätzliche Belastung von rund 4.400 Pkws zu bewältigen?

Halten Sie es als Landesverkehrsreferent von Niederösterreich überhaupt für bewältigbar, daß in einer derart überhitzten Region noch zusätzliche Projekte eröffnet werden, die eine Verkehrsbelastung nach sich ziehen, die keineswegs mit den bisher vorhandenen infrastrukturellen Maßnahmen sinnvoll in den Griff bekommen werden können?

Ein paar Worte vielleicht noch zur Diskussion um den Masterplan. Weil hier so halbherzig immer wieder in der Debatte heute und auch in den letzten Tagen diskutiert wurde. Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Keusch, hat bereits auf das Papier von Herrn Dipl.Ing. Dr. Zibuschka hingewiesen und daraus zitiert. Wir sollten aber auch nicht vergessen, daß die Bundesregierung sowohl Minister Einem wie auch Minister Farnleitner aufgefordert hat, jeweils aus ihrem Zuständigkeitsbereich einen Masterplan vorzulegen. Der Herr Minister Einem hat nach Begutachtung durch das Bundesland Niederösterreich diesen Masterplan vorgelegt und dem Parlament zugewiesen. Minister Farnleitner ist, wie so oft, säumig, hat seinen Masterplan wahrscheinlich aus guten Gründen noch nicht vorgelegt. Tatsache ist, daß das Parlament so lange warten muß, bis auch der Herr Minister Farnleitner tätig wird, um beide Pläne gemeinsam diskutieren zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird notwendig sein, daß wir Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher unsere Verkehrspolitik mit dem Bund und dem Land wieder abstimmen. Es wird auch notwendig sein, daß der Herr Landesverkehrsreferent Dr. Pröll nicht nur seine Parteikollegen medial in der Öffentlichkeit brüskiert, sondern mehr als in der Vergangenheit die Zusammenarbeit sucht. Und in diesem Zusammenhang noch drei abschließende Bemerkungen. Wir Sozialdemokraten werden es nicht hinnehmen, daß mit Unterstützung von Minister Farnleitner die Pendler von den Autobahnparkplätzen vertrieben werden. Die Pendler, die freiwillig Fahrgemeinschaften bilden, werden wie Vagabunden mit Kurzparkzonenregelungen von den Autobahnparkplätzen vertrieben. Wir fordern Park and drive-Einrichtungen, damit die Pendler ihre Autos sicher abstellen können und sich zu Fahrgemeinschaften zusammenschließen können.

Aber abschließend, auch wenn der Herr Landeshauptmann nicht im Saal ist, nach so viel Kritik, die er heute einstecken mußte vielleicht auch etwas Lobendes: Rechtzeitig vor dem Winter hat der Herr Landeshauptmann auf der A21 dafür gesorgt, daß sie winterfest gemacht wird, daß Kettenanlageplätze errichtet werden, Umkehrplätze für Räumfahrzeuge, 15 Tonnen Salz und 250 Tonnen Splitt wurden eingelagert. Das kann man der Landeskorrespondenz entnehmen. Dazu möchte ich dem Herrn Landeshauptmann sehr sehr herzlich gratulieren. Sich für Maßnahmen, die man jahrelang versäumt hat und die erst nach einer Katastrophe verwirklicht wurden nach 10 Jahren Versäumnissen auch noch hinzustellen und sich feiern zu lassen ist wirklich eine stolze Leistung, zu der ich ihm sehr herzlich gratulieren muß.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Jetzt haben Sie schon zweimal gesagt „abschließend“, jetzt ist wirklich Schluß.

Abg. WENINGER (SPÖ): Danke, Herr Präsident! Besonders die Idee des Herrn Landeshauptmannes, dann, wenn es in Hochstraß für Lkw nicht mehr möglich ist zu fahren, diese Lkws auf die Wiener Südosttangente umzuleiten, dafür bedanke ich mich als Mödlinger Mandatar ganz besonders. Weil dann steht der ganze Süden Niederösterreichs endgültig still. Dafür, Herr Landeshauptmann, möchte ich Ihnen das goldene Pannendreieck verleihen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hiller.

Abg. HILLER (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Weninger hat in seinen Schlußbemerkungen sehr süffisant hier die Leistungen und die Anstrengungen des Landeshauptmannes bezüglich der Probleme, die es auf den Autobahnen gibt, angesprochen. Ich darf schon darauf verweisen, meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem was den Winterdienst betrifft, daß das nicht alleine auf die Leistungen der Autobahnmeistereien abzustimmen ist, sondern daß es auch Aufgabe der Gendarmerie ist, die Lkw dahingehend zu kontrollieren, ob sie wintermäßig ausgerüstet sind. In Zeiten, da Schneestürme, starker Schneefall herrschen, wo man mit den herkömmlichen Mitteln nicht mehr operieren kann, ist es, glaube ich, notwendig, daß es ein Zusammenarbeiten gibt und nicht nur eine Interpretation in eine Richtung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sei einmal mehr erwähnt, daß die NÖ Verkehrsentwicklung seit dem Hochgehen des Eisernen Vorhanges im Jahr 1989 und seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahre 1995 hier die Frequenz, die vermehrte Frequenz und Dynamik im Verkehr auf den Routen durchs Land, 'raus aus dem Land, ins Land 'rein und im Land selbst, eine dramatische Steigerung erfahren hat. Und daß Planung und Raumordnung hier eine politische Antwort zu geben haben.

(Zweite Präsidentin Onodi übernimmt den Vorsitz.)

Der Anteil an ausländischen Kfz hat sich sicherlich wesentlich erhöht. Jedoch die Entwicklung des innerösterreichischen regionalen Verkehrs darf als sehr stark bezeichnet werden, vor allem auf Grund dessen, daß die Motorisierung ständig zunimmt. Und natürlich ändern sich auch die Verkehrsströme, je nachdem wo etwa wirtschaftliche Schwerpunkte sich entwickeln. Sowohl die Wünsche nach und die Freude am Mobilsein sind bei den Österreichern als steigend zu verzeichnen. Bei vielen ist es auch der Zwang aus beruflichen und wirtschaftlichen Gründen. Wir führen in Erkenntnis dessen im Land Niederösterreich eine sicherlich sehr heftige und permanente Diskussion auf breitester Ebene und das ist gut so. Im Unterschied zu den Bundesaktivitäten sind aber beim Land Niederösterreich immer die Gemeinden, sind die Parteien, sind die Experten und auch die Sozialpartner eingebunden, bereits auf der Primärstufe, so wie das bei der Erstellung des NÖ Landesverkehrskonzeptes in den Jahren 1996 und 1997 der Fall gewesen ist.

Die stärkste Verkehrszunahme, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist zweifellos einerseits im Großraum von Wien und St. Pölten festzustellen, des weiteren zum und vom Flughafen Schwechat und schlußendlich auch an den Duty free Shop-Routen zu den Grenzen. Die weit verbreitete Meinung, der internationale Lkw-Transit würde unsere Straßen verstopfen, erweist sich bei genauerer Betrachtung auf den meisten Strecken, wie aktuelle Verkehrszählungen über die Wiener Donaubrücken beweisen, als haltlos. Diese Brücken werden pro Arbeitstag im Durchschnitt von 345.000 Kraftfahrzeugen frequentiert. Von diesen rund 350.000 Kfz sind lediglich 2.200, 0,66 Prozent, als Durchreisende durch Österreich anzusehen. Und hier sind Pkws und Lkws bereits zusammengenommen. In einer ungefähr zehnfachen Zahl werden dort Einreisende, und zwar im Umfang von 23.000 Kfz, nach Wien, welche Wien als Zielpunkt haben, festgestellt. Das sind schon sieben Prozent. Die Einpendler nach Wien, dabei auch die aus dem Burgenland, stellen insgesamt 21 Prozent dar. Die restlichen 71 Prozent sind selbst in Wien hausgemacht, obwohl die Bundeshauptstadt sicherlich durch das U-Bahnnetz und durch den dicht ausgebauten öffentlichen Verkehr eine ganz besondere Situation bietet.

Ich möchte mit diesem Beispiel aufzeigen, und diese Situation gilt ja auch in der direkten Berührung für das Umland von Wien, daß man hier nicht alleine den internationalen Transitverkehr heranziehen kann, wenn man die Probleme vor Ort richtig anpacken will. Wir müssen daher trachten, ja ich möchte sagen, wir müssen kämpfen, daß uns der Bund weder den Ausbau eines leistungsfähigen öffentlichen Verkehrs links liegen läßt, wie Minister Einem das tut, noch dürfen wir den großen Bedarf an Mindeststandards am Straßensektor rund um Wien und nach Wien verleugnen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wer glaubt, man kann mit 100 Milliarden Schilling ein Ausbauprogramm für den transversalen internationalen Verkehr und dessen Routen stricken und das auch noch verantworten wie Minister Einem sich hier so in diese Richtung gebärdet, der leidet zwangsläufig an einem Verlust von Realitätssinn. Daß die SPÖ Niederösterreich, welche das gesamte Volumen und die Situation der anstehenden Verkehrsbauten ja bestens kennt, jetzt Bundesminister Einem dazu auch noch applaudiert, dazu gehört schon eine gewisse Portion Mut. Ja, ich möchte sagen, Ihr verdient Euch in diesem Zusammenhang den „schwarzen Gürtel der Selbstüberwindung“.

Auch der Bahnausbau muß hier entsprechend betrachtet werden. Man kann jedoch in diesem Masterplan eigentlich nur eine für Niederösterreich wesentliche, interessante Ausbautrasse finden, nämlich jene des Bahnausbaues zum Flughafen Schwechat, welche ein sehr kurzes Stück darstellt. Mehr ist da scheinbar für Niederösterreich nicht drinnen. Ich stelle die Frage, wo steht der Ausbau der S2 bis nach Laa an der Thaya, welcher eine positive Auswirkung auf die angespannte Verkehrslage Richtung Wien hätte und diese für Wien verbessern könnte? Wo steht der Ausbau der Linie Krems-St. Pölten-Lilienfeld niedergeschrieben, welche die Hauptader unseres zukünftigen Zentralraumes in Niederösterreich bilden soll?

Ich glaube, man kann hier nicht mit lapidaren Feststellungen wie, das Autobahn- und Schnellstraßennetz sei nahezu fertiggestellt, einfach eine Ignoranz des Ministers akzeptieren. Wir brauchen leistungsfähige Straßen! Wir brauchen vor allem einen leistungsfähigen Straßenring vor Wien, im Süden, im Osten und im Norden, welcher für das Wein- und Waldviertel die wichtigste Infrastruktur zu einer regionalen wirtschaftlichen Entwicklung darstellen soll. Für die Regionen nördlich der Donau ist diese zweckmäßige Anbindung an die großen Verkehrsrouten die einzige Chance, um den ohnehin gewichtigen Nachteilen der Betriebsstandorte, vor allem auch in Richtung einer Osterweiterung denkend, gerecht zu werden. Wer uns das verwehrt, sehr geehrte Damen und Herren, gefährdet und vernichtet à la longue Arbeitsplätze in Gebieten, welche sich hier in besonders schwierigen Lagen, in Ungunstlagen befinden.

Wir brauchen daher einen Ausbauplan, welcher, wenn er für den Zeitraum bis 2015 eine Gültigkeit haben soll, anders aussehen muß. Ich werfe dem Herrn Minister Einem daher konkret vor:

Punkt 1: Bundesminister Einem ist die Konzeption des NÖ Landesverkehrskonzeptes 1997, an welchem alle Parteien und Gemeinden und Experten monatelang mitgearbeitet haben, völlig egal. Übrigens, dieses Landesverkehrskonzept 1997 wurde mit den Stimmen aller Regierungsparteien in der Landesregierung einstimmig beschlossen!

Punkt 2: Bundesminister Einem verwirft bereits ausverhandelte Projekte zwischen Bund und Land, wie das beim Ausbauvorhaben der S2 von Wien über Wolkersdorf, Mistelbach nach Laa/Thaya der Fall ist. Damals eine ausverhandelte Angelegenheit zwischen Bundesminister Dr. Scholten und Landeshauptmann Dr. Pröll. Das Land hat bereits im Jahre 1997, nämlich im Mai, in einem Regierungsbeschluß 433 Millionen Schil-

ling als Anteil, als Bauanteil genehmigt.

Punkt 3: Bundesminister Einem hat keine Idee und keine Sensibilität für die Folgen und Auswirkungen der Osterweiterung. Wobei auf den oft schlagartig ansteigenden Verkehr, wie das auf der B7 der Fall ist, mit wohnqualitätswahrenden Umfahrungen der Hauptverkehrsrouten, reagiert werden muß und müßte. Landesrat Dr. Bauer und der Bürgermeister Vögerle, der in diesem Rahmen ja auch sehr bekannt ist, haben bei einer Verkehrsdiskussion in Erdberg vor einigen Tagen eine ganz andere Meinung zum besten gegeben.

Der letzte Punkt: Ich werfe dem Minister vor, daß dieser die enormen Verkehrsfrequenzen nicht wahrnimmt, die im Nahverkehr zu bewältigen sind, und zwar tagtäglich. Sondern glaubt, mit den internationalen Verbindungen und deren Attraktivierung einen wesentlichen verkehrspolitischen Effekt auch hier in der inneren Verkehrslage Österreichs zu bewirken.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe, daß auf Grund der allgemeinen Empörung, die jetzt ausgebrochen bzw. über den Masterplan Minister Einems hereingebrochen ist, einerseits der Minister selbst sich der Kritik stellt und gewichtig nachjustiert. Und zum zweiten auch in der Landes- und Bundespartei der Sozialdemokraten, wenn auch hinter verschlossenen Türen, mit Einem „Tacheles geredet“ wird. Zeichen dafür sind ja seit gestern auch vorhanden. Die eiligst angesetzte Pressekonferenz des gestrigen Tages ist ein untrüglicher Beweis dafür.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schlußsatz.

Abg. HILLER (ÖVP): Auch die Presseunterlage, die ich gesehen habe, ist mit all jenen Ergänzungen bestückt, die wir uns wünschen und die wir vereinbart haben. Sehr geehrte Damen und Herren! Abschließend darf ich feststellen, daß die NÖ Verkehrspolitik immer auf einer sachlichen und demokratischen Basis entwickelt wird und daß sie die Handschrift von Dr. Erwin Pröll trägt. Von den verkehrsberuhigten Zonen bis dorthin, wo Verkehr beschleunigt werden muß. Und vor allem auch dort, wo Sicherheit für unsere Verkehrsteilnehmer, für unsere Bürgerinnen und Bürger des Landes notwendig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Sehr geehrte Damen und Herren! Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Somit erkläre ich die Aktuelle Stunde zum Thema „Verkehrssituation in Niederösterreich“ für beendet. Frau Abgeordnete Rosenkranz ist für den Rest der heutigen Sitzung

entschuldigt. Ich ersuche nun Herrn Abgeordneten Moser, die Verhandlungen zu Ltg.88/G-1/1 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. MOSER (ÖVP): Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Geschätzte Damen und Herren! Ich berichte zur Markterhebung der Gemeinde Hagenbrunn, zum Geschäftsstück Ltg. 88/G-1/1. Es ist hier im Antrag die Situation der Gemeinde Hagenbrunn angeführt und zwar von der historischen Bedeutung weg, nachdem die Geschichte wirklich bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht. Wir können hier nachlesen, daß im kirchlichen Bereich die Gemeinde Hagenbrunn mit der Pfarre Kleinengersdorf ebenfalls eine große Tradition und kirchliche Geschichte aufweist. Ein schulisches Ausbildungsprogramm mit Volksschule und ähnlichem sticht ins Auge und auch die Wirtschafts- und Ortsstruktur ist entsprechend dargestellt.

Diese Gemeinde verfügt über 2.084 Gemeindebürger und erfolgte eine Steigerung der Bevölkerungszahl in den letzten Jahren. Ich darf namens des Ausschusses den Antrag stellen (*liest*):

„Antrag des Kommunal-Ausschusses über die Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des Gesetzes über die Gliederung des Landes Niederösterreich in Gemeinden (Markterhebung der Gemeinde Hagenbrunn).

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

1. Der vorliegende Gesetzentwurf betreffend Änderung des Gesetzes über die Gliederung des Landes Niederösterreich in Gemeinden wird genehmigt.
2. Die Landesregierung wird aufgefordert, das zur Durchführung dieses Gesetzesbeschlusses Erforderliche zu veranlassen.“

Ich darf die Frau Präsidentin ersuchen, die Debatte einzuleiten und dann die Abstimmung vorzunehmen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Ich eröffne die Debatte und ersuche die Frau Abgeordnete Schittenhelm um das Wort.

Abg. SCHITTENHELM (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag!

Ich freue mich, daß ich heute als Mandatarin des Bezirkes Korneuburg die Gelegenheit habe, Ihnen die Gemeinde Hagenbrunn, die hier den Antrag auf Markterhebung gestellt hat, vorzustellen.

Erlauben Sie mir zunächst, daß ich einen kurzen historischen Abriß über die Entwicklung der Gemeinde gebe. Erstmals wird der Ort, für den sich bereits eine prähistorische Besiedelung nachweisen läßt, in den Urkunden Bischof Altmanns von Passau erwähnt. Denn der Bischof weist in seiner Klostergründung Göttweig Besitzungen „zu Hagninbrunnin“ zu.

Ab der Mitte des 12. Jahrhundert findet sich auch das Stift Klosterneuburg unter den Grundbesitzern sowohl zu Hagenbrunn als auch zu Flandorf. Und bereits im 14. Jahrhundert wird erstmals ein Sitz im Ort, ein Herr von Dachsbeck, eines der bekanntesten und bedeutendsten Adelsgeschlechter Niederösterreichs, erwähnt. Der sogenannte Nydernhof verfügt um die Mitte des 15. Jahrhunderts über 26 Untertanen in Hagenbrunn. Georg Freiherr von Kollonics baute 1603 das Schloß Hagenbrunn, welches - auch das hat es damals schon gegeben - später verpfändet wurde. 1629 wurde dieses Schloß vom Stift Klosterneuburg mit anderen Liegenschaften zusammen gekauft und dadurch auch das Besitztum vergrößert. Dieses Schloß Hagenbrunn wurde vom Stift Klosterneuburg zum Sitz von weltlichen und geistlichen Pflegern, die die wirtschaftlichen Interessen des Stiftes vertraten, benützt. 1802 verkaufte das Stift das inzwischen baufällig gewordene Gebäude an Hagenbrunner Bauern, die es letztendlich bis auf die Kapelle abreißen ließen.

Heute, zur Zeit, gibt es eine Pfarrkirche und zwei Kapellen, wobei aus dem Kircheninventar besonders hervorzuheben sind zwei gotische Holzstatuen und zwei Altarbilder, die erst renoviert wurden, und zwar vom Kremser Schmidt. Diese sind besonders erwähnenswert.

Eng verbunden mit der Pfarrkirche St. Veit war bereits im 16. Jahrhundert die Schule, die damals dort integriert war. Und erst 1873 wurde in Hagenbrunn eine Volksschule errichtet und in Flandorf 1895. Heute steht die Gemeinde Hagenbrunn im Schulverband mit Enzersfeld. Mehr als 105 Kinder besuchen die Volksschule und über 70 Kinder besuchen einen der drei eingruppierten Kindergärten.

Hoher Landtag! Die seit 1970 aus den Katastralgemeinden Hagenbrunn und Flandorf bestehende Ortsgemeinde hat heute – es wurde schon gesagt – insgesamt 2.084 Gemeindebürger, davon 649 Zweitwohnsitzer. Jede der Katastralgemeinden, wie könnte es anders sein, verfügt über eine eigene, selbständige Feuerwehr. Jede einzelne mit eigener, bester Ausrüstung. Praktischer Arzt und Zahnarzt und genauso eine Hausapo-

theke sichern die medizinische Versorgung der Gemeindebürger. Und Hagenbrunn hat auch in den letzten Jahren das Kanal- und Wassernetz bestens verlegt und zwar mit 25 km Kanal und 30 km Wasserleitung. Und Hagenbrunn hat auch im Umweltbereich eine Vorreiterrolle übernommen. Nicht nur im Bezirk, sondern im Weinviertel generell. Es hat nämlich vor einigen Jahren eine Kompostieranlage errichtet, die nicht nur allen Erfordernissen einer neuen modernen Umweltpolitik entspricht, sondern auch eine Größenordnung hat, die es den anderen Gemeinden der Region ermöglicht, ihren Biomüll dort zu entsorgen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Hagenbrunn ist heute eine der aufstrebendsten und innovativsten Gemeinden des Weinviertels, und spiegelt eine Entwicklung wider, wie sie für viele wünschenswert wäre. Eine Entwicklung, die aber gar nicht so leicht war im Randbereich der Großstadt Wien. Eine ursprünglich landwirtschaftliche Gemeinde, wie es Hagenbrunn immer war und auch heute noch zum Teil ist, hat es geschafft, basierend auf ihre starken Charaktere, verwurzelt in ihrer Tradition aber gleichzeitig offen zu sein für alle Entwicklungen, die den Menschen in der Gemeinde heute ein Mehr an Lebensqualität bringen. Und ein Mehr an Lebensqualität hat nachweislich der Ausbau der Infrastruktur und der damit eng verbundene Wirtschaftsboom gebracht. Einen Arbeitsplatz in der eigenen Gemeinde zu haben, vor der Haustür, das ist das, was sich viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land wünschen. In Hagenbrunn ist es möglich. Auch durch die Liberalisierung der Gemeindeverantwortlichen, auch durch die Öffnung der Gemeinde. Und ein zweites Standbein, das muß man dazu sagen, neben diesen 85 Betrieben, die in den letzten Jahren angesiedelt wurden, die 1.100 Arbeitsplätze geschaffen haben. Das glaube ich, ist doch eine beträchtliche Anzahl. Die Gemeinde Hagenbrunn hat ein zweites wirtschaftliches Standbein, das eigentlich auch das erste zu nennen ist. Und zwar die Weinhauerfamilien, denen es in den letzten Jahren gelungen ist, nicht nur wie in der Vergangenheit auch wunderbare Buschenschanken zu betreiben, sondern durch Qualität Spitzenweine zu erzeugen und durch eine Qualitätsproduktion, die sich sehen lassen kann weit über unseren Bezirk hinaus sich einen Namen zu machen.

Das besondere aber an der Gemeinde Hagenbrunn ist, daß die Menschen, die sich diesen Entwicklungen gestellt haben, die diese Herausforderungen angenommen haben, in ihrem Charakter stark geblieben sind, ihre natürliche Herzlichkeit beibehalten haben und ihre Tradition

leben. Vor allem auch in den Vereinen. Hagenbrunn zeigt aber auch vor, daß es möglich ist, daß eine Landgemeinde im kulturellen Bereich Vorreiter sein kann. Hagenbrunn wird mit Mitte nächsten Jahres ein Kulturprojekt bieten können, es ist sozusagen gerade in der Fertigstellung, das weltweit einzigartig ist. Es nennt sich „mein Weg“ und wird das größte Denkmal der Welt für das Leben sein. Auf einer 800 Meter langen Kunststraße wird das Leben nachvollziehbar und in seinen Dimensionen dargestellt. Dazu symbolisieren Bildhauer aus sieben verschiedenen Ländern die sieben wesentlichsten Stationen des Lebens: Die Geburt, die Kindheit, den Beruf, die Liebe, die Familie, das Alter und den Tod. Dieser Weg symbolisiert aber auch, daß alle Menschen, egal welcher Herkunft, den gleichen Weg gehen; vom Anfang bis zum Ende.

Hoher Landtag! Hagenbrunn wird zu einem immer beliebteren Wohnort, weil es den Gemeindeverantwortlichen in den letzten Jahren gelungen ist – und sie tragen hier weiter dazu bei – die hohe Lebensqualität nicht nur zu sichern, sondern zu steigern. Und die zahlreichen Vereine ermöglichen, vor allem auch den Zweitwohnsitzern, den Bürgern sportliche, kulturelle und vor allem gesellschaftliche, politische Aktivitäten zu setzen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Die Gemeinde Hagenbrunn, meine ich, hat ihre Reifeprüfung in allen Bereichen mit Auszeichnung bestanden. Ich ersuche daher den Hohen Landtag, dem Antrag der Gemeinde Hagenbrunn auf Markterhebung zuzustimmen. *(Beifall bei der ÖVP und Abg. der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Hrubesch.

Abg. HRUBESCH (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dem NÖ Landtag wurde am 16. September dieses Jahres der Gesetzesentwurf der Gemeinde Hagenbrunn zur Markterhebung vorgelegt. Da die Voraussetzungen zur Erhebung erfüllt sind, kann der NÖ Landtag knapp zwei Monate später auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Kommunal-Ausschusses einen entsprechenden Gesetzesbeschluß fassen.

Meine Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter, aber auch die Vorrednerin haben die Geschichte Hagenbrunns schon dargelegt. Deshalb kann ich mir weitere Ausführungen ersparen. Ich möchte der Gemeinde Hagenbrunn namens

der Freiheitlichen Fraktion recht herzlich zur Erhebung zur Marktgemeinde gratulieren. Selbstverständlich wird die Freiheitliche Fraktion dieser Vorlage die Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abg. Hofmacher.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Motz.

Abg. Mag. MOTZ (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Der vorliegende Antrag auf Erhebung der Gemeinde Hagenbrunn zur Marktgemeinde ist in jeder Hinsicht zu unterstützen und zu begrüßen. Vieles, was die geschichtliche Entwicklung anbelangt, wurde bereits von meiner Vorrednerin gesagt. Ich möchte nur auf jene Punkte noch kurz eingehen, die noch nicht erwähnt wurden.

Hagenbrunn verfügt in wirtschaftlicher Bedeutung über sehr viele einladende Gastronomiebetriebe, wovon die meisten Heurigenbetriebe sind. Hagenbrunn weist einen sehr regen Tagesfremdenverkehr auf. Und das Wachsen der Betriebsgebiete entlang der Brünner Bundesstraße bringt der Gemeinde die notwendigen Einnahmen und schafft immer wieder neue Arbeitsplätze.

Hagenbrunn verfügt aber darüber hinaus über ruhige Wohnsiedlungen im Bereich Flandorf und Feigelberg. Und Hagenbrunn, das muß man hier auch sagen, ist besonders, was den Umweltschutz anbelangt, vorbildlich. Darauf wurde bereits von meiner Vorrednerin hingewiesen. Abgesehen vom Wirtschaftsfaktor Tagesfremdenverkehr, der von den gut ausgebauten Wanderwegen im Bereich des Bisamberges profitiert, besteht in Hagenbrunn auch ein sehr vielfältiges Angebot an Sportmöglichkeiten. Und so wird ein neuer Radfahrweg von Stammersdorf über Hagenbrunn bis hin nach Wolkersdorf geplant und steht kurz vor dem Baubeginn.

Rückblickend betrachtet, hat die Gemeinde in den letzten Jahren einen sehr rasanten Aufschwung genommen. Hagenbrunn verfügt über ein starkes Wirtschaftspotential und eine gute Infrastruktur, die ein weiteres, anhaltendes Wirtschaftswachstum erwarten lassen. Als Abgeordneter aus dem Bezirk Korneuburg unterstütze ich daher ganz besonders diesen Antrag. Ich freue mich darüber, weil ich der Meinung bin, daß mit der Markterhebung Hagenbrunns auch der Bezirk Korneuburg eine weitere Bereicherung erfährt. Und dies nicht zuletzt deswegen, weil Korneuburg

jener Verwaltungsbezirk in Niederösterreich ist, dem bis zum Jahr 2011 die stärkste Bevölkerungszunahme aller niederösterreichischen Bezirke prognostiziert wurde. Die Sozialdemokratische Fraktion wird dem vorliegenden Antrag auf Markterhebung der Gemeinde Hagenbrunn gerne zustimmen und ich darf dazu recht herzlich gratulieren. Danke. *(Beifall bei der SPÖ und Abg. der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort?

Berichterstatter Abg. MOSER (ÖVP): Ich verzichte!

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Er verzichtet. Somit kommen wir zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den vorliegenden Wortlaut des Gesetzes sowie über den Antrag des Kommunal-Ausschusses):* Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen!

Ich ersuche nun den Herrn Abgeordneten Breininger, die Verhandlungen zu Ltg. 124/L-24 einzuleiten. Bitte, Herr Abgeordneter.

Berichterstatter Abg. BREININGER (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich berichte über den Gesetzesentwurf zum NÖ Landschaftsabgabegesetz. Dieser Entwurf beinhaltet folgenden Sachverhalt: Die bisherige Vollziehung des NÖ Landschaftsabgabegesetzes 1994 hat erkennen lassen, daß die Bestimmungen schwerfällig und wenig praxisgerecht konzipiert sind. Folgende Bereiche sollen in Zukunft von der Landesregierung als Oberbehörde überprüft werden: Überprüfung der vollständigen Erfassung aller Abbaulanlagen; Eintragung der eingelangten Einzahlungen; Prüfung, ob die Gemeinde ihre Entschädigung von 10 Prozent richtig berechnet hat; Prüfung, ob die quartalsmäßigen Einzahlungen tatsächlich und fristgerecht einlangen; Prüfung, ob in jedem Quartal dieselbe Summe einlangt; Kontrolle der Jahresabrechnungen.

In Anbetracht dieser umfangreichen Änderungen wird von einer bloßen Novellierung des NÖ Landschaftsabgabegesetzes 1994 Abstand genommen und soll ein neues Landschaftsabgabegesetz 1999 verabschiedet werden. Und so stelle ich den Antrag *(liest)*:

„Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses über die Vorlage der Landesregierung betreffend NÖ Landschaftsabgabegesetz 1999.

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

1. Der vorliegende Gesetzentwurf betreffend NÖ Landschaftsabgabegesetz 1999 wird in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung genehmigt.
2. Die Landesregierung wird aufgefordert, das zur Durchführung dieses Gesetzesbeschlusses Erforderliche zu veranlassen.“

Frau Präsidentin, ich bitte um Durchführung der Debatte und um anschließende Abstimmung.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Herzlichen Dank für diesen Bericht. Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Gratzner.

Abg. GRATZER: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Landschaftsabgabegesetz 1999! Die Grundlage dazu war das Landschaftsabgabegesetz 1994. Es ist also gar nicht so lange her, daß wir das hier herinnen beschlossen haben. Wir erinnern uns noch: Gemeinsam mit der Starkstromleitungsabgabe, die ja dann der Bund zu Fall gebracht hat, wo auch hier herinnen die Debatte gelaufen ist bzw. im Vorfeld die Verhandlungen sich gestaltet haben. Es ging eigentlich hier bei der Debatte im großen und ganzen darum, handelt es sich hierbei um ein Geldbeschaffungsgesetz oder nicht. Es war damals kaum eine Debatte um die Umwelt, um die Natur. Es war keine Debatte darüber – und darum soll es ja wiederum gehen – wird irgend eine Schottergrube eingespart, wird es um irgendwo weniger Schotterabbau geben oder wird irgendwo eine Schottergrube saniert? Nein, es ging rein ums Geld, wieviel nimmt man ein.

Und wenn wir uns zurückerinnern, so war das ganz interessant: Der damalige Klubobmann Dr. Bauer hat im wesentlichen darauf hingewiesen, daß das von großer Bedeutung ist beim Landschaftsabgabegesetz, nämlich die Aufteilung der Mittel, die daraus lukriert werden. Damals hieß es, 40 Prozent der Mittel sind für Vorhaben der Gemeinden zu reservieren, 25 Prozent der Mittel für den Tourismus. Das war übrigens die Zustimmung damals von Landesrat Gabmann, weil der Wirtschaftsbund ursprünglich gegen diese Abgabe war. Erst mit der Zusicherung, daß 25 Prozent für den Tourismus verwendet werden, gab der Wirtschaftsbund die Zustimmung. 25 Prozent der Mittel für Vorhaben der Landwirtschaft und 10 Prozent für den Artenschutz. Diese Aufteilung der Mittel fehlt beim Landschaftsab-

gabegesetz 1999. Man geht gar nicht mehr ein darauf, was mit dem Geld gemacht wird. Es ist uninteressant! Es kommt ja auch das Wort Natur und Umweltschutz, glaube ich, in diesem Gesetzentwurf gar nicht vor.

Es war interessant und das war auch der Grund, weshalb der Bund unter anderem bei der Starkstromleitungsabgabe eingeschritten ist. Weil da im Jahre 1994 der Konjunkturbelebungs- und Stabilitätspakt der Bundesregierung vorgesehen hatte, keine Abgabenerhöhungen, vor allem keine neuen Abgaben und Steuern. Und das Land Niederösterreich ist hier einen sehr anderen Weg gegangen.

Nun, was ist jetzt eigentlich das Wesentliche dieser Gesetzesvorlage? Im wesentlichen ändert sich gegenüber 1994, daß die Abgaben um mindestens 25 Prozent erhöht werden, daß die Gemeinden als erste Instanz ausgeschaltet werden und daß man Unterscheidungen der Definition zwischen Gewinnung und Erstlagerung des Materials trifft. Dessen muß man sich heute bewußt sein, wenn hier abgestimmt wird: Bei der Abstimmung heute geht es gegenüber 1994 nur um die Ausschaltung der Gemeinden als erste Instanz, Erhöhung um 25 Prozent, und zwischen Gewinnen und Erstlagern wird unterschieden. Man hat daher, wenn man sich das Gesetz anschaut, sich gar keiner besonderen Mühe unterzogen, hier eine Begründung dafür zu finden. Es ist doch eine wesentliche Änderung, wenn man die Gemeinden ausschaltet. Und daher möchte ich doch auf diese Begründungen, die da drinnen angegeben sind, etwas eingehen.

Die Begründung für dieses Gesetz lautet: Teilweise geben die Gemeinden eine Beanstandung oder Urgenz an den jeweiligen Betreiber ohne weitere Veranlassung weiter. Auch legen die Gemeinden Abgabenerklärungen ohne inhaltliche Prüfung an die Landesregierung vor. Und das nimmt man als Anlaß, daß man den Gemeinden das aus der Hand nimmt und hier vom Land aus diese Abgabe selbst einheben möchte. Es wäre vielleicht ein netter Hinweis, wenn man diese Vorgangsweise in Analogie bei der Getränkesteuer anwendete. Vielleicht wird der Herr Finanzlandesrat draufkommen, weil bei den Gemeinden ähnliches passiert, daß auch das Land jetzt in Zukunft die Getränkesteuer einhebt.

Oder, die zweite Begründung: Weiters kann bei direkter Einhebung durch die Landesregierung ein parteienfreundlicheres System installiert werden. Und das ist schon interessant: Was ist denn dieses parteienfreundlichere System, wenn man

jetzt von der Gemeinde aufs Land überwechselt? Und es wird formuliert: Indem dem Abgabepflichtigen vor der jeweiligen Fälligkeit ein Formular „Abgabenerklärung“ und ein vorgedruckter Zahlschein übermittelt wird. Also jetzt haben wir die Definition für parteienfreundliches System. Das ist die Übersendung eines Zahlscheines und eines Formulars. Ich frage mich nur, können das die Gemeinden wirklich nicht? Sind die Gemeinden nicht in der Lage, auch Zahlscheine zu versenden? Also jeder und jede von uns lebt in einer Gemeinde und erhält genügend Zahlscheine von Gemeinden, daher kann dieses Argument nicht stimmen!

Und daher gibt es als Draufgabe noch ein Argument: Daß nämlich in Zukunft die Evidenzhaltung der Einzahlungen bzw. die Verwendung allfälliger Mahnungen in weiterer Folge automationsunterstützt erfolgt. Also auch das kann nur das Land. Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(LR Blochberger betritt den Sitzungssaal.)* Der Herr Landesrat kommt gerade zur richtigen Zeit herein. Das kann ja wirklich nicht stimmen, daß man im Jahr 1998 die großartige Erkenntnis vertritt, nur das Land wäre in der Lage, automationsunterstützte Zahlscheine zu versenden. Viele haben genau im heurigen Jahr erlebt, wie Gemeinden das schaffen, die Flächen der Häuser neu zu berechnen, die Kanalgebühren neu zu berechnen. Und flugs sind sie gekommen, die Zahlscheine, sehr schön berechnete neue Abgaben. Und die ersten Leute haben auch schon die Mahnungen. Selbst das Mahnwesen beherrschen die Gemeinden. Daher möchte ich schon hier feststellen, es handelt sich offensichtlich nur um eine sehr vordergründige Argumentation. Es geht einzig und allein darum, daß in Zukunft das Land diese Abgabe selbst einhebt und daß die Gemeinden nicht nur bei der Einhebung übergangen werden, sondern daß sie auch nicht mehr in den Genuß kommen – es steht ja im Gesetz nicht mehr drinnen wie im Jahre 1994, im Motivenbericht ist das drinnen gestanden -, daß 40 Prozent dieser Abgabe für die Gemeinden aufgewendet werden sollen. *(LR Blochberger: Daran wird nichts geändert!)*

Das steht aber nicht drinnen. Ja, Herr Landesrat, das hat genau vor vier Jahren der Kollege Dr. Bauer gesagt. Das steht ja ohnehin im Motivenbericht. Daher wird es eingehalten. Nichts mehr wird eingehalten! Jetzt steht es nicht einmal mehr im Motivenbericht. Es steht nicht mehr drinnen.

Ich komme aber auf noch einen Punkt, weil das so aufzeigt, wie hier argumentiert wird. Ich lasse mir einreden, wenn der Herr Landesrat sagt, wir brauchen für Natur, für Artenschutz mehr Geld

und wir debattieren hier herinnen, ob es uns das wert ist, dafür mehr Geld auszugeben. Aber das steht ja nicht einmal drinnen in dem Gesetzestext! Es geht nur um eine neue Art der Einhebung und eine Erhöhung der Einhebung. Dann steht noch drinnen als Begründung für diese Vorgangsweise: Im Sinne der Rechtssicherheit und Rechtsschutzmöglichkeit ist als Berufungsbehörde der Unabhängige Verwaltungssenat im Land Niederösterreich vorgesehen. Hört sich unheimlich gut an, leuchtet auch ein. Nur eines ist interessant: Wir haben ja heute auf der Tagesordnung den Bericht des Unabhängigen Verwaltungssenates. Und der klagt jedesmal in seinem Bericht über seine engen Kapazitäten und welche Probleme er hat. Und in dem Bericht, dessen Kenntnisnahme heute hier beschlossen wird, steht folgender Satz drinnen – irgendwann zu späterer Stunde wird das auch heute beschlossen – und zwar in dem Bericht des UVS: Trotz der bereits angeführten Maßnahmen bei den Verhandlungen, welche vor allem Arbeitszeit und Mitglieder einsparen, ergab sich mit Rücksicht auf die aus den Vorjahren noch vorhandenen unerledigten Aktenstückstände ein dringender Personalbedarf. Wie bereits angeführt erfolgte überdies eine Steigerung des Akteneinflusses im Berichtszeitraum. Somit – und das ist das Wesentliche – ergibt sich ein Gesamtückstand von rund einem Jahr. Der UVS ist in einem Rückstand von über einem Jahr. Und was ist heute? Heute beschließt man, daß der UVS noch eine zusätzliche Aufgabe bekommt, von der wir wissen, daß er sie nicht bewältigen kann. Daher kann das Argument mit mehr Rechtssicherheit für die Abgabepflichtigen sicher nicht stimmen und ist auch nicht wahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine daher, da es sich bei dieser Gesetzesvorlage um eine reine Geldbeschaffungsaktion handelt, der vorliegende Text nicht eine Zeile enthält, welche auf eine Verbesserung der Natur und Umwelt auch nur hinweist, da die Begründungen, weshalb man hier Agenden den Gemeinden entzieht, einfach nicht stimmen und auch nicht nachvollziehbar sind, und weil auch das Argument einer steigenden Rechtssicherheit nicht zutrifft, meine ich, daß diese Vorlage keine Zustimmung verdient.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pietsch.

Abg. PIETSCH (SPÖ): Sehr geschätzte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren!

Mit Beginn des Jahres 1999 tritt das heute auf der Tagesordnung stehende NÖ Landschafts- abgabegesetz in Kraft. Die bisherige Vollziehung

haben wir bereits aus der Begründung des Kollegen Gratzner gehört, war schwerfällig und wenig praxistgerecht konzipiert. Bis jetzt waren die Bürgermeister Abgabenbehörde erster Instanz und bei der Landesregierung gab es trotzdem als Oberbehörde eine umfangreiche Erfassungs-, Überprüfungs- und Kontrolltätigkeit.

Auf Grund dieses Gesetzes wird die Abgabe nun auf das Gewinnen sämtlicher fester mineralischer Rohstoffe mit Ausnahme von Erdöl und Erdgas und das Erstlagern sämtlicher mineralischer Rohstoffe mit Ausnahme von Erdöl, Kohle und Erdgas ausgedehnt. Hiezu bestehen seitens der Gemeinden zwar keine Bedenken, zumal diese Abgabe in ähnlicher Form bereits Inhalt seit 1994 war. Eine Änderung ergibt sich unter anderem insofern als nunmehr nicht die Gemeinde, sondern die Landesregierung als Abgabenbehörde aufscheint, wobei diese die Einhebung und die entsprechenden Verfahren durchführt. Für die Gemeinden entfallen dadurch die entsprechenden Verwaltungsagenden. Sie kommen jedoch auch nicht mehr in den Genuß der 10 prozentigen Einhebungsentschädigung. Mit dieser Änderung können die Gemeinden sich zwar abfinden, ich möchte aber trotzdem hier zwei kritische Bemerkungen anbringen.

Obwohl ich das Gesetz bejahe und ich einsehe, daß das Land Mittel zur Landschaftspflege benötigt, glaube ich, daß dieses Gesetz an einem Bedarfsträger, nämlich den Städten und Gemeinden, vorbeizieht. Kollege Gratzner hat ja bereits hier in seiner Begründung gesagt, warum das so ist und ich kann mir das ersparen. Nach meiner Ansicht kann ich mich des Eindrucks nicht wehren, daß sich das Land Niederösterreich eine ausschließliche Landesabgabe schafft und den betroffenen Gemeinden nur einen Ertragsanteil von 30 Groschen je Tonne abgeführter Landschaftsabgabe zur Verfügung stellt. Diese Summe wird in den Standortgemeinden, das sind rund 180 Abbaugemeinden, sicherlich nicht ausreichen, um Maßnahmen im Sinne der Landschaftspflege effizient durchführen zu können. Auch die Gemeinden und Städte müssen das tun.

Hiezu ist weiters zu bemerken, daß bis zum Jahr 1996 im Zuge des NÖ Standortabgabegesetzes für Standortgemeinden es möglich war, eine Standortabgabe einzuheben. Dieses Standortabgabegesetz wurde jedoch durch den Verfassungsgerichtshof mit Erkenntnis vom 3. Dezember 1996 als verfassungswidrig aufgehoben. Dadurch entgehen den Standortgemeinden auch deswegen wichtige Finanzeinnahmen, weil das Land Niederösterreich bisher nicht in der Lage

war, ein entsprechendes verfassungskonformes Landesgesetz zu erlassen. Es ist daher verwunderlich, daß das Land Niederösterreich eine zusätzliche Landesabgabe schafft und die betroffenen Gemeinden nur durch unzureichende Förderungsmittel beteiligt werden. (*LR Blochberger: Zuständigkeit LHStv. Höger!*)

Zusätzlich zu diesem Gesetz muß es weiterhin für die 180 Abbaugemeinden des Landes Niederösterreich höchste Priorität sein, die Schaffung eines verfassungskonformen Landesgesetzes, nach welchem eine Abgabe auf Gewinn oder Erstlagerung von festen mineralischen Rohstoffen als ausschließliche Gemeindeabgabe fixiert wird, zu fordern.

Ich darf nur als Beispiele anführen, allein der Stadt Wiener Neustadt, eine durch den Schotterabbau sehr betroffene Region, entgehen auf Grund der Aufhebung dieses Gesetzes pro Jahr Finanzmittel in der Höhe von etwa 2 bis 3 Millionen Schilling. Im Interesse und zugunsten der Pflege, Erhaltung und Gestaltung der NÖ Landschaft sollten gerade die Abbaugemeinden mit Finanzmitteln ausgestattet werden, die es ihnen ermöglichen, Maßnahmen in diese Richtung zu setzen. 30 Groschen pro Tonne für die Gemeinde wird hier zu wenig sein. Ich glaube sehr wohl, daß man sich, obwohl ich, ich habe es schon eingangs erwähnt, dieses Gesetz bejahe, auch weiterhin bemühen sollte, daß die Standortgemeinden mit entsprechenden Mitteln ausgestattet werden, um ihrer Aufgabe der Landschaftspflege gerecht zu werden. Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eigentlich bedauern wir, daß wir diesem Gesetz unsere Zustimmung nicht geben können. Denn eigentlich ist dieses Gesetz ja aus unserer Sicht ein, oder es wäre vielmehr ein vernünftiger Ansatz zur Pflege, zur Erhaltung, zur Gestaltung der NÖ Landschaft gewesen, hätte man den ursprünglich eingebrachten Entwurf nicht derartig zerzaust, wie es leider Gottes geschehen ist.

Das Problem, das in Niederösterreich durch die Bank, durch das Land, besser gesagt, ganz ganz virulent ist, sind eben die vielen Steinbrüche, die Schottergruben und die damit verbundenen ökologischen Zerstörungen. Die Frage ist nur, wie geht dieses Gesetz damit um? Und wie versucht dieses Gesetz eine vernünftige Lenkungsabgabe

zu lukrieren für das Land, sozusagen als Ausgleich für den Schaden, der durch diese wirtschaftlichen Tätigkeiten eben angerichtet wurde und angerichtet wird und leider Gottes auch sehr sehr weitgehend noch angerichtet werden wird.

Der Entwurf, und das ist meiner Ansicht nach das Wesentliche an der Problematik dieses Gesetzes, dieser Endfassung dieses Gesetzes, der Entwurf sieht ursprünglich einen Hebesatz von 5,- Schilling pro Tonne vor. Die Endfassung sah lediglich einen Hebesatz von 2,50 Schilling vor und die Beibehaltung oder die Erhöhung nur dann, wenn dieser Betrieb außerhalb der Eignungszonen liegt.

Nun könnte man ja grundsätzlich die Frage stellen, wozu gibt es dann überhaupt diese Eignungszonen? Und ich darf Ihnen hier zur Kenntnis bringen die Stellungnahme der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik der Landesregierung, die noch weitergehend war. Das ist durchaus bemerkenswert. Die noch weitergehend war als jene von uns selbst. Die noch eine Spur schärfer hier ansetzen wollte. Und ich darf zitieren: Zu § 6 ist aus der Sicht der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik zu fordern, daß der gewöhnliche Hebesatz von 5,- Schilling ausschließlich bei der Gewinnung von Lockergesteinen in jenen Bereichen zur Anwendung kommt, die in regionalen Raumordnungsprogrammen als Eignungszone für die Gewinnung von Sand und Kies ausgewiesen worden sind. Gleiches soll für alle Gemeinden gelten, die innerhalb des Geltungsbereiches regionaler Raumordnungsprogramme liegen, wo zwar keine Eignungszone ausgewiesen ist, wo aber die Materialgewinnung für den lokalen Bedarf zulässig ist. Hier sollen Abbautätigkeiten, sofern sie der Deckung des lokalen Bedarfes dienen, ebenfalls mit dem gewöhnlichen Hebesatz von 5,- Schilling, ich wiederhole, 5,- Schilling, berechnet werden. Außerhalb der Eignungszone, die auf Grund einer Vielzahl von Kriterien in Abstimmung mit den zuständigen Fachabteilungen des Landes ausgewählt worden sind, verstößt eine Materialgewinnung absolut gegen die Interessen des Landes und soll daher ein wesentlich erhöhter Hebesatz, man spricht hier von einem zehnfachen Betrag, gelten. Die Auswahl von Eignungszonen erfolgte auf Grund umfangreicher Untersuchungen nach den folgenden Kriterien: Ausreichende Rohstoffbasis in qualitativer und quantitativer Hinsicht, ausreichender Abstand zu Siedlungsgebieten, Verkehrserschließung, Vereinbarkeit mit Zielen des Natur- und Landschaftsschutzes, Vereinbarkeit mit Zielen der Land- und Forstwirtschaft, Vereinbarkeit mit Erholungsfunktion und erholungswerter Landschaft, Verein-

barkeit mit Zielen des Gewässerschutzes. Das wäre eine Möglichkeit gewesen, dies im Gesetz festzuschreiben und nicht auf Grund des Druckes der Wirtschaft den Hebesatz wieder zu reduzieren. Man kann eigentlich der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik der Landesregierung von unserer Seite nur Anerkennung aussprechen.

Zweiter Problempunkt in diesem Gesetzesentwurf, den wir auch versucht haben zu beheben: Es wird dieser Hebesatz an den Verbraucherpreisindex gebunden. Und wir meinen, daß es doch sinnvoll wäre, nachdem es ja letztlich der Zweck von Baumaßnahmen ist, der hier vollführt wird, auch an den Baukostenindex zu binden. Auch das hätte gewisse Vorteile, was die Einnahmenseite der Landesregierung oder des Landes betrifft, gebracht.

Ein dritter Punkt sind die Strafbestimmungen. Und hier fällt schon auf, daß man auch anders agieren hätte können. Man sagt nämlich in den Strafbestimmungen: Auf der einen Seite wird die Hinterziehung mit 500.000,- Schilling bestraft, auf der zweiten Seite wird die Fälschung der Erklärung mit 50.000,- Schilling bestraft. Wir meinen aber, daß man hier sehr wohl auch mit 500.000,- Schilling, mit dem gleichen Strafsatz hätte kommen können. Denn wozu fälscht man denn eine Erklärung? Doch nicht etwa, um die Hinterziehung zu bewerkstelligen? Nicht? Also ich meine doch, daß man hier anders agieren hätte können. Wir finden es in Ordnung, daß man sagt, bei Sorglosigkeit und Schlampereien bestraft man lediglich mit 50.000,- Schilling.

Es wurden also eigentlich keine unserer Anregungen im Entwurf aufgegriffen. Und diejenige Anregung, die wir gebracht haben, indem wir den Entwurf goutiert haben, nämlich was die 5,- Schilling Hebesatz betrifft, die wurde eben abgeändert und zwar genau in die falsche Richtung. Das Gute des Entwurfes fiel eigentlich heraus.

Und jetzt müssen wir uns fragen, wofür werden diese Mittel verwendet? Und da gibt es natürlich zwei Bereiche. Auf der einen Seite die betroffenen Gemeinden. Das finden wir völlig in Ordnung. Ich kann den Kollegen Pietsch nur unterstützen, die betroffenen Gemeinden verdienen das mit Recht. Und nachdem eben das Problem ist, daß der Hebesatz reduziert worden ist, stehen jetzt die Gemeinden ohne Geld da. Und da möchte ich noch eine Anmerkung machen und eine Stellungnahme der Arbeiterkammer zitieren, die wir auch für sehr sehr sinnvoll halten. Man hat nämlich gesagt, es wäre doch auch sinnvoll, nicht nur die Gemeinden, in denen abgebaut wird, zu

bedecken mit einem Teil der Einnahmen, sondern auch die Gemeinden, die sozusagen mit den Konsequenzen zu leben haben. Also Nachbargemeinden, die oft viel näher dran liegen, deren Siedlungen manchmal viel näher an diesen Abbaugeländen liegen als jene der Gemeinden, die dann die Steuermittel kassieren. Wir würden diese Stellungnahme der Arbeiterkammer durchaus auch unterstützen und meinen, daß ein Gesetz in diese Richtung sinnvoller gewesen wäre.

Der zweite und sicherlich größere Brocken, der mit den Einnahmen aus der Landschaftsabgabe gespeist wird, ist der Landschaftsfonds. Und nachdem wir ja heute noch über den landwirtschaftlichen Förderungsfonds diskutieren werden, meine ich doch, daß wir die entsprechende Aufmerksamkeit haben sollten, diese beiden Fonds nicht zu verwechseln. Auf der einen Seite eben jener, der die Landwirtschaft betrifft, auf der anderen Seite derjenige, der die Natur betrifft. Das einzige, was diese beiden - nicht einmal das, muß ich mich korrigieren. Nicht einmal das haben diese beiden Fonds gemeinsam, nämlich daß sie vom Rechnungshof überprüft werden. Leider wurde nur der Förderungsfonds überprüft. Unserer Ansicht nach hätte man auch den Landschaftsfonds überprüfen können. Wir regen sehr sehr an, auch den Landschaftsfonds zu überprüfen. *(Abg. Keusch: Stimmt nicht! Der Landes-Rechnungshof hat jederzeit die Möglichkeit, die Fonds zu prüfen!)*

Natürlich hat er das. Wir regen ja auch an, daß das passiert. Wir regen ja an, daß der Landschaftsfonds geprüft wird und ich werde gleich begründen warum. Wir sagen ja nicht, daß der gleichzeitig mitgeprüft hätte werden sollen. Das ist ein Mißverständnis. Ich sage nur, es wäre sinnvoll, wenn auch der Landschaftsfonds vom Rechnungshof geprüft würde oder vielleicht schon geprüft worden wäre, um es grammatikalisch richtig auszudrücken. Hoffentlich habe ich es so hinbekommen.

Darf ich auf den Landschaftsfonds kurz eingehen, nachdem er ja sozusagen der finanzielle Hauptgewinner aus der Landschaftsabgabe ist. Ziel, so steht es in den Kriterien, ist die Erhaltung und Wiederherstellung einer ökologisch intakten Kulturlandschaft, in einer reichen Ausstattung an heimischen Tieren und Pflanzen, vielfältigen Landschaftselementen und umweltschonenden Nutzungen. Wir finden das großartig, diese Richtlinien, nur werden sie leider nicht eingehalten.

Die geförderten Projekte, das sind die Pflege wertvoller Flächen, Baumschutz und Baumpflege, Erhaltung alter Obstsorten, Landschaftsplanun-

gen, Feuchtbiootope, Lehrpfade, Bepflanzung von Hecken, Feldgehölzen und vieles mehr. Das sind ganz ganz wichtige Projekte, insbesondere in jenen Landschaftsteilen Niederösterreichs, die schon auch auf Grund der Landwirtschaft relativ ausgeräumt erscheinen. Und zur vernünftigen Auswahl und zur ökologischen Beurteilung der eingereichten Projekte gibt es einen Fachbeirat, der einerseits aus Landesbeamten und andererseits auch aus Naturschutzorganisationen besteht. Und nun kommt die Problematik und die Ursache, warum wir meinen, daß dieser Landschaftsfonds auch geprüft gehörte. Die Problematik liegt darin, daß man aus den Mitteln des Landschaftsfonds unserer Ansicht nach den Kriterien widersprechend auch Projekte gefördert hat, die nicht hinein gehören, sondern die in den Fremdenverkehr gehören. Ganz konkret geht es um mehrere Golfplätze, insbesondere um den Golfplatz in Zöbern im Bezirk Neunkirchen, der zum Beispiel mit einem Regierungsbeschluß aus dem Jahr 1996, Dezember 1996, mit fünf Millionen Schilling gefördert wurde. Golfplatz Ramsau mit 3,5 Millionen, Golfplatz Ottenstein mit 1 Million. Andere Projekte, Artenschutzprojekte, Kulturlandschaftsprojekte, Landschaftspflegeprojekte wurden zurückgestellt, weil das Geld nicht ausreichte! Und in Zukunft, nachdem der Hebesatz nur unwesentlich angehoben wird, wird das Geld auch weiter nicht ausreichen. Jetzt könnte man natürlich argumentieren, wir sind gegen den Golfplatz oder derlei. Herr Landesrat, wir haben das gemeinsam besprochen. Sie erinnern sich, am Tag vor der Landtagswahl haben wir das besprochen. Es geht, und das sage ich Ihnen jetzt noch einmal deutlich, es geht mir nicht darum, Sie als Vizepräsident dieses Golfklubs da anzugreifen. Es geht mir nicht darum! *(Abg. Kautz: Geh' das gibt es nicht! Vizepräsident?)*

Ist er es nicht? *(Unruhe bei Abg. Kautz.)*

Herr Kollege Kautz! Wissen Sie, so direkt wollte ich das gar nicht sagen. Ich wollte einmal versuchen, das ganz charmant und gentlemanlike jetzt einmal zu besprechen. Herr Landesrat, es geht mir nicht darum, den Golfklub zu verunglimpfen oder in Mißkredit zu bringen. Auch nicht die Frau Präsident, auch nicht den Herrn Lechner.

Warum gehen Sie nicht zu Ihrem Kollegen Gabmann und lukrieren dort Fremdenverkehrsförderungen für den Golfplatz, wenn Sie meinen, daß es sinnvoll wäre? Der Golfplatz Zöbern war eine kleine, ökologisch hochwertige Neunlöcheranlage. Und dann wurde er ausgebaut aus Mitteln des Landschaftsfonds mit riesigen Erdbewegungen, mit großen Schlägerungen, die alles andere als landschaftserhaltend sind. Der Bau des Klub-

hauses wurde gefördert und vieles mehr. Das gehört nicht in den Landschaftsfonds! Ich will gar nicht darauf eingehen, daß diverse Gutachten auch dem widersprochen haben, sondern ganz einfach sagen, das gehört nicht in den Landschaftsfonds! Und ich frage mich, wie wird im Landschaftsfonds vorgegangen? Welchen Stellenwert hat denn der Beirat überhaupt in diesem Landschaftsfonds, wenn man ihn dann letztlich übergeht? Wäre es nicht möglich, daß man auch versucht, die Kriterien des Landschaftsfonds, die Richtlinien auch im Gesetz irgendwie zu erwähnen? Oder zumindest die Kriterien so einzuhalten, daß sie tatsächlich den Zwecken des Landschaftsfonds dienen? Und das alles zusammengefaßt, meine ich, wäre einer Rechnungshofüberprüfung durchaus wert. Und das ist auch der Grund oder ein Mitgrund dafür, warum wir diesem Gesetz nicht unsere Zustimmung geben können. Weil es den Zweck nur mangelhaft erfüllt! Weil viele unserer Anregungen nicht aufgegriffen wurden! Und weil der Landschaftsfonds als Ganzes überprüfenswert und reformbedürftig ist! (*Beifall bei den Grünen.*)

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Rambossek. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. Dkfm. RAMBOSSEK (*FPÖ*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus!

Wir Freiheitlichen sehen uns bei dieser Vorlage der Landesregierung betreffend ein NÖ Landschaftsabgabegesetz 1999 in all unseren Befürchtungen bestätigt, die wir bereits am 30. Juni 1994 anlässlich der Debatte über das Landschaftsabgabegesetz 1994 klar und deutlich deponiert haben. Es handelt sich bei dieser Steuerfindung um ein reines Geldbeschaffungsgesetz, das ökonomische Aspekte außer Acht läßt und ökologische Interessen nur in geringem Ausmaß berücksichtigt. Denn es ist nun einmal Tatsache, Hohes Haus, daß diese Abgabe gemäß dem Landesvoranschlag 1999 rund 30 Millionen Schilling erbringen soll, die sogenannte zweckgebundene Umverteilung durch den NÖ Landschaftsfonds, in der Vergangenheit jedoch keinerlei wirtschaftspolitisch relevante oder ökologisch relevante Schwerpunkte erkennen ließ, die die Einhebung dieser Abgabe überhaupt rechtfertigen würden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die im Motivenbericht zum neuen Landschaftsabgabegesetz 1999 vorgebrachten sechs Gründe, weshalb Kompetenzänderungen vorgenommen

werden sollen, nämlich daß zum Beispiel an Stelle des örtlich zuständigen Bürgermeisters nun auf einmal die NÖ Landesregierung Abgabenbehörde erster Instanz wird, sind doch wohl nur Scheinbegründungen. Sinn dieses neuen Landschaftsabgabegesetzes ist daher nicht eine leichtere Administrierbarkeit, sondern vielmehr eine Einnahmenmaximierung bei der erst im Jahre 1994 erfundenen Landschaftsabgabe. Der tatsächliche Zweck des NÖ Landschaftsabgabegesetzes 1999 ist daher erstens eine deutliche Steigerung der Zahl der Abgabepflichtigen durch eine Erweiterung des Steuergegenstandes, bislang nur Kies, Sand, Schotter oder Steine, jetzt sämtliche mineralischen Rohstoffe. Zweitens: Die Schaffung eines völlig neuen Abgabentatbestandes, nämlich das Erstlagern sämtlicher mineralischer Rohstoffe und Schüttmaterialien aller Art. Dritter Zweck ist, daß die Zahl der Abgabepflichtigen auch durch eine Herabsetzung der Freigrenzen erhöht werden soll. Und viertens verfolgt die Landesregierung durch die Erhöhung des Hebesatzes auf 2,50 Schilling bzw. 4,- Schilling pro Tonne das Ziel, zusätzliche Einnahmen für den Landeshaushalt zu lukrieren.

Ich glaube, Hohes Haus, diese Fakten entlarven das vorgelegte Landschaftsabgabegesetz eindeutig als reine Geldbeschaffungsaktion. Ich meine weiters, daß eine Erhöhung dieser Abgabe sowie eine Ausweitung des Abgabentatbestandes auch aus dem Blickwinkel des Wirtschaftskreislaufes abzulehnen ist. Es wird durch diese Steuerlast eine Preisspirale in Gang gesetzt, die unter anderem bei den Rohstofflieferanten für Zement und Ziegel beginnt, sich über die Bauwirtschaft fortsetzt und letztendlich beim Wohnungsbau, beim Straßenbau, bei allen öffentlichen Bauvorhaben und beim privaten Häuslbauer endet. Es muß aber auch angemerkt werden, daß eine derart eklatante Ausweitung bzw. Erhöhung dieser als Landschaftsabgabe bezeichneten Steuer die Wettbewerbsfähigkeit der betroffenen Industriebetriebe einmal mehr massiv verschlechtert. Darüber hinaus sollte auch bedacht werden, daß die öffentliche Hand, Bund, Land und Gemeinden, der größte Auftraggeber für die Bauwirtschaft ist und daher auch der hauptbetroffene Zahler dieser Landschaftsabgabe sein wird, weshalb die Umsetzung dieses Gesetzes bei Berücksichtigung des administrativen Aufwandes zu einem Nullsummenspiel werden wird.

Hohes Haus! Bereits das Landschaftsabgabegesetz 1994 hat zu einer Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Niederösterreich gegenüber den Oststaaten geführt und hatte außerdem eine wesentliche Ver-

stärkung des Schottertourismus zur Folge. Die dadurch benötigten grundsätzlich unnötigen Mehrkilometer verursachen jedenfalls eine verstärkte Straßenabnutzung und Umweltbelastung durch Abgase. Und dies, so meine ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, widerspricht sowohl dem Landschaftsschutzgedanken als auch dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit. Ich bin sehr gespannt, wie sich zu diesem Gesetzentwurf heute die Vertreter des Wirtschaftsbundes äußern werden, vor allem angesichts des Preisverfalles bei Zement und den Billigimporten aus dem Osten.

Diese Steuer muß aber auch weiters unter dem arbeitsmarktpolitischen Aspekt gesehen werden. Ich habe gelesen, daß seitens der Betonsteinerzeuger und des Straßenbaues, die überwiegend von öffentlichen Auftraggebern abhängen, nach einer Berechnung der Bauwirtschaft gemeint ist, daß diese Steuer eine Verteuerung von 5 bis 8 Prozent der Bauleistungen bringen wird, was bei konstanten bzw. derzeit rückläufigen öffentlichen Baubudgets zu einer Reduzierung von Aufträgen führen wird. Folge davon wird die Freisetzung von Arbeitnehmern und eine höhere Arbeitslosigkeit sein. Wenn heute wie im Ausschuß auch damit zu rechnen ist, daß die ÖVP und die SPÖ diesem Gesetz zustimmen werden, so meine ich schon, daß Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann auch einen erheblichen Erklärungsbedarf haben, wie Ihre Ankündigungen in Reden, in denen Sie als oberste Priorität die Arbeitsplatzsicherung beschwören, auszulegen ist.

Ich möchte aber auch auf meinen Vorredner Kollegen Pietsch und Kollegen Mag. Fasan eingehen. Wenn hier ein bißchen bejammert wurde die 30 Groschen für die Gemeinden: Ich kann es jetzt nicht genau sagen, wie diese Abgabe in welcher Höhe in die einzelnen Gemeinden fließt. Aber wenn man hier eine lineare Rechnung durchführt, so sollte man dem Hohen Haus nicht vorenthalten, daß es bei 180 Standortgemeinden um 80.000,- Schilling geht. Ich meine daher abschließend - und der Herr Landesrat Blochberger hat so gelächelt, wie ich meine Worte hinsichtlich der Arbeitsplatzsicherung gesagt habe - ich meine daher abschließend, wir brauchen in Niederösterreich auch Politiker, die sich in den Dienst der Menschen stellen, weshalb wir Freiheitlichen diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Cerwenka. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. CERWENKA (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag!

Das Landschaftsabgabegesetz ermöglicht es, die Landschaft und den Landschaftsverbrauch in anderer Form in den Mittelpunkt zu stellen. Für mich geht es in erster Linie jetzt um die Thematik des Berggesetzes. Und ich werde mir auch erlauben, einen Resolutionsantrag zum Berggesetz bzw. zum Entwurf des Mineralrohstoffgesetzes einzubringen.

Es hat ja lange Zeit starre Fronten in dieser Materie gegeben und Bewegung ist in dieser Thematik nicht zuletzt leider Gottes durch die tragischen Ereignisse um Lassing gekommen. Gerade heute hat ja das über die Medien wieder im Hinblick auf acht vorzunehmende Anzeigen Aktualität erhalten.

Wir haben einen Entwurf auf dem Tisch liegen, der auf Bundesebene inklusive Stellungnahme bzw. Mitarbeit der Länder vereinbart wurde. Und dennoch gibt es laufend Bestrebungen der Schotterindustrie nach Änderungen, was gleichbedeutend zu sehen ist mit einer Aufweichung, die man auf diese Art noch vor der Beschlußfassung erreichen möchte. Ich bin der festen Überzeugung, es kann nicht angehen, daß es zu Nachverhandlungen einer Interessensgruppe kommt gegen die Gesamtinteressen der Öffentlichkeit, die man meiner Ansicht nach eindeutig zur Kenntnis zu nehmen hat. Sinnvoller wäre es, darüber nachzudenken, ob man nicht dieses hochwertige Material wesentlich effizienter einsetzen könnte und sich Gedanken macht in Richtung Recyclingmaßnahmen, -Methoden und -Möglichkeiten. Denn jede Ressource ist zeitlich begrenzt, das muß uns eindeutig klar sein. Und genauso muß es uns immer wieder bewußt werden, daß wir auch unseren Folgegenerationen gegenüber Verantwortung zu zeigen haben.

Wir haben in der Vergangenheit nie Probleme gehabt mit örtlichen oder regionalen Schotterabbauvorhaben oder der -grube vor Ort. Sondern die Probleme kommen vielmehr durch die Megaprojekte. Und ich bin ja auch persönlich betroffen mit meinem Bezirk genauso wie der Kollege Frievald und der Kollege Mag Riedl. Wir haben ja die Begehrlichkeit im Raume Zwentendorf, wo es um 120 Hektar wunderbare Aulandschaft geht. Für mich ist das ökologischer Wahnsinn! Man muß einfach zur Kenntnis nehmen die Einmaligkeit dieses Gebietes, nicht nur auf nationaler, sondern auf kontinentaler Ebene. Und damit gibt es auch viele Folgewirkungen bis hin zur Wasserqualität, nachdem wir gerade im Tullnerfeld über einen

zusammenhängenden Grundwassersee verfügen, der nicht nur für die Region an sich, sondern auch für Nachbarregionen in Zukunft noch wesentliche Bedeutung gewinnen wird.

Die derzeit bestehende Gesetzeslage stellt ein nahezu zentralistisches Prinzip da ohne nötige Mitspracherechte oder die Vernetzung mit anderen Kriterien oder Parametern, die eine Gesamtüberschau – und hier verweise ich zum Beispiel auf die wasserwirtschaftlichen Planungen für das Tullnerfeld, die im Landwirtschaftsministerium aufliegen – ermöglichen und die Entscheidungsgrundlage wesentlich beeinflussen müßten. Der Knackpunkt für mich sind aber in Wirklichkeit auch, was ganz wesentlich hervorstreichen ist, die *last minute*-Ansuchen, die von der Schotterlobby massiv betrieben worden sind im Hinblick auf die zu erwartete Gesetzesänderung. Und es war immer eine vordringliche Forderung der NÖ Sozialdemokraten, diese *last minute*-Ansuchen nach der neuen Gesetzeslage zu beurteilen und zu behandeln. Denn Gewinnungsbewilligung und Abbaubewilligung sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Und wir haben derzeit so viele Ansuchen, wo beide Bewilligungen schon erteilt sind, daß damit die nächsten 20 Jahre problemlos der entsprechende Rohstoff zur Verfügung stehen wird. Wenn ich aber jetzt die rund 900 Ansuchen, die fünf Minuten vor zwölf – um es bildlich zu sagen – gestellt wurden, dazurechne, dann frage ich mich, wozu brauche ich noch eine Gesetzesänderung? Dann kommt es mir überflüssig vor, denn da können wir Umweltschutz, Ökologie ohnehin vergessen! Und daher erlaube ich mir auch folgenden Resolutionsantrag einzubringen (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Cerwenka und Friewald zur Vorlage der Landesregierung betreffend NÖ Landschaftsabgabegesetz 1999, Ltg. 124/L-24, betreffend Entwurf eines Bundesgesetzes über mineralische Rohstoffe (Mineralrohstoffgesetz).

Das nunmehr im Entwurf vorliegende Mineralrohstoffgesetz sieht eine Neuordnung des Katalogs der mineralischen Rohstoffe und die Einbeziehung aller mineralischen Rohstoffe in dessen Geltungsbereich vor. Verbunden damit ist die Einräumung einer Parteistellung der berührten Länder und Gemeinden im Verfahren zur Genehmigung eines Gewinnungsbetriebsplanes für grundeigene mineralische Rohstoffe und die Geltendmachung der Raumordnung und Raumplanung als subjektive Rechte der Länder und Gemeinden in Verfahren.

Weiters sieht der vorliegende Entwurf die Verpflichtung des Bergbauberechtigten vor, bei Aufnahme der Bergbautätigkeit einen Gewinnungsbetriebsplan aufzustellen und diesen genehmigen zu lassen. Damit verbunden ist eine umfassende Parteistellung der vom bergbaulichen Vorhaben berührten Personen, eine Neuregelung der Verfahren zur Erteilung von Gewinnungsberechtigungen für den Kohlenwasserstoffbergbau und für grundeigene mineralische Rohstoffe und eine Verschärfung hinsichtlich der Bestimmungen, die Verantwortlichen im Bergbau betreffend. Darüber hinaus erfolgt eine Anpassung der berggesetzlichen Bestimmungen an die in der Zwischenzeit erfolgten Änderungen für gewerbliche Betriebsanlagen und Angleichungen an die technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre.

Als wesentlich müssen auch jene Übergangsbestimmungen angesehen werden, welche gewährleisten, daß für Projekte, für die eine Gewinnungsbewilligung, nicht jedoch eine Abbaubewilligung vorliegt, die neue gesetzliche Regelung gilt und daß diese Projekte nicht nach dem derzeit gültigen Gesetz beurteilt oder geprüft werden.

Ferner wurde eine Straffung der Behördenorganisation vorgesehen und soll in Zukunft ausschließlich der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten als oberstes Organ für den Bergbau in Österreich zuständig sein. Schließlich werden durch den vorliegenden Gesetzesentwurf auch die für den Bergbau relevanten EG-Richtlinien, soweit diese den Umweltschutz und den Arbeitnehmerschutz betreffen, umgesetzt.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, um dafür Sorge zu tragen, daß im Sinne der Antragsbegründung der vorliegende Entwurf so rasch als möglich beschlossen wird, wobei den Ländern die notwendigen organisatorischen Umstellungen zu ermöglichen sind, damit der Gesetzentwurf sobald als möglich in Kraft treten kann.“

Die Entscheidungsträger in Niederösterreich haben ja nach außen hin scheinbar eine gemeinsame Linie. Es darf daher bei der ÖVP in diesem Bereich keine Doppelstrategie geben, obwohl ich mir beim Wirtschaftsflügel dieser Partei da nicht ganz so sicher bin.

Der Herr Landeshauptmann agiert ja in mehreren Bereichen über die Landesebene in Bereiche des Bundes hinaus; zumindest medial. Wie das Thema des Assistenzeinsatzes des Bundesheeres an den Grenzen beweist, sieht er sich als Einflußnehmer und Kontrollor von Ministern der Bundesregierung. Die politische Zielrichtung, die dahinterstecken kann, überlasse ich der Phantasie jedes Einzelnen. Wirklich sinnvoll ist es, die politische Gewichtung im eigenen Haus einzusetzen. Daß nämlich der zuständige Bundesminister Dr. Farnleitner die gleiche Härte und Steherqualität jetzt für diesen Entwurf aufbringt, wie er es in den Jahren der Vergangenheit gezeigt hat, bis es endlich einmal zu dieser Einigung gekommen ist. Zum Wohle der niederösterreichischen Interessen ist es notwendig, Reden, Wollen, Handeln und Durchsetzen gleichzuschalten. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hofmacher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. HOFMACHER (ÖVP): Geschätzte Frau Präsidentin! Verehrte Mitglieder des Landtages! Meine Damen und Herren!

Wir haben auf Grund unserer Landschaft, welche wir mit Stolz präsentieren, viele positive Entwicklungen. Und viele tragen auch dazu bei, insbesondere diejenigen, welche unsere Landschaft pflegen. Zu Recht bezeichnen wir Niederösterreich als Tourismusland oder unsere Regionen als Tourismusregionen, auf Grund der Vielfalt und der Schönheit unserer Landschaft. Das Landschaftsabgabegesetz wurde 1994 geschaffen, nur um zu erinnern und das zu betonen, damit die, welche in der Landschaft produzieren, diese pflegen oder meinetwegen erhalten, dafür honoriert werden. Bzw. daß diejenigen, die Landschaft verbrauchen, zur Kasse gebeten werden.

Es war sinnvoll, daß dieses Gesetz eingeführt wurde. Den Förderungsberichten der vergangenen Jahre können wir das entnehmen. Und Herr Kollege Mag. Fasan, wenn Sie behaupten, es wäre sinnvoll gewesen, diesen Bericht über dieses Landschaftsabgabegesetz einer Prüfung zu unterziehen, dann muß ich Sie eines Besseren belehren. *(Abg. Mag. Fasan: Landwirtschaftsfonds – den Fonds!)*

Denn die Berichte 1994, 1995, 1996 wurden bereits im Landtag 1997 diskutiert und ohne Beanstandung zur Kenntnis genommen. Das konnten Sie aber nicht wissen, weil Sie in der Gesetzgebung ja nicht vertreten waren. Daher nehme ich das zur Kenntnis von Ihnen. *(Abg. Mag. Fasan: Das hat damit ja gar nichts zu tun!)*

Und ich schreibe es nicht in den Wind und es wäre sinnvoll gewesen und es wurde auch schon angesprochen, die ehemals vorgesehene Starkstromleitungsabgabe bzw. „Mastensteuer“ genannt wäre exekutierbar geworden. Leider gab es in der § 26-Kommission auch Verhinderer. Ich hätte schon ein Anwendungsgebiet gewußt, wie man die 220 Millionen Schilling, die wir zusätzlich als Einnahme verbuchen hätten können, auch sinnvoll anwenden hätten können. *(Unruhe bei Abg. Marchat.)* Herr Klubobmann, Du kannst Dich zu Wort melden. Zum Beispiel für Güterwegerhaltung vielleicht, die dem Tourismus dient und natürlich auch der Landwirtschaft dient. Aber die Verhinderer in der Gesetzgebung sitzen zu meiner Linken.

Warum das NÖ Landschaftsabgabegesetz überhaupt geändert werden muß, das möchte ich in ein paar Sätzen hier zur Kenntnis bringen. Zum ersten: Die Einhebung war kompliziert und höchst bürokratisch. Auch das wurde angesprochen, daß dies durch die Bürgermeister bzw. Gebietskörperschaften geschehen ist. Und hier seien zum Beispiel die durch starre Vorauszahlungen aufwendigen Guthabens- und natürlich dann wieder Rückstandsrechnungen genannt. Zum zweiten ist es teilweise nicht vollziehbar. Es wurde angesprochen, zirka 180 Gemeinden sind in Niederösterreich davon betroffen. Und bei 20 Prozent der betroffenen Gemeinden wurde dieses Gesetz nicht exekutiert, nicht vollzogen. Was mir drittens besonders wichtig erscheint, und daraus resultieren auch in Zukunft Mehreinnahmen, ist, daß die fällige Präzisierung des Materials, wie zum Beispiel Steine, Gestein, Kalk, Lehm usw. ganz deutlich klargestellt ist. Und es werden zusätzliche Positionen geschaffen.

Vorerst vielleicht noch zu den Einnahmen. Es wurden angesprochen, Herr Kollege Dkfm. Rambossek, zirka 60 Millionen Schilling für uns, die wir hier haben aus den Einnahmen der Landschaftsabgabe. Ich möchte aber betonen, daß die Einnahmen verdoppelt werden mit Bundes- und EU-Mitteln sodaß letztlich Gesamtinvestitionen von 240 Millionen Schilling getätigt werden können. Und das, glaube ich und ich behaupte es, das trägt bei zur Arbeitsplatzsicherung. Und die zusätzlichen Positionen bringen zum ersten eine Verbesserung der Abgabengerechtigkeit durch die Einbeziehung von ausländischen Materialien und wird damit die Wettbewerbsverzerrung doch hintangehalten. Und die gemeinschaftliche Landesabgabe für die Standortgemeinden refundiert im Rahmen der Ertragsanteile 30 Groschen den Gemeinden. Auch in der Administration haben ja die Gemeinden nichts mehr zu vollziehen, weil

dies ausschließlich durch die Landesregierung erfolgen wird. Und die Anhebung des Hebesatzes von 2,- Schilling auf 2,50 Schilling erscheint mir gerechtfertigt, wobei außerhalb der Eignungszonen 4,- Schilling eingehoben werden sollen. Zur Administration: Es ist natürlich vorgesehen, daß die Abgabenbehörde, um zu den 30 Groschen zu kommen, keine Arbeit in der Administration hat und daher halte ich dies für gerechtfertigt.

Ich habe angeführt, daß die Wettbewerbsverzerrung hintangehalten werden soll durch die Einbeziehung der Materialien aus dem Ausland. Ein Problem, das wir nicht verhindern können, wird sein, und ich bemerke die Betroffenheit auch der Unternehmer in den Grenzregionen, aber auch zum Beispiel im Bezirk Amstetten, daß hier bei Anboten, die über die Landesgrenzen gehen, natürlich unsere Unternehmer einen Nachteil haben. Weil sie in die Ausschreibungen natürlich die Landschaftsabgabe kalkulieren müssen und die Oberösterreicher zum Beispiel nicht. Daher wäre es sinnvoll, daß auch das Land Oberösterreich diese Landschaftsabgabe einführen würde. Dies wäre von besonderer Wichtigkeit, nachdem jetzt erst vier Bundesländer, mit Niederösterreich fünf Bundesländer, diese Abgabe eingeführt haben.

In der Administration durch das Land Niederösterreich sind natürlich keine Mehrkosten zu erwarten. Was war denn jetzt? Urgegnen und Rückfragen der Gemeinden. Und die fallen natürlich weg. Und wir haben ein flexibleres System für Abgabepflichtige.

Ein paar Sätze vielleicht zu den einzelnen Paragraphen: Im § 2 steht, es ist festgehalten, daß mit der Formulierung Gewinnen sämtlicher mineralischer Stoffe Materialien umfaßt sind, die in Niederösterreich abgebaut werden. Und die im Berggesetz von 1975 geregelt sind oder in der Gewerbeordnung von 1994. Einbezogen sind also auch Lehm, Lockermaterial, Kies, Hangschutt und die Entnahme von Schotter aus Gewässern. Und wichtig ist, daß mit der einmaligen Entrichtung es hier zu keiner Doppelabgabe kommen kann, wenn etwa die Abgabe in anderen Bundesländern, wo diese Abgabe eingeführt ist, bereits entrichtet worden ist oder in einem EWR-Mitgliedstaat. Und es gibt eine klare Definition im Altlastensanierungsgesetz, welche Stoffe hier ausgenommen sind. Und im § 1 steht die Widmung: Es ist festgehalten, daß die Abgabe im Interesse und zugunsten der Pflege – ich habe es bereits angeführt – und Gestaltung der NÖ Landschaft verwendet werden soll. Diese Abgabe für landschaftsverbrauchende Maßnahmen und Tätigkeiten werden hier zweckgewidmet ausgegeben.

Und ich finde es sinnvoll, daß dieses Instrumentarium für diese Maßnahmen vorgesehen ist und im Förderungsbericht 1997 sich widerspiegelt und auch Synergieeffekte, was etwa die Arbeitsplatzsicherung betrifft, auslöst.

Natürlich sind hier Förderungswerber verschiedenster Art mitbeteiligt. Ob dies Vereine sind, Gemeinden und Organisationen. Wir wissen ja, wie die Aufteilung ist: 25 Prozent Landwirtschaft, 25 Prozent Tourismus, 40 Prozent Gemeinden und 10 Prozent Artenschutz. Ich könnte jetzt einiges anführen. Aber mir erscheint es von besonderer Bedeutung für die Kulturlandschaftsprogramme, ob dies der Artenschutz ist oder auch die Obstbaumaktion, die nicht übersehen werden soll. Denn der Obstbaum ist ein wichtiges ökologisches Element und prägt natürlich unsere Region, das Mostviertel. Oder die Umgestaltung von Fließgewässern, die naturnah wieder rekultiviert werden sollen, auch umweltschonende Wirtschaftsweisen oder Extensivierungsprogramme. Wir produzieren zu viel und daher soll damit ein Ausgleich geschaffen werden, meine Damen und Herren. Oder seien es touristische Einrichtungen. Und wenn schon zitiert wird der Bau eines Klubhauses, so dient diese Unterstützung meiner Meinung nach sicherlich dem Tourismus.

Auf Grund dieser angeführten Argumente, Sie können es im Motivenbericht oder in der Gesetzesvorlage nachlesen, wird die NÖ Volkspartei diesem Gesetzesentwurf die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Es liegt eine Wortmeldung von Herrn Abgeordneten Dkfm. Rambossek vor.

Abg. Dkfm. RAMBOSSEK (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus!

Wenn der Herr Kollege Hofmayer von Wettbewerbsverzerrungen gesprochen hat, so möchte ich doch dem Hohen Haus auch mitteilen, daß zum Beispiel die Importsteigerung im ersten Halbjahr 1998 bei Zement 44 Prozent ausgemacht hat. Und daß der Druck auf den Zementpreis groß ist, weil Ostblockware um 600,- Schilling zu erhalten ist, während wir in Österreich voriges Jahr noch einen Preis von 950,- Schilling gehabt haben. Ich möchte aber noch kurz sagen, daß ich nach Rücksprache mit den Kollegen Cerwenka und Friewald dem Resolutionsantrag dieser Abgeordneten gerne beitrete und daß unsere Fraktion dem Resolutionsantrag die Zustimmung geben wird. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Herr Abgeordneter Mag. Fasan, Sie sind am Wort.

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ganz kurz noch zwei Anmerkungen. Zunächst zum Kollegen Hofmacher: Es ist doch ein Unterschied, ob ein Gesetz oder ein Bericht, ob Landschaftsfonds oder was auch immer, ob das diskutiert wird im Landtag oder ob das der Rechnungshof überprüft. Das sind doch zwei verschiedene Dinge! Der landwirtschaftliche Förderungsbericht wird ja auch im Landtag diskutiert und trotzdem wurde er vom Rechnungshof überprüft. Das war unsere Forderung. Das nur zur Klarstellung.

Und zur Resolution darf ich folgendes sagen: Ich tu mir jetzt ein bißchen schwer, denn ich bin mir bewußt und ich weiß und ich möchte es auch zum Ausdruck bringen, daß die Intentionen des Kollegen Cerwenka und des Kollegen Friewald und auch des Kollegen Dkfm. Rambossek bezüglich dieser Resolution sicherlich in die richtige Richtung gehen. Und wir sind ganz bei Ihnen, wenn es um Zwentendorf geht und um den Schotterabbau dort. Und wir sind ganz bei Ihnen, wenn es um eine Verschärfung des Berggesetzes geht. Der vorliegende Entwurf im Parlament ist allerdings nach wie vor sehr sehr stark von der „Fekter'schen Handschrift“ geprägt. Wir würden im Parlament diesem vorliegenden Entwurf derzeit nicht unsere Zustimmung geben. Er geht uns nicht weit genug. Es ist ganz ähnlich wie hier beim Landschaftsabgabegesetz. Es ist nach wie vor ein Dilemma mit diesem Berggesetz, wenn es so in die Endfassung kommt wie der derzeitige Entwurf vorliegt. Wir möchten zum Ausdruck bringen, daß wir mit Ihren Intentionen sehr sehr bei Ihnen sind, aber wir können aus diesem Grund, weil ja der vorliegende Entwurf des Bundes-Berggesetzes angesprochen wurde, leider unsere Zustimmung nicht geben.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Sehr geehrte Damen und Herren! Die Rednerliste ist erschöpft. Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort?

Berichterstatter Abg. BREININGER (*ÖVP*): Ich verzichte!

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Wir kommen daher nun zur Abstimmung. (*Nach Abstimmung über den vorliegenden Wortlaut des Gesetzes sowie über den Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses*): Mit Mehrheit angenommen! (*Zustimmung ÖVP, SPÖ; Ablehnung FPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.*)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Resolutionsantrag der Abgeordneten Cerwenka und Friewald sowie Dkfm. Rambossek betreffend Entwurf eines Bundesgesetzes über mineralische Rohstoffe. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Dieser Antrag wurde mit Mehrheit angenommen! (*Zustimmung ÖVP, SPÖ, FPÖ und Abg. Gratzler; Ablehnung Grüne.*)

Ich ersuche nun Herrn Abgeordneten Rupp, die Verhandlungen zu Ltg. 99/H-11/1 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. RUPP (*SPÖ*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ich berichte über den Gemeindeverband Krankenhaus Lilienfeld, Küchenneubau mit begleitenden Umbaumaßnahmen, Freigabe der Gesamtkosten.

Von seiten des Kommunalgipfels einerseits wurde in der Sitzung vom 16. November 1993 sowie in der Sitzung des Ständigen Ausschusses des NÖ Gesundheits- und Sozialfonds am 12. Juni 1997 das Bauvorhaben Gemeindeverband Krankenhaus Lilienfeld, Küchenneubau mit begleitenden Umbaumaßnahmen zur Planung freigegeben. Der Landtag von Niederösterreich hat in seiner Sitzung vom 3. Juli 1997 die projektvorbereitende Planung für das Vorhaben mit Planungskosten in der Höhe von insgesamt 9 Millionen Schilling (Preisbasis Jänner 1993) grundsätzlich genehmigt. Die Freigabe der Gesamtherstellungskosten in Höhe von 99,7 Millionen Schilling erfolgte in der 14. Sitzung des Ständigen Ausschusses vom 2. September 1998. Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich stelle daher den Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses (*liest*):

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

1. Die Gesamtinvestitionskosten für das Investitionsvorhaben ‚Küchenneubau mit begleitenden Umbaumaßnahmen, Gemeindeverband a.ö. Krankenhaus Lilienfeld‘ in der Höhe von S 99.700.000,- auf Preisbasis Mai 1998 werden genehmigt.
2. Die NÖ Landesregierung wird ermächtigt, die Gewährung des 80%-igen Landesbeitrages für die Gesamtherstellungskosten des Investitionsvorhabens zuzusichern. Die Ermächtigung erfolgt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen des § 70 Abs.2 NÖ KAG 1974, LGBl.9440-12.
Bezogen auf die Gesamtherstellungskosten exklusive Bauzinsen errechnet sich auf Grundlage der derzeit geltenden Rahmenbedingungen bei Fertigstellung des Projektes

durch die Kreditfinanzierung eine voraussichtliche jährliche Belastung des Landes im Ausmaß von ca. 6,42 % der Gesamtinvestitionskosten. Diese errechneten Zahlungsverpflichtungen können nicht als fix angesehen werden, da die für das Landesbudget aus der Projektrealisierung tatsächlich erwachsenden Belastungen noch abhängig sind von erfolgten Valorierungen, tatsächlichen Leistungen des NÖ Gesundheits- und Sozialfonds und der Zinsentwicklung.“

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich darf Sie bitten, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung durchzuführen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Herr Abgeordneter! Danke für diesen Bericht. Mir liegen allerdings keine Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt vor. Daher kommen wir gleich zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den vorliegenden Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses):* Einstimmig angenommen!

Sehr geehrte Damen und Herren! Zum nächsten Geschäftsstück ersuche ich Frau Abgeordnete Schittenhelm, die Verhandlungen zu Ltg. 69/B-27 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. SCHITTENHELM (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ich berichte zur Landtagszahl 69/B-27, zur Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal, Vorlage des Geschäftsberichtes 1997.

Mit dem NÖ Marchfeldkanalgesetz, LGBl.6961, wurde die Betriebsgesellschaft Marchfeld eingerichtet. Gemäß § 13 Abs.2 NÖ Marchfeldkanalgesetz ist der Geschäftsbericht der Gesellschaft über das abgelaufene Kalenderjahr jeweils von der Landesregierung dem NÖ Landtag vorzulegen. Ich stelle daher den Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Geschäftsbericht der Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal für das Geschäftsjahr 1997 wird zur Kenntnis genommen.“

Ich bitte Sie, Frau Präsidentin, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung vorzunehmen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Herzlichen Dank für diesen Bericht. Mir liegt eine Wortmeldung vor von Herrn Abgeordneten Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN *(Grüne)*: Frau Präsidentin! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Zwei Bereiche sind es, die ich ganz kurz im Rahmen der Debatte über die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal ansprechen möchte. Mir scheint, daß hier einige ökonomische wie ökologische Probleme vorliegen. Und ich möchte mir erlauben, bei den ökonomischen zu beginnen.

Das Prüfergebnis ist es wert, hier im Hohen Haus zitiert zu werden. Es zeigt in völliger Klarheit die Probleme dieser Betriebsgesellschaft auf: „Unter Berücksichtigung der derzeitigen Ertragsstruktur, die sich aus jährlichen Syndikatsbeiträgen des Bundes, aus Mitteln des Landes nach Maßgabe des jeweiligen Voranschlages bzw. eigenen Einnahmen vor allem des Verrechnungskreises 3 und der sonstigen Erträge als auch jährlichen Zinserträge aus Wertpapieren zusammensetzt“ – auf die werden wir dann noch zu sprechen kommen – „und den derzeitigen Refundierungen an die Errichtungsgesellschaft für Aufwendungen aus dem laufenden Betrieb der fertiggestellten Anlagen Marchfeldkanal, Rußbach und Betriebshof, ist bei vorsichtiger kaufmännischer Beurteilung mit der Aufzehrung des vorhandenen Eigenkapitals (Rücklagen), bzw. mit Liquiditätsproblemen in wenigen Jahren zu rechnen, so daß zu diesem Zeitpunkt die Verwirklichung insolvenzrechtlicher Tatbestände schlagend werden könnte.“

Das sagt eigentlich sehr sehr viel aus über den Zustand dieser Gesellschaft. Und wenn man nun in die Abrechnung ein wenig hineinschaut, dann findet man, wie die Mittel tatsächlich aufgebracht werden und wie die Verteilung hier ist. Und wir sehen hier, daß die Mittelaufbringung doch zum größten Teil durch den Verkauf von Wertpapieren zustande gekommen ist, was ja sicherlich nicht im Sinne einer nachhaltigen weitblickenden Politik sein kann.

Nun kann man sich natürlich die Frage stellen, wo liegt die Verantwortung, wo liegen die Ursachen? Und hier meine ich, sollten wir auch noch ganz kurz das Kuratorium zu Wort kommen lassen, das ja doch – und das wollen wir hier auch ganz deutlich sagen – entsprechend mahnend immer wieder seine Stimme erhoben hat und seine Stimme erhebt. Das Kuratorium stellt fest, daß immer wieder in den Diskussionen sehr deutlich gesagt wurde, daß die derzeitige Situation äußerst unbefriedigend ist. Daß immer noch klare Aussagen und Entscheidungen fehlen, insbesondere – und das ist das Wichtigste, was auch

ursprünglich aus dem vorhin genannten Zitat herausgekommen ist – was die Aufbringung der Betriebskosten betrifft. Denn hier würden diese bisher angesparten Mittel nur mehr bis maximal 1999 reichen. Das würde bedeuten, es bedarf dringender Handlungen der Landesregierung. Das Kuratorium drückt das so aus: „Der Beschluß der NÖ Landesregierung vom 25.11.1997, welcher den Kuratoriumsvorsitzenden und deren Stellvertretern schriftlich zugeleitet wurde, bedarf dringendst einer entsprechenden Interpretation.“

Es geht also um die Betriebskosten, die die Betriebsgesellschaft für die Errichtungsgesellschaft zu zahlen hat. Und das sind doch gewaltige Brocken, wenn man sich das näher anschaut. Nur für 1997, wobei ja die Betriebskostenabrechnung gar nicht mitzuzählen ist, nur für 1997 13,400.000,- Schilling. Und ich darf hier zitieren aus dem Bericht, was die Betriebskostenfinanzierung betrifft, wie folgt: „Da die Verhandlungen des Bundes und des Landes Niederösterreich bisher zu keinem Abschluß gebracht werden konnten und daher keine Heranziehung der Vorteilsträger für die Finanzierung der Betriebskosten erfolgen kann“, - das scheint mir schon sehr wesentlich – „hat sich das Land NÖ mit einem Schreiben vom 25.11.1997 dazu bereit erklärt, die BM zur unwiderrufflichen Tragung der Betriebskosten in jenem Ausmaß zu ermächtigen, welches durch die Beschlüsse der NÖ Landesregierung für die Jahre 1995 - 1998 festgelegt wurde, soweit diese Betriebskosten nicht durch Verhandlungen mit dem Bund abgedeckt werden können,...“.

Die Frage ist, die im Raum steht, wie geht es weiter? Wie verhält sich die Landesregierung angesichts der Tatsache, daß wir heute Mitte November 1998 haben und nicht wissen, wie diese Sache zu Ende gehen soll. Wie werden die Betriebskosten finanziert? Vielleicht wird die Debatte des heutigen Tages hier Antwort geben können. Der Verkauf von Wertpapieren, meine Damen und Herren, ist ja auf die Dauer keine Lösung. Denn es geht hier doch im wesentlichen darum, daß man sagt, es wurden ja hier auch schon im vergangenen Jahr Erlöse erzielt, die den gesamten Rahmen der Wertpapiere durchaus ganz schön schmälern. Es sind beinahe 20 Prozent. Und man kann sich ja unschwer ausrechnen, wie lange das so noch weitergehen kann.

Der zweite Problembereich ist der ökologische. Wobei wir hier durchaus auch anmerken wollen, daß wir für diese Grundwassersanierungsmaßnahmen sind, die hier im Bericht vorge schlagen werden. Wir weisen aber darauf hin, daß ein großes Problem natürlich die Grundwasser-

entnahme ist, die hier zum Tragen kommt. Es wird ganz einfach schlicht und ergreifend mehr – zu viel - herausgenommen als gespeist werden kann. Und jetzt muß man natürlich dazu sehen das Problem der Grundwasserentnahme und auch der Sanierung und dieser Versickerungsanlagen, und das mit dem Grundwasserproblem in ökologischer Hinsicht, insbesondere mit dem Nitratproblem, auch mit dem Pestizidproblem, das hier weniger angesprochen wird, vergleichen. Und da meinen wir, es kann nicht nur sein, daß durch zusätzliches Zuführen, durch zusätzliche Versickerung das Nitratproblem sozusagen auf Verdünnungsbasis gelöst wird. Natürlich kommt es auf der einen Seite bei Hochwasser, es werden hier die Hochwässer vom Juli 1997 angesprochen, natürlich kommt es hier zur Auswaschung und der Nitratgehalt steigt. Natürlich kommt bei zusätzlichen Versickerungsmaßnahmen ein gewisser Verdünnungseffekt zum Tragen und die Nitratwerte sinken. Aber das bekämpft die Ursache des Problems nicht. Das bekämpft nicht die zu hohe Nitratbelastung in der Landwirtschaft. Hier sind noch weitreichende Maßnahmen in der Landwirtschaft erforderlich, die wir hier schon mit aller Deutlichkeit einmahnen.

Das zweite Problem sind die Altlasten. Es gibt eine ganze Reihe von verschiedenen benannten. Es wird ja hier ganz nett aufgezählt: 16 dem Ministerium gemeldete Altablagerungen, wie das heißt, 28 Verdachtsflächen, 3 Altlasten. Das heißt also, sehr sehr wenige sind eigentlich in den Altlastenkataster aufgenommen. Sehr sehr viel bleibt daher zu tun. Und das Interessante ist, wenn man jetzt versucht mittels dieser Grundwassersanierung den Grundwasserspiegel zu stabilisieren oder anzuheben, dann hat man das Problem, daß man eigentlich diese Altlasten neuerlich im Grundwasser bettet. Es wird auch irgendwie hingewiesen im Bericht darauf. Man beginnt mit einer sehr sehr moderaten Flutung. Man muß die Maßnahmen sehr moderat ansetzen, weil sonst käme man zu genau diesem Problem. Und hier meinen wir, es kann nicht angehen, daß auf der einen Seite das Nitratproblem mit dem Verdünnungseffekt gelöst wird, es muß ursächlich bekämpft werden. Und die Altlasten müssen raschest saniert werden. Hier mahnen wir doch mehr Verantwortung ein, wiewohl wir anmerken, natürlich nicht nur von der Landesregierung. Sondern hier ist natürlich auch das Ministerium gefordert.

Niederösterreich besteht nicht allein aus der Fischer-Deponie, die das vielleicht entsetzlichste Altlastenproblem ist, sondern aus vielen ähnlichen Problemen im Weinviertel. Nur müssen hier eben die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt

werden. Und es muß der entsprechende politische Wille dahinter stehen. Und ich meine, wenn man mit derselben Vehemenz den politischen Willen hätte, hier tätig zu werden wie man auf der anderen Seite im Autobahnbau tätig ist, dann würde vielleicht das Problem schon ein geringeres sein. Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mayerhofer. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. MAYERHOFER (FPÖ): Geschätzte Frau Präsidentin! Geschätzte Damen und Herren!

Punkt 1.6 in diesem Bericht: Die Prüfung richtet sich vor allem auf die Gesetzmäßigkeit der Buchführung, nicht aber auf die Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit der Gebarung. Eigenartigerweise muß ich schon sagen, auch bei diesem Umfang, bei diesen Mengen von Geld, die hier im Umlauf sind, würde es die Prüfung eigentlich schon verlangen, daß die Unterlagen nicht stichprobenweise, der Personalaufwand nicht stichprobenweise und auch die Belegprüfung nicht stichprobenweise, sondern vollständig geprüft werden.

Punkt 1.8, der Absatz ist bemerkenswert: „Unter Berücksichtigung der derzeitigen Ertragsstruktur (...) ist bei vorsichtiger kaufmännischer Beurteilung mit der Aufzehrung des vorhandenen Eigenkapitals (Rücklagen) bzw. mit Liquiditätsproblemen in wenigen Jahren zu rechnen, so daß zu diesem Zeitpunkt die Verwirklichung insolvenzrechtlicher Tatbestände schlagend werden könnte.“ Das kann vom Steuerzahler mit Fug und Recht als bedrohlich aufgefaßt werden. Das Ziel ist hier, daß die öffentliche Hand für die Erhöhung der Zuschüsse aus Steuermitteln Sorge trägt. Abschließend zu hinterfragen wäre auch, warum bei Verminderung des Sachaufwandes um 84,7 Prozent und des sonstigen betrieblichen Aufwandes um 54,2 Prozent der Personalaufwand um 57,7 Prozent gegenüber 1996 angestiegen ist.

Sehr geehrter Herr Landesrat! Hier, glaube ich, besteht Handlungsbedarf und ich ersuche Sie, hier tätig zu werden. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Muzik.

Abg. MUZIK (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geschätzte Damen und Herren des Landtages!

Eingangs möchte ich anmerken, daß meine Fraktion den Geschäftsbericht der Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal für das Geschäftsjahr 1997 zur Kenntnis nimmt. Dies deshalb, meine Damen und Herren, weil dem Prüfergebnis mit dem Bestätigungsvermerk für das Jahr 1997 zu entnehmen ist, daß die Buchführung und der Jahresabschluß den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Meine Damen und Herren! Auf das Prüfungsergebnis nach Berücksichtigung der Ertragsstruktur ist bereits der Herr Abgeordnete Mag. Fasan eingegangen. Den Kuratoriumstätigkeiten kann man aber ebenfalls entnehmen, daß die Schwerpunkte weiterhin von der Vorbereitung der Entscheidung der politischen Instanzen hinsichtlich der Finanzierung der Betriebskosten, der Weiterführung und Fertigstellung des Systems und der Zusammenführung der beiden Gesellschaften geprägt war. Hervorheben möchte ich ebenfalls den Appell des Kuratoriums, daß die Entscheidungsträger raschest Schritte in die Wege zu leiten haben, die ein sinnvolles und der wirtschaftlichen Verantwortung entsprechendes Weiterarbeiten gewährleisten. Und auf Grund dessen, meine Damen und Herren, muß ich feststellen, es hat sich gegenüber den früheren Jahren überhaupt nichts geändert. Ja sogar bis zum heutigen Tag hat sich noch nichts geändert. Und auch der Resolutionsantrag der Abgeordneten Muzik und Nowohradsky zur Gruppe 5 des Voranschlags für das Haushaltsjahr 1999 vom 23. Juni dieses Jahres zeigte bis heute ebenfalls keine Verbesserung der Situation. In diesem Resolutionsantrag wurde nämlich die Landesregierung aufgefordert, von Landesseite her alles zu unternehmen um die Beamtenverhandlungen möglichst rasch zu einem Abschluß zu bringen, um die Umsetzung der Verhandlungsergebnisse bis zum 1. Jänner 1999 zu gewährleisten und beim Bund darauf zu drängen, daß die ausstehenden Verfahren für die Versickerungsanlage eingeleitet und abgeschlossen werden.

Aus der Warte des Kuratoriums möchte ich dieses Geschäftsergebnis bzw. die Situation der Gesellschaft beleuchten, meine Damen und Herren, vor allem wegen der Hinweise im bereits ebenfalls zitierten Bericht des Steuer- und Finanzprüfers bezugnehmend auf die künftige Finanzsituation. Ich möchte wirklich darauf hin-

weisen, daß durch eine sehr sparsame Gestion in der Betriebsführung und durch einige Entwicklungen auf dem Personalsektor doch damit zu rechnen ist, daß die Errichtungsgesellschaft ein Budget für 1999 zustande bringen wird. Sodaß das entwickelte Szenario hinsichtlich der Insolvenz dieser Gesellschaft sich um ein Jahr verschieben wird. Es wird allerdings nicht gehen, meine Damen und Herren, ohne daß für das Jahr 1999 die Betriebsgesellschaft wie im bisherigen Ausmaß zur Tragung der Betriebskosten der Errichtungsgesellschaft beiträgt. Was aber, wie ebenfalls bereits erwähnt, zu einem weiteren Verzehr des Kapitals der Betriebsgesellschaft führt. Es erging daher am 15. Oktober des heurigen Jahres ein Schreiben an den Herrn Landesrat Blochberger betreffend Betriebskostenrefundierung 1999. Da die derzeit laufenden Beamtengespräche einen Übernahmetermin mit 1.1.1999 unwahrscheinlich erscheinen lassen, Herr Landesrat, das Kuratorium allerdings die Meinung vertritt, daß dieser Termin so bald als möglich sein sollte, wurden Sie darin, Herr Landesrat ersucht, einen Regierungsbeschluß für 1999 analog wie für die Jahre 1995 bis 1998, in welchem nämlich die Betriebsgesellschaft zur unwiderruflichen Tragung der Betriebskosten ermächtigt wurde, zu erwirken. Was aber nicht dazu führen sollte, daß man sich mit den notwendigen politischen Entscheidungen weiterhin Zeit läßt. Meine Forderung daher an alle, meine Damen und Herren, ist, diese Verhandlung doch zügig abzuführen um zu einer Beruhigung und Sicherung der Situation des Projektes insgesamt beizutragen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich im Juni bei der Budgetdebatte noch meinte, daß uns das Gespräch auf politischer Ebene vom 3. März des heurigen Jahres und die anschließenden gemeinsamen Besprechungen auf Beamtenebene einen Schritt weitergebracht haben, muß ich mich fragen, wie weit sind wir heute? Was hat sich geändert? Und nach meinem gegenwärtigen Informationsstand ging im September dieses Jahres ein Anbot des Bundes zur Fortsetzung des Marchfeldkanalprojektes bei der NÖ Landesregierung ein, in welchem darauf hingewiesen wird, daß der Bund mit der Hochterrassenbewässerung ein deutliches Signal für die Fortführung des Projektes setzt. Meine Damen und Herren! Mir liegt seit heute das Schreiben des Herrn Präsidenten, datiert vom 4. November in Händen, in dem unter anderem mitgeteilt wird im zweiten Absatz: Trotz mehrmaliger telefonischer Urgenzen langte ein derartiges Anbot erst am 28. Oktober 1998 bei mir ein. Herr Landesrat! Ich muß mich fragen, wenn ich demgegenüber das Beamtenpapier des Bundes betrachte, das mit 24. September 1998 ge-

zeichnet wurde, ist es mir allerdings unverständlich, daß ein Beamtenpapier zwischen Bund und Land für den Postweg über einen Monat benötigen kann. Ich betone das „kann“. Das ist für mich unverständlich. Ich verweise auf die Zitierung „nach mehrmaligen Urgenzen“ denn, Herr Landesrat, wir wissen, an wen dieses Schreiben des Bundes gerichtet ist. (*LR Blochberger: Falsche Adresse. Das falsche Büro!*)

Aber ich meine, Landhausplatz 1 und Landesregierung ist eben Landesregierung. Und wenn es auch ins falsche Büro gelangte, die Übermittlung des Papiers hat sicher auch am Dienstweg im eigenen Haus ein Monat benötigt. Das sei nur so am Rande erwähnt, meine Damen und Herren. (*Unruhe im Hohen Hause.*)

Weiters, meine Damen und Herren, möchte ich anmerken, daß der nunmehr mit spätestens 1. Jänner 2000 vorgeschlagene Zeitpunkt für die Übernahme des Systems durch die Betriebsgesellschaft mit gleichzeitiger Auflösung der Errichtungsgesellschaft seine Begründung darin hat, daß bis zu diesem Zeitpunkt jedenfalls die Grundsatzzugenehmigung für die dezentralen Versickerungsstandorte vorliegt. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten ersucht nämlich in diesem Schreiben, das ich eben zitierte, vom September, das Anbot unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen und sieht der Stellungnahme des Landes Niederösterreich in der Erwartung entgegen, daß damit eine Fortführung des Projektes ermöglicht wird. Nur, meine Damen und Herren, die Stellungnahmen des Landes sind mir bis heute nicht bekannt, nachdem mir heute nur dieses Schreiben in die Hände kam, wonach dann dieses Angebot des Bundes noch geprüft werden muß um die Verhandlungen weiterführen zu können. Meine Damen und Herren! Hier möchte ich eines sagen: Das Spiel beginnt wie in den letzten Jahren. Der eine verlangt vom anderen noch ein Stücklerl und immer wieder ein Stücklerl. Man möge doch einmal eindeutig sagen, auf beiden politischen Ebenen klar und deutlich festlegen, wann man Übereinstimmung hat und wer was macht, meine Damen und Herren. Und es sind zwei Dinge festzustellen: Auf der einen Seite entnehme ich der Vorgangsweise schon wieder die Haltung, vielleicht gelingt es uns, daß wir doch nicht 2000 übernehmen sondern vielleicht erst 2001. Ich weiß allerdings nicht, was wir uns dabei ersparen, bei diesem Spiel. Denn letztlich refundieren wir, wie bereits erwähnt, die Kosten ja schon seit einigen Jahren. Und es muß ja auch irgend wann einmal zu einem Ende kommen, geschätzte Damen und Herren. Zweitens kann ich mir nicht vorstellen, daß eine Betriebsfinanzierung so passieren kann, daß von

dem einen Partner mehr Geld verlangt wird und selber alle Jahre von dem gekürzten Budget des Vorjahres ausgegangen wird und immer weniger gegeben wird. Lange dauert es sicher nicht mehr, dann ist vielleicht sogar der Landesbeitrag für diese Gesellschaft null. Damit aber kann ich mich mangels Gesetzeskonformität nicht abfinden, meine Damen und Herren.

Tatsache ist allerdings, daß irgend wann in der Betriebsgesellschaft, wie ebenfalls bereits erwähnt, keine Wertpapiere mehr vorhanden sind zum Verkauf. Und Tatsache ist auch, daß der Betrieb bezahlt werden muß. Ich sehe hier, geschätzte Damen und Herren, kein Ende in diesem Tunnel. Was wird im Jahre 2000 sein? Nun, die Errichtungsgesellschaft, die kann kein Budget mehr machen. Und die Betriebsgesellschaft hat nichts mehr zum Refundieren. Weil nichts mehr vorhanden ist! Dann werden vielleicht Überlegungen angestellt, daß man sagt, die Regionen, die Gemeinden und die Landwirte. Doch es kann auch nicht so sein, meine Damen und Herren, daß immer wieder ein Papier fehlt. Es kann aber auch nicht so sein, daß die Änderung des Art. 15a-Vertrages und die Änderung des NÖ Marchfeldkanalgesetzes von Bewilligungen abhängig ist.

Meine Damen und Herren! Die Verhandlungen sind raschest abzuschließen, damit die Syndikatspartner den bereits erwähnten Art. 15a-Vertrag unterfertigen können und das Bundesland Niederösterreich analog dazu das Gesetz ändert. Aber vielleicht, wurde ebenfalls schon erwähnt, kommen dann wieder die Altlasten. Eine Fortsetzung der unendlichen Geschichte, möchte ich fast meinen, des Marchfeldkanales darf es nicht mehr geben. Gemäß NÖ Marchfeldkanalgesetz obliegt nämlich der Betriebsgesellschaft der Betrieb, die Wartung und die Erhaltung des Marchfeldkanalsystems sowie gemäß des Syndikatsvertrages die Rückzahlung und Verzinsung des Darlehens sowie die Aufbringung der Mittel für die Betriebsgesellschaft. Und die NÖ Landesregierung wird in Erfüllung ihrer Aufsichtspflicht, heißt es in einem Schreiben aus dem Vorjahr, dafür Sorge tragen, daß die Betriebsgesellschaft die vorgenannten gesetzlichen Aufgaben vollziehen kann. Herr Landesrat, ich fordere Sie auch heuer wieder dazu auf: Kommen Sie dieser Pflicht seitens des Bundeslandes nach!

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich nochmals wirklich auf die Bedeutung dieses Projektes in der Region hinweisen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort ist Herr Abgeordneter Friewald gemeldet.

Abg. FRIEWALD (ÖVP): Geschätzte Frau Präsidentin! Hohes Haus!

Ich möchte dort beginnen, wo der Herr Kollege Muzik aufgehört hat. Bei der Bedeutung dieses Projektes. Wir diskutieren, wenn wir jetzt den Bericht nehmen, in der Frage, wie die Schillinge verteilt werden, wie die Struktur in dem Bereich der Finanzierung aufstellbar ist. Aber wir diskutieren und bewerten eigentlich – und ich sage das ganz locker – so ein Jahrhundertprojekt nicht. Da ist etwas passiert, da hat man etwas geschaffen! Ich vergleiche es mit einem Kind. Ich bekomme ein Kind und wenn es auf der Welt ist lege ich es weg. So kommt mir das schön langsam vor. Das kann es doch nicht sein! Wir sollten, wenn wir schon so ein Projekt ins Leben rufen, wenn man dort verdammt viel Geld einräbt, im wahrsten Sinn des Wortes, dann muß man aber auch aus dem Projekt etwas machen. Dann muß ich mich damit auseinandersetzen und das umsetzen. Das heißt, den Zweck des Projektes eigentlich endlich einmal erfassen und sagen, da haben wir ja eine Idee dahinter entwickelt. Da haben wir ja etwas erreichen wollen damit. Dann erledigen wir das auch.

Und ich kann mir nicht helfen, und ich sage das sehr deutlich: Wenn wir im Kuratorium beinandersetzen, der Herr Kollege Muzik weiß ja wie dort diskutiert und gesprochen wird, da sind wir auf einer Ebene. Und dann sage ich, sitzt der Herr Hofrat vis a vis, der zuständig ist für das Wasserrecht. Und bis heute haben wir keine Bewilligung. Dann verstehe ich es nicht. Nimmt er es nicht ernst? Will er es nicht machen? Es ist seine Abteilung auf Bundesebene, wo er ganz klar sagen kann. Wenn er Jahre jetzt, sage ich, mit uns im Kuratorium sitzt, dann hätte er ja eigentlich in all diesen Jahren darüber nachdenken können, daß eine Bewilligung fällig wäre. Das ist einmal so. Da kann man nicht diskutieren ob ein Blatt Papier fehlt oder nicht, sondern das gehört umgesetzt. Wir müssen diesem Projekt doch endlich Leben geben. Dieses Leben ist das Wesentliche und das Wichtige daran.

Und wenn wir einen Brief bekommen von seiten des Bundes an das Land Niederösterreich, wo man als Verhandlungsbasis einräumt, die Finanzierungsfrage, ich sage, wird wieder eigentlich bis zum Jahre Schnee zurückstellt, weil da hat es ja Gespräche gegeben. Da war man ja relativ knapp beisammen. Und auf einmal will wieder

einer nicht, so sehe ich das, und sagt, ich schiebe es wieder auf die lange Bank. Das kann es nicht sein.

Wir sind gefordert, wenn wir politisch was wollen, das auch umzusetzen. Ich glaube, daß das ganz wichtig ist. Ich war noch nicht dabei, andere Kollegen waren vielleicht dabei, als diese Errichtung beschlossen wurde. Und sie haben sich damals auch in diesem Beschluß zu der Verantwortung bekannt, das Projekt entsprechend zu führen. Und ich sage, wenn ich jetzt wieder bei einem Vergleich bleibe, keiner wird für eine Wohnung bereits Miete bezahlen, wenn er nicht drin wohnen kann. Wenn er keine Genehmigung hat, dieses Haus zu beziehen. Und das ist eine Voraussetzung, dieser Grundsatz. Es muß die Bewilligung am Tisch liegen. Und wenn damit ein Problem entsteht, wenn wir jetzt reden von den nassen Füßen einer Deponie oder was immer, das hat ja mit dem Marchfeldkanal nichts zu tun. Das ist ja ein Problem, das woanders gelagert ist. Und daher sollte man auch dieses Problem dort anpacken und dort lösen. Und ich sage das auch ganz bewußt in Richtung der Politik, die dort agiert. Und wenn das auch ein ÖVP-Minister ist, ist mir das auch recht. Das muß gelöst werden! Wir müssen eine Gesprächskultur entwickeln, solche Dinge nicht zu schieben, sondern sie zu lösen. *(Beifall bei Abg. Muzik, LR Blochberger und Abg. der ÖVP.)*

Der Herr Kollege hat den Beschluß der Landesregierung angesprochen, in dem wir gedrängt werden, sage ich einmal, daß wir die Gebarung wieder richtig führen können. Er ist noch nicht notwendig. Weil es war ja gestern die Kuratoriumssitzung der Errichtungsgesellschaft, wo 97 zu 107 Millionen gegenübergestellt wurden. Also wir sind noch liquid. Aber nur mehr „noch“. Das muß man ganz klar dazu sagen. Weil wir ein letztes Mal die Rücklagen auflösen können. Und im Juni 1999 müssen wir als ordentliche Geschäftsleute im Kuratorium einen Brief schreiben, wir sind ganz einfach für das Budget des nächsten Jahres verpflichtet, unseren Konkurs anzumelden. So ist es und nicht anders.

Und das hat auch mit Dienstnehmern etwas zu tun. Das heißt, ich muß ja auch denen das bekanntgeben, wenn ich offenen Auges sehe, daß da eine Lösung her muß. Und ich glaube, das sollten wir jetzt wirklich einmal in diesem Bewußtsein angehen.

Worum es mir wirklich geht, da ist ja etwas passiert, weil man etwas umsetzen wollte. Ich habe ja ein Projekt geschaffen, die Frage des

Grundwassers, diesen Wasserhaushalt zu regeln. Mit dem Projekt ist es uns darüber hinaus ja gelungen, eigentlich eine Natur von des Menschen Hand zu schaffen. Das hat ja der Landschaft etwas gebracht. Das hat der Region etwas gebracht. Wichtig ist, daß die Region das auch annimmt. Daß wir nicht etwas zerreden, so lange diskutieren, daß die Region schon Angst hat eigentlich vor dem Projekt anstatt daß sie sich dessen annimmt, das organisiert und auch umsetzt. Und dieses Organisieren und Umsetzen, glaube ich, ist ganz wichtig, in der Region mitzuintegrieren. Ich bin überzeugt, daß der Marchfeldkanal in Zukunft sehr günstig zu führen ist. Wenn wir es gemeinsam mit der Region machen. Wenn wir dort die Landwirte mit einbinden. *(Beifall bei Abg. Muzik.)* Auch die Tätigkeiten umsetzen. Ob das heute eine Schleuse zu bedienen ist oder sonst diese Diskussionen, die es da immer gibt. Dafür brauche ich keinen Generaldirektor. Ich glaube, daß es ganz einfach lösbar ist in einer Kooperation mit der Landwirtschaft vor Ort, wobei für die die Tätigkeiten mit übernehmen, dafür auch keine Zahlungsleistung passieren sollte. Ich sage das ganz deutlich. Und das ist eigentlich der Ansatz, wo wir hin müssen. Wir müssen es schaffen, daß die Leute dort mit dem Projekt leben und das aufnehmen und sagen, das ist unseres, wir können aus dem etwas machen. Das ist die Aufgabe, die wir als Politiker haben. Ich sehe das wirklich in der Verantwortung. *(Beifall bei Abg. der ÖVP und Abg. Muzik.)*

Und in dieser Verantwortung, glaube ich, sollte man diese Dynamik auch mit übernehmen in dem Bereich und auf Bundesebene das transportieren. Ich sage das sehr offen. Ich glaube, wir sitzen heute als Fraktionen getrennt in diesem Bereich, nur glaube ich, könnten wir Hand in Hand und mit der Region, mit der Bevölkerung, dort hingehen wo es halt wichtig ist, in das Ministerium und sagen: Leute, es kann nicht so sein! Wir haben die Pilotversickerung, wir haben eigentlich alles nachweisbar erledigt, jetzt möchten wir einmal einen Bescheid haben. Das darf nicht wahr sein. Wir haben da Fristen normalerweise, wo Bescheide erstellt werden. Nur im Wasserrecht ist es halt anders, da brauchen wir Jahre dazu daß das verwirklicht ist. Eine Katastrophe für mich! So kann es nicht sein. Ich glaube, wenn wir Hand in Hand das anpacken, dann werden wir mit der Bewilligung auch das Projekt umsetzen und dann hat es auch den Zweck erfüllt, für den man sich eigentlich damals entschieden hat. Und das ist es, was man machen muß.

Ich glaube, daß die Dinge aber nicht nur in unserer Hand sind. Weil wir uns ja bemühen von

seiten des Landes, wie wir ja x-mal diskutiert und gesagt haben, wir wollen in die Richtung gehen. Und diese Frage wird zu bewerten sein, daß man hier gemeinsam das Projekt verwirklicht. Weil es ist noch nicht verwirklicht. Ich sage noch einmal, bis jetzt hat man nur etwas hingeknallt. Jetzt heißt es, das mit Leben zu erfüllen. Mit Leben – und da gehören wir dazu – die Leute zu begeistern, daß sie dieses Umsetzen auch genauso mit übernehmen. Und dann wird es die Diskussion draußen nicht geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Die Rednerliste ist erschöpft. Wünscht die Frau Abgeordnete ein Schlußwort?

Berichterstatter Abg. SCHITTENHELM (ÖVP): Ich verzichte!

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Die Berichterstatterin verzichtet auf ihr Schlußwort, daher kommen wir zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den vorliegenden Antrag des Wirtschafts- und Finanz-Ausschusses):* Mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, FPÖ; Ablehnung Grüne.)*

Ich ersuche nun Frau Abgeordnete Egerer, die Verhandlungen zu Ltg. 108/P-6 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. EGERER (ÖVP): Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ich berichte zu Ltg. 108/P-6, Änderungsentwurf.

Der Bund und die Länder haben sich in der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über gemeinsame Maßnahmen des Bundes und der Länder für pflegebedürftige Personen verpflichtet. Der vorliegende Entwurf ist eine Novelle zum NÖ Pflegegeldgesetz.

Seit dem Inkrafttreten des Bundespflegegeldgesetzes ist ein Zeitraum verstrichen, in welchem umfassende Erfahrungen bei der Vollziehung gesammelt werden konnten. Auf Grund dieser Erfahrungswerte und der ergangenen Judikatur des Oberlandesgerichtshofes zum Bundespflegegeldgesetz und den neun Landespflegegeldgesetzen wurden Anpassungen im Gesetz erforderlich. Im Detail die Neudefinition der Pflegestufen 3 bis 7. Wobei der Mehraufwand für das Land bereits 1999 voll zur Gänze anfällt. Die Gesamtkosten werden pro Jahr zirka 21 Millionen betragen. Die Gemeinden haben dem Land zu diesen Kosten jedoch jährlich einen Beitrag in der Höhe von 50 Prozent zu leisten. Das sind zirka 10 Millionen. Ich stelle daher den Antrag *(liest)*:

„Antrag des Sozial-Ausschusses über die Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Pflegegeldgesetzes 1993 (NÖ Pflegegeldgesetz-Novelle 1998).“

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

1. Der vorliegende Gesetzentwurf betreffend Änderung des NÖ Pflegegeldgesetzes 1993 (NÖ Pflegegeldgesetz-Novelle 1998) wird genehmigt.
2. Die NÖ Landesregierung wird beauftragt, das zur Durchführung dieses Gesetzesbeschlusses Erforderliche zu veranlassen.“

Ich bitte die Frau Präsidentin, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung vorzunehmen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag. Weinzinger.

Abg. Mag. WEINZINGER *(Grüne)*: Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Die vorliegende Änderung des Pflegegeldgesetzes ist eine Anpassung an die vom Bundesgesetzgeber vorgenommenen Änderungen. Und wiewohl natürlich zu begrüßen ist, daß wir uns hier im Nachvollzug der Bundesgesetzgebung auch dazu verpflichten, daß wir bundeseinheitliche Regelungen nachvollziehen und wiewohl wir das als Grüne eindeutig begrüßen, daß es hier damit bundeseinheitlich festgelegte Mindeststandards gibt, können wir trotzdem dem vorliegenden Gesetz auf Grund jener Kritikpunkte, die wir in der Bundesregelung anbringen müssen, eine Zustimmung nicht geben.

(Dritter Präsident Ing. Penz übernimmt den Vorsitz.)

Ich darf ganz kurz erläutern, welche Punkte des Gesetzes, die der Bundesgesetzgeber darin verankert hat, unsere Kritik finden. Es sind, wiewohl an manchen Punkten Verbesserungen enthalten sind, einige Punkte nicht geregelt oder schlechter geworden, die wir daher kritisieren. Ich zähle dazu vorrangig eine fehlende Valorisierung der Pflegesätze. Es ist ein Einfrieren auf dem Satz des Jahres 1995 erfolgt. Und während etwa bei Anbietern sozialer Dienste aber auch beim privaten Pflegepersonal sehr wohl eine Valorisierung stattfindet, bleibt das im vorliegenden Gesetz zu vermissen. Das wäre hier deutlich zu verbessern. Und das ist ein Grundsatzkritikpunkt, wieso wir uns diesem Gesetz nicht anschließen können.

Des weiteren können wir nicht nachvollziehen, warum es für Kinder unter drei Jahren kein Pflegegeld geben soll. Es ist schon bekannt, daß hier im Regelfall argumentiert wird, es wäre der Betreuungsaufwand bei Kindern unter drei Jahren, egal, ob sie besondere Bedingungen aufweisen oder nicht, derselbe. Wir können uns dieser Argumentation ganz sicher nicht anschließen und ich möchte nur darauf verweisen, daß alle jene, die diese Argumentation bringen, offensichtlich keinerlei einschlägige Erfahrung haben können. Sonst könnte man das schlichtweg nicht behaupten. Wir kritisieren auch, daß es nicht gelungen ist, als Bezieherkreis für Pflegegeld auch gehörlose Personen zu definieren bzw. daß es die Neueinführung einer Altersgrenze für Jugendliche gibt.

Zwei wesentliche Elemente auch noch zum vorliegenden Gesetz. Es gab eine Kürzung des Taschengeldes auf 596,- Schilling pro Monat für Personen mit Behinderungen. Ich denke, das entbehrt schon fast eines Kommentars. Das ist, wie man es salopp immer formuliert, zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Es ist sicher kein angemessener Beitrag, mit dem man das Ziel, das das Gesetz ja verfolgt oder das wir zumindest verfolgt sehen wollen, nämlich eine Antidiskriminierung von Personen mit besonderen Pflegebedürfnissen, erreichen. Das ist damit nicht gegeben.

In Summe fällt auf, es wurden mit den Kürzungen 1996 massive Einschnitte vorgenommen, zum Teil auch Ungereimtheiten im Gesetz erreicht, die mit dieser jetzigen Änderung wieder behoben werden. Allerdings stellen wir fest, daß die jetzigen Verbesserungen und Erhöhungen nur etwa ein Drittel der Summe wieder rückerstatten an die Pflegegeldbesitzer, die die Kürzungen 1996 ausgemacht haben. Das heißt, zwei Drittel der Kürzungen 1996 verbleiben beim Staat zum Stopfen der Budgetlöcher. Das kann nicht Sinn einer sozial orientierten Politik sein und das ist auf das schärfste zu kritisieren und zurückzuweisen.

Ich darf an dieser Stelle auch auf zwei weitere Aspekte, die nicht ursächlich im Gesetz verankert sind, hinweisen, von denen ich aber denke, daß sie Aufmerksamkeit verdienen im Zusammenhang mit der Pflegegeldregelung bzw. im Bereich der indirekten Auswirkungen. Es sind zwei Kritikpunkte, die zusätzlich anzubringen sind. Der eine, daß es wiederholt und immer wieder Klagen gerade in Niederösterreich gibt, daß einerseits Wohnheime an Stellen errichtet werden, wo die Nachfrage nicht unbedingt gegeben ist

oder gegeben scheint. Während anderswo, wo die Nachfrage besteht, die Wohnheime nicht hingebaut werden, sodaß pflegebedürftige Personen immer aus ihrer angestammten Umgebung herausgenommen und woanders in Wohnheimen untergebracht werden. Und daß es durch Überkapazitäten in Wohnheimen auch zu Fällen kommt, wo Pflegefälle mit einer höheren Einstufung in normalen Wohnheimen untergebracht werden um die Auslastung sicherzustellen, aber das verfügbare Personal nicht die entsprechende Qualifikation hat und dadurch das angebrachte Betreuungsausmaß nicht sichergestellt wird. Hier wären in der Verwaltung und im Vollzug Verbesserungen dringend erforderlich.

Und ein grundsätzlicher Punkt zum Schluß. Und ich denke, sogar die Rednerliste spiegelt dieses Spezifikum des Themas wieder. Es haben sich noch nicht einmal alle Fraktionen bislang zu Wort gemeldet, wenn meine Rednerliste stimmt. Es ist ein überproportional hoher Anteil an Frauen zu Wort gemeldet. Dank der niedrigen Zahl sind es zwei Drittel. Aber 80 Prozent der Pflegefälle werden im Familienverband gepflegt, was an sich noch nicht zu kritisieren ist, ganz im Gegenteil. Aber davon wiederum werden etwa 79 Prozent vorrangig bis ausschließlich nur von Frauen betreut. Und nur zu einem geringen Prozentsatz übernehmen Männer die Pflege von pflegebedürftigen. Das ist ein gesellschaftliches Bild von dem ich sage, das ist zu kritisieren und ist immer wieder zu kritisieren. Auch wenn ich hier das Kopfschütteln so manchen Mannes feststellen muß. (*Abg. Kautz: Weil Sie weltfremd sind, Gnädigste!*)

Haben Sie schon einmal etwas gehört von Gleichberechtigung, Gleichstellung und gleicher Verteilung der Arbeit im Haushalt und im Pflegebereich? Da ist daher ein Bereich, der zu kritisieren ist. (*Unruhe im Hohen Hause.*)

Herr Kollege! Es ist trotzdem zu kritisieren, auch wenn Sie die Kritik nicht teilen - was mich wenig überrascht -, daß 80 Prozent der Pflegearbeit nach wie vor von Frauen ausschließlich geleistet wird. Hier wäre ein Umdenken an allererster Stelle, offensichtlich in diesem Hause und darüber hinaus, eindeutig in der Gesellschaft erforderlich. Und ich ersuche gerade am Jahrestag der Gründung der ersten Republik um Aufmerksamkeit für diesen Satz: Im übrigen bin ich der Meinung, in Niederösterreich fehlt eine Demokratiereform und fehlt eine echte Kontrolle. (*Beifall bei den Grünen.*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Vladyka.

Abg. VLADYKA (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus!

Ich spreche heute über die zur Beschlußfassung vorliegende NÖ Pflegegeldgesetznovelle 1998. Der Bund und die Länder haben sich ja verpflichtet, gemeinsame Maßnahmen für pflegebedürftige Personen in ihrem Zuständigkeitsbereich zu treffen und zu gleichen Bedingungen zu regeln.

In Niederösterreich trifft das für Kinder, mit-versicherte Personen, Personen ohne Beschäftigungsverhältnis, ehemalige Landesbedienstete, die pensionsberechtigt sind, und für Gemeindeärzte zu. So haben zum Beispiel nur im September 1998 51.658 Personen in Niederösterreich Pflegegeld in der Größenordnung von S 278,779.883 erhalten.

Seit dem Inkrafttreten des Bundespflegegeldgesetzes per 1. Juli 1993 konnten reichliche Erfahrungen bei der Vollziehung gesammelt werden, die nun natürlich Anpassungen im Gesetz erforderlich machen. Diese Novelle soll ein erster Schritt dazu sein und sieht folgende Schwerpunkte als Änderungen im NÖ Landespflegegeldgesetz vor, die auch mit dem EU-Recht konform gehen: Die neue Definition der Pflegegeldstufen 3 bis 7, Präzisierung der Mindesteinstufung für hochgradig sehbehinderte, blinde und taubblinde Personen sowie von Personen, die zur eigenständigen Lebensführung überwiegend auf den aktiven Gebrauch eines Rollstuhles angewiesen sind, sowie ziffernmäßige Angabe des Betrages der erhöhten Familienbeihilfe von 825,- Schilling, der anzurechnen ist, der Ersatz von zu Unrecht empfangenen Pflegegeldern durch Aufrechnung mit der Grundleistung, kein Ruhen des Pflegegeldes bei einem stationären Aufenthalt im Umfang der Beitragsleistung einer begünstigten Weiterversicherung sowie bei Mitaufnahme der Pflegeperson als Begleitperson, Ermöglichung der Anwesenheit einer Vertrauensperson bei der Untersuchung und Berücksichtigung der Pflegedokumentation, Sicherstellung von Betreuungsleistungen durch Verpflichtung zur Umwandlung des Pflegegeldes in Sachleistungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Pflegegeld hat ja den Zweck, daß Menschen, die Pflege brauchen, sich diese auch leisten und selbst auswählen können, von wem sie gepflegt werden. Ich weiß nicht, was die Kollegin Mag. Weininger mit dem Taschengeld gemeint hat. Das Pflegegeld sagt ja schon aus, wofür es gedacht ist. Das Pflegegeld darf nicht als zusätzli-

ches Einkommen angesehen werden und daher wird auch bei Änderungen verstärkt darauf Bedacht genommen, eine höhere Treffsicherheit der Leistungen zu erzielen.

Die durch die Novelle entstehenden Veränderungen verursachen natürlich auch zusätzliche Kosten, es wurde bereits erwähnt, 21 Millionen Schilling pro Jahr, die bereits 1999 voll zum Tragen kommen. Geld ist natürlich sehr wichtig, ohne dem wäre eine Umsetzung nicht möglich. Aber lassen Sie mich nun auf einige Neuerungen im Gesetz selbst eingehen.

Die Neudefinition der Pflegestufen 3 bis 7: Bis zur Pflegestufe 4 wurden Personen nach der Stundenzahl der Pflegeaufwandes eingestuft. Hier hat es zwar, was die Nachvollziehung der Einstufung betrifft, für die Pflegebedürftigen selbst keine Probleme gegeben. Aber gerade in der Stufe 3, die einen Pflegebedarf von mehr als 120 Stunden vorsieht, und durch die Tatsache, daß erst pflegebedürftige Personen, die einen Bedarf von mehr als 180 Stunden nachweisen können, Pflegegeld der Stufe 4 beziehen können, gibt es doch einige Ungerechtigkeiten. Das heißt, daß Menschen, die einen Pflegeaufwand von 160, 170 bis 180 Stunden haben, auch nur Pflegegeld der Stufe 3 erhalten. Und das sind doch oft schon Personen, die nahezu bettlägrig sind. Mit der Herabsetzung der Stundenanzahl in der Stufe 4 von 180 auf 160 Stunden soll diesen Personen, die schon einer aufwendigeren Pflege bedürfen, geholfen werden, indem sie nun bereits ab einem Pflegeaufwand von mehr als 160 Stunden Pflegegeld der Stufe 4 erhalten. Für die Pflegestufen 5, 6 und 7 gelten außer dem zeitlichen Pflegeaufwand von über 180 Stunden monatlich auch noch zusätzliche Kriterien.

Hier ist es auf Grund der Erfahrungswerte auch notwendig geworden, speziell die Anforderungskriterien für die Stufen 6 und 7 genauer zu definieren. Speziell der Begriff der dauernden Beaufsichtigung wurde hier durch die pflegenden Angehörigen oftmals anders gesehen als vom Gesetzgeber. Es ist ganz klar, daß Angehörige ihre Pfleglinge aus Sorge nicht unbeaufsichtigt lassen wollen, obwohl in einigen Fällen dies nicht immer unbedingt notwendig wäre und daher auch oftmals Einstufungen nicht im Sinne der pflegenden Angehörigen vorgenommen werden konnten. In der nun vorliegenden Novelle sind die Anforderungskriterien speziell für die Stufen 6 und 7 genauer festgehalten. Pflegegeld der Stufe 6 erhält man, wenn der Pflegebedarf bei über 180 Stunden liegt und wenn zusätzlich unkoordinierbare Pflegemaßnahmen vorliegen. Das heißt,

wenn zum Beispiel ein Pflegeplan nicht eingehalten werden kann, wenn man den Pflegling zum Beispiel regelmäßig aufsetzen muß. Oder auch bei nächtlicher Verwirrtheit, wenn man den Patienten immer wieder ins Bett zurückbringen muß. Das heißt, wenn nahezu jede Nacht tatsächlich Betreuungsmaßnahmen erfolgen müssen oder bei dauernder Anwesenheit eines Angehörigen im Wohnbereich. Dies ist oft bei Menschen mit geistigen und psychischen Erkrankungen der Fall. Hier kann es wirklich passieren, daß der Kranke sich nicht nur oft selbst in Gefahr bringt, sondern auch oft zu tätlichen Angriffen gegenüber anderen Personen neigt. Ich habe das auch schon selbst bei einem Alzheimer Patienten miterlebt. Das ist nicht nur für den Patienten eine schlimme Erfahrung, sondern auch für die pflegenden Angehörigen. Es ist oft wirklich sehr sehr schwierig und nicht mehr zumutbar. Ein zeitlich begrenzter Spitalsaufenthalt ist dann meistens erforderlich.

Pflegegeld der Stufe 7 ist dann zu gewähren, wenn Pflegeeinsatz rund um die Uhr geleistet werden muß. Das heißt, wenn nahezu alle Alltagsverrichtungen und Tätigkeiten von anderen Personen durchgeführt werden müssen. Dies erfordert natürlich auch ein großes und hohes Maß an praktischem Wissen für die Pflegeperson. Das unbedingte Angewiesensein auf fremde Hilfe rund um die Uhr ist für Pflegegeld der Stufe 7 Voraussetzung.

Auch Kinder und Jugendliche bis 14 Jahre haben, sofern es sich nicht um Verrichtungen und Betreuung handelt, die sie ohnehin dem Alter entsprechend brauchen, ebenfalls Anspruch auf Pflegegeld, wenn sie zum Beispiel auf einen Rollstuhl angewiesen sind oder andere Erkrankungen aufweisen. Hier sind aber auch geistige wie psychische Defizite bei Kindern vor dem 14. Lebensjahr zu berücksichtigen und haben diese daher auch Anspruch auf Pflegegeld, wenn eine diesbezügliche Einschränkung bei der Entwicklung vorliegt. Und daher verstehe ich auch in diesem Punkt die Wortmeldung von Frau Abgeordneten Weinzinger nicht. Im neuen Pflegegeldgesetz werden auch nunmehr Personen, die zum Beispiel hochgradig sehbehindert sind, taubblind, und Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, verstärkt berücksichtigt. Und zwar in der Form, daß es für diesen Personenkreis eine Mindesteinstufung geben soll. Mindesteinstufung in Stufe 3, wenn die Person vorwiegend auf einen Rollstuhl angewiesen ist. Stufe 4, wenn zusätzlich Inkontinenz vorliegt. Stufe 5, wenn zusätzlich eine schwere Beeinträchtigung der oberen Extremitäten vorliegt, sodaß der Patient auch für den Transfer in und aus dem Rollstuhl auf fremde Hilfe

angewiesen ist. Auch hier gibt es Beispiele, die zeigen, wie wichtig eine Mindesteinstufung gerade für Rollstuhlfahrer ist. Ein Patient mußte jahrelang um eine höhere Einstufung kämpfen, da er nur auf Grund seiner Erkrankung und der damit verbundenen Stundenanzahl an Pflegebedarf eingestuft wurde. Der Umstand, daß er zusätzlich noch auf einen Rollstuhl und damit vermehrt auf fremde Hilfe angewiesen ist, wurde nicht berücksichtigt. Auch für hochgradig sehbehinderte oder taubblinde Personen wird es eine Mindesteinstufung geben. Ich habe es ja bereits vorhin erwähnt. Auch hier ist eine höhere Einstufung, wenn zusätzlich noch andere Behinderungen vorliegen, möglich.

Ein weiterer wichtiger Punkt im neuen Pflegegeldgesetz ist die Tatsache, daß der Betrag der erhöhten Familienbeihilfe für erheblich behinderte Kinder nun ausdrücklich ins Gesetz aufgenommen wird. Auch bei einem Übergang der Leistungszuständigkeit vom Bund auf ein Land soll es zu einer Vereinfachung kommen, daß somit im Interesse der Patienten keine Leistungsunterbrechungen eintritt. Eine Änderung gibt es zum Beispiel auch, wenn es auf Grund eines Spitalsaufenthaltes oder Kuraufenthaltes zu sozialen Härtefällen kommt. In bestimmten Fällen soll nunmehr das Pflegegeld auch hier weiter bezahlt werden. Gerade bei schwerkranken Personen ist es oft der Fall, daß pflegende Angehörige ihren Beruf aufgeben mußten. In diesem Fall soll es für pflegende Personen die Möglichkeit einer Weiterversicherung geben. Der Bund übernimmt den fiktiven Dienstgeberanteil und der Beitragsteil des Pflegenden wird meistens von Pflegegeld bezahlt. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, daß es bei einem vorübergehenden stationären Aufenthalt des Patienten nicht zu einem gänzlichen Ruhen des Pflegegeldes kommt. Ein weiterer Härtefall liegt auch dann vor, wenn zum Beispiel bei einem stationären Aufenthalt von Kindern, unmündigen Minderjährigen oder geistig Behinderten es erforderlich ist, zum Wohle des Patienten eine Begleitperson mit aufzunehmen und hier die Pflegegeldleistung ruht. In Hinkunft soll auch in jenen Fällen, wo ein stationärer Aufenthalt ohne eine Begleitperson nicht möglich wäre, das Pflegegeld weiter bezahlt werden, da für die Begleitperson oft hohe zusätzliche Kosten anfallen. Und auch hier gibt es ein Beispiel: Ein Kleinkind von etwas über 3 Jahren ist zu 70 Prozent behindert. Hat schon die sechste Operation am Herzen hinter sich. Die Mutter, die außerdem in Scheidung lebt, auf Grund der Erkrankung ihres Kindes keinem Beruf nachgehen kann, muß sich jeden Schilling vom Mund absparen, da sich das Kind auch in Hinkunft noch einigen Operationen unter-

ziehen muß. Und es ist hier besonders wichtig, daß die Mutter immer in der Nähe ihres Kindes sein kann.

Was aber leider auch manchesmal vorkommt ist die Tatsache, daß das Pflegegeld nicht immer zweckbestimmt Verwendung findet. Um eine Treffsicherheit des Einsatzes des Pflegegeldes zum Wohle des Patienten zu erreichen, soll eine Verpflichtung zu Sachleistungen als Ersatz zum Pflegegeld im neuen Pflegegeldgesetz aufgenommen werden. Sollten diese Sachleistungen vom Anspruchsberechtigten verweigert werden, weil man kann ja niemanden dazu zwingen, so soll das Pflegegeld für die Dauer der Weigerung ruhen.

Neu ist auch, daß in Hinkunft bei der Untersuchung betreffend eines Anspruches auf Pflegegeld auch eine Vertrauensperson beigezogen werden kann. Meistens ist diese Vertrauensperson auch die Pflegeperson. Das kann für die Klärung einer Pflegesituation nur von Vorteil sein. Im stationären oder ambulanten Bereich sind die Pflegemaßnahmen in sogenannten Pflegedokumentationen festgehalten. Auch hier kann zusätzlich die Anhörung der Pflegeperson und der Einblick in die Pflegedokumentation für eine exakte Feststellung des Pflegebedarfes zum Wohle des Patienten nur von Vorteil sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Das waren nur einige wichtige Punkte in der nun zu beschließenden Novelle des NÖ Landespflegegeldgesetzes 1998, das mit 1. Jänner 1999 in Kraft treten soll. Alle bis zu diesem Zeitpunkt eingereichten Anträge werden noch nach dem bestehenden Landespflegegeldgesetz behandelt. Alle ab dem 1. Jänner 1999 eingereichten Anträge werden nach der neuen Rechtslage beurteilt. Eine Erleichterung betreffend des Antragsverfahrens könnte für pflegebedürftige Personen, die jetzt schon einen Anspruch auf Pflegegeld der Stufe 3 haben und laut neuem Gesetz aber Pflegegeld der Stufe 4 erhalten müßten, erfolgen. Die Zuerkennung des Pflegegeldes laut neuem Gesetz soll für diesen Personenkreis von Amts wegen ohne neuerliche ärztliche Begutachtung erfolgen, wenn auf Grund der vorliegenden Unterlagen die Voraussetzungen nach wie vor gegeben sind.

Abschließend darf ich sagen, daß wir mit diesem neuen Landespflegegeldgesetz wieder einen Schritt weiter in Richtung Menschlichkeit, Hoffnung und auch Effizienz gehen. Wir dürfen aber nicht Halt machen und müssen auch weiterhin zum Wohle unserer Mitmenschen tätig sein. Und

so wird die Fraktion der Sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gerne die Zustimmung zur Novelle des NÖ Landespflegegeldgesetzes geben. Aber erlauben Sie mir, in diesem Zusammenhang noch eines anzumerken: Herr Kollege Nowohradsky wird einen gemeinsamen Antrag der Abgeordneten Nowohradsky und Vladyka zum Thema „Aufrechterhaltung der Befreiungsbestimmungen vom Fernsprechgrundentgelt“ einbringen. Derzeit sind zirka 300.000 Personen von der Grundgebühr befreit. Und hier strebt der Bund Überlegungen in Form eines Gutscheinsystems an, damit auch auf Grund der Privatisierung der Telekomunternehmungen jener betroffene Personenkreis auch in Hinkunft ein Grundausmaß an Telekommunikation kostenlos nützen kann. Und das ist, glaube ich, meine Damen und Herren, wirklich sehr sehr wichtig. *(Beifall bei der SPÖ und Abg. der ÖVP.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile dem nächsten Redner, Herrn Abgeordneten Nowohradsky das Wort.

Abg. NOWOHRADSKY (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag!

Ich werde auch ganz kurz zu der NÖ Pflegegeldgesetznovelle sprechen. Und zwar in dem Zusammenhang vielleicht auch: Ich bin jener dritte Teil, der jetzt nur männlich ist. Also zwei Drittel haben dazu gesprochen im Bereich der Frauen und ich bin jetzt der dritte Teil. Und ich möchte mich bei meinen Vorrednerinnen wirklich sehr herzlich bedanken. Dadurch, daß hier alles klar und deutlich über das Gesetz ausgelegt wurde, brauche ich eigentlich fast nur mehr zu meinem Resolutionsantrag, zu unserem gemeinsamen Resolutionsantrag kommen.

Ich möchte aber vielleicht schon eines sagen: Daß im Jahr 1993, als das Bundespflegegeldgesetz hier in Österreich eingerichtet wurde, es ein Meilenstein in Europa war, daß diese Art und Weise der Pflegeermöglichung in Österreich gekommen ist, worum uns international sehr viele Länder, vor allem Deutschland usw. beneidet haben, nachdem es dort zu starken Konflikten gekommen ist. Und hier Niederösterreich und in Österreich wurde das sehr rasch und sehr gut über die Bühne gebracht.

Ich bin ja auch davon überzeugt, Frau Kollegin, daß wir noch sehr viele Verbesserungen in diesem Bereich erreichen müssen und werden. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir bei dieser Gesetznovelle auch wiederum eine Verbesserung im Ausmaß von über 30 Millionen

Schilling haben werden in Niederösterreich, wovon 20 Millionen Schilling schlagend werden für das Land Niederösterreich und die Gemeinden. Das muß man bitte auch dazu sagen.

Für mich noch zwei wesentliche Sachen sind das Heranziehen einer Vertrauensperson. Für mich sehr wichtig. Das zweite, was natürlich nicht ins Gesetz hineinpassen kann und nicht hinein gehört, aber auf Grund der Praxis wäre es sehr notwendig: Daß hier die Sozialversicherungsträger ein bißchen schneller arbeiten würden beim Entsenden der Ärzte zur Kontrolle usw. Hier haben wir wirklich lange Wartezeiten. Der Einzelne weiß überhaupt nicht, wie soll er sich organisieren, wird überhaupt Pflegegeld zuerkannt usw. Man ist oft von heute auf morgen, meist nach einem Spitalsaufenthalt, mit dieser Tatsache auseinandergesetzt. Das zum einen.

Zum zweiten: Und zwar, daß wir in Niederösterreich rund vier Milliarden Schilling in diesem Bereich haben. Und gerade die sozialen Dienste, die einen Großteil der Pflege oder einen Teil der Pflege hier übernehmen, daß man hier auch in Zukunft in diesen Bereichen immer wiederum Anpassungen vornehmen muß. Denn es ist nicht einzusehen, daß dieses Geld den sozialen Diensten vorenthalten wird und vielleicht anderweitig verwendet wird. Wobei ich natürlich – und das muß unser Hauptanliegen sein – der Pflege in der Familie, der Pflege zu Hause das Wort reden möchte. Denn hätten wir diese Pflege nicht, wir könnten uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, unser gesamtes Sozialsystem überhaupt nicht leisten. Das muß uns klar sein.

Damit abschließend zu unserem Resolutionsantrag. Wir wissen, daß auch Pflegegeldbezieher die Möglichkeit haben, von der Grundgebühr des Telefons befreit zu werden. Und hier sind Entwicklungen im Gang in letzter Zeit, wonach man bemerken muß, daß hier Veränderungen im Bereich der Telekom vorgenommen werden, die vielleicht sogar zu Veränderungen führen könnten, die unsere sozial Schwachen betreffen, nämlich die Befreiung von der Grundgebühr. Es gibt sogar schon Bestrebungen, die Grundgebühr überhaupt zu erhöhen und die laufenden Gesprächsgebühren zu verbilligen. Das würde nochmals eine Erschwernis dabei sein. Daher haben wir einen gemeinsamen Resolutionsantrag einzubringen (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Nowohradsky und Vladyka zur Vorlage der Landesregierung betreffend Änderung des NÖ Pflegegeldgesetzes, Ltg. 108/P-6, betreffend Aufrechterhaltung der Befreiungsbestimmungen vom Fernsprech-Grundentgelt.

Nach den derzeit geltenden Befreiungsbestimmungen ist eine Befreiung von der Rundfunk- und Fernsehgebühr sowie vom Fernsprech-Grundentgelt möglich, wenn Befreiungswerber der Post gegenüber ihre soziale Bedürftigkeit durch den Bezug bestimmter Leistungen nachweisen oder durch Zuerkennung einer Befreiung von der Rezeptgebühr belegen können. Voraussetzung ist unter anderem, daß das gesamte Haushaltseinkommen den jeweiligen Befreiungsrichtsatz nicht überschreitet. Diese Befreiungsbestimmungen kommen auch für Pflegegeldbezieher zur Anwendung.

Mitteilungen in den Medien ist zu entnehmen, daß im Zuge der Privatisierung von Telekommunikationsunternehmen auch im Bereich des Festnetzes an neuen Gebührensystemen gearbeitet wird. So ist z.B. vorgesehen, daß die Sprechtarife reduziert, jedoch das Grundentgelt gleichzeitig erhöht werden soll. Es ist nun zu befürchten, daß aus Gründen der Kostenminimierung auch an eine Aufhebung der Befreiung vom Fernsprech-Grundentgelt gedacht wird. Eine Aufhebung dieser Befreiung würde für viele Haushalte zur Folge haben, daß ihr Telefonanschluß nicht mehr finanziert werden kann. Dadurch würde gerade im ländlichen Raum für viele Haushalte ein wichtiges Kommunikationsmittel wegfallen. Besonders für ältere Leute sowie oftmals Pflegegeldbezieher würde dies bedeuten, daß dieses Hilfsmittel nicht mehr finanziert werden kann.

Da jedoch gesetzliche Eingriffe in die Gebührengestaltung von privaten Telekommunikationsunternehmen nicht durchführbar scheinen, ist es notwendig, entsprechende Alternativen zu entwickeln, damit auch in Zukunft gewährleistet ist, daß sozial bedürftige Personen ein Grundausmaß an Telekommunikation kostenfrei nutzen können. Es muß daher Vorsorge getroffen werden, daß die geltenden Befreiungsbestimmungen auch im künftig vorgesehenen Tarifmodell Anwendung finden.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Die Landesregierung wird aufgefordert, beim Bund vorstellig zu werden und im Sinne der Antragsbegründung um eine Beibehaltung der finanziellen Begünstigungen von sozial bedürftigen Personen bei der Benutzung von Fernsprecheinrichtungen zu ersuchen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Soweit dieser Antrag. Ich halte ihn für äußerst wichtig. Denn wir leben in einer schnellebigen Zeit und wir könnten sehr schnell mit all diesen Dingen überfahren werden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP und Abg. Vladyka.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wird seitens der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht?

Berichterstatter Abg. EGERER (ÖVP): Ich verzichte!

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Das ist nicht der Fall. Wir kommen daher zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den vorliegenden Wortlaut des Gesetzes sowie über den Antrag des Sozial-Ausschusses):* Ich stelle Stimmenmehrheit fest. Der Antrag ist somit angenommen. *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, FPÖ; Ablehnung Grüne.)*

Weiters lasse ich über den Resolutionsantrag der Abgeordneten Nowohradsky und Vladyka betreffend Aufrechterhaltung der Befreiungsbestimmungen vom Fernsprech-Grundentgelt abstimmen. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Ich stelle die einstimmige Annahme fest!

Ich ersuche Herrn Abgeordneten Keusch, die Verhandlungen zu Ltg. 106/A-2/2 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. KEUSCH (SPÖ): Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Ich berichte über den Antrag der Abgeordneten Koczur, Mag. Heuras, Gebert, Ing. Hofbauer, Keusch, Hintner, Muzik, Dipl.Ing. Toms betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden.

In Niederösterreich ist seit Februar 1998 in allen Verkehrsverbänden die exklusive Anwendung des jeweiligen Verbundtarifes durch die einzelnen Verkehrsunternehmen vertraglich fixiert. Übergangsregelungen in den regionalen Verkehrsverbänden (VVNB) sind im Mai 1998 ausgelaufen. Neben der Tarifebene der ÖBB beste-

hen daher das Tarifsystem des Verkehrsverbundes Ostregion (VOR) und des Verkehrsverbundes Niederösterreich-Burgenland (VVNB).

Während die ÖBB einen degressiven Kilometerarif - je weiter desto billiger - verwenden, hat der VOR einen Flächenzonentarif kreisförmig ausgehend von der Kernzone Wien mit Stichzonen nach Niederösterreich. Diese Tarifebene wird wiederum in vielen Bereichen von der Tarifebene des VVNB überlagert, der wiederum ein eigenes Tarifgruppensystem wählt. Danach werden mehrere Haltestellen zu einer Tarifgruppe zusammengefaßt. Die Überlagerung der Verbundtarife ist zwar als Erleichterung des Überganges zwischen den Verbänden eingerichtet und ermöglicht den Kunden mitunter weiter über die Verbundgrenze hinaus in den anderen Verbund zu fahren, ohne eine zweite oder andere Fahrkarte lösen zu müssen. Auf der anderen Seite führte dies dazu, daß für die Kunden ein Vergleich der einzelnen Tarife fast unmöglich ist. Dieser Umstand führt außerdem dazu, daß es vor allem im Kurzstreckenbereich enorme Unterschiede in der Preisgestaltung gibt. Dies erscheint weder kundenfreundlich noch fördert es die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.

Ein weiterer Mißstand ergibt sich aus der unterschiedlichen Gültigkeit der Zeitkarten der einzelnen Verkehrsanbieter. Auch dieser Umstand trägt nicht zu einer Übersichtlichkeit der Tarifsysteme bei. Eine sinnvolle Lösung für diese Problematik ist die Vereinheitlichung der Tarifebenen bzw. Strukturen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Erfordernisse in den Regionen und den Ballungsräumen. Das Tarifangebot sollte dabei den Bedürfnissen der Kunden bestmöglich Rechnung tragen.

Ich stelle daher den Antrag des Verkehrsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Koczur, Mag. Heuras, Gebert, Ing. Hofbauer, Keusch, Hintner, Muzik und Dipl.Ing. Toms betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Antrag der Abgeordneten Koczur, Mag. Heuras u.a., mit dem die NÖ Landesregierung aufgefordert wird, im Sinne der Antragsbegründung mit den Verkehrsverbänden und der ÖBB Verhandlungen aufzunehmen, um eine den Bedürfnissen der Kunden bestmögliche Tarifgestaltung in Niederösterreich zu erwirken, wird genehmigt.“

Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung dann vornehmen zu lassen.

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Debatte, erteile Herrn Abgeordneten Sacher das Wort.

Abg. SACHER (SPÖ): Herr Präsident! Hoher Landtag! 290.000 Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher müssen täglich ihren Arbeitsplatz außerhalb ihrer Wohngemeinde in einem anderen Ort aufsuchen. Das ist ein Los, das die Menschen viel an Lebensqualität, Zeit und vor allem Freizeit kostet. 13.000 dieser betroffenen Pendler nehmen Wegzeiten von über 90 Minuten je Fahrt, also in beiden Richtungen von über drei Stunden täglich auf sich. 30.000 schon sind es, die mehr als 60 Minuten in eine Richtung, also mindestens zwei Stunden Pendelzeit aufwenden müssen. Und gar 51.000 Auspendler haben Arbeitswege zwischen 45 und 60 Minuten, also ein- einhalb bis zwei Stunden täglich hin und zurück zu absolvieren. Das ist eine große physische Belastung. Hinzu kommt die finanzielle Belastung, die einen wesentlichen Teil des Einkommens der Pendler beträgt und dieses schmälert. Umso mehr sollte es den Verantwortlichen ein Anliegen sein, diese Belastung zu mildern, wenn sie schon in Zeiten großer Mobilität und Flexibilität nicht ganz auszuschalten ist, weil nicht eben alle Arbeitsplätze vor Ort in den Wohngemeinden bereitgestellt werden können.

Gerade in finanzieller Hinsicht und im Sinne der Attraktivierung öffentlicher Nahverkehrsmittel wurden die Verkehrsverbände geschaffen. Sie haben viel Positives gebracht. Allerdings sieht man mittlerweile, daß die Tarifstrukturen der öffentlichen Verkehrsanbieter in Niederösterreich vor allem in der Ostregion insgesamt derzeit wenig service- und kundenorientiert sind. Sie zeigen ein sehr verwirrendes Bild. In der Ostregion gibt es derzeit drei Tarifebenen. Jene der ÖBB, jene des Verkehrsverbundes Ostregion, des VOR, und jene des Verkehrsverbundes Niederösterreich-Burgenland, des VVNB. So kann man bei den Fahrpreisen der ÖBB zu den VOR-Fahrkarten bei ein- und derselben Strecke Preisunterschiede bis zu 40 Prozent feststellen. Ein Beweis, daß die Preisgestaltung damit nicht immer zum Vorteil des Kunden ist. Während die ÖBB einen degressiven Kilometertarif mit Kilometerstaffelung, also je weiter desto billiger, verwenden, hat der VOR einen Flächenzonentarif mit 17,- Schilling Grundpreis pro Zone. Die Tarifebene des VVNB wieder überlagert in weiten Bereichen jene des VOR. Der

VVNB wählte ein Tarifgruppensystem. Das heißt, mehrere Haltestellen werden zu einer Tarifgruppe zusammengefaßt und damit erfolgt die Tarifierung von Tarifgruppe zu Tarifgruppe.

Ein Beispiel: Ich habe mir das angesehen aus einer Gemeinde oder besser gesagt jetzt zwei Gemeinden meines Bezirkes. Die Gemeinde Stratzing und Droß bildeten jahrelang eine gemeinsame Großgemeinde – inzwischen haben sie sich wieder getrennt. In dieser Zeit schufen sie zahlreiche gemeinsame Einrichtungen, die man mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Linienbus erreichen konnte. Ich nehme ein Beispiel heraus, den Gemeindefacharzt, der in Stratzing sitzt. Nun ergab sich der Umstand, daß diese Gemeinde auf zwei Tarifzonen zu liegen kam oder die Tarifzonen so gestaltet wurden, daß sie die Gemeinde zerschnitten haben. Dadurch wurde eine Fahrt, zum Beispiel innerhalb der Gemeinde zum Arzt, über zwei Tarifzonen hinweg genauso teuer, wenn man zwei Kilometer zum Arzt gefahren ist als wenn man 10 Kilometer gleich in die Stadt Krems zu einem Facharzt fährt. Weil eben diese gemeinsame Gemeinde von einer Tarifzone zerschnitten worden ist.

Mittlerweile konnte das nach Interventionen geändert werden und es ist ein nicht unerheblicher Preisvorteil herausgekommen. Statt 25,- Schilling über 2 Zonen hinweg zahlt man jetzt für diese Fahrt zum Arzt innerhalb der Gemeinde derzeit 20,- Schilling. Ähnlich erging es allen unseren Pendlern, die zur Arbeitsstätte ausgefahren sind. Einen Kilometer weiter aus Droß hatte man eine wesentlich größere finanzielle Belastung als aus der zweiten Hälfte der Gemeinde, jetzt aus der eigenen Gemeinde Stratzing.

Das ist nur ein Beispiel gewesen, wie sinnvoll diese Tarifzonen verbessert werden können. Und aus allen Bezirken könnten Sie, sehr geehrte Damen und Herren, solche Beispiele hier nennen, die die Pendler und die Fahrgäste des öffentlichen Verkehrs belastet haben. In vielen Fällen allerdings sind diese Verbesserungen noch immer nicht möglich gewesen und daher dieser Antrag hier im Landtag von Niederösterreich.

Ein weiteres Problem, das wurde ja schon in der Antragsbegründung gesagt, stellen die unterschiedlichen Gültigkeitszeiträume von Zeitkarten dar. Bei den Wochenkarten der ÖBB kennt man das Prinzip des Fließdatums, das heißt, zum Beispiel vom Mittwoch bis zum nächsten Dienstag gilt die Wochenkarte. Beim VVNB oder beim VOR hingegen richtet man sich streng nach der Kalenderwoche, das heißt von Montag bis Samstag.

Und das muß eben vereinheitlicht werden, sehr geehrte Damen und Herren.

Ich möchte, wenn ich hier am Wort bin, noch auf ein anderes Problem hinweisen. Nämlich ein besonderes Problem dort, wo von den Städten in Eigeninitiative innerstädtische Nahverkehrsangebote geschaffen wurden, zum Beispiel Citybusse, Stadtbussysteme. Diese stellen eigene Tarifzonen dar und sie müßten meiner Meinung nach auch in die Verkehrsverbünde mit einbezogen werden. Auch hier ein Beispiel: Wer aus einem Bezirk mit Bus oder Bahn mit einer VVNB- oder VOR-Karte einpendelt in diese Stadt, die einen innerstädtischen Nahverkehr anbietet, benötigt einen zusätzlichen Fahrschein für den Stadtbus oder für den Citybus. Andererseits kann ein Fahrgast aber mit einem VOR-Fahrschein sogar von der äußersten Tarifzone bis in das Wiener Zentrum zu einem gemeinsamen Tarif die Straßen- oder U-Bahn bis zum endgültigen Ziel mit einer Karte benutzen. Das verstehen viele Menschen nicht, das verteuert den öffentlichen Nahverkehr und macht ihn unattraktiver. Dieser Umstand ist also dafür verantwortlich, daß es oft sehr gute Angebote gibt, die bei weitem nicht so genutzt sind wie es erwünscht wäre. Und damit heben wir die Verkehrsbelastung durch den Individualverkehr mit all seinen Folgen, zum Beispiel den Parkplatzmangel in den Kernen unserer niederösterreichischen Städte. Dieses Problem wird immer belastender.

Aus gegebenem Anlaß sei auch ein Wort gestattet, das ich immer wieder aufzeige und auch heute noch einmal tun möchte. Es ist das Problem, daß diese Gemeinden, die solche eigenen Nahverkehrsangebote, Stadtbusse, Citybusse geschaffen haben, aus dem Mineralölsteuerzuschlag, also aus diesen Bundesmitteln laufend zu fördern wären, um ihre Nahverkehrsangebote besser zu finanzieren. Diese Gemeinden werden vom Land leider immer noch im Regen stehen gelassen. Es ist untragbar, daß Gemeinden, deren Belastungen in den letzten Jahren aus verschiedensten Gründen ohnehin immer weiter gestiegen sind, vor allem durch Vorgaben durch Bund und Land, gerade bei der wesentlichen Aufgabe der Bewältigung des Verkehrsproblems in den Innenstädten nach wie vor alleingelassen werden. Es ist meiner Meinung nach zu wenig, daß das Land Niederösterreich nur im ersten Betriebsjahr für die erstmalige Einrichtung eines Verkehrsangebotes Zuschüsse gewährt, die Gemeinden dann aber beim laufenden Betrieb jedoch völlig ohne Unterstützung dastehen läßt. Und dies, obwohl zweckgebundene Mineralölsteuermittel vom Bund dem Land überwiesen werden.

Ich nenne ein Beispiel, Hoher Landtag: Etliche Städte haben Stadtbussysteme geschaffen. Sie ergänzen diese Systeme zum Beispiel auch durch Anrufsammeltaxiangebote. Sie decken damit die Stadtgebiete oft flächendeckend ab. Meine Stadt Krems wendet dafür zum Beispiel pro Jahr rund 10 Millionen Schilling auf. Ähnlich ist das in Amstetten, Mödling, ich könnte hier einige weitere Städte nennen. Nachdem die Investitionen in diese Systeme abgeschlossen sind, ist auch die Förderung vorbei. Es gibt nur im ersten Betriebsjahr diese Förderung. Uns trifft das zum Beispiel heuer mit voller Härte. Mit einem Schlag bleiben 2,8 Millionen Schilling Landesmittel aus. Und das ist natürlich bei einem Zuschuß von 10 Millionen Schilling ein sehr großer Anteil. Während aus dem Bundesfinanzausgleich für den Stadtbusbetrieb jährlich bereits rund 2,1 Millionen Schilling zugeschossen werden, weil man dort eben die Notwendigkeit erkannt hat, stellt sich das Land leider taub und leistet keinen Beitrag. Dieser Umstand trifft viele Städte und Gemeinden, die Stadt- oder Citybusangebote haben. Und andererseits schlummern in den Laden des Landes hunderte Millionen Schilling an MÖSt-Mitteln, die nicht für diesen Zweck verwendet werden.

Ich werde nicht müde werden, Hoher Landtag, dieses Problem immer wieder aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, daß hier auch unser Landesverkehrsreferent, der Herr Landeshauptmann und seine zuständigen Abteilungen bisher in keiner Weise reagiert haben. Und daß sie umdenken müssen. Ein Zustand, der weitere Gemeinden natürlich davon abhält, solche Angebote zu erarbeiten und einzurichten. Es ist daher notwendig, heute noch einmal nachdrückliche diese Forderung zu erheben. Das Land kann nicht länger die Nahverkehrsangebote in seinen größeren Gemeinden ignorieren und so tun als ging es die Finanzierung nichts an. Dabei ist es so wichtig, hier Signale zu setzen. Gerade in den Ballungsräumen unseres Landes muß man dem öffentlichen Nahverkehr Impulse geben. Wenn wir heute über Verbesserungen bei den Verbänden reden, so ist das gut und richtig. Wir müssen aber auch tatsächlich Taten setzen im eigenen Bereich, nämlich entsprechende Förderungen für diese Gemeinden, für diese Nahverkehrsangebote bereitzustellen.

Und im Zusammenhang mit dieser Debatte sei mir auch noch eine Seite erlaubt anzusprechen. Ein Problem: Was nützt uns der schönste Verkehrsverbund, wenn das Angebot entsprechend unattraktiv ist? Ich spreche hier den Zentralraum Niederösterreichs an, sehr geehrte Damen und Herren. Hier scheint die Zeit stehen

geblieben zu sein. Wir haben hier ein Verkehrsangebot, vor allem auf der Schiene, das man bestenfalls als ein Nostalgieangebot bezeichnen kann. Mit modernem öffentlichen Nahverkehr hat der Zustand dieser zentralen Nord-Süd-Achse eigentlich schon wenig zu tun. Obwohl sich alle Bezirke von den Bezirkshauptleuten über die Mandatäre, die Bürgermeister, alle Fraktionen mit den Fachleuten nach einem mehrjährigen Diskussionsprozeß einig geworden sind und den schnellbahnmäßigen Ausbau von Krems nach Herzogenburg, den zweigleisigen Ausbau von Herzogenburg nach St. Pölten, die Modernisierung der Strecke St. Pölten-Lilienfeld-St. Aegyden und Hainfeld beraten und einhellig befürwortet haben, ist nichts, rein gar nichts bisher geschehen! *(Beifall bei Abg. Rupp.)*

Ich sehe viele, die hier zusammengesessen sind. Die letzte Besprechung hat im Vorjahr in der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten stattgefunden. Und alle waren wir einhellig der Meinung, daß dies ein ganz vordringliches Problem ist. Es hat natürlich sehr viel auch mit dem Ballungsraum, mit den Verbänden zu tun. Was nutzt uns, ich sage es noch einmal, das beste Tarifangebot, wenn das infrastrukturelle Angebot nicht da ist?

Ich bin fast geneigt anzunehmen, daß von seiten der verantwortlichen Planer der NÖVOG deswegen nichts weitergeht, weil sie vielleicht verärgert sind, weil das ursprünglich vorgelegte Projekt einer Stadtregionalbahn von allen einhellig abgelehnt worden ist. Vielleicht ist das der Grund, daß hier etwas Sand in das Getriebe gekommen ist. Wir müssen also allen Ernstes fragen, wo sind die von der NÖVOG zugesagten nächsten Schritte? Was wurde seit der letzten Zusammenkunft in St. Pölten unternommen, um zu den notwendigen Vereinbarungen zu kommen? Zu den Verträgen, zu den Planungsaufträgen, um dieses Projekt auch zeitgerecht zu realisieren? Die Bevölkerung wartet darauf, die Bürgermeister, die Mandatäre warten darauf. Und manche werden den Verdacht nicht los, daß diese Diskussion so angesetzt war, daß es wahlwirksam wird. Daß sie vor den Landtagswahlen gelaufen ist und seit dem hat sich nichts mehr getan.

Ich möchte daher zum Schluß wirklich appellieren, daß hier auch seitens der Landesverantwortlichen die Modernisierung des Nahverkehrs in Niederösterreich speziell im Zentralraum tatsächlich betrieben wird und nicht nur mit schönen Plänen und schönen Konzepten hier vorgestellt wird. Heute wurde es schon gesagt: Einige führen offensichtlich lieber Krieg mit dem Bund in Sachen Semmeringtunnel anstelle sich wirklich der Probleme der Pendler anzunehmen.

Abschließend zurück zum Thema Verkehrsverbände, sehr geehrte Damen und Herren. Es gäbe viele Beispiele aus allen Bezirken, aus allen Regionen, wie wichtig es wäre, die Verbände besser zu koordinieren. Das haben die Antragsteller, das hat der Landtag zu Recht erkannt und er fordert daher die Verantwortlichen auf, mit den Verbänden in die entsprechenden Verhandlungen einzutreten und somit den öffentlichen Nahverkehr zu attraktivieren und den Umstieg vom eigenen Kfz auf den wesentlich günstigeren, umweltfreundlicheren und sichereren Nahverkehr zu fördern, meine Damen und Herren. Der heutige Antrag ist ein erster Schritt in diese Richtung. Ist ein Detailschritt, den wir von anderen einfordern, daß er gesetzt wird. Die wichtigsten Schritte, und darauf möchte ich beharren, nämlich rasches Handeln im Sinne des modernen Ausbaues des Nahverkehrs, diesen Schritt muß das Land Niederösterreich jetzt selbst im eigenen Bereich setzen. In diesem Sinne hoffe ich, daß der moderne Nahverkehr bald Wirklichkeit wird. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mayerhofer.

Abg. MAYERHOFER (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Ich habe mir gestern die Mühe gemacht, mich mit den Fachleuten des VOR zusammzusetzen. Und als begeisterter Autofahrer habe ich wirklich nicht gewußt, wie das wirklich mit diesem Tarifschub, ja, anders kann man das nicht bezeichnen, ist.

Wenn heute mein Vorredner das kritisiert hat, so gebe ich zu bedenken und rufe in Erinnerung, daß Deine Fraktion dort maßgebliche Leute sitzen hat. *(Abg. Sacher: Du kannst nur durch die Parteilinse blicken! Das ist ein allgemeines Problem!)*

Sie haben das heute kritisiert wie ein Oppositionspolitiker, obwohl dort Ihre Leute sitzen. Unwahrscheinlich, was dort an verschiedenen Systemen und Tarifen zu unterscheiden ist. Auch auf Grund der Tatsache, daß wir eigentlich ein Fremdenverkehrsland sein sollen, ein unhaltbarer Zustand. Da wird der Kunde gezwungen, zwischen dem System des VOR, der ÖBB und den jeweiligen regionalen Verkehrsverbänden zu unterscheiden. Recht problematisch, wenn man bedenkt, daß beim Personal auf den diversen Bahnhöfen eigentlich nicht nachgefragt werden kann, weil teilweise gar keines mehr da ist. Weil eingespart wurde. Man sollte meinen, daß diese Dinge in Zeiten wie diesen, wo die Politiker der Großparteien nachdenken über eine Osterweiterung, wohl

eigentlich bereits längst der Erledigung zugeführt worden wäre.

Machen wir es den Pendlern nicht noch schwerer. Die haben ohnehin das Los, jeden Tag in den meisten Fällen einige Stunden Freizeit investieren zu müssen. Schaffen wir ein gerechteres, kundenfreundlicheres, pendlerfreundlicheres Tarifsysteem. Auch im Interesse der Tatsache, wie wir heute gehört haben, daß der Individualverkehr überbordert. Wir werden es nicht schaffen, wenn solche Hemmnisse im Bereich des öffentlichen Verkehrs gegeben sind, daß wir die Lust, auf die öffentlichen Verkehrsmittel umzusteigen, erhöhen. Es ist höchste Zeit, diese Unzulänglichkeiten abzustellen. Und es freut mich, daß wir heute diesem Antrag selbstverständlich beitreten. Und es freut mich, daß, wenn auch sehr spät, heute zumindest der Versuch unternommen wird, diese Unzulänglichkeiten abzustellen. Ich darf Ihnen mitteilen, daß wir selbstverständlich diesem Antrag beitreten. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Heuras.

Abg. Mag. HEURAS (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich darf ebenfalls zu diesem Tagesordnungspunkt kurz Stellung beziehen, obwohl schon sehr vieles vorweggenommen wurde. Ich reduziere daher meine Wortmeldung auf wesentliche Inhalte.

Die Verkehrsverbände sind seit einigen Jahren installiert worden mit dem Ziel, dem Kunden mehr Service zu bieten. Und zwar in zweierlei Hinsicht: Dadurch, daß die Mitbenutzung von Bus und Citybus ein zusätzliches Angebot war und damit Wahlfreiheit gegeben war. Und zum zweiten sollte eine Tarifvereinfachung ermöglicht werden und beim Umsteigen nur mehr eine Karte zu bezahlen sein, was sich preissenkend ausgewirkt hat, weil ja die ÖBB einen degressiven Tarif anwendet. Das heißt, wenn ich zweimal 50 Kilometer zu bezahlen habe, zahle ich mehr als wenn ich nur eine Karte für 100 Kilometer lösen muß, was eine Preissenkung bedeutet.

Es hat also zweifellos Vorteile mit sich gebracht und hat daher Gewinner verursacht, Gottseidank. Und ich glaube, daß sogar die Gewinner die Mehrheit darstellen, weil der VVNB-Tarif sich weitgehend am ÖBB-Tarif orientiert hat und das Angebot attraktiver wurde. Aber es hat auch Verlierer gegeben, Härtefälle. Und vor allem dort, wo Zonengrenzen überschritten wurden, wo Verbundgrenzen verwischt worden sind und vor allem wo Ländergrenzen aneinander geraten.

Ich darf ein Beispiel bringen, das zwar sehr kraß ist, aber real, und das ich erst heute Früh nachrecherchiert habe, ob es auch tatsächlich eintreten kann. Und dieses Beispiel sieht folgendermaßen aus, ich habe es aus meiner Gemeinde genommen: Die Frau Müller besucht in St. Peter die Frau Mayer. Und weil es auch noch fürsorgliche Männer gibt, Frau Kollegin Weinzinger, hat der Mann der Frau Müller bereits in Linz für seine Frau eine Wochenkarte gelöst. Er löst sie von Mittwoch bis Mittwoch, weil sie von Mittwoch bis Mittwoch sich in St. Peter aufhalten möchte und bezahlt dafür 130,- Schilling. Und dann fährt die Frau Müller mit der Frau Mayer von St. Peter nach Amstetten, wobei die Frau Mayer jetzt natürlich in St. Peter eine Wochenkarte zu lösen hat. Und siehe da, sie bezahlt für die Kalenderwoche 150,- Schilling, muß daher für die nächste Woche noch einmal 150,- Schilling bezahlen. Sie bezahlt 300,- Schilling. Die Frau Müller hat die Karte in Linz gekauft und bezahlt 130,- Schilling. Das spricht sich herum. Und genau diese Geschichte habe ich gehört. Das spricht sich herum und führt zu Unverständnis, zu Verärgerung, zu Verunsicherung und damit auch zu weniger Akzeptanz für den öffentlichen Verkehr. Das ist ein krasses Beispiel, ich habe es erwähnt, und tritt nur dort ein, wo gewisse Grenzen überschritten werden. Ich könnte noch mehrere solcher Beispiele anführen. Vor allem im kleinregionalen Verkehr. Aber das zeigt bereits, daß es hier auch gewaltige Verlierer gegeben hat.

Das zweite, was manchmal auf Unverständnis stößt: Es ist zwar ein gutes Zusatzangebot, Citybus und Bus, nur gibt es Leute, die halt nicht unbedingt eine Volkstheaterkarte mitkaufen wollen, wenn sie in die Oper gehen. Das stößt auch hin und wieder auf nicht gerade große Akzeptanz. Und das ist eigentlich schade. Es ist deswegen schade, weil die Ursprungsidee grundsätzlich eine positive ist und weil grundsätzlich auch die meisten gewonnen haben. Und weil durch solche krassen Beispiele ein System, das grundsätzlich positiv ist, leider leidet. Es ist auch deswegen schade, weil das Land 180 Millionen Schilling dafür zur Verfügung stellt. 70 Prozent für die Schiene, 30 Prozent zirka für den Bus. Es ist schade, weil ja die freie Wahl gegeben ist. Weil es eine Vereinfachung gegeben hat und für die Umsteiger einfacher geworden ist.

Wir sollten aber trotzdem alles tun, um allen Pendlern diese Vorteile zukommen zu lassen, um den öffentlichen Verkehr attraktiver zu gestalten. Und daher sollten Maßnahmen ergriffen werden - und wie ich höre, sind diese bereits voll im Laufen in der Abteilung - um diese Verwirrung den Kun-

den zu nehmen. Um den Tarifdschub etwas durchsichtiger zu machen oder zu entfernen. Um die Transparenz der Preisgestaltung zu erhöhen. Um das ganze System kundenfreundlicher zu machen. Kurzum, um diese Tarifebenen zu vereinheitlichen. Nur, damit, meine Damen und Herren, wird nicht alles getan sein.

Es wird auch die ÖBB aufgefordert sein, nicht nur ständig um einige Prozentpunkte zu erhöhen, sondern auch qualitativ Änderungen einzuführen. Ich darf Ihnen kurz einen Bericht eines Pendlers vorlesen, der mir stichwortartig aufgeschrieben hat, wie er diese Situation vorfindet, und er schreibt: Normalzustand im täglichen Verkehr – das sind also wirklich die Worte des Pendlers: Großteils 40jährige und ältere Waggonen. Türen sind während der Fahrt nicht verriegelt. Veraltete technische Ausstattung, Heizung, Lüftung. Türen meist sehr schwer zu öffnen. Schaffner muß alle Türen händisch schließen, längerer Aufenthalt. Hohe Einstiege, für ältere Personen sehr mühsam. Einstiege und Abteiltüren für Kinderwagen meist zu schmal. Durchgesessene und verschmutzte Sitze, muffiger Geruch. Verschmutzte Tür- und Einstiegsgriffe, sanitäre Anlagen unzumutbar. Ich würde da schon meinen, daß man begleitend mit dieser Tarifgestaltung auch die Qualität des Angebotes zu erhöhen hat. Dazu kommt noch eine große Unzufriedenheit bei Anschlüssen, was die Busse betrifft. Oder ein anderer Fall, der mir erzählt wurde: Schnellzug von Wien nach Vorarlberg, nach Bregenz. Es gibt keinen einzigen Aufenthalt zwischen St. Pölten und Linz. Und in Vorarlberg bleibt derselbe Zug innerhalb von 20 Minuten vier Mal stehen. Das verstehen die nicht, die zum Beispiel in Amstetten zusteigen möchten. Es ist daher zusätzlich zur besseren Gestaltung der Tarifstruktur auch einzufordern eine höhere Qualität seitens der Technik und seitens der ÖBB. Wir sollten alles tun, um in dieser Richtung uns stark zu machen im Interesse unserer Pendler, im Interesse der Stärkung des öffentlichen Verkehrs und vor allem auch im Interesse zufriedenerer Kunden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile dem nächsten Redner, Herrn Abgeordneten Jahrmann das Wort.

Abg. JAHRMANN (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ein gut funktionierender Personennah- und Reiseverkehr ist heute ein unverzichtbarer Bestandteil einer geordneten, allgemeinen Verkehrslandschaft.

Um dieser Forderung zu genügen, wurden in den letzten Jahrzehnten unter anderem jene Systeme aufgebaut, die wir heute als Verkehrsverbünde bezeichnen. Der Anfang dieser Verbünde war in Österreich der Verkehrsverbund Ostregion, besser bekannt unter dem Namen VOR, im Jahr 1984. Es folgten in unserem Land die Verbünde Niederösterreich-Süd, Burgenland-Mitte, der Verbund nördliches Weinviertel, der Verbund Waldviertel und der Verbund Niederösterreich-Zentral-Mostviertel. Wir brauchen uns die Vorteile der Verkehrsverbünde nicht vor Augen zu führen. Sie sind hinlänglich bekannt. Aber auch nicht unumschränkt und lückenlos geschätzt, wenn wir ehrlich sind. Das erste und grundlegendste Manko ist in dem Antrag, den wir gerade behandeln, aufgezeichnet.

Es ist bekannt, daß in Niederösterreich die Verbundsysteme nach drei verschiedenen Gesichtspunkten ihre Preise für die jeweiligen Fahrgäste gestalten. Diese für den Kunden nicht gerade einsichtigen Fahrpreiskalkulationen, daß für gleiche Transportleistungen verschiedene Preise berechnet werden, schaffen nicht nur Unmut, sondern auch einigermaßen Verwirrung, besonders in den Überlagerungszonen der einzelnen Verbünde. Das zeigt sich etwa dann deutlich, wenn man mit der Westbahn nach Wien fährt und dort angelangt am Westbahnhof einen U-Bahnfahrkarte löst, oder aber die Bahnkarte bis zur Haltestelle Purkersdorf-Sanatorium wählt, um bereits ab dort eine Karte der Wiener Verkehrsbetriebe zu benutzen. Ein eklatanter Fall dafür, daß gleiche Transportleistung verschiedene Preise bedingt.

Neben der Vereinheitlichung der Tarifgestaltung halte ich aber unsere Verkehrsverbünde auch in anderen Bereichen für zumindest renovierungsbedürftig. Leistungen dürfen sich nicht nur nach Gesichtspunkten der Rentabilität richten, sie müssen auch die notwendige Grundversorgung, etwa in ländlichen Gebieten, sicherstellen. Auch wenn das ohne entsprechende Zuschüsse manchmal nicht möglich ist. Es darf nicht passieren, daß ganze Orte, die auf Grund des Greißlersterbens keine einzige Einkaufsmöglichkeit im Ort haben, vom öffentlichen Verkehr ausgeklammert sind und sich die Leute, vornehmlich Pensionisten, die über kein eigenes Motorfahrzeug verfügen, dort selbst ein Taxiunternehmen organisieren müssen, das sie zweimal wöchentlich zum nächsten Ort zum Einkaufen hin und zurück bringt. Es darf auch nicht passieren, daß sogar Orte, wo der Fremdenverkehr eine nicht unbedeutende wirt-

schaftliche Einnahmequelle darstellt, etwa in der Gemeinde Yspertal in unserem Bezirk, wo der Herr Abgeordnete Moser Bürgermeister ist, an Wochenenden nicht mit dem öffentlichen Verkehrsmittel zu erreichen sind.

Ein Detailheft des NÖ Landesverkehrskonzeptes spricht selbst ein weiteres Problem an. Dort heißt es, Abbau nicht notwendiger Parallelverbindungen. Um nur ein Beispiel von vielen herauszugreifen: Zu den Zügen auf der Trasse der Mariazellerbahn fahren zu fast jedem Zug parallel Busse und teilen sich naturgemäß das ohnehin nicht gerade üppige Fahrgastaufkommen untereinander auf. Diesem massierten Verkehrsangebot steht gegenüber, daß etwa zwischen zwei und halb sechs nachmittags weder Bus noch Bahn eine Verbindung von der Einkaufsstadt St. Pölten in das Pielachtal stellt. Apropos St. Pölten: St. Pölten ist ja nicht nur eine Einkaufsstadt, es ist auch eine Stadt der Kultur. Dazu bemerkt: Der Besuch von Veranstaltungen via öffentlichen Verkehrs ist nicht möglich. Ab 19.30 Uhr führt ebenfalls keine öffentliche Verkehrsverbindung von dieser Stadt in die Region Pielachtal, Bischofstetten, Mank, Kilb usw.

Was uns in das weite Feld der Fahrplanprobleme führt. Die Bezirkshauptstadt Melk etwa in meinem Bezirk ist zwar in diversen Verkehrsdiagrammen als Knoten erster Priorität ausgewiesen, ist es aber de facto nicht. So müssen die Pendler auf Grund der neuen Fahrpläne zwischen den Zugfahrplänen der Westbahn und der Donauuferbahn in Richtung Krems bzw. den nachgeordneten Buslinien teils überlange Umsteigezeiten und Wartezeiten in Kauf nehmen. Oder, was noch viel schlimmer ist und leider auch viel öfter vorkommt, der ankommende Zug oder der Bus verpaßt die weiterführende Garnitur oft nur um wenige Minuten. Zu Recht finden viele Pendler diese Tatsache als ärgerlich und dem Servicegedanken moderner Verkehrsunternehmen absolut nicht entsprechend. Einer, der es wissen muß, nämlich ein Pendler, der täglich aus der Wachau in die Landeshauptstadt pendelt, schreibt mir zum wiederholten Mal: Beiliegend übersende ich Ihnen einen Überblick über die wichtigsten Zug- und Busdaten usw. Das derzeitige Angebot betreffend Anbindung der Donauuferbahn an Bus und Westbahn besteht wahrscheinlich schon seit Jahren, wahrscheinlich Jahrzehnten und ist derartig unkoordiniert, daß keine Akzeptanz gegeben sein kann.

Ein weiteres Kuriosum aus dieser Gegend: In Emmersdorf, einem nicht unbedeutenden Ort in der Nähe von Melk, scheint von den Ankunfts-

und Abfahrtszeiten bei Bus und Bahn auf den ersten Blick alles in Ordnung. Nur, man muß auch wissen, daß die Bushaltestelle sich im Ort befindet, der Bahnhof aber in fast einem Kilometer Entfernung auf einem Berg. Und das vor dem Hintergrund, daß diese Bus-Bahn-Verbindung häufig von gehbehinderten, kränklichen und älteren Menschen benutzt wird, die von und zum Spital kommen müssen.

Sollte bei all diesen Fahrplanproblemen jemand meinen, es gäbe ohnehin die Möglichkeit, von Gemeinden, Schul- und Bezirkshauptmannschaften und anderen Institutionen, sich zu solchen Misere zu äußern und vor einem Fahrplanwechsel Wünsche einzubringen, den muß ich enttäuschen. Ich habe selbst schon einige Male an solchen Besprechungen teilgenommen. Der Verlauf war jedes Mal der gleiche. Die Besprechungszeit wurde regelmäßig fast zur Gänze damit aufgebraucht, dem anwesenden Publikum zu erklären, warum diverse Wünsche der Bevölkerung auf gar keinen Fall zu erfüllen seien.

Des weiteren ist es für mich, aber auch für Verkehrskunden, mit denen ich spreche, nicht einsichtig, daß immer noch eine sehr bedeutende Gruppe nicht in den Genuß der Vorteile der Verkehrsverbünde kommt. Das sind die Schüler und Lehrlinge. Schüler und Lehrlinge müssen sich in ganz Österreich einen entsprechenden Ausweis lösen, um bei den ÖBB eine Fahrpreisermäßigung zu bekommen. Benutzen sie vor oder nach der Bahnfahrt einen Bus, sind sie aber voll tarifpflichtig. Besonders im ländlichen Raum eine entscheidende Benachteiligung dieser Personengruppe.

Und ein letztes: Wäre es nicht überaus notwendig, ja ist es nicht längst überfällig, auch im Nahbereich Wien und vor allem in Zusammenarbeit mit der Bundeshauptstadt über gemeinsame Verkehrsbedürfnisse zu verhandeln? Etwa die Verlängerung der U6 in Richtung Stockerau, die Verlängerung der U3 in Richtung Mödling oder die Weiterführung der S7 Richtung Schwechat, die zwar in Bau, aber sehr schleppend in Bau ist, und dann weiter nach Bruck a.d. Leitha? Welche Verhandlungen haben in diesem Bereich bis jetzt stattgefunden? Oder sollte man die Frage vielleicht anders stellen? Wie viele Verhandlungen in diesem Bereich wurde von den Verantwortlichen bis jetzt versäumt?

Hoher Landtag! Es ist natürlich völlig unmöglich, alle Wünsche, Problemstellungen, Unzumutbarkeiten im Verkehrsbereich, die von allen Seiten in die Bereiche der Verkehrsverbünde hineinragen, hier vom Rednerpult aus darzustellen, selbst

wenn ich mich auf die relativ kleine Fläche meines Bezirkes beschränken möchte. Aber ich nehme an, daß die Situation auch in anderen Bezirken ähnlich ist. Die Punkte, die ich an speziellen Beispielen aufgezeigt habe, nämlich die Durchleuchtung des Verkehrsangebotes, die Neuordnung der Verbundgrenzen nach Verkehrsströmen, zum Beispiel Pendlerströmen, die Einbeziehung der Schüler und Lehrlinge in die Verkehrsverbünde und natürlich die Vereinheitlichung der Tarifgestaltung finden sich im übrigen auch in einer Studie, die an der technischen Universität in Wien in Auftrag gegeben wurde und die nunmehr vorliegt, die sogenannte IFYB-Studie.

Es gibt Menschen, die auf den öffentlichen Verkehr nicht verzichten können und ihn auf ihrem täglichen Weg in die Arbeit brauchen. Für sie ist es gut, für sie ist es lebensnotwendig, einen gut strukturierten, bedarfsgerecht konzipierten und dem Bedürfnis geänderter Arbeitszeiten angepaßten Verkehr angeboten zu bekommen. Er ist für sie ein wesentlicher Beitrag zu einer vernünftigen Lebensqualität.

Andere Gruppen wieder wählen infolge eines unzureichenden Angebotes beim öffentlichen Verkehr als Alternative den Individualverkehr. Mit all den Problemen, die sich damit für die Allgemeinheit ergeben. Wenn wir uns also zum öffentlichen Verkehr bekennen, so müssen wir diesen den Menschen in einer Form präsentieren, daß sie ihn auch annehmen. Für mich ist dieser Antrag, der hoffentlich bald zur Vereinheitlichung der Tarifsysteme führen wird, nur ein erster Anfang. Dazu ein Zitat: „Mein Ziel ist, durch einen einheitlichen Tarif und ein einheitliches Erscheinungsbild der Verkehrsverbünde diese für unser Bundesland positive Entwicklung weiter zu fördern.“ Dr. Erwin Pröll. Allerdings im März 1991. Meiner Meinung nach besteht daher, und nicht erst seit heute, ein dringender Handlungsbedarf in diesem Bereich.

Und bevor ich das Rednerpult verlasse, möchte ich doch die Reden einer Dame reflektieren, die sich heute bereits zweimal zu Wort gemeldet hat, das ist die Frau Kollegin Mag. Brigid Weinzinger. Ich nehme an, daß Sie sich bei ihrem Rechnungshofstehtsatz beim altrömischen Konsul Cato, einem sehr sittenstrengen und extrem konservativen Machtpolitiker angelehnt haben. Mit seiner stets wiederholten Forderung, die ja jedem bekannt ist, *ceterum censeo* usw. hatte er den Ausschlag für die Zerstörung Karthagos und damit den Tod von hunderttausenden Menschen provoziert. Soweit also zu Ihrem politischen Vorbild. Hätten Sie damals in dem politischen Umfeld, in

dem Cato gelebt hat, vielleicht eine Antwort bekommen, so hätte sie vielleicht so ausgeschaut, wie ein ebenfalls überliefertes Zitat lautet: *Qousque tandem abudere Brigitta patientia nostra*. Was so viel heißt wie: Wie lange, Brigitta, willst du unsere Geduld noch mißbrauchen? (*Beifall bei der SPÖ.*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Hoher Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident!

Es scheint so zu sein als würde der Herr Kollege Jahrman den NÖ Landtag, ein demokratisch gewähltes Gremium, mit dem römischen Senat verwechseln, der ja eine Art Honoratiorenpartei war selbst in der Zeit der römischen Republik. Wenn das so ist, Kollege Jahrman, und wenn es tatsächlich Ähnlichkeiten zwischen dem NÖ Landtag und dem Senat in Rom gibt, oder wenn Sie das so unterstellen, dann erst recht ist in Niederösterreich nicht eine Rechnungshofreform - das haben Sie vielleicht falsch verstanden, da haben Sie vielleicht noch zu wenig zugehört, das könnte ja sein, folglich muß sie es noch öfters sagen - sondern eine Reform der Demokratie in Niederösterreich an und für sich erforderlich. Nicht die Reform des Rechnungshofes. Der hat, wie wir dann später hören werden, gar nicht so schlecht gearbeitet, meine ich. Ich würde schon bitten, da die Unterscheidungen genauer zu treffen und vielleicht auch die Vergleiche ein wenig genauer zu wählen. Gut.

Aber wir sind ja bei einem Thema, das vielleicht die Geduld von uns allen gar nicht so strapazieren sollte. Es ist ja in Wirklichkeit ein viel wichtigeres Thema. Und viele von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren des Landtages erkenne ich nicht wieder, wenn ich Sie hier reden höre zum öffentlichen Verkehr und vergleiche, was gesagt wurde in der Aktuellen Stunde zur Verkehrssituation in Niederösterreich. Plötzlich ist alles anders. Vor ein paar Stunden hat man Straßenbauvorhaben, Autobahnbauvorhaben Zug um Zug, Milliarde um Milliarde referiert. Der öffentliche Verkehr spielte eine sehr untergeordnete Rolle. Mit Verkehr wird immer nur Straßen- und Autoverkehr, Kfz-Verkehr gemeint, motorisierter Verkehr, der öffentliche Verkehr spielt eine Sonderrolle, das macht sich hier ganz ganz typisch bemerkbar. (*Abg. Kautz: Offensichtlich haben Sie nicht zugehört. Sonst könnten Sie nicht etwas behaupten, was gar nicht wahr ist!*) Da habe ich sehr wohl zugehört, vor allem hast Du gar nicht geredet.

Kritisiert wird der Masterplan des Verkehrsministers, der versucht, in Richtung öffentlicher Verkehr zu gehen. Von der ÖVP offen, von der SPÖ via irgend welche öffentliche Erklärungen, die den Plan insofern abändern wollen als man zum Beispiel dem Weinviertel eine Nordautobahn bescheren wird. Aber wir reden ja über den öffentlichen Verkehr. (*Unruhe bei Abg. Kautz.*)
Geschätzte Damen und Herren! Ich muß unterbrechen, der Kollege Kautz will einen Zwischenruf anbringen. Bitte. (*Abg. Kautz: Bist Du mit dem Rad gekommen? Oder mit dem Auto und benützt Du auch die Autobahn?*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Bitte, am Wort ist Herr Abgeordneter Fasan. Ich ersuche ihn, auch davon Gebrauch zu machen.

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Danke, Herr Präsident! Ich konnte dem Zwischenruf des Kollegen Kautz ohnedies nicht folgen.

Wir sind uns darüber einig, daß in den öffentlichen Verkehr massivste Investitionen fließen müssen. Wir sind uns vielleicht auch darüber einig, daß im öffentlichen Verkehr die Tarife gesenkt werden müssen und zwar wesentlich. Vergleichen wir einmal das Ansteigen des Brotpreises, des Tarifes für öffentliche Verkehrsmittel mit dem Benzinpreis. Dann werden wir draufkommen, daß in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine Stagnation oder beinahe eine Stagnation beim Benzinpreis zu bemerken ist und auf der anderen Seite ein ganz normales, an den Verbraucherpreisindex gebundenes Ansteigen, etwa, jetzt nur als ein Beispiel beim Brot-, Milch-, Lebensmittelpreis und auch bei den Tarifen im öffentlichen Verkehr. Das ist in Wahrheit das beschämende des Problems. Beschämend ist es, daß Schüler nicht mehr frei fahren können, daß die Studentenfahrfahrten im Zuge des Sparpaketes abgesagt wurden, abgesetzt wurden. Das ist beschämend an unserer heutigen Gesellschaft. Und natürlich, und da gebe ich dem Kollegen Mag. Heuras völlig recht, die Probleme, die er aufgezeigt hat, sind tatsächlich beschämend. Das Problem ist nur, daß wir uns dieser Dinge nicht annehmen. Sondern annehmen tun wir uns der nächsten Straßenbauprojekte: Der Waldviertelautobahn und der Weinviertelautobahn. Das sind Projekte, die in die politische Diskussion eingebracht werden. Und da müssen wir umdenken, meine ich.

Wir sind uns darüber einig, daß es attraktivere Angebote im öffentlichen Verkehr geben muß. Wir sind uns darüber einig, daß es ein integriertes System des öffentlichen Verkehrs geben

muß. Verbindung von zentralen Orten und Kleinstädten, ausgerichtet nach der Stärke der Verkehrsströme. Dazu muß man aber auch Verkehrsströme analysieren und muß sie auch messen. Dazu muß man sie auch kennen. Dann kommt man in der gesamten Verkehrsdiskussion und in der Gesamtsicht der Verkehrspolitik, auch was den Kfz-Verkehr betrifft natürlich, weiter.

Zwei Bereiche muß es geben. Auf der einen Seite den Linienverkehr durch Bahn und Bus, auf der zweiten Seite – auch das wurde schon gesagt – den bedarfsorientierten Verkehr. Anrufsammeltaxis, Anrufliniertaxis, Rufbusse usw. Hier gibt es durchaus gute Beispiele, gute Modelle. In Deutschland, in Vorarlberg, im Rheintal etwa, aber auch ansatzweise in Klosterneuburg etwa gibt es so etwas. Ich nenne auch einige Beispiele aus der Südregion wie zum Beispiel Perchtoldsdorf. Das muß in Niederösterreich flächendeckend ausgeweitet werden. Das gehört im gesamten Ballungsraum Wien, das gehört im gesamten Zentralraum, im gesamten südlichen Raum flächendeckend. Auch die Landgebiete dürfen wir hier nicht vergessen. Was wir klarerweise noch brauchen ist ein abgestimmter Fahrplan, ein einheitliches Tarifsysteem. Übersichtliche Informationssysteme, übersichtliche Fahrpläne. Fahrpläne, die man sich merken kann. Und im Zusammenhang mit den Fahrplänen aber auch – und das ist ein ganz besonderes Anliegen für all jene, die regelmäßig mit dem Zug fahren – pünktliche Züge. Ich schlage Ihnen vor eine Geld-zurück-Garantie für Züge, die regelmäßig Verspätung haben und die Pendler in die Situation versetzen, daß sie regelmäßig zu spät in die Arbeit kommen. (*Unruhe bei Abg. Kautz.*)

Jeder Handwerker muß Pönale zahlen, lieber Herr Bürgermeister Kautz, jeder Handwerker muß Pönale zahlen, wenn er sein Werkstück nicht fertig bringt. Und jeder Baumeister muß Pönale zahlen, wenn er den Termin überschreitet. Wenn der Zug regelmäßig um die 20 Minuten Verspätung hat, dann muß der Fahrgast trotzdem den kompletten Tarif zahlen, den vollen Tarif. Das ist nicht notwendig! Hier gäbe es Möglichkeiten, Ermäßigungen für Pendler einzuführen oder eine Art Geld-zurück-Garantie. Das wäre ein System, das zu überlegen ist. Natürlich nicht für Sportwagenfahrer, aber vielleicht für Zugfahrer.

Was mir noch am Herzen liegt, wäre eine Art Sitzplatzgarantie für Pendler. Menschen, die regelmäßig fahren, die die Zeit im Zug auch nutzen, die die Zeit im Bus nutzen, für die wäre es eine durchaus begrüßenswerte Idee, daß man Möglichkeiten schafft, den Fahrkomfort zu verbessern. Daß man Sitzplätze organisiert, die dann entspre-

chend reserviert werden. Daß nicht die Zeit, die ja zur Arbeitszeit praktisch dazu kommt, auch noch stehend am Gang verbracht werden muß. Das hängt natürlich auch zusammen mit der Ausstattung der Abteile und mit der Größe und der Anzahl der Abteile, das ist schon klar.

Abschließend darf ich Ihnen zwei Resolutionen zur Kenntnis bringen und Sie um Zustimmung dazu bitten. Es geht um die Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden und es geht um die Mariazeller Bahn. Man kann das Problem auch in der Begründung dieser Anträge sehr sehr gut erkennen - (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan zu Ltg.106/A-2/2 betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden.

Von den insgesamt rd. 660.000 Beschäftigten Niederösterreichs sind 84 % PendlerInnen, davon wiederum müssen rund 390.000 Menschen auspendeln. Die TagespendlerInnen sind mittlerweile um 23 % (seit 1981) auf rd. 340.000 angewachsen. Größtes Problem auf Niederösterreichs Straßen ist der ‚hausgemachte‘ Verkehr, der Binnenverkehr, dessen Ausgangs- und Zielpunkt sich innerhalb des Bundeslandes befindet. Dieser Binnenverkehr wächst beharrlich, auch deswegen, weil es nicht gelingt, den abschätzbaren und koordinierbaren PendlerInnenverkehr vermehrt in öffentlichen Verkehrsmitteln abzuwickeln. Legten 1981 ‚nur‘ 54 % der PendlerInnen ihren täglichen Weg im eigenen Pkw zurück, waren es 10 Jahre später bereits 65 %, gleichzeitig fiel der Anteil von ÖV-BenutzerInnen im selben Zeitraum von ohnehin mageren 24 % auf erschreckend geringe 19 %. Zwar konnten punktuelle Verbesserungen im *modal split* zugunsten des ÖPNV z.B. aufgrund der Einführung eines Parkpickerls in mehreren Wiener Bezirken, der Taktverdichtung auf der Badener Bahn, des Ausbaues der S2 Richtung Wolkersdorf und Mistelbach, erreicht werden, diese wirken sich allerdings angesichts wachsender Pendelströme vor allem im Wiener Umland und im Zentralraum nur kurzfristig aus und ändern kaum etwas an der gesamten belastenden Situation.

Für Niederösterreichs PendlerInnen gilt wie überall sonst: Die Entscheidung, welche Route innerhalb eines Wegenetzes die günstigste ist, wird aufgrund der subjektiv minimalsten Fahrzeit oder der geringsten Wegstrecke gefällt. Je nach Entscheidungskriterien kommen also für die

Routenwahl zeit-optimale oder weg-optimale Komponenten zum Tragen. Seit Aufhebung des NAT und trotz Betriebsaufnahme der Wiesel-Schnellbuslinien in die Landeshauptstadt finden vor allem im Bereich der Regionalbahnen starke Abwanderungstendenzen in Richtung MIV statt, der *modal split* im Kurzstreckenbereich verschlechtert sich zunehmend für den ÖPNV. Eine Optimierung des Angebots im Bereich Nahverkehr bedarf daher gebündelter Maßnahmen von seiten der Verkehrsverantwortlichen in Bund, Land und Gemeinden. Neben der heute auf der Tagesordnung stehenden Forderung nach Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden braucht es außerdem u.a. eine Erhöhung der Reisegeschwindigkeiten, eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit, eine bedarfsgerechte Leistungserbringung durch evaluierte Fahrt- und Fahrzeiten sowie durch modernes Wagenmaterial und eine betriebliche Optimierung.

Der Bahnverkehr in den Nahbereichen muß beschleunigt werden, indem z.B. selektiv Bahnstationen, die abseits der Siedlungsgebiete liegen, aufgelassen werden und diese Destinationen durch entsprechende Busangebote bedient werden. Gleichzeitig sind Parallelverkehre zwischen Bus und Bahn abzubauen; generell gilt, daß Busse die Fläche bedienen, während die Bahn den Streckenverkehr übernimmt. Sinnvolle ÖPNV-Knotenpunkte sind zwischen Bahn und flächenbedienenden Bussen zu vertakten, dort ist auch ein Ausbau des Park and ride-Angebots notwendig und zielführend. Unternehmensübergreifend integrierte, leicht lesbare und einheitliche Informationssysteme sollen den Fahrgast einfach, rasch und übersichtlich zum Gebrauch der öffentlichen Nahverkehrsmittel ‚verführen‘, gleichzeitig sind geeignete Strategien zu entwickeln, wie zusätzliches Fahrgastpotential angesprochen werden kann. Städtische Verkehrssysteme sind entsprechend auszubauen und taktgenau an das überregionale Verkehrsangebot anzuschließen, Fahrpläne haben auf den tatsächlichen Bedarf der Fahrgäste Rücksicht zu nehmen, das Wagenangebot ist zu modernisieren und sollte den üblichen Komfortansprüchen der Reisenden entsprechen.

Nur wenn es gelingt, durch ein konzentriertes und konzertiertes Maßnahmenbündel das Angebot öffentlicher Verkehrssysteme zu attraktivieren, wird es künftig möglich sein, Menschen vom Umstieg in den ÖV zu überzeugen, den täglichen Verkehrsfarkt auf Niederösterreichs Straßen dadurch abzufangen, den Streß von PendlerInnen abzubauen, deren tägliche Bruttoarbeitszeit nicht durch unnötige Verzögerungen innerhalb der Staustrecken zu verlängern und die Lebensquali-

tät der Menschen entlang der ‚Verkehrshöllen‘ wieder anzuheben.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die NÖ Landesregierung wird im Sinne der Antragsbegründung aufgefordert, mit allen Verkehrsträgern Verhandlungen aufzunehmen, um den Bedürfnissen der Fahrgäste in öffentlichen Verkehrsmitteln so rasch und nachhaltig als möglich gerecht zu werden. Dem Landtag ist über den Fortgang der Verhandlungen betreffend Optimierung von Fahrtstrecken, Fahrzeiten, Material und Umsteigeknoten regelmäßig Bericht zu erstatten.“

Ich glaube, das ist eine Formulierung, die im Sinne aller am Rednerpult gewesenen Rednerinnen und Redner ist und daß man dieser Resolution durchaus zustimmen kann. Und etwas zweites möchte ich Ihnen aus regionalpolitischer Sicht des hiesigen Zentralraumes ans Herz legen und das ist die Einstellung des Güterbahnbetriebes der Mariazellerbahn – *(liest)*:

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan zu Ltg. 106/A-2/2 betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden; Mariazellerbahn-Einstellung des Güterbahnbetriebes, Verkehrsentwicklung in der Region NÖ Zentralraum/Pielachtal.

Die Antragsteller des Hauptantrages haben - völlig zu Recht - erkannt, daß unterschiedliche Tarifgestaltungen zu Unübersichtlichkeit führen, nicht benutzerfreundlich sind und daher mit dazu beitragen, daß Niederösterreichs PendlerInnen zunehmend den eigenen Pkw für ihre tägliche Fahrt zum Arbeitsplatz verwenden. Mindestens ebenso wichtig ist es aber, Maßnahmen zu setzen, um das bestehende Schienennetz in seiner Gesamtheit für die Bevölkerung zu erhalten, damit diese weiterhin ein ÖV-Angebot für ihre täglichen Wege vorfindet.

Die ÖBB planen, den Güterverkehr auf der Mariazellerbahn endgültig einzustellen. Gleichzeitig wird laut überlegt, auch die sogenannte ‚Krumpen‘, die Schmalspurbahn zwischen Obergrafendorf und Wieselburg, einzustellen.

Grundsätzlich kann man zur Situation in der Region folgendes feststellen: Seit Jahrzehnten bereits hinkt die Bahninfrastruktur in diesem Bereich weit hinter der Leistungsfähigkeit der Straße

(B39) nach, ebenso lange verzichten die ÖBB darauf, in Zeiten enormen Verkehrswachstums, vor allem des Güterverkehrs auf der Straße, durch entsprechende Innovation und unternehmerischen Weitblick ernstzunehmende Konkurrenz für Straßenfrächter zu sein. In den letzten Jahren wurden in dieser Region vor allem die Straßen intensiv ausgebaut - zuletzt sind nach entsprechendem Beschluß der NÖ Landesregierung in eine Begradigung der B39 auf dem kurzen Straßenstück Hofstetten-Grünau ganze 39 Millionen Schilling investiert worden. Auf der Strecke bleiben die unter zusätzlichem Pkw- und Schwerverkehr leidenden Märkte wie Hofstetten, Rabenstein, Kirchberg usw. und letztlich auch der Personenverkehr, der allein kaum die Kosten für die Tal- und Bergstrecke der Mariazellerbahn tragen kann.

Die Gefertigten stellen daher folgenden Antrag:

Der Hohe Landtag möge beschließen:

Die zuständigen Mitglieder der NÖ Landesregierung werden aufgefordert, Verhandlungen mit den ÖBB aufzunehmen.

Ziele dieser Verhandlungen sind: Die Weiterführung/der Ausbau des Güterverkehrs auf der Mariazellerbahn ist zu gewährleisten. Die Bahnstrecke ist in ihrer ganzen Länge zu erhalten. Dafür müssen entsprechend den Leistungsanforderungen auf der Talstrecke das Wagenmaterial, die Fahrzeiten und die Fahrzeiten den Bedürfnissen der TagespendlerInnen angepaßt werden. Für die Tourismusstrecke ab Laubenbachmühle sind gemeinsam mit der Region entsprechende Marketing-Konzepte zu entwickeln und zu realisieren. Die Schmalspurbahn bis Wieselburg/Erlauf muß für den Nahverkehr erhalten bleiben. Für die effiziente Erhaltung beider Bahnstrecken sind geeignete Maßnahmen zu überlegen.“

Also auch hier eine ganz klare Orientierung, ein ganz klarer Wunsch, ein ganz klares Ansinnen. Und ich bitte Sie um Zustimmung für diese beiden Resolutionen. *(Beifall bei den Grünen.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Haberler.

Abg. HABERLER (FPÖ): Herr Präsident! Hoher Landtag!

Im allgemeinen waren sich alle Vorredner einig, daß die Situation im öffentlichen Verkehr im großen und ganzen doch erhebliche Mängel im Land Niederösterreich aufweist. Daß das verwir-

rende Tarifsysteem vereinheitlicht werden soll ist, glaube ich, ein Gebot der Stunde und daher werden wir Freiheitlichen natürlich, wie mein Kollege Mayerhofer schon ausgedrückt hat, die Zustimmung geben. Die Verspätung der Züge wurde auch zu Recht angeführt. Aber es bleibt daher die Tatsache, daß der Individualverkehr nicht nur eine ganz ganz große Rolle spielen wird in Zukunft, sondern daß der Individualverkehr auch weiter über Gebühr ansteigen wird. Wobei wir uns prinzipiell zur Wahlfreiheit der Bürger bekennen. „Freie Fahrt für freie Bürger“ muß ein Motto bleiben, auch wenn der öffentliche Verkehr, wo es nur geht, verbessert und gefördert werden muß, das ist gar keine Frage.

Mit der Steigerung des Individualverkehrs geht natürlich einher eine weitere Belastung der Bevölkerung. Und daher wird es auch in Zukunft notwendig sein, gewisse Landesteile - angeführt wurde ja schon mehrfach, allerdings in negativer Art und Weise, von der grünen Fraktion die Nordautobahn, angeführt muß aber auch im Süden des Industrieviertels etwa die Umfahrung von Wr. Neustadt bis in den Badener Bezirk hinein, bis zur Anschlußstelle bei Oeynhausen-Günselsdorf, wo eine Ostumfahrung dringend notwendig ist, um die Bevölkerung von dem Durchfahrtsverkehr, wo es oft um Tausende, in der Zwischenzeit auch um Zehntausende Verkehrsbewegungen pro Tag geht, zu entlasten. Ich stelle daher einen Resolutionsantrag (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Haberler, Hintner und Gebert zum Antrag des Verkehrs-Ausschusses, Ltg. 106/A-2/2, Antrag der Abg. Koczur, Mag. Heuras u.a. betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden betreffend Modifizierung des NÖ Landesverkehrskonzeptes für das südliche Niederösterreich.

Das NÖ Landesverkehrskonzept 1997 weist die Umfahrungen Oeynhausen-Günselsdorf-Sollenau-Theresienfeld-Wr. Neustadt mit Priorität 1b als in Planung befindliche Projekte aus. Das ständig steigende Verkehrsaufkommen, vor allem des Schwerverkehrs, stellt für die betroffene Bevölkerung eine unzumutbare Belastung dar. Infolge des starken Verkehrs kommt es in den Ortsdurchfahrten immer wieder zu schweren Verkehrsunfällen mit Fußgängern und Radfahrern. Eine Verlagerung des Verkehrs auf Umfahrungsstraßen muß raschest erreicht werden.

Die gefertigten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Die Landesregierung wird aufgefordert, im Sinne der Antragsbegründung die Planungen für die Umfahrungen Oeynhausen-Günselsdorf-Sollenau-Theresienfeld-Wr. Neustadt zu beschleunigen, diese Projekte zum ehestmöglichen Zeitpunkt in Prioritätsstufe 1a umzureihen und mit den zuständigen Stellen des Bundes in Verhandlung zu treten, um eine rasche Realisierung sowie eine gesicherte Finanzierung zu erreichen.“

Ich darf alle Angehörigen des Hohen Hauses ersuchen, diesen Resolutionsantrag zu unterstützen, da die sogenannte Ostumfahrung wie sie heißt im Großraum Wr. Neustadt bis in den Badener Bezirk hinein tatsächlich eine enorme Verbesserung der Lebensqualität für die ansässige Bevölkerung bedeuten würde. (*Beifall bei der FPÖ.*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile als nächstem Redner Herrn Abgeordneten Gebert das Wort.

Abg. GEBERT (*SPÖ*): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hoher Landtag!

Eine formale Bestätigung: Ich glaube, zum Antrag des Kollegen Haberler kann ich nur zustimmen. Auch wir sind dafür, daß die Planungen für die Oeynhausener-, Günselsdorfer- und theoretisch auch Wr. Neustädter-Umfahrung vorgezogen wird und so das Landesverkehrskonzept modifiziert wird.

Nun zum Tagesordnungspunkt, meinen Damen und Herren. In Niederösterreich, und das haben wir schon gehört, gibt es 290.000 Menschen, die auspendeln. Viele benützen öffentliche Verkehrsmittel und neben der Tarifebene der ÖBB bestehen bekanntlich Tarifsysteme des VOR und des Verkehrsverbundes Niederösterreich-Burgenland. All diese Tarifsysteme sind strukturell und in der Preisgestaltung unterschiedlich, eigentlich ungerechtfertigt und benutzerfeindlich, würde ich fast sagen. Es ist weitgehend unumstritten, daß eine einheitliche Regelung, eine Vereinfachung für viele tausend Pendler gut wäre, vielen tausend Pendlern zugute kommen würde. Vor allem in den Bereichen, wo sich die Tarifzonen überschneiden. Ich darf Ihnen ein Beispiel geben. Wenn man von Wien nach Schwechat, nach Klein Schwechat fährt, fällt man in die Kernzone 100. Wenn man drei Kilometer weiter fährt nach Groß Schwechat, zahlt man bereits das Doppelte. Ich glaube, das ist unverständlich und wie ich gesagt habe ungerecht. Und daher ist eine Vereinheitlichung der Tarifgestaltung wirklich dringend notwendig. Es ist eine wichtige verkehrspolitische

Maßnahme, aber auch eine attraktive Maßnahme, meine Damen und Herren, nämlich den Umstieg von der Straße auf das öffentliche Verkehrsmittel zu forcieren.

Insbesondere für jene Menschen, die in den Ballungszentren leben, ich meine hier aus eigener Erfahrung im Wiener Umland und in der Ostregion. Denn dort, meine Damen und Herren, haben wir genug Verkehrsprobleme. Und im Lichte der heutigen Debatte in der Aktuellen Stunde über die Verkehrspolitik kann ich nicht umhin, und ich hoffe, der Herr Kollege Mag. Fasan verzeiht mir das, daß ich als ein Abgeordneter, der wirklich konfrontiert ist mit diesen Verkehrsproblemen der Ostregion im Wiener Umland doch neben der Tarifsache nun eingehe auf einige wichtige Dinge in dieser Region. Wichtige Verkehrsprobleme, die, glaube ich, heute auch nicht nur gesagt werden sollten, sondern auch hier wirklich aufgenommen und verfolgt werden sollten. Und wenn der Herr Kollege Mag. Fasan vom öffentlichen Verkehr gesprochen hat, glaube ich, alles, was er gesagt hat und auch was im Resolutionsantrag herausgekommen ist scheint mir wichtig zu sein für den öffentlichen Verkehr. Weil auch wir im Wiener Umland glauben, meine Damen und Herren, daß der öffentliche Verkehr Priorität hat. Und neben der Vereinfachung der Tarifsysteme, glaube ich, sollten wir trachten, daß die Linienvernetzung vor sich geht. Aber vor allen Dingen, meine Damen und Herren, sollte die Infrastruktur der öffentlichen Verkehrsmittel, die Schieneninfrastruktur ausgebaut werden.

Und nun komme ich zu einem Steckenpferd von mir, nämlich die Flughafenautobahn S7. Meine Damen und Herren! Es gibt Beschlüsse, es gibt Spatenstiche. Es wird gebaut in Niederösterreich. Bis Schwechat, bis zum Flughafen sind die beiden Geleise bereits verlegt. Aber wenn Sie in Richtung Wien schauen gibt es überhaupt keinen Baufortschritt. Nicht einmal Verfahren sind eingeleitet. Und hier meine ich, meine Damen und Herren, hier muß die Verkehrspolitik in Niederösterreich Dampf machen. Und hier muß ich schon unseren Verkehrsreferenten, den Herrn Landeshauptmann ersuchen und appellieren, er möge doch mit seinem Freund, eigentlich unserem Freund, Bürgermeister Häupl einmal ein Wort sprechen. Ob man nicht in Wien ein Schäuferl nachlegen könnte, damit diese Flughafenbahn zweigleisig in einem 10- bis 15-Minutentakt wirklich innerhalb von zwei Jahren, wir hoffen, bis 2001 dann tatsächlich fertig wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und man kann auch mit der Flughafenbetriebsgesellschaft oder mit der Flughafen AG einmal reden, daß sie auch hier ihren Beitrag leistet - sie ist gewillt dazu, wie ich weiß - daß eine moderne Air-train-Garnitur hier eingesetzt wird. Also es geht darum, daß wir in Wien, was die S7 betrifft, wirklich Dampf machen.

Generell sind es die Schnellbahnsysteme, die ausgebaut werden müssen in diesen öffentlichen Verkehrssystemen. Und da gehört auch diese S2 dazu, heute schon angesprochen. Und zwar die S2 über Gerasdorf, Mistelbach bis nach Laa/Thaya. Sie muß ausgebaut werden, eine unbedingte Notwendigkeit. Und wenn ich vorher von der S7 gesprochen habe, dann, Frau Kollegin Vladyka, müssen wir auch nachdenken, wie wir mittelfristig diese Preßburger Bahn, also die S7, doch in Richtung Bratislava schicken können auf einem modernen Schienenstrang. Und hier ist es notwendig, daß demnächst die Planungen beginnen. Nicht nur bis zum Flughafen, sondern wirklich über Kittsee bis nach Bratislava. Die Planungsarbeiten sollten wirklich auch von Niederösterreich aus in Angriff genommen werden, initiiert werden. Und auch hier ist, glaube ich, Handlungsbedarf gegeben.

Und liebe Frau Kollegin Roth, weil Sie mich so anschauen, wir haben bei uns im Bezirk die große Diskussion über die Frage, verlängern wir die U-Bahn in die Außenbezirke von Niederösterreich? Da wird immer wieder von Ihnen, von Kollegen Höchtl immer wieder verlangt, daß das eigentlich fast als Alternative zu allem anderen passieren soll. Ich unterstütze das sofort. Es ist eine wunderbare Idee und eine ideale Lösung, würde ich sagen, weil hier haben wir die direkte Linie dann nach Wien. Ich frage mich aber trotzdem, Frau Kollegin Roth, warum hat man bisher nicht ein einziges Gespräch geführt mit den Wiener Politikern in dieser Frage bezüglich eines Ausbaues? Warum hat man nie ein Gespräch geführt mit den Bundesstellen? Bekanntlich zahlt ja der Bund auch für U-Bahnstrecken etwas dazu. Man müßte hier wirklich Finanzierungsansätze diskutieren. Und dann, glaube ich, hat das Sinn. Dann ist ein Ernst dahinter. Aber wenn man es nur in den Medien verlangt, wird es sehr schwierig sein. Und ich glaube, daß wir die Sache weiter verfolgen sollten, weil es wirklich notwendig ist. Zumindest die U-Bahn nach Mödling bietet sich an. Die U-Bahn nach Klosterneuburg bietet sich an, sogar nach Purkersdorf. Bei uns in Schwechat haben wir das Problem, wenn wir die S7 auf dem Flughafen zweigleisig ausbauen in einem Zehn-

minutentakt, dann ist das eine Alternative. Dann wird keiner Geld hergeben um zusätzlich noch eine U-Bahn zu bauen. Und das ist meine Antwort auf die Diskussion. Ich bin aber bereit, darüber weiterzureden.

Und all diese Fragen des öffentlichen Verkehrs im Wiener Umland wurden heute schon genannt. Sehr sehr wichtig etwa: Die Badner Bahn muß kreuzungsfrei bis nach Baden gebaut worden mit all den modernen Ausbauten, die es hier gibt. Und ich glaube, wir sollten in allen Bezirken im Wiener Umland versuchen, Bezirksbuslinien zu errichten und die Regionalbuslinien zu verstärken. Auch Park and ride wurde heute schon genannt. Wir haben ein wunderbares Konzept. Es wurden schon Park and ride-Plätze gebaut. Aber ich sehe, daß noch immer sehr sehr viele Plätze fehlen. Ich denke hier nur an Schwechat. Da ist der Bahnhof noch nicht fertig, da sind die Plätze überhaupt noch nicht angedeutet. Und ich merke auch, daß einige Gemeinden immer wieder zurückschrecken hier mitzufinanzieren. Also auch hier könnte man sich überlegen - Verkehrsreferent Dr. Pröll, bitte nachdenken - gibt es eine Möglichkeit, diese Finanzierungsverträge einmal zu überlegen. Ob man nicht mit dem Bund und mit dem Land und gemeinsam mit den betroffenen Gemeinden individuell verhandelt. Weil ich glaube, daß hier manches von den Gemeinden weggeschoben wird und sie eigentlich die Kompetenz gar nicht sehen, hier überregionale Dinge zu finanzieren.

Und nun, Herr Kollege Mag. Fasan! Ich habe schon gesagt, mir hat ganz gut gefallen, was hier gesagt wurde über den öffentlichen Verkehr. Aber wenn ich eine so eine Schlagzeile aus den letzten Tagen sehe: „Horrorstau auf der Tangente“ usw. so glaube ich, wir sollten der Frage des Straßenbaues auch eine Bedeutung, eine besondere Bedeutung zumessen. Ich glaube, im Wiener Umland, auf das Wiener Umland bezogen schaut das eben so aus, daß eigentlich in den sechziger Jahren ein Autobahnring um Wien bereits geplant war. Wenn man den damals ausgeführt hätte, hätten wir diese Probleme bereits erledigt. Aber die Bedingungen haben sich verändert. Es gibt UVP Prüfungen, was auch wichtig ist. Und es ist daher sehr sehr schwierig, die Dinge jetzt durchzuziehen. Aber es ist notwendig, daß wir Lücken schließen. Und eine der wichtigsten Lücken und eines der wichtigsten Verkehrsprobleme auf der Straße ist die Frage, bauen wir die B 301 oder bauen wir sie nicht? Und ich glaube, wenn wir heute das Chaos auf der Südosttangente in Wien sehen, wenn wir sehen, daß unsere Gemeinden im Wiener Umland vom Verkehr ersticken, so ist

diese Verbindung von der Ostautobahn zur Südautobahn, also die Wiener Südrandstraße wichtig und sollte wirklich rasch gebaut werden.

Aber ich verweise auf meinen Beitrag bei der Budgetdebatte. Bereits im Juni habe ich gesagt, diese B 301 muß gebaut werden. Sie kann aber nur errichtet werden und verwirklicht werden, wenn es Einvernehmen gibt in dieser Region. Einvernehmen in der Hinsicht, daß die Gemeinden, die Anrainergemeinden ihre Einwände hier erledigt sehen. Wir wissen, daß die ÖSAG diese Straße geplant hat als eine Billigstvariante. Es fehlen die Grünanlagen. Es fehlen Tieflagen dort, wo Siedlungen entstehen und vorhanden sind. Und vor allen Dingen, es fehlt der notwendige Lärmschutz. Die Gemeinden haben das verlangt und ich muß sagen, die Profilierung dieser Straße ist ein Asphaltband auf der Oberfläche. Es müssen wirklich diese Tieflagen so gemacht werden, daß man später auch Einhausungen machen kann wie zum Beispiel bei der Donauuferautobahn in Kaisermühlen.

Und schlußendlich – und das sage ich für unsere Schwechater Freunde – muß es eine Lösung geben, wie wir den sogenannten Rannersdorfer Tunnel bauen können. Eine Lösung, durch welche die Personen, die dort betroffen sind, nicht zu Schaden kommen. Und wenn heute der Herr Kollege Hintner gesagt hat, der Herr Landeshauptmann hat sich eingesetzt für die 25 Hausbesitzer, so darf ich das bestätigen, daß dieses Gespräch stattgefunden hat. Aber wissen Sie, was nicht stattgefunden hat? Ein Gespräch mit dem zuständigen Bundesminister Dr. Farnleitner, in dem der Herr Dr. Pröll gesagt hätte, lieber Parteifreund Dr. Farnleitner, kannst du nicht hier einen Kompromiß finden? Können wir hier nicht Lösungen finden, wo du als Minister ja sagen kannst und wir vom Land auch ja sagen können und die Gemeinde auch ja sagen kann. Solche Lösungen muß es doch geben, zumal immer wieder davon gesprochen wird, daß der Herr Bundeskanzler einschreiten soll in dieser Frage. Er ist ja ein Schwechater. Der Bundeskanzler hat sich auf die Seite der Schwechater gestellt und hat interveniert bei Minister Farnleitner. Und ich habe das aus eigener Erfahrung gehört, weil ich mit den Bürgermeistern dort war bei ihm. Und ich habe gesagt, bitte, Herr Minister, finden sie eine gute Lösung, finden sie einen Kompromiß. Und dann habe ich gesagt, einen Kompromiß in die Richtung, daß doch die Menschen in erster Linie zählen sollten und nicht unbedingt das Geld. Weil wenn wir so eine bedeutende Straße bauen, wenn Milliarden von Schillingen in den Westen geflossen sind vor vielen Jahren, dann kann man einmal

bei so einer wichtigen Straße auch Milliarden hier investieren. Das ist meine Meinung. Wissen Sie, was er gesagt hat? Herr Abgeordneter, wenn Sie so weiterreden, dann bekommen Sie bei mir keinen Termin mehr. Also ich würde sagen, das ist eine Vorgangsweise, die ist ein bißchen arrogant. Und ich habe mir das Nötige gedacht, meine Damen und Herren! Ich denke, daß wir in dieser Frage wirklich sehr unter Druck stehen und wir diese Frage sehr sehr dringend, sehr ernst betrachten sollen. Und da hat es keinen Sinn, den heißen Erdäpfel weiterzugeben, sondern die Frage kann nur gemeinsam gelöst werden.

Ich kenne den Herrn Landeshauptmann aus unseren Gesprächen in der Region. Er ist ja da sehr dynamisch und sehr quirlig in diesen Fragen. Aber wissen Sie, in der Frage ist er sehr vorsichtig und da haben wir das Gefühl, wo bleibt da der Verkehrsreferent in Niederösterreich? Wann geht er da mit seiner Dynamik hinein? Da könnte er ja auch einmal auf den Tisch klopfen und sagen, bitte, da muß etwas geschehen, da muß etwas entschieden werden. Und so meine ich, meine Damen und Herren, ist jetzt der letzte Augenblick, wirklich in Niederösterreich in dieser Frage dringende Prioritäten zu setzen. Und ich darf dann ein paar Dinge noch erwähnen, die im Zusammenhang mit der B 301 wichtig wären. Es hat keinen Sinn, wenn wir die B 301 bis Schwechat bauen, bis zur A4, und wir haben den Ring um Wien nicht erreicht. Das heißt, die Frage einer Donauquerung südlich von Wien, einer zusätzlichen Donauquerung wird notwendig sein.

Und die PGO beschäftigt sich bereits damit, die Wiener beschäftigen sich damit, der Herr Stadtrat Svihalek denkt nach. Nur hier in Niederösterreich gibt es keine politische Arbeitsgruppe, die sich mit diesem Problem beschäftigt. Wo können wir unter Berücksichtigung des Nationalparks da über die Donau gehen? Und wie geht es dann weiter? Diese Fragen sind sehr wichtig. Genauso, zum Kollegen Mag. Motz gesprochen, der Raum Klosterneuburg-Korneuburg ist so wichtig auch für das Wiener Umland. Und daher ist es einmal notwendig, in Klosterneuburg diesen Martinstunnel wirklich zu bauen, der immer wieder diskutiert wird. Da muß auch einmal eine Entscheidung getroffen werden, glaube ich. Und sehr wichtig wäre auch dort eine Donauquerung, eine Verbindungsbrücke zwischen Klosterneuburg und Korneuburg, weil das historisch, kulturell und wirtschaftlich ein Großraum, ein kommunaler Großraum ist. Und es wäre vor allen Dingen auch eine Entlastung für die Nordbrücke in Wien.

Und nun, meine Damen und Herren, abschließend darf ich Ihnen ein Flugblatt zeigen, in dem steht, die Bürger der Region wehren sich gegen den internationalen Schwerverkehr. (*Abg. Gebert zeigt Flugblatt.*) Es wird morgen, Freitag Nachmittag, in den Gemeinden im östlichen Grenzraum, und zwar in Berg, in Wolfsthal und in Hainburg Protestaktionen geben, wo die Gemeinden und die Bürger und Bürgerinitiativen die Entlastung der Bundesstraße 9 verlangen. Sie wissen, beim Grenzübergang in Berg queren täglich fast 20.000 Lkw, monatlich 200.000 Pkw. Und 1999 soll in Kittsee eine neue Grenzstation eröffnet werden. Die Situation wird dort noch mehr verschärft und die Bewohner dieser Region werden noch mehr belastet. Und dazu kommt noch, daß natürlich meiner Meinung nach diese Bürgerproteste zu Recht bestehen. Und wir, das heißt, die Kollegin Vladyka und ich, werden morgen dabei sein. Und wir werden uns unter die Bürger stellen und werden diese Forderung unterstützen. Wir werden bei dieser Protestkundgebung dabei sein. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und werden dafür kämpfen, daß hier Konzepte, Planungen, Möglichkeiten geschaffen werden. Und zwar in der Form, daß, wenn schon dieser Hainburger Tunnel nicht errichtet werden kann, es eine Spange von Kittsee zur A4 geben muß. Oder es muß eine Umfahrungsmöglichkeit geben der einzelnen Gemeinden auf der B9. Und so meine ich, meine Damen und Herren, ist es wichtig, auch in dieser Richtung vorzugehen. Und die morgige Protestaktion der Bürger in Hainburg, in Wolfsthal, in Berg zeigt eigentlich deutlich, daß die Geduld der Bürger fast zu Ende ist. Wir sollten daher in Zukunft keine Versprechungen mehr abgeben, sondern Taten setzen. Und in diesem Sinne haben die Abgeordneten Gebert, Vladyka, Ing. Hofbauer und Roth einvernehmlich einen Resolutionsantrag vorbereitet (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Gebert, Vladyka, Ing. Hofbauer und Roth zum Antrag der Abgeordneten Koczur, Mag. Heuras u.a. betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden, Ltg. 106/A-2/2, betreffend Lösung der Verkehrsproblematik in der Ostregion.

Als Folge der Änderungen in Osteuropa, des vermehrten Wirtschaftswachstum und der verstärkten Siedlungs- und Handlungstätigkeit rund um den Ballungsraum Wien ist mit einer ständigen Verkehrszunahme in Niederösterreich zu rechnen. Auf Grund der gestiegenen Mobilität in der Wirt-

schaft erwarten Fachleute einen enormen Anstieg des Verkehrsaufkommens in der Ostregion Niederösterreichs und kommt daher dem Ausbau einer leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur eine immer zentralere Rolle zu. Seit der Öffnung der Ostgrenzen ist die Anzahl der Grenzübertritte in Niederösterreich von rund 3,2 Millionen auf über 40 Millionen angestiegen. Bekanntlicherweise werden die räumliche Lage, die Kapazitäten und Qualitäten der Verkehrsnetze über die Wettbewerbsfähigkeit und die Bedeutung der Städte und Regionen in der Europäischen Union entscheiden.

Im öffentlichen Verkehr ist es notwendig, so rasch als möglich die S7 bis zum Flughafen Schwechat in Akkordierung mit dem Bundesland Wien auszubauen und sodann die Linie (Preßburger Bahn) über Kittsee bis ins benachbarte Bratislava fortzuführen. Gleichfalls muß die Weiterführung der Pottendorfer Bahn über Ebergassing zum Flughafen Schwechat höchste Priorität haben, um die Pottendorfer Bahn als effektiven Zubringer für den Flughafen Schwechat auszubauen.

Im Straßenbau ist die Wiener Südumfahrung (B 301), bei der das UVP-Verfahren im Gange ist, so rasch als möglich nach vorheriger Abstimmung mit den Anrainergemeinden und im Einklang mit den Wünschen und Anforderungen der Bundeshauptstadt Wien zu realisieren. Dabei muß unbedingt auf die Notwendigkeit der Ortsumfahrungen Himberg und Maria Lanzendorf sowie auf die Untertunnelung im Bereich der Stadt Schwechat Rücksicht genommen werden. Weiters ist östlich von Wien die Errichtung einer Donauquerung so rasch als möglich zu realisieren, wobei dieselbe als logische Fortführung der B 301 und Anbindung an die Nordumfahrung von Wien zu verstehen ist. Auch eine sofortige Entschärfung der B9 und Entlastung der Anrainergemeinden, insbesondere der Gemeinden Hainburg, Wolfsthal und Berg, vor allem im Hinblick auf die bevorstehende Eröffnung des vierzehnspurigen Grenzüberganges Kittsee muß schleunigst Realität werden.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung, insbesondere der Verkehrsreferent des Landes Niederösterreich wollen beim Bund, insbesondere beim Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, vorstellig werden, um im Sinne der Antragsbegründung raschest eine Lösung der oben angeführten Verkehrsprobleme in der Ostregion herbeizuführen.“

Soweit, meine Damen und Herren, Sie sehen, Verkehrspolitik ist in Niederösterreich Thema Nummer 1. Wir alle in der Politik, und insbesondere – ich habe es schon gesagt - unser Landeshauptmann und Verkehrsreferent Dr. Pröll sollte federführend hier aufgerufen werden, sich wirklich die erforderlichen Maßnahmen einfallen zu lassen. Vor allen Dingen die erforderlichen verkehrspolitischen Maßnahmen zu setzen und die Koordinierungsaufgaben mit dem Bund so rasch, so ernst als möglich anzugehen.

Wir müssen Dampf machen in der Verkehrspolitik. Wir müssen buchstäblich Gas geben in der Verkehrspolitik für die Ostregion in Niederösterreich. Denn wie die Debatte heute gezeigt hat, meine Damen und Herren, ist Handlungsbedarf gegeben. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile Frau Abgeordneter Roth das Wort.

Abg. ROTH (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtages!

Im vorliegenden Antrag zur Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden soll eine, wie es heißt, für die Bedürfnisse der Kunden bestmögliche Tarifgestaltung in Niederösterreich erwirkt werden. Ich begrüße diesen Antrag sehr. Denn es muß unser Ziel sein, das derzeitige öffentliche Verkehrsaufkommen von etwa 30 auf 40 Prozent zu erhöhen, um den täglichen Pendlerstau im allgemeinen und im besonderen im Bereich Wien-Umgebung, denn dort sind es nur 19 Prozent, in den Griff zu bekommen.

Die Zahl der Tagespendler wächst jährlich um 2.000. Allein aus dem Wiener Umland pendeln täglich mehr als 20.000 Menschen nach Wien und umgekehrt auch aus Wien 12.000 in das Wiener Umland. Es sind aber noch weitere zusätzliche Maßnahmen erforderlich im Zusammenhang mit dem VOR, die von uns ÖVP-Mandataren schon lange gefordert werden und wo wir jetzt auch Unterstützung durch eine Forderung der NÖ Arbeiterkammer erhalten haben. Und zwar ist das die Ausweitung der Hunderterzone. Das heißt, daß die erste VOR-Außenzone rund um Wien in die Wiener Kernzone integriert wird.

In allen Teilbezirken Wien-Umgebung fehlen jeweils ein bis zwei Stationen für eine bedarfsorientierte Benützung. Und ich kann Ihnen hier konkrete Beispiele nennen. Vor Klosterneuburg endet die Hunderterzone in Kahlenbergerdorf. In

Purkersdorf endet sie in Neu-Purkersdorf und eine Station später, in Purkersdorf-Gablitz ist ein großer Park and ride-Platz. Leicht auszudenken, daß der nicht gut angenommen wird. Vor Schwechat, das hat der Herr Kollege Gebert schon gesagt, endet die Hunderterzone in Klein-Schwechat. Es ist eine jahrelange Forderung der ÖVP-Mandatare, daß die Hunderterzone natürlich bis zum Flughafen ausgeweitet werden muß.

Wir brauchen im Bereich des öffentlichen Verkehrs aber auch noch ein weiteres: Und das ist, wie in den Umlandregionen, eine Verlängerung der „Öffis“ von Wien in die Umlandregionen. Und zwar in allen Bereichen. Die Möglichkeit besteht, auch das hat der Herr Kollege Gebert gesagt, in Klosterneuburg, Purkersdorf, Schwechat, Gerasdorf und natürlich zum Flughafen. Es ist dringend zu prüfen, inwieweit die U-Bahn bzw. ähnliche Verkehrseinrichtungen ins Umland verlängert werden können. Es ist zu prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, um Bahnkörper der S- und U-Bahn gegenseitig zu verwenden. Und ich kann natürlich nicht eine Forderung aufstellen und Verhandlungen führen, bevor ich nicht weiß, ob das technisch machbar ist.

Wir haben natürlich eine Arbeitsgruppe errichtet. Wir haben uns Techniker geholt, wir haben uns Unternehmer geholt, die damit schon Erfahrungen haben. Wir wissen jetzt, daß es technisch machbar ist. Und auf Grund dieses Wissens und dieser Basisarbeit, die wir geleistet haben, können wir erst daran gehen, Forderungen zu stellen. Denn sonst wäre das zu dürrtig.

(Präsident Mag. Freibauer übernimmt den Vorsitz.)

In Stausituationen wie am letzten Donnerstag muß es möglich sein, daß von den „Öffis“ diese Personen aufgenommen werden um zum Flughafen zu kommen und daß nicht so viel Flugschlüsse verloren gehen und verpaßt werden. All diese Probleme sind aber nur in Zusammenarbeit mit Wien zu lösen. Und es wäre hoch an der Zeit, daß der verkehrspolitische Eisener Vorhang an der Wiener Stadtgrenze endlich durchtrennt wird.

Wir haben im Umland von Wien aber auch einen Nachholbedarf auf der Straße. Lieber Herr Mag. Fasan! Der ist bei uns gegeben, da kann ich mich Ihnen nicht anschließen. Wir haben im Wiener Umland einen Nachholbedarf auf der Straße, auch wenn Sie das nicht gerne hören, und dazu stehe ich. Auch die Sozialpartner, und zwar der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, sehen die Zukunft der Infrastrukturinvestitionen

anders als der Herr Verkehrsminister Einem mit seinem Masterplan. Unsere Region und die Belastung der hier lebenden Menschen scheint für den Herrn Minister nicht zu existieren. Und ich frage daher an dieser Stelle auch, wo ist im Masterplan die Verbindungsspanne von der Ostautobahn nach Kittsee? Wo ist die vierte Spur auf der Südautobahn? Wo ist die dritte Spur auf der Ostautobahn bis zum Flughafen? Wo ist die Donaubrücke im Raum Schwechat? *(Unruhe bei Abg. Kautz.)*

Warum hat er es nicht in sein Verkehrskonzept hineingegeben, der Herr Minister, in seinen Masterplan? *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Kautz: Sagen Sie das dem Herrn Landeshauptmann! Er soll das machen!)*

Warum agiert Ihr immer nach dem Abwälvverfahren? Warum ist er zuständig? Warum hat es Minister Einem in seinem Masterplan nicht drinnen? *(Abg. Kautz: Weil der Herr Landeshauptmann alles für gutgeheißen hat, was in unserem Landesverkehrskonzept steht!)*

Ich glaube nicht, daß der Herr Minister Einem weiß, daß wir in unserer Region das Verkehrsaufkommen auf der Brennerautobahn längst überholt haben. Und mir kommen die Tränen, wenn ich im Masterplan lese, es soll kein Anreiz für einen zusätzlichen Verkehr entstehen. Bei uns kann man nicht mehr von Anreiz reden. Bei uns geht es darum, das, was vorhanden ist, zu bewältigen!

Mehr als 30 Jahre, um auf die B 301 zu kommen, existiert die Planung für diese Straße. Das einzige, was gebaut wurde, sind die Anschlußstellen an der Autobahn. Und die sind nicht mehr verwendbar, weil die Wiener Sozialdemokraten die Möglichkeit einer Trassenführung durch Umwidmungen und Wohnbauten unmöglich gemacht haben! *(Abg. Kautz: Wir Niederösterreicher brauchen die Straßen!)* Und für mich liegt die Hauptschuld am Verschleppen der B 301 an diesen Maßnahmen der Wiener Sozialdemokraten. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Kautz: Sagen Sie das dem Görg!)*

Ich muß sagen, in Verkehrsangelegenheit ist leider Kooperation und Zusammenarbeit nicht die Stärke unserer Wiener Nachbarn. Und jetzt muß die B 301, weil eben die ursprünglich geplante Trasse verbaut wurde, jetzt muß die B 301, wie wir alle wissen, durch Schwechat und Rannersdorf, wo es natürlich Probleme gibt. Und hier schließe ich mich dem Kollegen Gebert an: Diese Probleme müssen selbstverständlich in dem Sinne gelöst werden, wie die mit den Gemeinden erarbeiteten Schutzmaßnahmen vorgeben. Ich stimme mit Ihnen überein, daß die vorliegende

Planung der ÖSAG nicht akzeptabel ist. Und ich muß sagen, jetzt haben wir so lange gewartet, da kommt es mir auf eine gute Überarbeitung, in der all das drinnen ist, was für die Bevölkerung, für die Gemeinden wichtig ist, auch nicht mehr an. Das muß auch noch hineinkommen! Aber ich habe jedenfalls den Eindruck, daß unser Herr Landeshauptmann Dr. Pröll in Niederösterreich das in Ordnung bringen muß, was die Genossen in Wien umtrieblich verhindert haben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Gebert! Ich muß Ihnen in diesem Zusammenhang auch eine Frage stellen. Und zwar, Sie sind ja schon lang in der Politik, im Nationalrat, im Landtag. Ich hätte eigentlich von Ihnen erwartet, daß Sie für unseren Bezirk bei Ihren Genossen in Wien Lobbying betreiben. Daß Sie sich bemühen, bei den zuständigen Stellen in Wien, die ja überwiegend Ihrer Gesinnungsgemeinschaft angehören, daß Sie sich dort bemühen, etwas zu erreichen für unseren Bezirk. Und daß Sie dort Ihren Beitrag leisten zu einem Umdenken. Das vermisse ich eigentlich bei Ihnen. Es ist sehr leicht, Forderungen zu stellen, aber bei den eigenen Leuten sich nicht zu bemühen, daß die umdenken. *(Abg. Gebert: Dann müssen wir das noch einmal gemeinsam tun!)*

Ja, das würde ich sehr gerne tun. Es wäre zum Beispiel hilfreich gewesen, wenn zum Beispiel die Straßenbahnlinie 71, wenn die jene paar hundert Meter noch bis Schwechat weitergeführt worden wäre. *(Abg. Kautz: Der Herr Görg! Sagen – Anschaffen - Reden!)*

Ja, jetzt ist es der Görg! Wer war denn vorher verantwortlich? Der Herr Kollege Gebert ist ja schon lange in der Politik. Der ist ja nicht erst drinnen, seit der Herr Vbgm. Görg Planungsstadtrat ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nicht immer abwälzen! Wir alle haben Verantwortung und wir alle haben unseren Beitrag zu leisten. Und ich kann mich auch noch sehr gut erinnern, beim Spatenstich für die S7 1994, hat der damalige Verkehrsminister Klima uns allen versprochen, 1997 sitzen wir in der S-Bahn und können mit ihr fahren. Dem ist leider nicht so! Und Sie wissen genau und haben es ja auch selber erwähnt, daß die Niederösterreicher ihren Anteil zur S7 geleistet haben und nahezu fertig sind. Und die Wiener wissen immer noch nicht, wie sie die genaue Trassenführung bewerkstelligen. *(Abg. Gebert: Aber wir können nicht stehenbleiben, wir müssen weiterfahren. Und da kann der Herr Landeshauptmann Dr. Pröll schon was tun!)* Ja, da können aber vor allem die Wiener etwas tun. Und da frage ich Sie jetzt, was soll er machen, wenn die Wiener nicht weiter tun und

planen? *(Unruhe im Hohen Hause.)*

Jetzt! Und seit wann gibt es diese Planung? Dreht es Euch nicht immer so, wie es Euch gerade angenehm ist, politisch. So geht das nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und bei dem Antrag, Herr Kollege Gebert, den Sie eingebracht haben, dem ich natürlich sehr gerne beigetreten bin, muß ich natürlich eines auch konkretisieren: Die B 301 ist ein Paket. B 301, Ortsumfahrungen, Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Das will ich noch einmal festhalten, das ist mir sehr wichtig. Wenn Sie auch Druck machen bei der Entscheidung Himberg-Maria Lanzendorf, möchte ich doch eines sagen, das ist ein sehr sehr heikles Kapitel und ein sehr heikles Thema, über das man nicht so „drüberfahren“ kann. Denn da erinnere ich mich sehr genau und so heißt es auch in den Medien: Der Herr Landtagsabgeordnete Gebert mit seinen Bürgermeistern... Also das ist einmal etwas, worüber ich mich auch immer wundere. Sind das Ihre Vasallen? Oder führen die das durch, was Sie mit ihnen vereinbaren? Was Sie denen auftragen? *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Gebert: Das sind die Bürgermeister, die meiner Partei angehören!)*

Ich habe immer geglaubt, Bürgermeister sind für alle in der Bevölkerung da und nicht nur für die, die ihrer Gesinnungsgemeinschaft angehören. Aber wie auch immer. Sie sind der Altersvorsitzende? – Aha, gut. *(Abg. Koczur: Haben Sie Kontakt zu Ihrem Bürgermeister?)*

Ich habe einen guten Kontakt zu meinem „roten“ Bürgermeister. Nur, das war eine Sondersituation. *(Abg. Koczur: Zu den anderen?)*

Zu den anderen? Das sind seine Bürgermeister, die gehören nicht mir. Das sind seine, und das betont er immer sehr, seine. Also gehören sie nicht mir. *(Unruhe im Hohen Hause.)*

Ich will noch einmal auf diese Umfahrung zurückkommen, will konkret werden. Sie haben mit Ihren Bürgermeistern eine „Bürgermeistervariante“ entworfen, von der meine Gemeinde, die sie betrifft, ein Jahr lang nichts gewußt hat. Und als wir dann als Gemeinderat von Maria Lanzendorf davon Kenntnis erhalten haben, haben wir einen einstimmigen Beschluß dagegen gefaßt. Und der ist heute noch aufrecht. Das möchte ich hier deponieren. Und genau wie man bei der B 301 berücksichtigen muß, daß die Interessen der Gemeinden mit einbezogen werden, möchte ich das auch hier bei der Umfahrung deponieren. Wir können nicht den Herrn Landeshauptmann drängen, er soll eine Entscheidung treffen, die Sie eigentlich vom Zaun gebrochen haben. Das ist auch wieder ein Abwälzverfahren. Sie haben diese Trassierung vorgeschlagen, okay. Aber

jedenfalls ist das nicht so einfach. Das muß im Einvernehmen mit den Gemeinden passieren. Das möchte ich festlegen.

Und das ist etwas, was mir bei Ihnen, seit ich, früher natürlich in weiterer Entfernung, Ihre Art und Weise der Politik für den Bezirk Schwechat beobachtet habe, aufgefallen ist: Für Sie war es immer wichtig, daß Sie Projekte, Planungen mit „Ihren Bürgermeistern“ machen. Das ist nicht meine Art, Politik zu machen. Ich empfinde das so, egal, ob mir wer sein Vertrauen geschenkt hat oder nicht in meinem Bezirk, daß ich Politik für alle Bürger mache und nicht nur „für meine“. Und daher hätte ich das auch sehr geschätzt von Ihnen, wenn Sie nicht nur darauf achten, daß in den Verbänden und Vereinen, die Sie gründen, nur Ihre Genossen sitzen. (*Unruhe im Hohen Hause.*) Wir reden vom Bezirk Schwechat und dort ist es so. Ich will Ihnen nur jetzt sagen, daß mir das sehr recht wäre. Daß das nicht meine Art der Politik ist. Sondern ich möchte gerade in Verkehrsangelegenheiten für unseren Bezirk eine zukunftsorientierte und konstruktive Zusammenarbeit. Denn ich denke, daß der Weg, so wie es Sie versucht haben, nur mit Ihren Leuten, auch nicht unbedingt ein zukunftsorientierter und zeitangepaßter ist. Und ich würde es bevorzugen, daß wir gemeinsame Probleme auch gemeinsam lösen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN (*Grüne*): Hoher Landtag! Herr Präsident! Das wird eine kurze Rede. Ich möchte nur die beiden Resolutionsanträge in ihrer korrigierten Form neuerlich einbringen. Es ist dem Resolutionsantrag zur Mariazellerbahn der Abgeordnete Kautz und Abgeordneter Dr. Michalitsch mit als Antragsteller beigetreten. Der Antrag wurde wie folgt abgeändert, ich verlese jetzt nur den Schluß des abgeänderten Teiles (*liest*):

„Ziele dieser Verhandlungen sind: Die Weiterführung/der Ausbau des Güterverkehrs auf der Mariazellerbahn soll gewährleistet werden. Die Bahnstrecke soll in ihrer ganzen Länge erhalten bleiben. Dafür sollen entsprechende Maßnahmen gesetzt werden. Für die Tourismusstrecke ab Laubenbachmühle sollen gemeinsam mit der Region entsprechende Marketing-Konzepte entwickelt und realisiert werden. Die Schmalspurbahn bis Wieselburg/Erlauf sowie die Ybbstalbahn sollen für den Nahverkehr erhalten bleiben. Für die effiziente Erhaltung der genannten Bahnstrecken sind geeignete Maßnahmen zu überlegen.“

Und beim anderen Antrag bezüglich Vereinheitlichung der Tarifsysteme sind dem Antrag beigetreten die Herren Abgeordneten Kautz und Ing. Hofbauer. Hier ist nur im Antragstext selbst der letzte Satz weggefallen. Es wird also keinen Bericht, keinen regelmäßigen Bericht an den Landtag geben. Ich darf Sie um Zustimmung zu diesen beiden Resolutionen in dieser neu genannten Form ersuchen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Marchat.

Abg. MARCHAT (*FPÖ*): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte auch kurz zu den Resolutionsanträgen Stellung nehmen. Wir werden den Resolutionsanträgen 3 und 4 zustimmen. Und dem Resolutionsantrag der Abgeordneten Gebert, Vladyka, Ing. Hofbauer und Roth betreffend Lösung der Verkehrsproblematik in der Ostregion würde ich gerne beitreten. Danke schön.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Die Rednerliste ist nun erschöpft. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter Abg. KEUSCH (*SPÖ*): Ich verzichte!

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Er verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung. (*Nach Abstimmung über den vorliegenden Antrag des Verkehrs-Ausschusses*): Danke. Gegenstimmen? Keine. Ich stelle fest: Einstimmig angenommen!

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Resolutionsanträge. Zuerst wird abgestimmt über den Resolutionsantrag der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan, Kautz, Ing. Hofbauer betreffend Vereinheitlichung der Tarifsysteme in den Verkehrsverbänden. Also die Nummer 3 wird ersetzt durch 3a. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Danke. Gegenstimmen? Keine. Ich stelle fest: Einstimmig angenommen!

Als nächster Antrag der Antrag Nummer 4a, er ersetzt den Antrag 4, betreffend Mariazellerbahn/Einstellung des Güterbahnbetriebes, Verkehrsentwicklung in der Region NÖ Zentralraum Pielachtal, gestellt von den Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan, Kautz und Dr. Michalitsch. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Danke. Ich stelle fest, einstimmig angenommen!

Dann habe ich als nächstes den Antrag Nr.5. Resolutionsantrag der Abgeordneten Haberler, Hintner und Gebert betreffend Modifizierung des NÖ Landesverkehrskonzeptes für das südliche Niederösterreich. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Danke. Gegenstimmen? Ich stelle fest, mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, FPÖ; Ablehnung Grüne.)*

Und schließlich der Resolutionsantrag Nr.6 der Abgeordneten Gebert, Vladyka, Ing. Hofbauer, Roth und Marchat betreffend Lösung der Verkehrsproblematik in der Ostregion. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Danke. Gegenstimmen? Ich stelle fest, mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, FPÖ; Ablehnung Grüne.)*

Ich ersuche nun den Herrn Abgeordneten Dr. Michalitsch, die Verhandlungen zu Ltg. 86/B-34 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. Dr. MICHALITSCH (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich berichte über den Tätigkeitsbericht des Unabhängigen Verwaltungssenates für das Jahr 1997. Wie jedes Jahr hat uns der Unabhängige Verwaltungssenat auch heuer einen Bericht geliefert, in dem über seine Aufgabenstellung, die Aufgabenentwicklung, die Tätigkeit, auch die Entwicklung von Außenstellen und alle relevanten Vorgänge berichtet wird. Ich stelle namens des Verfassungs-Ausschusses den Antrag *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Tätigkeitsbericht des Unabhängigen Verwaltungssenates im Land Niederösterreich für das Jahr 1997 wird zur Kenntnis genommen.“

Ich ersuche, die Debatte einzuleiten und darüber abstimmen zu lassen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Danke schön. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen daher sofort zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den Antrag des Verfassungs-Ausschusses):* Danke. Ich stelle fest, einstimmig angenommen!

Als nächstes beabsichtige ich, die Geschäftstücke Ltg.105/A-1/10 und Ltg. 97/A-3/2 wegen des sachlichen Zusammenhanges gemeinsam zu verhandeln. Berichterstattung und Abstimmung sollen jedoch getrennt erfolgen. Wird gegen diese Vorgangsweise ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Ich danke dafür. Ich ersuche daher den Herrn Abgeordneten Dr. Prober, zur Land-

tagszahl 105/A-1/10 und danach Herrn Abgeordneten Hrubesch zur Landtagszahl 97/A-3/2 durch ihre Berichte die Verhandlungen zu diesen Geschäftsstücken einzuleiten.

Berichterstatter Abg. Dr. PROBER (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über den Antrag der Abgeordneten Schittenhelm, Koczur u.a. betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der Europäischen Union.

Der Antrag der Abgeordneten Schittenhelm, Koczur u.a. betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der EU fordert die Landesregierung auf, sowohl im eigenen Bereich entsprechende Maßnahmen zu setzen um die Grenzregionen für eine Erweiterung fit zu machen, aber auch beim Bund vorstellig zu werden und den Standpunkt Niederösterreichs für eine EU-Osterweiterung darzulegen. Darüber hinaus werden entsprechende Informationsmaßnahmen für die Bevölkerung begehrt. Ich stelle daher den Antrag des Europa-Ausschusses *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Antrag der Abgeordneten Schittenhelm, Koczur u.a., mit dem die NÖ Landesregierung aufgefordert wird,

1. Maßnahmen zu setzen, um die Grenzregionen fit für eine Erweiterung zu machen. Ziel muß die Stärkung des regionalen Entwicklungspotentials und die Verbesserung der grenzüberschreitenden Beziehungen sein. Die Umsetzung der Maßnahmen soll durch finanzielle Unterstützung der EU im Bereich der Strukturpolitik, der Wettbewerbspolitik, der gemeinsamen Agrarpolitik und der trans-europäischen Netze erfolgen;
2. bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, um den Standpunkt Niederösterreichs dahingehend darzulegen, daß eine Erweiterung nur unter uneingeschränkter Anwendung der vom Europäischen Rat von Kopenhagen 1993 formulierten Beitrittskriterien erfolgen kann. Des weiteren sollen – um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden – Übergangsregelungen in den Verhandlungen vor allem in den Bereichen des freien Personenverkehrs und hinsichtlich der Niederlassungsfreiheit im Dienstleistungsbereich sowie eine rasche Anhebung der Sozial- und Umweltstandards in den MOEL erzielt werden;
3. im eigenen Bereich so wie in Zusammenarbeit mit dem Bund Maßnahmen und Aktionen zu setzen, um eine umfassende Information

der Bevölkerung zu den Fragen der Osterweiterung der Europäischen Union zu gewährleisten,

wird genehmigt.“

Ich ersuche den Herrn Präsidenten, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung vorzunehmen.

Berichterstatte Abg. HRUBESCH (FPÖ):
Hoher Landtag! Ich berichte über den Antrag Ltg. 97/A-3/2 der Abgeordneten Marchat, Haberler, Hrubesch, Kratochwil, Mayerhofer, Dkfm. Rambossek, Rosenkranz und Waldhäusl betreffend Wahrung niederösterreichischer Interessen im Rahmen der bevorstehenden EU-Osterweiterung.

„Seit dem europäischen Gipfel in Kopenhagen 1993 ist die EU-Osterweiterung eine politische Vorgabe. Nach Aussagen des österreichischen Bundeskanzlers vom 25. November 1997 und 27. Mai 1998 soll es bei den Beitrittsverhandlungen keine Verzögerung und kein Bremsen geben. Vielmehr sei die Osterweiterung für Österreich geradezu eine Notwendigkeit und angesichts der historischen Beziehungen zu Mitteleuropa geradezu eine Familienangelegenheit. Während Vizekanzler Schüssel noch am 30. März 1998 den Aufwand der EU in der Vorbeitrittsphase mit 600 Milliarden beziffert, um die beitragswilligen Länder auf die EU-Mitgliedschaft vorzubereiten, nennt er am 30. Juni 1998 für denselben Zweck schon eine Summe von 1000 Milliarden.

Es ist aber gerade für die Bevölkerung des Bundeslandes Niederösterreich von Bedeutung, ab wann und zu welchen Bedingungen sich die Beitrittswerber (MOEL) mit uns in einem gemeinsamen, von den europäischen Grundfreiheiten beherrschten Markt befinden werden. Eine rationale Beurteilung der EU-Osterweiterung ist nur möglich, wenn Kosten und Nutzen der Erweiterung bekannt sind.

Der Präsident der Arbeiterkammer Herbert Tumpel warnt auf Grund einer WIFO Studie vor den Folgen einer raschen Öffnung des Arbeitsmarktes im Zuge einer EU-Osterweiterung. Die Zahl der Arbeitskräfte, die nach Österreich innerhalb der ersten fünf Jahre drängen werden, wird auch von der Akademie der Wissenschaften mit 200.000 beziffert. Bedenkt man, daß ein Facharbeiter in der Tschechei Anfang 1998 umgerechnet nur ATS 4.660,-, in Österreich aber ein Facharbeiter gleicher Qualifikation ATS 21.360,- brutto

verdient, so unterstreicht dies die Notwendigkeit einer behutsamen Heranführung der MOEL und nicht eines raschen Beitritts derselben zur EU. Laut WIFO wird es 35 Jahre dauern, bis die beitragswilligen Staaten in Mittel- und Osteuropa 50 % des heutigen Durchschnittseinkommens der EU-Staaten erreichen. Durch die innerhalb der EU gewährte Reisefreiheit ist ein Ansteigen des Pendlerstromes in Richtung Österreich und somit ein erhöhtes Verkehrsaufkommen vor allem in Niederösterreich zu erwarten. Eine verstärkte Verdrängung älterer inländischer Arbeitskräfte durch jüngere billigere Arbeitnehmer aus den dann ehemaligen Reformstaaten ist zu befürchten. Hauptbetroffen wäre auf Grund der über 400 km langen Grenze zu den Beitrittsländern der niederösterreichische Arbeitsmarkt. Faktum ist, daß wir schon derzeit rund 30.000 arbeitslose Ausländer in Österreich haben, was einer offiziellen Arbeitslosenrate von 14 % entspricht. Wenn man diesen Wert mit der offiziellen Arbeitslosenrate von 7 % der Inländer vergleicht, so läßt sich zweifelsfrei erkennen, daß der österreichische Arbeitsmarkt schon jetzt mit ausländischen Arbeitskräften übersättigt ist.

Nach Ansicht anerkannter Wirtschaftsexperten, wie beispielsweise Ewald Walterskirchen oder Raimund Dietz, ist neben den bereits erörterten negativen Erwartungen auch eine Erhöhung der österreichischen Nettobeiträge wahrscheinlich. Die Rückflüsse an EU-Mitteln nach Österreich werden mit der EU-Osterweiterung geringer werden, sodaß die Nettobeiträge steigen. Geringere Rückflüsse könnten aber gerade jene grenznahen Regionen tangieren, die von der Gewährung der Dienstleistungsfreiheit an die neuen EU-Mitgliedstaaten besonders betroffen sein werden. Der Wunsch Österreichs nach zusätzlichen EU-Mitteln zur Unterstützung der durch eine EU-Osterweiterung benachteiligten Grenzregionen wurde von der EU-Kommission bisher nicht berücksichtigt. (...) Da durch die Assoziationsabkommen bis zum Jahr 2000 die Liberalisierung des Warenverkehrs verwirklicht sein wird, sind aus der EU-Osterweiterung keine wesentlichen zusätzlichen handelsschaffenden Wirkungen zu erwarten; der EU-Beitritt der MOEL wird die verbliebenen Handelsbarrieren wie Grenzkontrollen und Antidumpingverfahren eliminieren.'

Hingegen wird die Belastung der Familien noch mehr ansteigen. Die jährliche pro-Kopfbelastung in Österreich würde bedingt durch die Verdoppelung des Mitgliedsbeitrages im Fall einer EU-Osterweiterung von ATS 1.650,- auf über 3.200,- steigen. Wettbewerbsverzerrend sind auch die geringen Energiekosten in den MOEL,

auf Grund des hohen Anteiles der Atomenergie (im Durchschnitt ca. 30 %) an der Elektrizitätsgewinnung, deren Folgekosten (z.B. Lagerung des Atom Mülls), wenn überhaupt, nur ungenügend berechnet werden können.

Landwirtschaftskammer-Präsident Schwarzböck verwies in der Zeitung ‚Die Presse‘ vom 30. Juni 1998 darauf, daß die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte bei den östlichen Nachbarn um bis zu 60 % unter dem EU-Niveau liegen. Neben dem Auslaufen der Ausgleichszahlungen für die heimische Landwirtschaft, der im Zuge der EU-Osterweiterung bevorstehenden Änderung der Förderungskulisse, stehen die Bauern des Agrarlandes Niederösterreich in unmittelbarer Konkurrenz zu den leistungsfähigen Agrarproduzenten Polen und Ungarn. Die Anzahl der bäuerlichen Betriebe würde weiter rasant absinken und die Landflucht den Druck auf den Arbeitsmarkt zusätzlich verstärken.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die NÖ Landesregierung wird aufgefordert, im Sinne der Antragsbegründung gemeinsam mit den zuständigen Stellen des Bundes in Brüssel zu erwirken, daß beitragswillige Länder der EU erst dann angehören dürfen, wenn:

- das Lohnniveau zumindest 80 % des österreichischen beträgt,
- die Umweltstandards (Emissionswerte, Atomkraftwerke etc.) zumindest dem EU-weiten Durchschnitt entsprechen,
- deren nationale Rechtsbestände dem geltenden Völkerrecht entsprechen (Aufhebung der rassistischen Beneš-Dekrete),
- die Aufklärungsraten bei Verbrechen den österreichischen Werten gleichkommen,
- eine verbindliche Garantierklärung zur Sicherung der EU-Außengrenze seitens der MOEL mit allen daraus folgenden Konsequenzen abgegeben worden ist.“

Hoher Landtag! Dieser Antrag ist im Europa-Ausschuß vorberaten worden und ich stelle deshalb den Antrag des Europa-Ausschusses über den Antrag der Abgeordneten Marchat, Haberler, Hrubesch, Kratochwil, Mayerhofer, Dkfm. Rambossek, Rosenkranz und Waldhäusl betreffend Wahrung niederösterreichischer Interessen im Rahmen der bevorstehenden EU-Osterweiterung (*liest*):

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der vorliegende Antrag der Abgeordneten Marchat u.a. wird abgelehnt.“

Herr Präsident, ich bitte, die Debatte einzuleiten und anschließend die Abstimmung vornehmen zu lassen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Ich danke schön. Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Marchat.

Abg. MARCHAT (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Es liegen zwei Anträge zur Osterweiterung vor. Und bereits im Antragstext sieht man den Unterschied: Während unser Antrag die Wahrung der niederösterreichischen Interessen herstellen soll, heißt der Antrag von ÖVP und SPÖ „betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der EU.“ Und ich möchte da schon ein Zitat herausnehmen: „Für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union stellt die Erweiterung ein Vorhaben von historischer Bedeutung dar.“ Das stimmt. Aber: „Sie ist eine Chance für Europa, sich in den Bereichen Sicherheit, Wirtschaft und Kultur neu zu positionieren und seinen politischen und ökonomischen Stellenwert in der Welt zu erhöhen.“ Ich glaube, daß das momentan so nicht stimmt. Und auch wenn ich mir den Antragstext durchlese, wo nur von Maßnahmen gesprochen wird, die die Grenzregionen fit machen sollen, und eine Unterstützung der EU zum Beispiel im Bereich der Strukturpolitik, der Wettbewerbspolitik, der gemeinsamen Agrarpolitik verlangt, um im eigenen Bereich sowie in Zusammenarbeit mit dem Bund Maßnahmen und Aktionen zu setzen, um eine umfassende Information der Bevölkerung zu den Fragen der Osterweiterung zu gewährleisten. Da muß ich sagen, diesem Antrag kann ich so nicht zustimmen. Wenn man jetzt schon wieder Maßnahmen setzen will, um die Bevölkerung, unter Führungszeichen, „zu informieren“. Man hat das beim EU-Beitritt gesehen, wie das funktioniert. Da wird mit einer Werbemaschinerie „drübergefahren“. Der Beginn ist ja schon da dieser EU-Infobus, den, wie ich einer Broschüre entnehme, zwischen 500 und 1000 Personen pro Tag besucht haben. Wir haben in Niederösterreich ein paar Gegendemonstrationen gemacht, die 500 Leute sind extra zu uns gekommen und haben von uns Informationsmaterial über die EU genommen. Aber zum Bus selber, haben wir einmal gezählt, sind am Tag keine 50 gekommen. Die Niederösterreicher wollen diese EU-Osterweiterung jetzt nicht, nur die beiden Regierungs-

parteien treiben sie voran. Und da wird sehr viel mit gespaltener Zunge gesprochen.

Ich habe eine Studie des WIFO: Interessant, der Auftraggeber ist die Bundes-Arbeitskammer. Die Studie ist gemacht von Ewald Walterskirchen. Und ich möchte jetzt einige Zitate aus dieser Studie auf Sie einmal niederprasseln lassen, damit man sieht, was wirklich los ist, was diese Osterweiterung wirklich bringt. Ich zitiere zu Beginn: Im Gefolge der EU-Osterweiterung ist wegen der hohen Einkommensunterschiede ein beträchtlicher Zustrom an ausländischen Arbeitskräften zu erwarten. Die EU-Osterweiterung wirft jedoch auch eine Reihe von Fragen auf. Besonders brisant ist das Problem der Migration und der Pendelwanderungen, das Thema der vorliegenden Arbeit ist. Also die Arbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen sowohl wirtschaftlich als auch auf die Arbeitsplatzproblematik. Während die EU-Osterweiterung die wirtschaftlichen Aussichten für die Beitrittsländer jedenfalls verbessert, sind ihre Auswirkungen auf die österreichische Wirtschaft sehr differenziert und deshalb im Detail schwierig einzuschätzen. Und ich komme dann zu diesen Einschätzungen. Da durch die Assoziationsabkommen bis zum Jahr 2000 die Liberalisierung des Warenverkehrs verwirklicht sein wird, sind aus der EU-Osterweiterung keine wesentlichen zusätzlichen handelsschaffenden Wirkungen zu erwarten. Das Baugewerbe und andere arbeitsintensive Sektoren werden mit den niedrigen Arbeitskosten der Nachbarstaaten kaum konkurrieren können. Die Befürchtungen der Unternehmen in Grenznähe sind deshalb nicht unberechtigt. Eine Statistik dabei: Das pro-Kopf-Einkommen in den ost- und mitteleuropäischen Ländern, das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, Österreich ist angenommen mit 100 Prozent, Polen liegt laut dieser Studie Walterskirchen bei 28 Prozent, Ungarn bei 32 Prozent, die Slowakei, also ein Beitrittsstaat der übernächsten Runde, bei 37 Prozent. Wenn man sagt, man muß das behutsam hinführen, dann geht diese Studie auch eine Schätzung ein für 2015. Da liegt dann Polen bei 50 Prozent, Ungarn bei 55 Prozent und die Slowakei bei 62 Prozent. Und wenn man diese Studie dann weiter verfolgt, dann geht dezidiert auch heraus, daß erst ab einem Lohnniveau von zirka 70 Prozent die Wanderungsbewegungen eingedämmt werden. Und das war eben bei Spanien und Portugal so. Als diese beiden Staaten beigetreten sind, betrug deren pro-Kopf-Einkommen zirka 70 Prozent. Deshalb sind diese Wanderungsbewegungen auch nicht zu kraß ausgefallen.

Und ich zitiere weiter: Nach einer DIW-Studie werden nach Gewährung der Freizügigkeit jährlich 340.000 bis 650.000 Ost-Mitteuropäer im Westen Arbeit suchen. Und das IHS schätzt die Zuwanderung und Einpendlerströme im Gefolge der EU-Osterweiterung in einer ähnlichen Größenordnung, nämlich jetzt auf Österreich umgerechnet, 23.000 bis 46.000 Personen pro Jahr. Und weiters: Österreich hat mit 1.300 km die längste Grenze zu den ost-mitteleuropäischen Staaten. Und die Zahl muß man sich anhören: Etwa 5,2 Millionen Ost-Mitteuropäer wohnen unweit der österreichischen Grenze, sodaß Auspendeln nach Österreich für sie in Frage kommt. Theoretisches Arbeitspotential von 5,2 Millionen Menschen! Und wer einmal in Ungarn war und dort mit den Menschen spricht, dann warten die darauf – und das ist auch verständlich - und speziell die jungen Menschen sagen alle, sobald diese Osterweiterung durchgeführt ist, dann gehen sie auf die Reise. Das muß uns allen klar sein. Deswegen ist uns auch dieses Thema so wichtig.

Und ein paar Zahlen noch aus dieser Studie: Aus Umfragen in Ost-Mitteleuropa ergibt sich ein mittelfristiges Potential von 150.000 Personen, die konkret eine Beschäftigung in Österreich anstreben und sich bereits um Arbeitsplatz, Wohnung oder eine Arbeits- bzw. Aufenthaltsgenehmigung bemüht haben. Im Laufe mehrerer Jahre würde der Ausländeranteil an den Beschäftigten damit freilich von 10 Prozent auf über 15 Prozent steigen, das Angebot an ausländischen Arbeitskräften in Österreich von 326.000 – das ist die Zahl 1997 – auf 450.000 bis 500.000 steigen. Dann noch als letztes Zitat: Die sofortige Wanderungsbewegung. Da schreibt diese Studie, das wären etwa zwei Millionen Arbeitskräfte, die sich auf Wanderschaft begeben. Rund 15 Prozent davon, 300.000 Arbeitskräfte, könnten auf Österreich entfallen. Diese Schätzung paßt gut zu jenen des langfristigen Pendlerpotentials von 150.000.

Wenn man diese Studie zusammenfaßt, rechnet man damit, daß nicht mehr die 100.000 oder 150.000 Arbeitskräfte pro Österreich aus diesen Staaten kommen, sondern bereits mit 300.000. 150.000, die zuziehen und 150.000, die einpendeln. Und wenn diese Studie, die, wie gesagt, Walterskirchen für die Bundes-Arbeitskammer gemacht hat, wenn das eintritt, dann sage ich, gehen wir hier wirklich einem Super-GAU auf dem Arbeitsmarkt entgegen. Deswegen ist uns das so wichtig, daß ich auch um diese späte Uhrzeit das ganz genau ausgeführt habe. Weil es

sollte niemand sagen können, wenn er unseren Antrag ablehnt, daß wir es nicht gesagt haben.

Und ich komme zu einer Partei in dieser Osterweiterung, die wirklich eine ganz spezielle Rolle spielt, das ist die ÖVP. Die speziell auf Bundesebene massiv diese Osterweiterung vorantreibt. Ich nenne da die Namen Stenzel, Schüssel, Farnleitner usw. Und ich habe da auch ein paar Zitate mit. Eine Aktennotiz aus dem Europäischen Parlament vom 10. September dieses Jahres: Letzte Woche war Bundesminister Dr. Hannes Farnleitner in seiner Funktion als Vorsitzender des Europäischen Wirtschaftsrates zu einer Aussprache im Wirtschafts-Ausschuß des Europäischen Parlaments in Brüssel. Er hat seine einige Tage davor gemachte Aussage, daß – und jetzt kommt das Zitat – die EU-Osterweiterung die bisher größte Forderung, die Österreich seitens der EU erhalte, darstelle, bestätigt. Das ist eine Forderung Österreichs an die EU, daß diese Osterweiterung schnell kommt. Aus diesem Grund halte er auch eine Grenzlandförderung nicht für notwendig, da die Vorteile die Nachteile bei weitem übertreffen werden, sagt der Wirtschaftsminister in Brüssel. Und vermittelt selbstverständlich dort einen Eindruck, daß die Österreicher diese Osterweiterung unbedingt haben wollen. Von Grenzlandförderungen ist überhaupt nicht mehr die Rede, was in Ihrem Antrag steht. Und es gibt ja auch die Aussage der Kommissarin Wulf-Mathies, diese Grenzlandförderungen kommen nicht in Frage. Ist ja auch logisch: Wenn man die Grenzen aufmacht, ist das nicht mehr Grenze.

Ich habe noch ein Zitat der Frau Stenzel, die wirklich als eine der größten Befürworterinnen gilt und die auch Sachen von sich gibt, da muß man sich schon fragen. Aus einem Referat der Ursula Stenzel, das Ganze wurde verteilt bei einer Pressekonferenz des Wirtschaftsbundes: Kernthema der kommenden Monate – sagt die Frau Stenzel – wer soll das bezahlen? Manche südlichen Mitgliedstaaten haben bereits angekündigt, nicht einen einzigen Euro abgeben zu wollen. Das sind überzogene Forderungen. Denn europäische Solidarität ist unteilbar. Sie kann nicht nur von einigen wenigen in Anspruch genommen oder gar monopolisiert werden. Wir müssen zweifelsohne dem europäischen Süden gegenüber solidarisch bleiben, aber auch die Beitrittskandidaten im Osten Europas brauchen unsere Solidarität in unser aller Interesse. Und jetzt kommt es: Und auch den an diese Staaten angrenzenden Regionen muß dort, wo es notwendig ist, ausreichend geholfen werden. Wenn jemand nachdenkt, was das heißt: Das ist nämlich keine Verdoppelung unserer Mitgliedsbeiträge, das ist sicher eine Ver-

dreifachung, wenn man die südlichen Gebiete in der Höhe wie jetzt weiter fördert, sämtliche Beitrittsstaaten fördert und auch die umliegenden Regionen dieser Beitrittsstaaten weiterfördert. Und dann sagt eben die Frau Stenzel noch einmal, sie relativiert die Angst vor ins Land dringenden Arbeitskräften: Am Beispiel der Länder Spanien und Portugal habe sich gezeigt, daß diese sehr lange Übergangsfristen gar nicht gebraucht hätten. Das heißt, die Frau Stenzel spricht sich auch gegen Übergangsfristen aus. Jeder vernünftige Befürworter dieser Osterweiterung sagt zumindest immer dazu, es muß lange Übergangsfristen geben. Aber das ist das Sprachrohr der ÖVP in Brüssel und in Straßburg. Und dann braucht man sich nicht zu wundern. Und auch die niederösterreichische Volkspartei spricht hier mit sehr gespaltener Zunge. Hat der Herr Landeshauptmann vor der Wahl immer davor gewarnt, ja nicht zu früh und vor 2015 sowieso nicht, es kann noch länger dauern, dann muß man sich das Protokoll eines Treffens der Landeshauptmännerkonferenz vom 3. September 1998 in Wien durchlesen. Da hat den Landeshauptmann der Herr Landesrat Mag. Sobotka vertreten. Ziel dieses informellen Treffens war die Schaffung eines gleichen Informationsstandes über aktuelle Themen. Unter anderem EU-Strukturfonds, EU-Erweiterung sowie die Festlegung eines Zeitplanes für einen akkordierten Verhandlungsvorschlag. Es ist dies ein mehrseitiges Protokoll. Von Niederösterreich kommt eine Meldung: Auch Herr Landesrat Mag. Sobotka trat dafür ein, die unter Anführungszeichen „starken Bezirke“ aus der Zielgebietskulisse herauszunehmen. Danke schön, Herr Landesrat! Ich glaube, alle Österreicher kämpfen, daß wir in Niederösterreich unsere Zielgebiete erhalten. Und dann geht der Vertreter des Landeshauptmannes zu einer Landeshauptmännerkonferenz und das ist seine einzige Wortmeldung.

Da lobe ich mir schon den Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer aus Oberösterreich. Der sagt: Durch eine grenzüberschreitende Pendelwanderung wird der oberösterreichische Arbeitsmarkt mit tschechischen Arbeitskräften, die in Tschechien leben, überschwemmt. Und dann macht er sich auch Sorgen um das Ziel 2-Gebiet Mühlviertel usw. Das heißt, diese niederösterreichischen ÖVPler spielen hier eine Rolle, die sehr undurchsichtig ist für die Bevölkerung. (*Unruhe im Hohen Hause.*)

Man kann sich ja dafür aussprechen. Dann muß man es bitte dem Bürger auch sagen. Dann muß man es auch sagen! Aber man kann nicht in diesen Treffen, die alle geheim sind, wenn die Frau Stenzel vorm Wirtschaftsbund spricht oder

der Herr Sobotka bei der Landeshauptleutekonferenz, dafür sein - der Sobotka schafft gleich die Fonds ab - und dann spricht man vor der Bevölkerung ganz anders.

Und es muß, glaube ich, deswegen, und das ist so wichtig, abgewartet werden, bis das Lohnniveau - in unserem Antrag steht 80 Prozent des österreichischen - aber ich wäre schon zufrieden, wenn man sagt 70 Prozent. Und wenn Sie die Zahlen, die ich vorher gesagt habe, gehört haben, dann weiß man, daß 2015 kein einziger der Beitrittsstaaten so weit wäre. Wie gesagt, die Polen wären gerade bei 50 Prozent unseres Lohnniveaus angekommen.

Es gibt ein weiteres wichtiges Kapitel, das ist die Sicherheit. Wenn man im Grenzland unterwegs ist, hört man das von den Bürgern dort, daß hier große Ängste vorherrschen. Wir sind ja schon froh, daß die letzte Aktuelle Stunde da eines bewirkt hat: Daß man Soldaten an die Grenze stellt. Meines Erachtens noch immer viel zu wenig. Aber der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit schreibt in der „Presse“ von dieser Woche: Osterweiterung gefährdet EU-Sicherheitsstandard. Und da sagt der Herr Sika: Eine EU-Osterweiterung zu diesem Zeitpunkt gefährdet den EU-Sicherheitsstandard. Und das erklärte er anlässlich einer Pressekonferenz zum dreitägigen Thema „Osterweiterung und Sicherheit“ in Windischgarsten. Er geht dann darauf ein, daß durch eine Osterweiterung zum jetzigen Zeitpunkt die Korruption verstärkt würde, die organisierte Kriminalität noch mehr nach Österreich drängen würde. Er sagt bewußt „noch mehr“. Wenn man weiß, daß die Russenmafia speziell in Wien, aber auch der Drogenhandel über Preßburg auch in Wien einen Hauptschlagplatz hat. Und wenn wir diese Grenzen zum jetzigen Zeitpunkt oder in absehbarer Zeit fallen lassen, dann, muß ich wirklich sagen, mache ich mir um die Sicherheit in diesem Land große Sorgen.

Außerdem haben diese Länder dann EU-Außengrenzen. Ich muß ganz ehrlich sagen, bei der budgetären Situation in diesen Staaten kann ich mir nicht vorstellen, daß diese Staaten auch geeignete Maßnahmen treffen, um die EU-Außengrenze zu sichern. Und es kommen dann aus Drittstaaten noch mehr Illegale, noch mehr Kriminalität. Also ich bin da mit dem Herrn Sika, glaube ich, in guter Gesellschaft, mit dem Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit.

Und ein Thema hat es mir noch angetan: Das sind die Menschenrechte. Es ist das geltende Völkerrecht. Und ich komme da wirklich zu einem

Thema, das mich aufregt, das sind diese Beneš-Dekrete. Wenn ein Staat über drei Millionen Menschen vertreibt, über 270.000 Menschen auf bestialische Weise meuchelt, ermordet - die Darstellungen von Zeitzeugen von damals sind erschütternd - und dieser Staat will in die Europäische Union und ist nicht bereit, die Dekrete des damaligen Präsidenten Beneš aufzuheben... Ich habe mir ein paar Zitate aus den rassistischen Beneš-Dekreten herausgeholt. Weil jeder immer davon spricht, aber viele Leute ja gar nicht wissen, was tatsächlich da drinnen steht. Und es ist erschütternd für mich, wenn ich zitiere aus dem Dekret des Präsidenten der Republik vom 19. Mai 1945: Über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und einiger Organisationen und Anstalten. Und im § 4 dieses Dekretes steht: Als staatlich unzuverlässige Personen sind anzusehen Personen deutscher oder madjarischer Nationalität. Das Dekret vom 21. Juni beschäftigt sich mit der Konfiskation und beschleunigt die Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen und Madjaren wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes. Dann steht wieder, daß eben alle Personen deutscher und madjarischer Nationalität gemeint sind. Und das Gesetz vom 8. Mai 1946 über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, die mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen, da sagt der § 1: Eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 28. Oktober 1945 vorgenommen wurde, und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Verurteilung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfeshelfer zum Ziel hatte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre.

Diese Dekrete sind heute noch in Kraft. Eigentlich unvorstellbar, daß man mit so einem Land Verhandlungen führt! Wenn man weiß, daß alleine in Niederösterreich über 30.000 Sudetendeutsche leben. Und wenn man weiß, daß wir auch für diese Menschen Verantwortung haben. Ich zitiere aus einem Interview mit dem Herrn Zemmann, dem Premier der Tschechen, der befragt wurde, was er hält von dieser Osterweiterung. Er spricht sich selbstverständlich dafür aus. Er sagt, der Vorteil sind die qualifizierten und billigen Arbeitskräfte aus Tschechien. Ob das für uns ein Vorteil ist, weiß ich nicht. Aber es geht um eine

Frage: In jüngster Zeit gab es auch gewisse Differenzen zwischen Tschechien und Deutschland. Sie haben sich dabei mit einer Äußerung hervorgetan, wonach die meisten Sudetendeutschen Nazis gewesen seien. Stehen sie dazu oder sind sie bloß falsch zitiert worden? Zemann: Ich bleibe dabei. Und da sollen sich wirklich all jene, die in diesem Hause sind und die Freunde, Bekannte oder Verwandte bei den Vertriebenen haben, dann sollen sie bitte, wenn sie unserem Antrag heute nicht zustimmen, dort nicht mehr hingehen. Es ist schön, vor der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu sprechen und zu sagen, diese Beneš-Dekrete usw., wir kennen das alles. Aber immer, wenn es darum geht, für diese Gruppe etwas durchzusetzen, dann wird man schwach, dann tut man abschwächen. *(Abg. Hiller: Es wird ja nicht gerade alles richtig sein, was der Herr Marchat sagt!)*

Du, wenn Du diese Aussage des Milos Zemann für gut heißt,...

(Abg. Hiller: Habe ich das gesagt? Man kann aber auch eine andere Meinung haben als Du!)

...dann muß das wirklich mit den Sudetendeutschen und den Vertriebenen...

(Abg. Koczur: Herr Kollege! Sie müssen das auch im geschichtlichen Zusammenhang sehen! Es gibt nicht nur eine Seite der Betrachtungsweise! Es gibt mehrere Seiten!)

Ja, man kann es auch von beiden Seiten betrachten.

(Abg. Koczur: Beide Völker ringen darum, daß sie endlich einmal diese Vergangenheit aufarbeiten!)

So ist es. Und die will ich auch aufarbeiten.

(Abg. Koczur: Nicht alle können nach Ihren Vorstellungen sofort über den Schatten springen!)

Ich glaube, daß die Deutschen und die Österreicher schon sehr oft über ihren Schatten gesprungen sind.

Die Aussage eines tschechischen Premiers, wenn ich das als deutschsprachiger Politiker sage, mit dieser Regierung will ich überhaupt weiterverhandeln, dann sehen wir das vielleicht ein bißchen anders. Aber wir haben ja da gute Verbündete. Weil der ÖVP-Nationalratsabgeordnete Pepi Höchtel sagt natürlich vor dem sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg - wie gesagt, dort hält man ja diese Reden, diese Sonntagsreden -, diese Dekrete wären schon bei der Erlassung im Jahr 1945 menschenrechts- und völkerrechtswidrig gewesen. Höchtel bezeichnete die Beneš-Dekrete als reine Rassengesetze, die in einer heutigen Rechtsgemeinschaft keinen Platz haben dürfen. Ich kann das unterschreiben. Und das müßte für uns, glaube ich, ein Punkt sein, der bei diesen Verhandlungen mitverhandelt werden müßte. Und so lange das nicht ist, glaube

ich, kann es mit Tschechien keine Einigung geben.

Und es gibt auch noch die Frage der Wiedergutmachung. Wenn man weiß, wer aller Wiedergutmachung fordert, dann muß das auch den Sudetendeutschen, glaube ich, erlaubt sein und muß hier auch eine Regelung kommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte aber ganz jetzt in das Aktuelle gehen. Ich habe die gestrige „täglich Alles“ gelesen und ich habe das auch in mehreren anderen Zeitungen gelesen: Osterweiterung – jetzt sollen auch die Türken rein. Und da, meine lieben Freunde, ja, Ihr könnt lachen. Ihr braucht Euch wirklich nicht zu wundern, daß Euch in den Arbeiterstädten die Leute davonlaufen wenn man über so etwas lacht. *(Abg. Marchat zeigt Zeitungsausschnitt.)*

Das ist nicht zum Lachen. Ich sage auch gleich, wer es gefordert hat. „Gestern gab EU-Ratspräsident Wolfgang Schäuble den Startschuß für die EU-Verhandlungen mit sechs Beitrittsländern“ – da ist er immer ganz schnell – „doch kurz zuvor ließ Deutschlands neuer Außenminister Joschka Fischer aufhorchen. Neben Tschechien, Ungarn, Polen, Slowenien, Estland und Zypern sei für ihn, wenngleich nicht sofort, auch die Türkei ein Beitrittskandidat.“ Und was das dann für unseren Arbeitsmarkt bedeutet? Dann, muß ich sagen, dann wird es gemeingefährlich. Und gemeingefährlich wird es auch dann schon, wenn man bedenkt, daß EU-Bürger ja auf kommunaler Ebene das Wahlrecht haben. Und ich denke mir, wenn man ihnen dann auch noch – das passive Wahlrecht haben sie ja nicht, aber das wird man dann auch ändern – und dann wird halt der Toni Rupp in seiner Stadt einmal ein paar türkische Stadträte haben. Das ist dann alles kein Problem mehr, wenn die Türken bei der EU sind... *(Abg. Rupp: Da hast Du dann keinen mehr!)*

Das ist möglich. Das spricht nicht unbedingt für Dich, Anton, wenn Du es selber sagst. Mir wäre es wichtiger, die Österreicher wären beschäftigt und man würde das nicht so auf die leichte Schulter nehmen. Das mag schon möglich sein.

Man müßte annehmen, wenn man das alles hört, daß sich diese Europäische Union und der zuständige Kommissar auf die Osterweiterung gut vorbereitet hat. Man muß ja nur mehr „fit“ machen, steht im Antrag von ÖVP und SPÖ. Und ich habe hier eine schriftliche Anfrage der Abgeordneten Raschhofer an die Kommission vom 29. April dieses Jahres. Betrifft: Auswirkungen der Agenda 2000 auf die bestehende Gemeinschaft. Ich zitiere die Fragen: Wurde untersucht, wie sich

die Osterweiterung auf die Arbeitsmarktsituation der 15er Gemeinschaft und in Österreich insbesondere auf den grenznahen Raum auswirkt, und wenn ja, wo sind die Ergebnisse einsehbar? Wurde untersucht, wie sich die Osterweiterung auf die Lohnentwicklung der 15er Gemeinschaft und in Österreich, speziell im grenznahen Raum auswirkt, und wenn ja, wo sind die Ergebnisse einsehbar? Wurde untersucht, welche Auswirkungen die Osterweiterung in bezug auf Migrationsströme in die 15er Gemeinschaft hat, und wenn ja, wo sind die Ergebnisse der Untersuchung einsehbar? Wurde untersucht, wie viele Bürger aus den Erweiterungsländern in der 15er Gemeinschaft in Österreich, insbesondere in der Grenzregion Arbeit suchen werden und wie viele sich davon niederlassen wollen? Und wenn ja, wo sind die Ergebnisse der Untersuchung einsehbar? Wurde untersucht, welchen Einfluß die Osterweiterung auf die einzelnen Wirtschaftssparten und immer dann wieder in der 15er Gemeinschaft in Österreich, insbesondere in der Grenzregion hat? Wurde untersucht, welche Auswirkungen die Osterweiterung auf die innere Sicherheit der Gemeinschaft und Österreichs haben wird? Und wenn keine Untersuchungen zu den Punkten angestellt wurden, warum hat man keine veranlaßt? Keine Angst, die Antwort ist viel kürzer. Antwort von Herrn Van den Brook im Namen der Kommission vom 9. Juni dieses Jahres: Bezüglich der Auswirkungen der Erweiterung hat die Kommission keine Analyse der in der Anfrage enthaltenen einzelnen Punkte vorgenommen. Es scheint äußerst schwierig, ernsthafte Voraussetzungen über das Lohnniveau in den neuen Mitgliedstaaten vorzunehmen. Oder über die Migrationsströme in den Grenzgebieten: Prognosen über die Beschäftigungssituation in diesem ungewissen zeitlichen Rahmen erweisen sich als schwierig. Und auch die gewünschten Voraussagen bezüglich der kriminellen Handlungen sind nicht mit annehmbarer Genauigkeit möglich.

Meine Damen und Herren! Das ist die Antwort der Kommission. Daraus sieht man, wie vorbereitet das Ganze ist. Da muß ich sagen, da mache ich mir wirklich noch mehr Sorgen. Da mache ich mir noch mehr Sorgen. Und es gibt ja auch schon Kommunalpolitiker, speziell im „roten“ Bereich hört man, daß bei den Menschen die Angst sehr groß ist. Und ich habe mich ganz besonders gefreut, als ich am 5. Oktober dieses Jahres die Resolution der Stadtgemeinde Hainburg bekommen habe. Und es ist wirklich schön, wenn man das liest: Das hat den sozialdemokratischen Gemeinderatsklub veranlaßt, einen entsprechenden Resolutionsentwurf dem Gemeinderat zur Beratung vorzulegen. Der Gemeinderat hat

diese Resolution einstimmig gutgeheißen. Und ich zitiere noch einen Satz: In großer Sorge und müde der leeren Versprechungen vieler Landes- und Bundespolitiker, beschließt der Gemeinderat der Stadtgemeinde Hainburg a.d. Donau folgende Resolution: Die von der EU ins Auge gefaßte Osterweiterung darf erst dann erfolgen, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der beitriftwilligen Länder dem österreichischen und somit dem EU-Niveau angepaßt sind. Dasselbe, was wir sagen. Ganz genau dasselbe sagen Eure Kommunalpolitiker, „roter“ Bürgermeister, ÖVP-Fraktion, Freiheitliche Fraktion. Das heißt, das ist das, was die Bürger wollen. Darum verstehe ich es wirklich nicht, daß ein Antrag wie unserer abgelehnt wird. Und Gottseidank ist in diesem Ausschuß eine Panne passiert, sonst wäre unser Antrag gar nicht auf der Tagesordnung. Das ist ja überhaupt eine neue Art der Demokratie hier: Wenn man sagt, der andere ist der weitreichendere Antrag. Der andere ist überhaupt nicht weitreichender. Ich glaube, ich habe durch Zahlen, Daten und Fakten genau dargelegt, worum es uns geht. Uns geht es darum, daß das Lohnniveau angepaßt wird. Uns geht es darum, daß bei der Landwirtschaft etwas passieren muß. Uns geht es darum, daß die Umweltstandards erfüllt werden müssen. Uns geht es darum, daß die Beneš-Dekrete aufgehoben werden müssen. Uns geht es auch um die Sicherheit in diesem Land.

Ich würde Sie wirklich bitten, Ihre Meinung gut zu prüfen. Wir werden daraus ein Thema machen. Nicht weil es ein Angstthema ist, wie manche Medien sagen, sondern weil es, glaube ich, die entscheidende Frage für dieses Bundesland ist. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Motz.

Abg. Mag. MOTZ (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Einleitend eine Bemerkung zu meinem Vordredner. Ich glaube, seine Ausführungen haben hier ein eindrucksvolles Bild abgelegt, daß es ihm gewisse Schwierigkeiten bereitet, ein Denken, ein Einordnen in europäische Kategorien vorzunehmen. Denn gefragt ist nicht ein Denken in Kategorien wie diesseits der Grenze oder jenseits der Grenze, sondern gefragt ist ein regionales und ein überregionales Verständnis der Dinge. Denn die Geschichte der Europäischen Union ist eine Geschichte der Erweiterung. Schon anläßlich der Unterzeichnung des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl

im Jahr 1951 haben die unterzeichneten Länder festgestellt und alle anderen europäischen Völker auch dazu eingeladen, sich diesem neuen Europaverständnis anzuschließen, daß eine Erweiterung durchaus im Sinne der Gründungsstaaten ist. Von der 1951 gegründeten EGKS hin zur Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 und der daraus 1958 hervorgegangenen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft stand immer das Bestreben nach Erweiterung im Mittelpunkt dieser Bemühungen. Insgesamt sind zur EU nunmehr in vier Beitrittsrunden neun Länder hinzugekommen. Und hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang, ebenso wie mein Vorredner den Beitritt Griechenlands 1981 und die Beitritte Portugals und Spaniens 1986. Nach ihrer Rückkehr zur Demokratie haben diese Länder sich von einem Beitritt die Stabilisierung der demokratischen Strukturen versprochen, haben sich internationale Achtung erwartet, eine wirtschaftliche Unterstützung und die Verbesserung des Lebensstandards in ihren Ländern. Für die Union als Solidargemeinschaft war das eine Herausforderung! Es mußte ein ausgewogener Kompromiß gefunden werden, der diesen Ländern einerseits die erforderlichen Hilfen garantiert, aber andererseits die bisherigen Mitgliedstaaten nicht zu stark belastet.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß dieses Vorhaben gelungen ist, wie sich heute zeigt. Denn in den ersten 10 Jahren nach ihrem Beitritt haben diese Länder, die zu den ärmsten Ländern der EU gehörten, ihr pro-Kopf-Einkommen im Schnitt von 65 auf 75 Prozent des Gemeinschaftsdurchschnittes steigern können.

Mit dem Wegfall des Eisernen Vorhanges durch den Zerfall der kommunistischen Regime ist nunmehr für Europa ein Zeitpunkt der neuen Dimensionen gekommen. Viele österreichische Unternehmen haben diese Chance genützt und Geschäftsbeziehungen zu den östlichen Nachbarstaaten aufgebaut. Die Handelsbilanz Österreichs mit diesen Staaten weist einen Überschuß von 17,1 Milliarden Schilling auf. Der Anteil der Exporte an den Gesamtexporten Österreichs hat sich im gleichen Zeitraum fast verdreifacht. Beispielsweise hat Ungarn die Schweiz als dritt wichtigsten Handelspartner Österreichs mittlerweile abgelöst. Gleichschrittig hat auch die Union diese einmalige historische Chance erkannt, die Beziehung zu den MOEL-Staaten intensiviert und die Weichen für eine Aufnahme dieser Länder beim Kopenhagener Rat 1993 gestellt. Festgelegt wurde, daß alle MOEL-Länder Mitglieder der EU werden können, sofern sie den mit einer Mitgliedschaft verbundenen Verpflichtungen nachkommen

und die erforderlichen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen erfüllen.

Im Juni 1997 hat die Kommission ihre Stellungnahme zu den zehn Beitrittsanträgen abgegeben und empfohlen, Beitrittsverhandlungen unter anderem mit der Tschechischen Republik aufzunehmen. Der von der Kommission in diesem Zusammenhang vorgeschlagene globale Ansatz ist aus heutiger Sicht und aus meiner Sicht völlig richtig gewesen. Nämlich jene Staaten, mit denen zunächst keine Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden können, zum Beispiel mit der Slowakei, ebenfalls schon jetzt in die Arbeit miteinzubeziehen. Auf der Luxemburger Tagung im Jahre 1997 forderte der Europäische Rat die Kommission auf, regelmäßig Berichte vorzulegen. Berichte von den Beitrittskandidaten auf dem Weg zu ihrem Beitritt. Dieser neue Bericht liegt nunmehr seit einer Woche vor. Und es ist notwendig, glaube ich, auch hier in diesem Haus kurz auf die Ergebnisse des Berichtes einzugehen, vor allem was unsere beiden Nachbarstaaten Tschechien und Slowakei anbelangt.

Zunächst zur Tschechischen Republik. Die Tschechische Republik, steht zu lesen, habe insgesamt nur begrenzte Fortschritte bei der Angleichung des Gemeinschaftsrechtes erzielt. Im Bereich des Binnenmarktes konnten gute Ergebnisse bei der Normierung und Zertifizierung und im geringen Umfang bei den Aufsichtsorganen der Banken und im Kapitalwesen erzielt werden. In anderen Schlüsselbereichen des Binnenmarktes, wie zum Beispiel beim geistigen und gewerblichen Eigentum, beim öffentlichen Auftragswesen, bei den staatlichen Beihilfen, ist nur wenig erreicht worden. Auch den im Rahmen des Europaabkommens eingegangenen Verpflichtungen hinsichtlich bestimmter Agrareinfuhren wäre die Tschechische Republik nicht nachgekommen. Sie habe zwar die kurzfristigen Prioritäten der Partnerschaft aus den Bereichen Volkswirtschaft, Banken, Finanzen, Regionalentwicklung umgesetzt, jedoch in den prioritären Bereichen industrieller Umstrukturierung und Verwaltungskapazitäten, aber auch Justiz und Inneres wird bei den Grenzkontrollen und dem Gerichtswesen keine angemessenen Anstrengungen unternommen.

Zur Slowakei wurde festgestellt, daß der Rechtsangleichungsprozeß insgesamt schleppend verlaufe, und beim Ausbau der Durchführungs- und Durchsetzungsstrukturen nur begrenzte Fortschritte zu verzeichnen wären. In einigen Sektoren, in denen noch erhebliche Anstrengungen zu unternehmen wären, sei die man-

gelnde Dynamik auffällig, so im Bereich Binnenmarkt und Umweltschutz. Trotz dieser Tatsache, daß gegenüber der Slowakei nur wenige Handelsfragen offen waren, hätten die slowakischen Behörden bei deren Behandlung nicht das nötige Verständnis für die aus dem Europaabkommen erwachsenden Verpflichtungen an den Tag gelegt. Es bedürfe verstärkter Anstrengungen, steht zu lesen, um den Prozeß der Umsetzung der wichtigsten Rechtsvorschriften im Bereich des Binnenmarktes wie auch die Verbesserung der Voraussetzungen für die Durchführung und Durchsetzung dieser Rechtsvorschriften wieder in Gang zu bringen.

Nun, dieses Ergebnis zeigt, daß es völlig unrealistisch ist, mögliche definitive Beitrittsstermine bereits jetzt zu prognostizieren. Vielmehr sind aus meiner Sicht die Beitrittspartnerschaften, die praktiziert werden das wichtigste Instrument einer Heranführungsstrategie. Wie den Schlußfolgerungen dieses vorhin zum Teil ausgeführten Berichtes zu entnehmen ist, wird im übrigen eine beunruhigende Verlangsamung der Umsetzung unter Anwendung des Acquis in einigen Staaten festgestellt, mit denen Beitrittsverhandlungen bereits begonnen wurden. Und das sind vor allem Slowenien und die Tschechische Republik. Sollte diese Stagnation anhalten, so könnte sie die Fähigkeit dieser Länder in Frage stellen, auf mittlere Sicht ihre Verpflichtungen als künftiger Mitgliedstaat zu erfüllen.

Soweit die wesentlichsten Aussagen hinsichtlich unserer Nachbarländer. Aus der Sicht Niederösterreichs muß daher hier jedenfalls festgestellt werden, daß eine Erweiterung nur dann und nur zu diesem Zeitpunkt erfolgen kann, wenn die Kopenhagener Kriterien uneingeschränkt von diesen beiden Ländern erfüllt werden. Der Beitrittsprozeß muß ein offener sein und ein objektiver sein. Offen für diejenigen Staaten, die im Licht der Kopenhagener Kriterien Bedingungen der Luxemburger Beschlüsse nachkommen. Und objektiv nach der Leistung der einzelnen Kandidaten, die die Beitrittskriterien erfüllen können.

Die Kandidatenländer sind unsere Kollegen in der Union von morgen, sie haben bereits einiges erreicht, aber haben auch noch viele schwierige Aufgaben zu lösen. Und dabei bedürfen sie unserer Unterstützung, der Unterstützung durch die Union. Es muß allen klar sein, daß die Erweiterung der Union so sorgfältig durchzuführen ist, daß sich sowohl die gegenwärtigen Mitgliedsstaaten als auch die Beitrittswerber darauf ausreichend vorbereiten können. In sensiblen Bereichen, wie etwa im freien Arbeitnehmer- und

Dienstleistungsverkehr müssen Übergangsregelungen getroffen werden. Auf eine rasche Anhebung der Umwelt- und Sozialstandards ist zu achten um Wettbewerbsverzerrungen hintanzuhalten.

Vor zwei Tagen haben nunmehr mit sechs Staaten erste Verhandlungen zu konkreten Kapiteln begonnen. Meines Erachtens nach kann übrigens Österreich sehr stolz darauf sein, daß das gerade während der österreichischen Präsidentschaft gelungen ist.

Problematisch ist meines Erachtens auch der festzustellende Mangel im Informationsstand der niederösterreichischen Bevölkerung, was die niederösterreichische Position zum Erweiterungsvorhaben anbelangt. Und daraus resultieren natürlich pessimistische Einschätzungen statt den Vorteil einer Erweiterung für Niederösterreich und vor allem für seine Grenzregionen zu sehen.

Zusammenfassend bin ich der Überzeugung, daß eine Erweiterung der Union langfristig positive Konsequenzen für Europa haben wird. Eine schrittweise Erweiterung der Union ist sinnvoll und machbar. Dies, wie ich eingangs dargestellt habe, haben ja die Beitritte Griechenlands, Spaniens und Portugals bereits gezeigt. Bei der Bewertung einer gesamten Sicht der Erweiterungskosten muß der insgesamt erwartete wirtschaftliche Nettotonutzen ein zentraler Erwägungsfaktor sein. Politische Vorteile, wie die Förderung einer regionalen Stabilität müssen dabei in Betracht gezogen werden, nicht zuletzt auf Grund ihrer indirekten Auswirkungen auf die Wirtschaft und auch auf den Haushalt.

Die Erweiterung ist eine Investition in den Frieden, eine Investition in Stabilität und eine Investition in den Wohlstand für die Bürger Europas. Je greifbarer die Vorteile einer Erweiterung für alle sind, desto einfacher ist es letztlich auch, den Anpassungsdruck und die damit einhergehenden Belastungen für die Strategien der Gemeinschaft einschließlich ihrer finanziellen Dimensionen zu bewältigen. Dazu bedarf es aber einer raschen und umfassenden Information der NÖ Bevölkerung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag. Weinzinger.

Abg. Mag. WEINZINGER (*Grüne*): Herr Präsident! Hoher Landtag!

Erlauben Sie mir eingangs kurz eine Replik auf den Abgeordneten Jahrmann, der im Moment

nicht da ist. Nichtsdestotrotz hat er mich sehr direkt angesprochen und ich möchte das nicht ganz unwidersprochen im Raume stehen lassen. Mein *Ceterum censeo* bezieht sich eindeutig nicht auf eine Kritik am Landesrechnungshof. Ich denke, alle, die ein wenig die Entstehungsgeschichte des *Ceterum censeos*, meines, mitverfolgt haben, wissen das auch. Und ich erlaube mir eine Anmerkung zur politischen Kultur, die sich rund um dieses *Ceterum censeo* in den vergangenen Jahren an vielen Stellen bereits gebildet hat und behaupte, es ist entweder schiere Unkenntnis oder böswillige Unterstellung, wenn man ein *Ceterum censeo* mit Kriegstreiberei in Zusammenhang bringt. *Ceterum censeo*, „...und im übrigen bin ich der Meinung“, ist als eine ständige Erinnerung an ein drängendes Problem in die Geschichte der politischen Kultur eingegangen und offensichtlich neu auch in Niederösterreich in die politische Kultur eingeführt worden.

Ich habe im übrigen auch auf Anregung des Kollegen Breininger, der sich das letzte Mal das Ganze auf Latein gewünscht hat, nicht nur mein nicht mehr ganz so fließendes Latein, sondern auch einige Kenner bemüht. Es scheitert allerdings an einer logischen Voraussetzung: Bekanntlich war das römische Reich keine Demokratie. Und eine Demokratiereform und eine demokratische Kontrolle spiegelt sich daher auch in der Sprache nicht wider. Ich würde nicht behaupten, daß Niederösterreich so schlimm ist wie das Römische Reich damals war. Aber ich behaupte sehr wohl, und ich werde fortfahren das zu behaupten, daß etwas mehr Demokratie und etwas mehr echte Kontrolle Niederösterreich gut tun würde.

Und in diesem Zusammenhang beantworte ich auch die Frage des wie lange noch. Wie lange noch will ich die Geduld des Landtages strapazieren? Ganz simpel: So lange, bis die Forderungen erfüllt sind. So lange Kontrolle auf niederösterreichisch heißt, die Gehaltspyramide wird wirklich ungeschaut in Niederösterreich zu hundert Prozent der Maximalbezüge ausgeschöpft und in glatter Verkehrung der Intentionen der Gehaltspyramide wird die Funktionsgebühr des Vizepräsidenten des Landesschulrates fast verdreifacht. Nur damit er ja nicht netto weniger rauskriegt. Daß er einer der Adressaten der Gehaltspyramide war als Mehrfachbezügekassierer, daß genau deswegen die gesamte Pyramide nicht zuletzt entstanden ist, das ist offensichtlich unter den Tisch gekehrt worden.

So lange ein Festhalten an der Proporzregierung besteht, insbesondere wie ich höre seitens

der SPÖ-Fraktion, so lange hier zentrale Fragen nicht angegangen sind, so lange stelle ich Ihnen die Frage, wie lange, werte Damen und Herren sollen die demokratiepolitisch interessierten Bürgerinnen und Bürger hier noch Geduld haben?

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Frau Abgeordnete, ich bitte Sie zum Thema zu sprechen. Ich habe bisher noch nichts gehört zu diesem Tagesordnungspunkt.

Abg. Mag. WEINZINGER (*Grüne*): Ich komme zum Thema, Herr Präsident! Zur EU-Erweiterung liegen uns heute zwei unterschiedliche Anträge vor. Und ich behaupte auch nicht nur zwei unterschiedliche Anliegen, sondern gespeist aus einer sehr unterschiedlichen Einstellung, auf die ich dann noch kurz bezüglich der Aussagen des Klubobmannes Marchat eingehen werde. Grundsätzlich ist es uns als Grüne ein Anliegen, im Zuge der Diskussion um die Osterweiterung eine Diskussion nicht aus den Augen zu verlieren, die mindestens so wichtig ist. Die Diskussion um die Reformen innerhalb der EU. Die EU ist fernab davon, ein ideales Gebilde zu sein oder auch nur ein einigermaßen erträgliches Gebilde und braucht eine deutliche Verlagerung der Akzente und der Politik in Richtung Sozialunion, Beschäftigungsunion, Umweltunion statt einer reinen Wirtschaftsunion mit neoliberaler Tendenz, die immer mehr wirtschaftliche Konzentrationsprozesse fördert.

Nichts desto trotz, wenn es Staaten gibt, deren freier Wille es ist, beizutreten zu dieser EU, die gute Gründe haben in vieler Hinsicht, beitreten zu wollen, dann steht es uns wohl nicht an, es ihnen zu untersagen. Uns abzuschotten als eine Festung Europa, wo andere Staaten, die ebenfalls zum Gebiet von Europa gehören als arme Verwandte im Hinterhof gehalten werden. Früher hinter dem Eisernen Vorhang, heute andersrum definiert hinter der Schengen-Grenze. Und schon gar nicht ist das zu befürworten, wenn es aus einer Politik der Ressentiments heraus gespeist wird.

In diesem Zusammenhang auch ein Wort zur berühmten Heranführungsstrategie. Es beschleicht mich schon der Eindruck, daß hier Tendenzen im Gange sind, salopp formuliert schon jetzt möglichst viel aus den beitragswilligen Staaten herauszuholen, ein Wohlfühlen an wirtschaftlichem Nutzen für westliche EU-Mitglieder, und ihnen möglichst wenig möglichen Nutzen zuzugestehen. So kann es sicher nicht gehen. Und wenn man einer Erweiterung der EU zustimmt, dann muß das eine gesamtheitlich gese-

hene sein, die auch über den Kreis der jetzigen beitriftswilligen Kandidaten hinausgeht. Es ist im Antrag der Freiheitlichen eine Formulierung enthalten als sei die historische Beziehung zu Mitteleuropa geradezu eine Familienangelegenheit. Offensichtlich haben Sie hier einen Beleg für eine Politik der Ressentiments, wie ich es nenne, und ich würde sogar behaupten, sie kam in der Wortmeldung des Klubobmannes Marchat an einigen Punkten sogar sehr deutlich heraus.

Ja, natürlich sind alle rassistisch orientierten Dokumente, Dekrete, Verträge und Politiken abzulehnen und somit auch die Beneš-Dekrete. Aber, das aus dem Munde jener Fraktion und eines Vertreters jener Fraktion, die heute zu Beginn der Sitzung heftig polemisiert haben gegen einen Besuch bei Mandela, das aus dem Munde eines Klubobmannes, der mir in einem NÖN-Gespräch eine Wortmeldung mitgegeben hat zur Kosovo-Krise, zur Krise im ehemaligen jugoslawischen Staatsgebiet, die lautete: Das sei eben der Beweis, daß verschiedene Volksgruppen miteinander und nebeneinander nicht leben können. Das ist eine Unterstützung einer ethnischen Säuberungspolitik, wenn ich das konsequent fortführe. *(Heftige Unruhe bei der ÖVP.)*

Das aus dem Mund eines Klubobmannes, der im selben Atemzug dann zitiert mit abfälliger Betonung „jetzt auch die Türken ´rein“. Warum nicht die Türken ´rein? *(Abg. Haberler: Weil wir in Europa sind und nicht im Orient!)*

Das wäre ja auch schon ein Beweis für meine Erklärungen. Ich würde mir erwarten, wenn Sie eine rassistisch motivierte Politik ablehnen, vielleicht können Sie auch eine ähnlich engagierte Abgrenzung und Distanzierung zu den Greueln der sogenannten Reichskristallnacht noch vorbringen, die ja eben ihr trauriges Gedenken gehabt hat.

Weiter in diesem Antrag. Ich greife jetzt nur ein, zwei Kleinigkeiten noch ´raus. Etwas, was schon fast erheiternd ist, muß ich gestehen. Sie beklagen sich darüber, daß die Energiekosten in den mittel- und osteuropäischen Ländern stark wettbewerbsverzerrend seien auf Grund des hohen Anteiles der Atomenergie. Das mag zwar durchaus stimmen, aber es dürfte Ihnen entgangen sein, daß das noch in wesentlich stärkerem Ausmaße für Frankreich zutrifft. Und ich weiß nicht, ob ich daraus jetzt ableiten soll, daß Sie damit den Austritt oder den Ausschluß Frankreichs aus der EU fordern. Also ich versuche hier doch auf gleiches Recht und gleiche Behandlung

für verschiedene Staaten zu plädieren. Und es ist wohl klar, daß wir als Grüne mit der Atomenergie noch nie etwas und auch in Zukunft nichts am Hut haben.

Zu den Einwanderungsbefürchtungen und den Zahlen, die Sie genannt haben, nur eine Ergänzung: Als Spanien und Portugal beigetreten sind, hat Frankreich auf Übergangsfristen und reduzierte Personenfreiheit bestanden, ein Programm, auf 10 Jahre angelegt. Und nach fünf Jahren bereits wurde das freiwillig von der EU auf Betreiben und mit Zustimmung Frankreichs sistiert, weil alle Befürchtungen gar nicht eingetreten sind. Und die Hauptauswanderungsströme aus Portugal gingen im übrigen in Richtung Schweiz, die nachweislich nicht Mitglied der EU ist und mit dem Beitritt Portugals zur EU auch herzlich wenig zu tun hatte. Also ich würde es nicht allzu stark dramatisieren und von den Erfahrungen, die es bislang gab, etwas mitnehmen.

Und eine letzte Anmerkung zu Ihrem Antrag. Ich weiß ja nicht, ob es schlampig formuliert ist oder ob Sie das mit vollem Wissen so meinen: Die Umweltstandards müssen zumindest dem EU-weiten Durchschnitt entsprechen. „Zumindest“ ist dabei das heikle Wort. Wir haben eine Politik, nach der EU-Mitgliedstaaten sich gerade eben auf einen EU-Standard selbst verständigen. Österreich ist fernab davon, das zu tun, was versprochen war, nämlich darauf zu drängen, daß es höhere Standards gibt. Ich halte es daher für absolut nicht legitim, beitriftswerbenden Staaten aus dem mittleren und östlichen Europa vorzuschreiben, daß ihre Standards darüber liegen müssen, daß sie mehr erfüllen müssen als wir selber erfüllen. Obwohl ich mir eine Mehrererfüllung Österreichs sehr wohl wünschen würde.

So viel zu diesem einen Beitrag. Der zweite Antrag der vorliegt von Vertretern von ÖVP und SPÖ geht in einigen Punkten, und ich streife hier nur drei kurz, auf Bereiche ein, die ich ebenfalls für problematisch halte. Bei der Erweiterung der EU geht es Ihnen, wenn ich das richtig interpretiere, vor allem darum, daß die Beitrittswerber striktest den Kriterien, die die EU für einen Beitritt aufgestellt hat, gerecht werden, insbesondere daß die Konvergenzkriterien erfüllt sind. Das heißt, diese Länder könnten alle sofort zum Euro auch beitreten. Das, was fehlt, was Sie schuldig bleiben, ist das, was die EU zu tun hat. Auch die EU hat sich selbst Bedingungen gesetzt für die Erweiterung. Und wir sind sehr weit davon entfernt, diese auch nur halbwegs zu erreichen.

Ich nenne in allervorderster Stelle die Institutionenreform in der EU, ohne die eine Erweiterung, egal, in welche Richtung, nicht zu bewältigen sein wird. Die überdies sowieso überfällig ist. Ich nenne die Stärkung der Rolle des Europäischen Parlamentes und den Ausbau der Bürgerrechte und Bürgerinnenrechte in der EU. Ich halte es daher nicht nur für legitim, sondern erforderlich und notwendig, nicht nur den anderen in den beitrittswilligen Ländern vorzuschreiben was sie tun sollen, sondern mindestens genauso vehement sich an die EU zu wenden, und unsere eigenen Verpflichtungen hier einzumahnen. Also ich würde das so formulieren: Wir machen nicht nur die Grenzregionen und nicht nur die Beitrittskandidaten, sondern auch die EU selbst fit für eine Erweiterung.

Ein Punkt, der unsere Zustimmung findet, der aus einer Philosophie sich ableitet, um die es leider in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden ist, die uns gerade aber aus grüner Sicht für eine künftige Entwicklung Europas, und damit meine ich das in deutlich größerem geographischen Kontext wichtig ist, ist ein Europa der Regionen und die Stärkung der Zusammenarbeit in diesem Europa der Regionen. Wir können daher jene Passagen unterstützen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, die Herausbildung einer Kultur des Miteinander diesseits und jenseits der Grenze stützen, durchaus auch im Sinne eines Ausgleichens des Wohlstandsgefälles, das heute entlang dieser Grenzen herrscht und unter der heute noch ohne einer Erweiterung der EU die Grenzregionen heftig zu leiden haben. Und wir haben uns daher erlaubt, nachdem wir den Anträgen so, wie sie hier vorliegen, nicht zustimmen können, einen eigenen Antrag zu formulieren. Um als Zeichen unseres guten Willens einen Teil dessen mitzutragen, was Sie vorschlagen, haben wir jene Passagen übernommen aus Ihrem Antrag, denen wir zustimmen können und ihnen nur eine kurze Einleitung vorangestellt. Ich darf den Antrag zur Verlesung bringen (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan zu Ltg. 105/A-1/10 betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der EU.

Die Erweiterung der EU bringt unter anderem die Chance mit sich, die Entwicklung eines ‚Europas der Regionen‘ zu stärken und zu beschleunigen. Für Niederösterreich als Grenzregion und Kerngebiet des Donauraumes“ –
ab hier kennen Sie den Text vermute ich –
„trifft das in besonderem Maße zu. Nieder-

österreich grenzt unmittelbar an zwei Beitrittskandidaten der EU-Erweiterung und weist eine gemeinsame Staatsgrenze von 414 km auf. Ebenso besteht zu Ungarn ein besonderes räumliches Naheverhältnis, welches bei einer Erweiterung zu berücksichtigen ist.

Zur Stärkung der Grenzregionen Niederösterreichs und zur Verbesserung der grenzüberschreitenden Beziehungen ist ein ‚integriertes Maßnahmenpaket‘ zur Begleitung der EU-Erweiterung mit Unterstützung der EU notwendig. Dieses integrierte Maßnahmenpaket soll die Strukturen und Entwicklungspotentiale in den Grenzregionen nachhaltig stärken, grenzüberschreitende Kooperationen mit den benachbarten Reformstaaten verbessern und grenzübergreifende Infrastruktureinrichtungen fördern.

In dem Zusammenhang erscheint es auch unabdingbar, die Bevölkerung – speziell in den Grenzregionen – auf diese Position bzw. Haltung Niederösterreichs hinzuweisen. Nur durch eine sachliche Information über die mit einer Erweiterung der EU verbundenen Chancen und Risiken und die in diesem Zusammenhang gesetzten Maßnahmen können die Ängste der Bevölkerung abgebaut werden und das diesbezügliche Informationsdefizit ausgeglichen werden.

Die Gefertigten stellen daher folgenden Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die NÖ Landesregierung wird aufgefordert,

1. Maßnahmen zu setzen, um die Grenzregionen fit für eine Erweiterung zu machen. Ziel muß die Stärkung des regionalen Entwicklungspotentials und die Verbesserung der grenzüberschreitenden Beziehungen sein. Die Umsetzung der Maßnahmen soll auch mit finanzieller Unterstützung der EU erfolgen;
2. im eigenen Bereich sowie in Zusammenarbeit mit dem Bund Maßnahmen und Aktionen zu setzen, um eine umfassende Information der Bevölkerung zu den Fragen der Osterweiterung der Europäischen Union zu gewährleisten.“

Ich hoffe und ersuche Sie, im Sinne eines ernsthaften Arbeitens an einem Europa der Regionen und als Beweis dafür, daß jene Passagen, die die grenzüberschreitende Kooperation in Ihrem Antrag betreffen, auch tatsächlich politisch ernst gemeint sind, um Unterstützung für unseren Antrag.

Und im übrigen bin ich der Meinung, in Niederösterreich fehlt eine Demokratiereform und fehlt eine echte Kontrolle. *(Beifall bei den Grünen.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Schittenhelm.

Abg. SCHITTENHELM (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Nach der breiten öffentlichen Diskussion über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Diskussion und einer genauso intensiven Diskussion über die Einführung einer gemeinsamen europäischen Währung, des Euro, ist nun die Diskussion über die Osterweiterung das dritte Thema, mit dem sich nicht nur der Landtag in Niederösterreich auseinandersetzt, sondern alle Österreicherinnen und Österreicher, wenn es um das Thema EU geht.

Mit unserem Beitritt zur Europäischen Union haben wir alle Rechte und Pflichten der Mitgliedschaft und damit auch den Grundsatzbeschluss über die EU-Osterweiterung übernommen. Jetzt geht es darum, die konkreten Bedingungen und den genauen Zeitpunkt des Beitrittes mit jedem einzelnen Beitrittswerber auszuhandeln. Die Verhandlungen wurden ja, wie bekannt, vor zwei Tagen begonnen.

Uns muß bewußt sein, daß nicht nur die beitragswilligen Länder Ungarn, Slowenien, Polen, Tschechien, Estland und auch Zypern große Hoffnungen auf Österreichs Unterstützung setzen. Sondern auch die Mitglieder der Europäischen Union erwarten von uns, auf Grund unserer geographischen Lage und auch unserer historischen Erfahrungen einen besonderen Beitrag zu diesem gesamteuropäischen Einigungsprozeß.

Österreich steht nun vor der Wahl, wir alle stehen vor der Wahl, welche Rolle wir wählen in diesem historischen Prozeß der friedlichen Einigung Europas. Sollen wir als Anwalt der Beitrittswerber deren Bemühungen tatkräftig unterstützen, oder sollen wir immer mehr zum Bremsen dieser Osterweiterung werden, weil uns die eigenen, unmittelbaren Probleme und Sorgen näher stehen als langfristige Ziele im größeren Zusammenhang. Wir wissen, und das ist eine Tatsache, daß es in der Bevölkerung ernste Sorgen und Ängste hinsichtlich der EU-Osterweiterung gibt. Diese sind sehr ernst zu nehmen, sind zu diskutieren. Und die Menschen sind auch zu informieren, aber nicht mit Polemik, so mit Fakten und Tatsachen. Bei konkreterer Befragung hat sich herausgestellt, daß es sich vielfach um gefühlsmäßige Reaktionen handelt, die kaum definiert werden konnten.

Auf ein gewisses Unbehagen, Ressentiments aus der Vergangenheit, vor allem in der älteren Bevölkerung, und vor allem auf eine ungenügende bzw. falsche Information ließen sich die Ängste und Sorgen zurückführen. Daher ist es Aufgabe und Verpflichtung aller Verantwortlichen, durch Fakten, sachliche Argumente, klare Antworten die Sorgen der Bürger zu entkräften und ihnen vor allem die unbegründeten Sorgen zu nehmen. Und es wird Aufgabe der österreichischen Bundesregierung sein, und darauf wird es letztendlich ankommen, die österreichischen Anliegen und Interessen bei den anderen 14 EU-Staaten im Rahmen der Verhandlungen mit den Beitrittskandidaten durchzusetzen. Und so die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung davon zu überzeugen, daß die EU-Osterweiterung trotz gewisser Übergangsschwierigkeiten längerfristig für alle Beteiligten und insbesondere auch für Österreich von Vorteil ist.

Ich weiß schon, daß man dieses Thema nicht nur immer allein auf Wirtschaftsdaten aufhängen kann. Trotzdem, und Herr Kollege Mag. Motz hat es auch schon angesprochen: Allein die Wirtschaftsdaten zeigen, daß Österreich bis jetzt der relativ größte Gewinner der Ostöffnung seit 1989 war. Die österreichische Handelsbilanz mit Mittel- und Osteuropa erreichte 1997 ein Positivum von insgesamt 20,3 Milliarden Schilling. 1989 war die Handelsbilanz noch ausgeglichen. Ausschlaggebend für diese positive Entwicklung der Handelsbeziehungen sind Experten zufolge die fortschreitende Handelsliberalisierung, Verträge, die wir mit diesen Ländern bereits abgeschlossen haben. Und vor allem auch die konzentrierte Ausrichtung der Reformländer auf die Europäische Union.

Die mitteleuropäische und osteuropäische Wirtschaft weist eine hohe Wachstumsrate auf. Und die Perspektive der EU-Mitgliedschaft veranlaßt große, multinationale Unternehmen, Konzerne, ihre Osteuropazentralen vermehrt in Österreich, in Wien anzusiedeln. Tatsache ist aber auch – und das sollte man nicht verschweigen – daß durch die zögerliche Haltung Österreichs bezüglich der EU-Osterweiterung einige Großkonzerne ihre Zentralen bereits von Wien nach Budapest verlegt haben. Wir sollten das hier sehr genau verfolgen. Denn gerade die Vorbereitung der MOEL auf einen EU-Beitritt löst in diesen Ländern ein riesiges Investitionsvolumen aus, einen Bedarf insbesondere in der Umweltenergie und Verkehrsinfrastruktur. Also Bereiche, in denen österreichische Firmen bewandert sind, in denen wir das know how haben und die damit auch für uns Arbeitsplätze bringen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Eine der heikelsten Frage, heute schon angesprochen, in Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung ist natürlich eine mögliche Einwanderungswelle aus dem Osten und die dadurch verursachte Gefährdung von Arbeitsplätzen österreichischer Arbeitnehmer. Man spricht hier von einer Völkerwanderung. Von 200.000 bis 500.000 Billigarbeitern lese ich da immer, die den österreichischen Arbeitsmarkt überschwemmen werden. Und man schürt damit die Ängste der österreichischen Arbeitnehmer um ihren Arbeitsplatz. (Abg. Mayerhofer: *Berechtigte Ängste, Frau Kollegin!*) Tatsache ist, daß die wissenschaftlichen Studien, hier gibt es ja mehrere davon, teilweise zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, da es kaum Erfahrungs- bzw. Vergleichswerte gibt, die auf die besonderen Umstände der EU-Osterweiterung anwendbar wären. Diese Art der gemeinsamen Kommunikation und der gemeinsamen Wirtschaft hat es noch nicht gegeben. Daher gibt es diese Erfahrungswerte nicht. Es handelt sich also bei den Zahlen, die die Wissenschaftler anführen, um Prognosen und Schätzungen. Und die Zahl von 300.000, die gerne genannt wird, muß man auch sehen auf einen Zeitraum von 10 Jahren bezogen. Und es kommt noch eines dazu, das vergißt man auch immer dazuzusagen: Ohne irgendwelche Rahmenbedingungen!

Ich meine, daß die beste Politik zur Verringerung des Auswanderungsdruckes die ist, den Reformländern im Aufbau ihrer Wirtschaft zu helfen, sie zu unterstützen. Denn wenn das volle Wirtschaftswachstum in diesen Ländern, wie prognostiziert, weiter anhält, wird es für viele Menschen wenig attraktiv sein, ins Ausland zu gehen, wo sie nicht gewollt sind. Sondern sie werden zu Hause in der eigenen Heimat bleiben. Daher wird es notwendig sein, das ist gar keine Frage, das bestehende Wohlstandsgefälle zum Westen bis zur Öffnung der Arbeitsmärkte auf 25 bis 30 Prozent zu verringern. Dieser Bereich, hier ist ebenfalls der Experte am Wort, stellt die sogenannte Migrationsschwelle dar, darunter macht es sich eigentlich für den Betreffenden nicht mehr bezahlt, auszuwandern. Es muß daher bei den Verhandlungen mit den MOEL ein vorrangiges Ziel Österreichs sein, die soziale Dimension auch auf der erweiterten europäischen Ebene zu stärken und vor allem auf die Einführung von EU-weit verbindlichen sozialen Mindeststandards zu dringen. Es wird daher erforderlich sein, in den Beitrittsverträgen einen entsprechenden Übergangszeitraum für die notwendigen Anpassungen der sozialen Mindeststandards in den Beitrittsländern und darauf abgestimmte Übergangsfristen in den Bereichen Arbeitnehmerfreizügigkeit, Dienstlei-

stungsfreiheit und Niederlassungsfreiheit in Österreich festzusetzen. Denn nur so wird es möglich sein, den heimischen Arbeitsmarkt, aber auch jenen der Beitrittsländer vor schwerwiegenden Irritationen zu bewahren.

Besondere Maßnahmen sind natürlich für die Grenzregionen unseres Landes zu setzen. Die Landesregierung hat hier einen ersten Schritt getan. Sie hat ein Maßnahmenpaket, ein Förderungspaket an die Bundesregierung übermittelt. Erstens wird darin die Anpassung der Sozial- und Umweltstandards der Nachbarländer an das EU-Niveau als unabdingbar vorausgesetzt. Die EU-Strukturförderung darf ab dem Jahr 2000 nicht schlechter als bisher dotiert sein. Für grenzüberschreitende Projekte fordert das Land mehr EU-Geld. Bei der EU-Förderung, ein ganz wichtiger Bereich, soll künftig neben der Arbeitslosenquote auch Abwanderungsrate, Pendlerquote und das Bruttonationalprodukt das Bewertungskriterium sein. Letzter Punkt: Das vom Land ins Leben gerufene Fitneßprogramm, vor allem für das Wein- und Waldviertel, von 200 Millionen Schilling jährlich - ist allen bekannt -, soll sowohl vom Bund als auch von der Europäischen Union unterstützt werden. Denn gerade unsere Grenzregionen haben in den letzten vier Jahrzehnten unter der Toten Grenze gelitten und dadurch enorme Standortnachteile zu verkraften. Daher muß gerade in diesen Gebieten die Infrastruktur wesentlich verbessert werden um für den sogenannten Tag X gerüstet zu sein. Ein erster Schritt sind jene fünf Projekte, wie der Universitätslehrgang für Regionalmanagement in Groß Siegharts, die Errichtung des Kamp-Thaya-March-Radweges, die Gründerzentren in Krems und Hollabrunn. Mit einer Investition von 10,3 Millionen Schilling soll das Waldviertel zu einer Telematik-Musterregion gemacht werden. Denn eines ist auch klar: Nur mit starken Regionen kann Niederösterreich die Chancen, die die EU-Osterweiterung bietet, und die sind gegeben, entsprechend nützen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Bei der Diskussion um die EU-Osterweiterung stehen wirtschaftliche, soziale, finanzielle Fragen im Vordergrund. Neben diesen Fragen dürfen aber nicht die sicherheitspolitischen Aspekte der europäischen Integration außer Acht gelassen werden. Denn durch die Osterweiterung wird die Zone des Friedens und der Stabilität nach Osten und Südosten vorgeschoben. Österreich rückt daher von der Randlage, in der es sich jahrzehntelang befunden hat, in eine zentralere Position innerhalb der Europäischen Union, was sich unter anderem auf seine äußere Sicherheit positiv auswirken wird. Was die innere Sicherheit betrifft,

auch heute schon angesprochen, haben wir die Möglichkeit, ja die Verpflichtung, im Rahmen der Beitrittsverhandlungen besonderes politisches Gewicht auf die effiziente Kooperation der Beitrittskandidaten in diesem Bereich zu legen. Die Erfüllung von sicherheitspolitischen Auflagen muß besonders seitens Niederösterreichs zu einer grundlegenden Bedingung für eine Mitgliedschaft der Beitrittswerber gemacht werden.

Eine der wichtigsten Bedingungen für neue Mitglieder, und es scheint mir wichtig auch das zu sagen, das ist ganz einfach die Rechtsangleichung. Diese Rechtsangleichung für neue Mitglieder, daß sie mit dem Beitritt zur Europäischen Union den gesamten Rechtsbestand der Union übernehmen müssen. Das bedeutet, daß sie alle bis zu diesem Zeitpunkt in der EU beschlossenen gesetzlichen Regelungen in nationales Recht umwandeln müssen. Und die EG-Verordnungen werden auch in den neuen Mitgliedsländern direkt und unmittelbar gelten.

Mit der Angleichung der nationalen Rechtsvorschriften an das EU-Recht ist es jedoch nicht getan. Es muß sichergestellt werden, daß dieses Recht auch in der Praxis angewendet wird. Dazu ist es erforderlich, daß die zuständigen Institutionen in den künftigen Mitgliedstaaten, Gerichte, Verwaltungsbehörden etc. in die Lage versetzt werden, diese Aufgabe effektiv zu erfüllen. Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten leisten hier besondere Unterstützung im Rahmen der sogenannten Heranführungsstrategie vor allem durch das PHARE-Programm. Der Anpassungsprozeß bietet aber auch österreichischen Dienstleistungsbetreibern, Konsulenten, Rechtsberatern, Juristen, die Chance, tätig zu werden. Und der wohl größte Vorteil, den ich in dieser Rechtsangleichung sehe, liegt auf der Hand. Durch die Schaffung rechtsstaatlicher Verhältnisse wird die demokratische Ordnung gefestigt und der Schutz der Grund- und Menschenrechte auf EU-Niveau gebracht. Und das ist wesentlich. Damit wird auch die politische und soziale Stabilität in den künftigen Mitgliedstaaten gestärkt. Durch die Rechtsangleichung wird die Rechtssicherheit erhöht und werden die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Aktivitäten vereinheitlicht. All das kommt natürlich auch österreichischen Unternehmen zugute, für die sich das Risiko in den mittel- und osteuropäischen Ländern dadurch erheblich verringert.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Wir stehen heute vor Herausforderungen, denen kein Staat alleine wirksam begegnen kann. Kooperation ist unumgänglich und eine möglichst

weitgehende Integration der Staaten Europas ist die effizienteste Form, diese Zusammenarbeit zu gewährleisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Haberler.

Abg. HABERLER (FPÖ): Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich will eingangs schon ein paar Bemerkungen zur Frau Kollegin Mag. Weinzinger machen, die sich hier einfach herausstellt und Dekrete, Rassistendekrete, die in einem Nachbarstaat nach wie vor Rechtsgültigkeit haben, dazu benützt, um die Freiheitliche Partei anzuputzen. Dazu benützt, um ein bißchen grünes Kleingeld zu wechseln.

Es ist eine Tatsache – und wir Freiheitlichen werden nie ablassen davon – daß wir einen Staat haben, der nach außen hin als Nachbar sich demokratisch darstellt. Und der nach innen rassistische Gesetze hat, denen zufolge mehr als drei Millionen Menschen mit der Vertreibung zum Opfer gefallen sind, 270.000 Menschen das Leben lassen mußten. Daß wir das zulassen, daß wir das als Normalfall hinstellen. Und daß wir hier ganz einfach hergehen und so tun, als ob das kein Problem sein könnte, das darf noch nicht sein, bitte! Und man kann das auch nicht im Raum stehen lassen, daß hier das politische Kleingeld von der Kollegin Weinzinger gewechselt wird. Dazu sind solche Fragen viel zu sensibel, um das noch mit anderen Fragen zu verknüpfen, die überhaupt nie von irgend einer Fraktion hier in den Raum gestellt wurden.

Damit komme ich zur Sache. Ich habe mir heuer im August einmal die Zeit genommen - ist eine ruhigere Zeit - und habe mir das Grenzkomitat, das westlichste in Ungarn, 20 Kilometer Luftlinie von Wr. Neustadt entfernt, 35 Kilometer mit dem Auto, nämlich die Grenzstadt und das Komitat Ödenburg angesehen. Es ist das jener Bereich Ungarns, wo es die höchsten Einkommen gibt. Jener Bereich Ungarns, der vom Tourismus, nämlich vom österreichischen Einkaufstourismus lebt. Und jener Bereich Ungarns, wohin viele, viele ungarische Staatsbürger aus dem Osten Ungarns quasi in einer internen Pendlerbewegung als Gastarbeiter auf einige Jahre arbeiten gehen. Manche siedeln sich dann auch ganz an, wenn sie es sich leisten können. Aber was dort die Leute in diesem reichsten Gebiet Ungarns, in dieser Stadt Ödenburg und in den umliegenden Gemeinden verdienen, das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen. Und das, liebe Frau Kollegin Schittenhelm, das ist das Problem, das man begreifen muß ganz einfach, wenn man über

diese EU-Osterweiterung spricht. Da verdient ganz einfach ein Koch 2.200,- Schilling im Monat netto. Da verdient ganz einfach ein Bauarbeiter 3.000,- Schilling, wenn er ein paar Überstunden dazu macht. Und da habe ich einen Landarbeiter kennengelernt, der in Weingärten arbeitet im Sommer, der verdient 1.400,- Schilling im Monat, netto bitte. Das sind die Tatsachen, denen wir ins Auge blicken müssen. Und es wird ganz einfach ein ganz ein zentraler Bereich sein bei dieser ganzen Diskussion, es muß ein zentraler Bereich sein, wie wirkt sich das auf unseren Arbeitsmarkt aus? Wie wirkt sich das auf unsere Arbeitnehmer aus, wenn es zu diesem Beitritt kommt?

Und der Vergleich mit der Süderweiterung, der hinkt. Der ist absolut nicht zulässig. Denn es ist ganz klar zuvor auch schon von Herrn Klubobmann Marchat gesagt worden, daß das Lohnniveau der Portugiesen, daß das Lohnniveau der Spanier bei 60 bis 70 Prozent gelegen ist. Und daß daher durch die Investitionen, die von den anderen Staaten getätigt wurden, das Niveau weiter angehoben wurde. Und, das muß man auch dazu sagen, daß dieser Unterschied – im Osten liegen wir ja zur Zeit bei den Beitrittswerbern bei 20 bis 30 Prozent unseres Lohnniveaus – daß es sich um eine wesentlich kleinere Gruppe, was die Bevölkerung betrifft, gehandelt hat.

Das heißt, die Beitrittswerber, die zur Zeit antreten, machen über 70 Millionen Menschen von der Kopfzahl her aus. Die Spanier und die Portugiesen, die damals beigetreten sind, hatten damals nicht einmal 40 Millionen von der Einwohnerzahl her. Das muß man einmal ganz klar auf den Tisch legen. Ich habe mir dieses Komitat zwei, drei Tage angesehen und habe mir dann einige Tage später in meiner Heimatstadt Wr. Neustadt den Zustand in diesen Arbeitersiedlungen angesehen. Der Kollege Pietsch kennt sie. Etwa das Flugfeld, das sogenannte „Kriegsspital“ im Volksmund, in der Josefstadt. (*Unruhe im Hohen Hause.*)

„Dötlbachsiedlung“ ist „neuhochdeutsch“, „Kriegsspital“ ist der Volksmund. Du kennst es auch als Neunkirchener Bürgermeister natürlich. Dort geht man im August in die Wirtshäuser und trifft alte Bekannte, die seit Jahren, seit Jahrzehnten auf der Fassade arbeiten. Und die sitzen dort um 9.00 Uhr, um 10.00 Uhr vormittags in den Wirtshäusern herum. Wenn man sie dann fragt, sagen sie, an der Fassade arbeiten, das kannst' vergessen. Fahr' doch 500 Meter weiter die Pottendorfer Straße 'rauf - auf der „Dötlbachsiedlung“, damit es alle verstehen, die Wr. Neustadt kennen - und hör dir das einmal an. Dort wird gerade eine Fassade gemacht. Ein paar Wohnbaugenossenschaften

bauen dort, massiver Bauboom in Wr. Neustadt. Und schau dir an, was dort los ist auf dem Bau. Und es war so. Wir sind 'raufgefahren, nachdem wir ein Bier getrunken haben, sind 'raufgefahren, und dort hast nur gehört, ein ungarischer Trupp nach dem anderen, dazwischen dort und da ein deutscher Polier. Ich sage, wie gibt es das? Die können doch nicht alle legal da sein. Na selbstverständlich sind die legal da. Die machen zu viert eine Firma, müssen einmal für die GesmbH 250.000,- Schilling einlegen, und ein Österreicher, der natürlich zusammenarbeitet mit denen, der gibt denen die Aufträge. Der sagt, einmal arbeitet ihr da, einmal arbeitet ihr dort, einmal im privaten Pfusch, einmal bei einer Genossenschaft, und so weiter und so fort. So läuft das in Wirklichkeit. So läuft das am Bau in der Zwischenzeit, vollkommen legal. Die Leute verdienen 7.000,-, 8.000,- 9.000,- Schilling im Monat. Das ist, rechnen wir das um, das Drei- und das Vierfache von dem, was sie in Ungarn verdienen. Das Dreifache in Ödenburg, das Vier- oder Fünffache in Miskolc, in Debrecen, in Ostungarn. Und das ist das Problem, liebe Freunde. Da kommen dann nicht 5.000 oder 10.000. Und dann kann man nicht kurzfristig ein nationales Gesetz erlassen indem man hergeht und sagt, das geht nicht mehr, da schieben wir einen Riegel vor. Sondern da kommen dann ganz einfach am Bau keine Österreicher mehr vor. Denn ein Österreicher kann eine Familie nicht um 8.000,- Schilling ernähren. Ein Österreicher ist nicht in der Lage, um 8.000,- Schilling sich eine Wohnung, ein Auto zu leisten und noch die Familie damit zu ernähren. Der Ungar nimmt die Salami mit, der Ungar nimmt das Brot mit, und für die sind 8.000,- und 9.000,- Schilling ein enormes Geld, das sie von Mai bis Oktober im Land verdienen. Und nachher leben sie im günstigen Ostungarn das restliche halbe Jahr.

Das sind doch die Abläufe, die wir mit den Ungarn, mit den Tschechen und in der Zwischenzeit in Südösterreich mit den Slowenen haben. Und wir Niederösterreicher sind unmittelbares Grenzland. Und darum geht es. Da kann man doch nicht so blauäugig hineingehen wie der Herr Kollege Motz und sagen, es geht um die Solidarität. Es geht um die Solidarität! Aber zuerst bitte mit den niederösterreichischen Arbeitnehmern, mit unseren Österreichern! Und nicht mit jenen, verständlicherweise auswanderungswilligen Ungarn, Tschechen, Polen oder was immer, die an der österreichischen Grenze warten. Und die selbstverständlich jung sind, Geld verdienen wollen, sich drüben auch etwas leisten wollen einmal. Ich verstehe die Leute von drüben. Das ist ja überhaupt keine Frage, daß die besser oder schlechter sind als unsere Arbeitnehmer. Aber wir

Politiker haben doch in erster Linie, wir niederösterreichischen Politiker für unsere niederösterreichischen Arbeitnehmer da zu sein. Und das gilt es einmal wirklich festzustellen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und das kommt ja nicht von irgendwo. Immer wieder wird gerade von der ÖVP in diesem Land behauptet, immer mehr Arbeitsplätze gibt es in Niederösterreich. Das stimmt! Das kann man in Statistiken der Arbeiterkammer nachlesen, das kann man bei der Bundeswirtschaftskammer nachlesen – die Arbeitsplätze werden immer mehr, steigen von Jahr zu Jahr an. Aber die Arbeitslosigkeit steigt genauso an. Wir brauchen uns ja nur die Daten anzuschauen. Der Gesamtzuwachs vom Oktober 1997 zum Oktober 1998 liegt bei 1,1 Prozent. Bei den Männern gar ein Zuwachs von 2,3 Prozent in Niederösterreich, bei den Frauen von 0,7 Prozent. Ende Oktober 1998 gab es in Niederösterreich 31.971 Arbeitslose und auf der anderen Seite – da sind die Illegalen nicht dabei – haben wir 35.805 Ausländer. Ich weiß schon, das kann man nicht 1:1 aufrechnen. Aber am Bau ist es in der Zwischenzeit so weit, daß wirklich 1:1 der Österreicher in die Arbeitslose nach Hause geschickt wird und der Ausländer die Arbeit übernimmt. Das ist ganz einfach die Realität. Wobei diese Zahlen die unselbständig Erwerbstätigen ergeben. Das heißt, da sind diese Ungarn, von denen ich gesprochen habe, auch nicht drinnen, obwohl sie legal im Land sind. Die Ungarn in Wr. Neustadt, die Tschechen ober der Donau oder in anderen Grenzregionen bzw. im Mostviertel. Es ist ganz einfach die Realität: Wir tauschen österreichische Arbeitsplätze durch den Zuzug von Ausländern aus. Und wie schaut das aus bei einem Lohnniveau von 20, von 30 Prozent? Wie schaut das aus, wenn es dort zu einer Niederlassungsfreiheit kommt? Und da stellt sich ganz einfach eine Abgeordnete heraus und sagt, so schlimm ist das nicht. Und die Franzosen haben nach fünf Jahren darauf verzichtet. Bei 70 Prozent und dementsprechenden Förderungsprogrammen, wie es in Spanien der Fall war und in Portugal, da kann ich mir schon vorstellen, daß die Spanier sagen, man muß nicht 14.000,- Schilling verdienen, man kommt auch mit 11.000,- Schilling aus. Aber wenn sich für einen die Gelegenheit bietet, daß er 15.000,- Schilling im Monat verdient oder daß er 13.000,- Schilling verdient, der zur Zeit 2.000,- Schilling hat, der geht, wenn er jung ist, wenn er ungebunden ist, noch nicht verheiratet ist, der geht ganz einfach zumindest für ein paar Jahre in die Fremde um sein Geld zu verdienen und zu Hause eine Existenz aufzubauen. Und das bezahlen unsere Arbeitskräfte. Und das muß jedem bewußt sein, der hier und

heute hergeht und das Ganze verharmlost. Das bezahlen unsere Arbeitnehmer, das bezahlen unsere Arbeitskräfte in Niederösterreich und in ganz Österreich oft mit ihrer Existenz. Oft mit der Existenz dessen, was sie sich teilweise schon geschaffen haben. Der eine oder andere kann sein Häusl „verklopfen“, um es auf „gut neustädterisch“ zu sagen, und der eine oder andere vertrinkt sich halt ganz einfach im Wirtshaus. Das ist die Realität, wie wir sie hundertfach vor Augen haben als Industrieviertler. Und es schaut in den anderen Landesteilen wahrlich nicht besser aus.

Damit ist eines ganz klar: Pläne von fünf Jahren und zehn Jahren sind sozial nicht vertretbar. Es besagen seriöse Studien, daß dieses Lohnniveau von 70 Prozent Angleichung, von 80 Prozent Angleichung nicht vor 2030 oder 2040 zu erlangen ist. Das heißt, die Niederlassungsfreiheit ist in der Generation, die hier heute tätig ist, die Jüngeren unter uns, zu denen ich auch gehöre, die Niederlassungsfreiheit zu gewähren ist keinesfalls in den nächsten 30 Jahren möglich. Denn das wäre in Wirklichkeit das Ende in so manchen Branchen der österreichischen Arbeitnehmer dort. Die könnten geschlossen ganz einfach auf das Arbeitsamt umsiedeln. Es hat noch niemand bedacht, was das für die Arbeitnehmer in Wirklichkeit bedeutet. Hast du dir schon überlegt, wie man den Ansturm auf die Arbeitsämter dann bewältigt? Woher nimmt man die Milliarden, die man auf der einen Seite in die EU hineinzahlen muß für diese Osterweiterung? Woher nehmen wir die Milliarden, daß wir dieses Heer von Zehntausenden, wenn es ganz schlecht hergeht von Hunderttausenden neuen Arbeitslosen bezahlen?

Das heißt, vor 2030 gibt es realistisch keine vollkommene Osterweiterung. Es kann sie geben und wir fahren ja mit Volldampf darauf los. Es kann sie geben, wenn es uns egal ist, daß wir dann eine halbe Million Arbeitslose und mehr haben in diesem Österreich. Es kann uns aber nicht egal sein, und deshalb verstehen wir Freiheitlichen uns zweifelsohne als die Österreichpartei und die Österreicherpartei. Denn was da herauskommt ist auch klar. Es sind nicht nur die Arbeitslosen, es ist auch ein massives Absinken des derzeitigen Lohnniveaus. Und man hat – und das erschüttert mich wirklich auf das Schärfste – von Bundesseite her, diese „Mc-Kostnix-Jobs“ geschaffen, wo man hergeht, jemanden 3.800,- Schilling zahlt dafür daß er irgendwo irgend etwas einschlichtet oder wie auch immer. Im Moment kann er sich drüberhelfen, Pensionen gibt es dann in 20 oder 30 Jahren keine. Das ist ganz einfach die Realität, wie man dieses Europa, und das wurde auch von der grünen Seite angesprochen,

sozial verträglich macht. So schaut es in Wirklichkeit aus! Die Sozialverträglichkeit wird laufend zurückgenommen, das Nettolohnniveau sinkt und man kann sich in etwa ausmalen, wie es ausschauen wird, wenn es zu dieser Erweiterung, zu dieser Osterweiterung ohne Wenn und Aber kommt, wie es im Moment aussieht. Das heißt, für uns Freiheitliche steht eines fest: Eine Osterweiterung kann erst dann kommen wenn gewährleistet ist, daß die Arbeitslosigkeit in Österreich nicht explodiert. Kann erst dann kommen wenn gewährleistet ist, daß keine Völkerwanderung sich in Bewegung setzt. Und kann dann erst kommen – und das sind die Werte, die man erfahrungsgemäß bei den anderen Staaten auch angewendet hat und daher beanspruchen wir es auch in diesem Fall - wenn 70 bis 80 Prozent des Lohnniveaus bei den Beitrittswerbem erreicht sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Worte gelangt Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN *(Grüne)*: Herr Präsident! Hoher Landtag! Es ist ja wirklich ein wenig schwierig, jetzt noch zusätzlich neue Gedanken in die Debatte einzuführen. Ich versuche es dennoch.

Ich möchte beginnen bei der Frage, ob es denn eigentlich Sinn macht in dieser Diskussion, sich auf die Suche nach den Nachteilen zu begeben. Ich will die Nachteile, die es gibt, nicht leugnen. Will nachteilige Prozesse, die durch die Europäische Union, ihre Wirtschaftsweise, ihre Sozialpolitik, ihre Umweltpolitik entstehen, in keinster Weise leugnen. Wenn ich aber hergehe und zunächst einmal in diesem Integrationsprozeß mir einzelne Wirtschaftszweige herausnehme, einzelne Gewerbe herausnehme, einzelne Gemeinden herausnehme, einzelne Personen herausnehme, dann werde ich draufkommen, jede Person wird einen Nachteil haben. Ich selber, Sie wahrscheinlich auch, wir werden Nachteile haben. Und es wird auch jede Person in diesem Bereich und in vielen anderen eben Vorteile haben. Ich glaube, so kann man ganz einfach an das Problem nicht herangehen. Ich glaube, wir müssen uns einmal fragen: Diese Teilung Europas, welche Räume wurden denn eigentlich zerschnitten? Was hat es denn vorher gegeben? Ich möchte in späterer Folge noch darauf eingehen, welche Gefüge hier eigentlich zerstört wurden durch die Teilung Europas und was hier entstehen könnte. Ich kann natürlich auch über die Nachteile des Sich-Einbunkerns sprechen. Ich kann eine Zitatensammlung herstellen und das als meine Meinung herstellen. Ich kann das als Diskussi-

onsgrundlage nehmen. Nur wird uns das meiner Ansicht nach nicht weiterführen.

Wir sind uns darüber einig, daß die EU, die Europäische Union, wie sie derzeit besteht, einer massiven Kritik unterzogen werden muß. Ja, daß sie eigentlich in dieser Form, wie sie derzeit besteht, nicht weiter bestehen kann. Wir können daher, wenn Sie so wollen, ohnedies nicht von einer EU-Osterweiterung sprechen. Weil diese EU, diese Europäische Union, die wir jetzt haben, ist ein Auslaufmodell. Und daran hat auch leider die österreichische Ratspräsidentschaft nichts geändert bisher. Die Demokratisierung der Europäischen Union ist nicht erfolgt. Die Aufwertung des Parlamentes ist nicht erfolgt. Die Öffentlichkeit der Gesetzgebung, wie wir sie hier haben, ist nicht erfolgt. Eine ökologische Weiterführung, ein grundsätzliches ökologisches Umdenken ist genauso wenig erfolgt wie eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, da gebe ich dem Kollegen Haberler völlig recht. Eine gesamteuropäische ökosoziale Steuerreform ist nicht eingeführt in dieser Europäischen Union. Die Europäische Union verfolgt tatsächlich – und da kommen wir den Ausführungen des Herrn Kollegen Haberler schon näher – eine Wirtschaftspolitik, ich darf das so bezeichnen, eine Wirtschaftspolitik der verlängerten Werkbank. Denn es ist ja nicht nur so, daß Ungarn zu uns kommen und hier Firmen gründen wollen. Es ist ja vielfach auch so, daß die Europäische Union lohnintensive Branchen auslagert und anderswo in Billiglohnländern produzieren läßt. Nur muß man sich jetzt die Frage stellen, soll es überhaupt Kooperationen, soll es überhaupt Kooperation auf wirtschaftlicher Basis geben? Und inwieweit haben nicht die Assoziierungsverträge das ohnedies bereits mit ihrer Liberalisierung der Märkte und der Abschaffung der Zölle gemacht.

Ich kann eine gesamteuropäische Integrationsdiskussion nicht führen, wenn ich mich frage, wie es am Baugewerbe aussieht. Das greift ganz einfach vom Gedanken her zu kurz. Denn was, Herr Kollege Haberler, ist denn die Konsequenz von dem, was Du sagst? Dann mußt Du hergehen und mußt sagen, okay, wir richten den Eisernen Vorhang wieder auf. Denn das, was Du kritisierst für den Raum Wr. Neustadt, wenn Du das konsequent zu Ende denkst, dann mußt Du sagen, gut, ich bekenne mich zum Eisernen Vorhang. Dann mußt konsequent genug sein, zu sagen, der Kommunismus hat ein Gutes gehabt: Er hat Europa in zwei Teile geteilt. In einen gutverdienenden, in einen Wohlstands-Europateil und in einem Europateil der sozialen Desintegration, des mangelnden Lebensstandards. Wenn ich

das will, dann muß ich das aufrecht erhalten. Oder ich sage, es muß versucht werden, eine gesamteuropäische Integration zustande zu bringen.

Und darf damit einen Gedanken zu diesen Beneš-Dekreten auch bringen: Man sollte versuchen, diese Diskussion, insbesondere deshalb, weil jetzt schon so viele wirtschaftliche Argumente mit gutem Grund und sehr fundiert gebracht wurden und weil sehr viele Argumente zu der Migrationsfrage gebracht wurden - die ein Problem darstellt, das ist ja unbestritten - sollte man auch eine etwas historische Sichtweise an den Tag legen. Realistischerweise, und das zeichnet sich ja jetzt schon in den beginnenden Beitrittsverhandlungen ab, wird es die Osterweiterung im Jahr 2005 nicht geben. Ich rechne mit 2010, 2015 vielleicht. Weil auch die Europäische Union sich als Gebilde versteht, unverrückbar wie sie jetzt ist - und das ist ja der Kernpunkt der Kritik der Grünen an der Europäischen Union. Aber, wenn ich jetzt hergehe und mir Zitate des tschechischen Ministerpräsidenten zu den Beneš-Dekreten herausnehme und das in eine Diskussion einbringe, dann muß ich auch das entsprechende Format haben und einmal diese Frage der Sudetendeutschen konsequent historisch anzudenken. Und muß einmal zurückgehen, und das kann ich Dir nicht ersparen, ich muß zurückgehen so weit, wo eben der legendäre und von Grillparzer zitierte König Ottokar begonnen hat, in sein Land deutsche Siedler hereinzuholen, mit dem Zweck, prosperierende Landwirtschafts- und Wirtschaftspolitik zu machen.

Und daraus ergibt sich aber ein, wie soll man sagen, ein Spannungsfeld zwischen den dortigen Deutschen und den dortigen Tschechen. Und das, muß ich sehen, zieht sich weiter in die ganzen Glaubensauseinandersetzungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Das muß ich erkennen in den Auseinandersetzungen, die in Tschechien geführt wurden mit dem Haus Habsburg. Das muß ich in Relation setzen zu den nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen Tschechiens mit der Frage der Sudetendeutschen, mit der Frage des Nationalsozialismus und mit der Frage des Kommunismus und dieses nationalen Auswuchses des Kommunismus, den die Beneš-Dekrete zweifelsohne darstellen. (*Abg. Haberler: Das stimmt nicht! Die Beneš-Dekrete stammen nicht aus kommunistischer Zeit!*)

Das ist mir schon klar. Das ist schon richtig. Aber letztendlich manifestiert sich da eine sonderbare Art des kommunistischen Nationalismus, der dort einfach nicht fremd war. Wir werden das vielleicht jetzt nicht ausdiskutieren, aber ich kann Dir das

gerne in einem längeren Gespräch darlegen. (*Unruhe bei Abg. Haberler.*)

Ich weiß schon, was Du meinst. Aber dennoch muß man es umfassender sehen. Und muß man auch sehen, daß Nationalismus und Kommunismus vielfach sich in dieser Beziehung nicht unbedingt immer ausschließen müssen. Das alles muß ich mit berücksichtigen in der Diskussion, wenn ich sie in einem größeren historischen Zusammenhang führen möchte.

Und was die Türkei betrifft, muß ich mich fragen, ja, wo endet Europa? Definiere mir einmal Europa! Und definiere mir, was wir mit Europa eigentlich wollen. Endet Europa jetzt, lernt man in Geographie, Europa endet am Ural und am Bosphorus oder nicht? Und wenn ich sage, wenn ich grundsätzlich trennen will in Mitteleuropa und Orient und alles, was nicht in Mitteleuropa liegt als Orient bezeichne, okay. Dann gehen wir von einem völlig veränderten Europabegriff aus. Da müssen wir aber über Europa diskutieren und nicht über die EU.

Natürlich gibt es in diesem Integrationsprozeß enorme Schwierigkeiten. Das beste Beispiel war die deutsche Einigung, an der man ja gesehen hat, welche Probleme es gibt. Und was das bedeutet, wenn es, noch dazu unter noch verbesserten Voraussetzungen dieses Einigungsprozesses in Deutschland, wenn es so ein Zusammenwachsen gibt. Das soll man nicht abstreiten, das ist ganz klar. Aber dennoch ist die Frage, soll man sich grundsätzlich auf diesen Integrationsprozeß einlassen und wollen wir ihn? Und soll es ein gemeinsames Europa mit gemeinsamen Visionen, mit gemeinsamen Sichtweisen, mit Kooperationen im politischen Handeln geben oder soll es das nicht? So sollten wir die Diskussion führen!

Ich glaube daher abschließend: Die Chance für Europa, die liegt nicht in der EU. Die liegt nicht in der Europäischen Union! Sondern die Chance für Europa liegt in einer Integration, die dieses Wohlstandsgefälle überwindet. Die eine gemeinsame Umwelt- und Sozialpolitik zumindest in Ansätzen verwirklichen kann. Die diese historische Teilung Europas, wie sie seit Jahrhunderten besteht, überwinden oder zumindest beginnen kann, sie zu überwinden. Es gibt Unterschiede, es gibt gravierende, lange gewachsene Unterschiede in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Das geht zurück zur Überwindung des Feudalismus. Das geht zurück auf die Aufklärung und die Übernahme der Aufklärung. Das geht zurück auf die Schaffung moderner Staatswesen und der Unterschiede, die daraus resultierten. Das geht zurück darauf, daß Osteuropa Opfer des sowjeti-

schen Imperialismus war, Westeuropa nicht. Das geht aber auch auf der anderen Seite darauf zurück, daß der Westen, insbesondere Westeuropa halt den Vorteil des Kapitalismus und Imperialismus des 19. Jahrhunderts gehabt hat. Wo ganz ähnliche soziale Probleme sich manifestiert haben und groß geworden sind wie Osteuropa diese eben heute hat.

Ich meine daher, wir in Österreich sollten anknüpfen dort, wo heute vor 80 Jahren sozusagen mit einem Rest-Österreich aufgehört wurde. Man sollte die Chancen, die sich in der Erneuerung des Raumes Ost-Mitteuropa und in weiterer Folge für ganz Europa bieten, diese Chancen sollten wir nutzen. Dem sollten wir uns mutig entgegenstellen. Und man könnte es vielleicht auch so formulieren: Die Europäische Union muß sich grundsätzlich ändern, damit Europa zusammenwachsen kann. Danke sehr. *(Beifall bei den Grünen.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Weninger.

Abg. WENINGER (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Zu Beginn eine Replik zum Abgeordneten Haberler. Deine eindrucksvolle Schilderung, wie der ungarische Arbeitnehmer mit der Salami im Nylonsackerl in Österreich auf ein halbes Jahr tätig ist, gut verdient und dann den Rest des Jahres in Wohlstand zu Hause lebt, das ist genau der Punkt, der uns Sozialdemokraten in der Debatte zur EU-Osterweiterung am meisten beschäftigt. Und daher haben wir in den vergangenen Landtagsdebatten und allen unseren Beschlüssen gerade auf die Problematik des Migrationsdruckes, auf die Problematik der Beschäftigungspolitik besonders viel Wert gelegt. Nur, lieber Herr Kollege Haberler: Die einzige Chance, die es geben könnte, um auf Deine Ängste einzugehen, wäre, so wie der Kollege Mag. Fasan gesagt hat, entweder den Eisernen Vorhang wieder zu errichten oder eine Politik zu formulieren, eine Politik des Isolationismus, wie man sie in der ersten Republik gehabt hat. Und die deshalb auch wirklich zum wirtschaftspolitischen Untergang Gesamt-Europas und zu der Eskalation bis hin zu der Machtübernahme durch faschistische Regime in Europa geführt hat.

Genau das Gegenteil ist notwendig! Auch wenn das vielleicht heute auf dem einen oder anderen Wirtshaustisch nicht so populär klingen mag wie Deine Horrorszenerien, die Du gemalt hast. Tatsache ist, daß es diese Einkommensniveauunterschiede gibt. Das streitet niemand ab. Aber die einzige Möglichkeit, diese Einkommens-

unterschiede effizient abzubauen sind die, daß wir alle gemeinsam uns darum bemühen, die Reformstaaten, die erst seit rund neun Jahren die Möglichkeit haben, sich wirtschaftlich frei zu entwickeln, derart zu unterstützen bei ihrem wirtschaftlichen Aufbau, um ihnen die Möglichkeit zu geben, daß die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesen Ländern sukzessive an dem neu entstehenden Wohlstand teilhaben können. Und dadurch der bisher vorhandene Niveauunterschied abgebaut wird. Und dadurch auch der Druck abnimmt. Alle anderen Konzepte können nicht funktionieren, können am demokratischen System nicht funktionieren. Und ich hoffe nicht, daß es hier in diesem Haus irgend jemand gibt, der gewillt ist, das zweite mögliche Modell zu wählen, nämlich wirklich den Eisernen Vorhang wieder neu zu errichten.

Zur Frau Abgeordneten Mag. Weininger möchte ich zu Beginn noch anmerken, natürlich ist es notwendig, das Schlagwort zu verwenden, Europa, die Europäische Union selbst fit zu machen. Nur greift auch dieses Argument nicht im Widerspruch zur EU-Osterweiterung. Sondern das muß politisch parallel stattfinden und findet derzeit mehr oder weniger politisch parallel statt. Die Institutionenreform, die Weiterentwicklung der Sozial- und Beschäftigungsunion, die Harmonisierung des Steuersystems, all das sind Aufgaben, die die Europäische Union für sich erarbeiten, umsetzen und verwirklichen muß. Das kann jedoch nicht gegen die EU-Osterweiterung ausgespielt werden, sondern muß politisch parallel stattfinden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu einigen konkreten Kernpunkten des vorliegenden FPÖ-Antrages Stellung nehmen. Völlig zutreffend wird am Beginn des Antrages darauf hingewiesen, daß die Entscheidungen des Europäischen Rates von Kopenhagen 1993 zu erfüllen sind. Nicht erwähnt wird jedoch die Tatsache, daß gerade dieser Gipfel ganz klare Voraussetzungen formuliert hat, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle beitriffswilligen Länder zu erfüllen haben. Und diese Kriterien heißen gefestigte demokratische Institutionen, die Wahrung der Menschenrechte, Achtung und Schutz der Minderheiten, eine stabile, dem Wettbewerb gewachsene Marktwirtschaft sowie die Fähigkeit, die gemeinsamen Ziele der Union zu realisieren. Ich glaube, daß damit mit diesen Kopenhagener Kriterien die Europäische Union bereits sehr hohe Eingangsstandards von den beitriffswilligen Ländern eingefordert hat und die Beitrittsverhandlungen, wie lange sie auch immer dauern mögen, ein Prozeß sein werden, damit

sich diese mittel- und osteuropäischen Reformstaaten gemäß den in den Kopenhagener Kriterien formulierten Bedingungen entwickeln können.

Zur Kritik an den Aufwendungen in der sogenannten Vor-Beitrittsphase im vorliegenden FPÖ-Antrag, wo die Summe von 600 bis 1.000 Milliarden Schilling zitiert ist, ist anzumerken, daß all jene Staaten, die hier im Gespräch sind, in der ersten Beitrittsrunde, aber auch andere Staaten, die ihre grundsätzliche Bereitschaft bekundet haben, mittel- und längerfristig der Union beitreten zu wollen, daß diese Staaten über Jahrzehnte in einem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem gelebt haben, in dem eine wirtschaftliche Entwicklung, wie wir das in Westeuropa seit 1945 erleben konnten, nicht möglich war. Und ich möchte als Anmerkung anfügen, vielleicht, weil wir heute schon den einen oder anderen historischen Diskurs hinter uns haben, daß auch Österreich in den Jahren nach 1945 sehr gern die Unterstützung aus den Mitteln des Marshallplanes angenommen hat, um die wirtschaftliche Entwicklung, bei aller rückblickend kritischen Analyse des Marshallplanes, mit diesen Mitteln als Unterstützung für den Wiederaufbau die österreichische Wirtschaft zu fördern. Gerade aus dieser Situation heraus ist zu sagen, man muß der Volkswirtschaft in den mittel- und osteuropäischen Staaten wirtschaftlich unter die Arme greifen, damit diese sich so schnell wie möglich wirtschaftlich entwickeln können, die Menschen in diesen Ländern so rasch wie möglich zu Wohlstand kommen und damit den Niveauunterschied zu den österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern abbauen können. Um dadurch den Migrationsdruck zu lindern. Gerade Österreich muß allergrößtes Interesse haben, daß die internationale Staatengemeinschaft, die Europäische Union, der Internationale Währungsfonds, aber auch private Investoren möglichst viel Geld in diese Volkswirtschaften pumpen. Und das würde den Nachbarstaaten Österreichs wirtschaftlich wesentlich weiterhelfen.

Sie zitieren dann auch Walterskirchen und Dietz, die sie selbst ebenfalls als anerkannte Wirtschaftsexperten bezeichnen; immer dann, wenn das Ihrer Argumentationen nützlich ist. Ich möchte aber auch diese Teile von Walterskirchen und Dietz zitieren, deren Nennung Sie dann unterlassen, obwohl in der WIFO-Studie genauso steht und ich zitiere: Das WIFO erwartet eine weitere Steigerung der österreichischen Exporte. Und zwar umso mehr, je besser es den Ländern wirtschaftlich geht und je mehr diese sich leisten können. Und es wird weiters formuliert: Im Jahr 2005 könnte bereits ein Viertel aller österreichi-

schen Exporte in den ehemaligen Ostblock gehen. Im Klartext bedeuten diese Zahlen, daß jeder Euro, jeder Schilling, der bilateral oder über Förderungsprogramme der Union, aber auch aus anderen Bereichen geleistet wird, dazu beiträgt, die wirtschaftliche Entwicklung in den mittel- osteuropäischen Staaten voranzutreiben. Dadurch steigt einerseits die Importkapazität dieser Staaten und die Kaufkraft der Bevölkerung und gleichzeitig sinkt der Niveauunterschied der Einkommen. Ersteres, der Importkapazitäts- und der Kaufkraftzuwachs, bewirkt weitere Exportchancen besonders für österreichische Produkte in einen bisher kaum erschlossenen und ungesättigten Markt. Und ein Zweites: Die höheren Einkommen und damit verbunden ein Sinken des Niveauunterschiedes sind langfristig die einzig zielführende „Maßnahme“, den Migrationsdruck von Arbeitskräften einzudämmen. Weder ein Lohn- und Sozialdumping in Österreich, noch die schärfsten polizeilichen Grenzschutzmaßnahmen können bei einem Wohlstandsgefälle von 1:10 den Migrationsdruck verhindern! Es liegt also im ureigendsten Interesse Österreichs, alles daran zu setzen, daß die Einkommen in den beitragswilligen Staaten durch eine rasche wirtschaftliche Entwicklung so rasch als möglich steigen.

Zu der Formulierung, die irgendwo so zwischendrin, zwar etwas unpassend im Textablauf aber doch vorkommt, zur Frage der Angst vor dem steigenden Verkehrsaufkommen durch die EU-Osterweiterung möchte ich anmerken, daß wir, glaube ich, im Rahmen der heutigen Debatte zur Verkehrspolitik darauf bereits sehr deutlich hingewiesen haben. Zur Frage der Arbeitsmarktdaten haben viele meiner Vorredner bereits sehr ausführlich Stellung genommen. Wir Sozialdemokraten haben nie die zeitliche Perspektive der Osterweiterung als Maßstab in den Mittelpunkt der Debatte gestellt, sondern immer das Kriterium der Erfüllung. Daß es da zu einer möglichen Angleichung in den Einkommen zwischen den österreichischen Arbeitnehmerinnen und denjenigen der beitragswilligen Staaten kommt. Ich lehne es ab, eine Debatte über Zeitspannen zu führen, ob das in drei, fünf, zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren stattfinden kann. Vielmehr ist neben der politischen Entscheidung, diese Länder an die EU heranzuführen, unsere zentrale Forderung, bei der Freizügigkeit der Arbeitskräfte und der Dienstleistungen Übergangsfristen so lange vorzusehen, so lange es sozialpolitisch und wirtschaftspolitisch sinnvoll ist.

Weiters kritisieren Sie, daß keine weiteren zusätzlichen Handelsvorteile mehr zu erwarten sind. Womit Sie indirekt natürlich zugeben, was

auch von einigen meiner Vorredner bereits artikuliert wurde, daß es in den letzten Jahren bereits sehr viele Handelsvorteile gegeben hat. Ich glaube, das streiten heute nicht einmal mehr die Vertreter der FPÖ ab. Ich möchte aber trotzdem ergänzen, daß es auch in Zukunft wesentliche Handelsvorteile geben wird. Und ich sehe einen doppelten Aspekt: Zunächst ist damit zu rechnen, daß durch die EU-Osterweiterung die Handelsbilanzen gegenüber Österreich mittelfristig sich weiter positiv entwickeln. Man muß damit rechnen, sollte es zu keiner Osterweiterung kommen, daß die wirtschaftliche Entwicklung in diesen Ländern, wie sie mein Kollege Mag. Motz sehr eindrucksvoll beschrieben hat, sich negativ gestalten würde. Und dadurch käme es zu der Notwendigkeit, die Handelsbilanzen wieder einzufrieren, herunterzuschrauben, die Exporte aus Österreich und anderen europäischen Ländern zu minimieren, was wiederum negative Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen gerade auch für unser Bundesland haben würde.

Eine sehr eindrucksvolle Behauptung, die in der FPÖ-Propaganda immer wieder kommt, ist der Satz, daß es durch den EU-Beitritt zu einer Verdopplung der Kosten für die Österreicherinnen und Österreicher kommen wird. Und es wird dann behauptet, daß wir derzeit einen Betrag von 1.650,- Schilling aufbringen müssen. Und dies würde zu einer Verdopplung auf 3.200,- Schilling führen. Was nicht nur ein mathematischer, sondern auch ein inhaltlicher Fehler ist. (*Abg. Waldhäusl: Euer Finanzminister hat das bestätigt. Edlinger hat das bestätigt! Gehört der nicht zu Euch?*)

Finanzminister Edlinger hat das sicher nicht so gesagt. Ich muß noch einmal darauf hinweisen: 1.650,- und 1.650,- sind nicht 3.200,-. Aber das ist ein mathematisches Problem, das nicht so wichtig ist.

Inhaltlich ist anzuführen, die direkten Kosten der Osterweiterung für die öffentlichen Haushalte hängen im wesentlichen davon ab, wie die Diskussion um die Reform der EU-Politik und über die Finanzierung des EU-Haushaltes in den nächsten Monaten diskutiert und abgeschlossen wird. Also inmitten einer Diskussionsphase etwas zu behaupten, ist ein sehr mutiger Zugang. Gerade wir als Politikerinnen und Politiker würden uns ja von jeder Debatte verabschieden, wenn wir mitten in der Diskussion bereits den Ausgangspunkt als fix gegeben annehmen würden. Die derzeit vorliegenden Vorschläge, wie sie, von der Kommission formuliert, Grundlage dieser jetzt stattfindenden Debatte sind, zeigen für den Beitritt der ersten fünf Kandidaten eine zusätzliche Budgetbelastung

von rund 0,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Der derzeitige Bruttobetrag Österreichs zum EU-Haushalt liegt bei rund 1,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Davon fließen jedoch zirka 0,6 Prozent nach Österreich zurück, woraus sich ein Nettobeitrag von rund 0,5 Prozent ergibt. Also selbst unter Zugrundelegung eines pessimistischen Szenarios kann von einer Verdopplung der österreichischen Beiträge im Rahmen der EU-Erweiterung in keiner Weise gesprochen werden.

Zu den Grenzlandförderungen wurde auch schon Stellung genommen. Ich möchte trotzdem der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, daß auch die Kommission ihre Bereitschaft erklärt hat, im Rahmen der INTERREG-Programme eine besondere Berücksichtigung der erweiterungsbedingten Strukturanpassungserfordernisse vorzunehmen, was gerade für Niederösterreich eine Chance darstellt. Zu den Umweltstandards: Da deckt sich meine Einschätzung ebenfalls mit der von Frau Kollegin Mag. Weininger. Es soll auf jeden Fall möglichst rasch der gesamte EU-Rechtsbestand übernommen werden. Nicht nur aus ökologischen Gründen, sondern auch aus Wettbewerbsgründen.

Hohes Haus! Einige Bemerkungen vielleicht auch noch zu den angesprochenen Beneš-Dekreten. Ich glaube, grundsätzlich muß man anmerken, daß das Jahr 1945 und die Folgejahre in der Entwicklung der Tschechoslowakischen Republik nicht losgelöst von den NS-Verbrechen gesehen werden können. Dies kann jedoch nicht bedeuten, daß Unrecht durch Unrecht beantwortet werden darf. Unbestritten ist, daß die Vertreibung, Enteignung und Ermordung ein Unrecht darstellt, das auch durch Zeitablauf keine Rechtfertigung erfahren kann. Das Unrecht, das den Vertriebenen zugeführt wurde, ist daher nicht entschuldbar. Vielmehr ist eine lückenlose Aufarbeitung der damaligen Vorgänge in Tschechien genauso notwendig wie die historische Aufarbeitung von Unrecht und Unmenschlichkeiten in allen anderen Staaten. Die diesbezüglichen Äußerungen von Präsident Havel und die Zusage von Premierminister Zemann gegenüber Bundeskanzler Klima, eine Historikerkommission einzusetzen, sind erste deutliche Anzeichen, daß die noch immer junge tschechische Demokratie bereit ist, ihre leidvolle Geschichte konstruktiv aufzuarbeiten. Ich spreche mich jedoch mit Nachdruck dagegen aus, in diesem Fall eine Verbindung mit dem EU-Beitritt heraufzubeschwören. Wirtschaftliche Zwänge und politischer Druck sind nicht die geeignetsten Instrumente und wahrscheinlich der schlechteste Ratgeber in der internationalen Politik, um sensible historische Probleme konstruktiv aufzuarbeiten.

Einige letzte Anmerkungen zum FPÖ-Antrag. Die Aufklärungsrate bei Verbrechen. Also, ganz im Gegenteil, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu Ihren Vermutungen will ich sagen, ganz im Gegenteil: Im Falle einer Mitgliedschaft würden sich sowohl die internen Bedingungen in diesen Staaten zur Verbesserung der inneren Sicherheit weiterentwickeln wie auch die Möglichkeit der grenzüberschreitenden Kooperation der internationalen Polizeibehörden. Diese Beitrittsbedingung erscheint daher in ihrer Formulierung unzumutbar, weil es sich hier um einen Bestandteil des EU-Rechtsbestandes handelt. Und zu der von Ihnen geforderten Garantieerklärung zur Absicherung der EU-Außengrenzen: Dies ist in der Tat ein Punkt, der sehr wichtig ist. Hier ist allerdings keine Garantieerklärung erforderlich, sondern einfach die volle Umsetzung und die effiziente Anwendung des entsprechenden EU-Rechtes, des Schengen-Acquis, das in der Tat eine Beitrittsbedingung ist, die die EU gestellt hat, wo wir auf Ihre Anmerkungen an und für sich nicht angewiesen sind.

Hohes Haus! Ich hoffe, mit meinen Ausführungen sehr detailliert nachgewiesen zu haben, warum sich der vorliegende FPÖ-Antrag inhaltlich in keiner Weise dafür eignet, die Positionen des NÖ Landtages zur EU-Osterweiterung zu transportieren. Meine Fraktion kann dem Antrag daher nicht zustimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gelangt der Herr Abgeordnete Waldhäusl.

Abg. WALDHÄUSL (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus!

Ich möchte bei diesen vorliegenden zwei Anträgen in erster Linie zu einem Bereich kommen, von dem wir heute noch nichts gehört haben, der jedoch von diesen Vorhaben der Osterweiterung neben dem Arbeitnehmerbereich am zweitstärksten betroffen ist. Und zwar das ist der bäuerliche Bereich. Vorher ein Wort noch zum Kollegen Weninger.

Herr Kollege Weninger! Du hast kritisiert die aufgestellte Behauptung der Freiheitlichen der Verdoppelung des Mitgliedsbeitrages, zirka-Verdoppelung, aber man kann darüber über die Art und Weise, wie Du das gesagt hast, jederzeit diskutieren. Aber in sämtlichen Tageszeitungen ist das mit Bild Eures Finanzministers, der der SPÖ-Fraktion angehört, nachzulesen. Also wenn Du wirklich so gründlich, wie Du gesagt hast jetzt, da recherchiert hättest, hättest Du gemerkt, daß diese Zahlen von Finanzminister Edlinger über-

nommen worden sind. Sie sind belegbar. Und darum, Herr Kollege Weninger, bitte recherchiere in den eigenen Reihen und dann hast eine blende Rede und Du kannst uns zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Agrarbereich, nachdem das heute leider noch überhaupt nicht gestreift worden ist. Weder die Fraktion der Grünen noch die SPÖ, und bei der ÖVP hoffe ich doch, daß sich irgendwo noch ein Bauernbündler heute findet, dem die Bauern am Herzen liegen. Ich hoffe, der Letzte, Kollege Moser, daß Du dann auf das eingehen wirst. Wenn Du es bis jetzt nicht vorbereitet hast, dann bitte ich Dich, daß Du heute doch den Bauern hier ein wenig unter die Arme greifst.

Es gibt da so ein schönes Buch, ich war auch einer von denen, die dem Bus durch Niederösterreich gefolgt sind. Leider einer der wenigen, weil es sind wirklich immer nur ein paar Leute gewesen, die hingekommen sind. Und wenn man sich dieses Buch über die Erweiterung der Europäischen Union anschaut, dann sucht man als praktizierender Landwirt und in einer der betroffenen Regionen beheimatet, sucht man die Landwirtschaft. Und dann blättert man und blättert man und dann ganz hinten bemerkt man dann doch wichtige Fragen der Erweiterung. Da geht es aber nur ganz kurz um die Beitrittswerber, daß die erhebliche Investitionen tätigen müssen, speziell in die Agrarinfrastruktur. Und die Union wird ihnen dabei helfen, speziell der Landwirtschaft usw. Na gut, das wird etwas kosten. Das weiß man dann schon, wenn man das liest. Und dann kommt endlich der Punkt Landwirtschaft. Und der ist aber dann relativ kurz. Da wird die Landwirtschaft beschrieben von Rumänien, von Polen. Und dann steht nur: Die Preise der Agrarprodukte liegen in den meisten Bewerberländern zur Zeit weit unter denen der Union. Gut! Und wenn man sich dann anschaut, ob man irgend etwas über die österreichische Landwirtschaft findet und wie gefährdet diese Landwirtschaft ist im Zuge dieser Erweiterung, dann findet man nichts. Man findet nur wieder eines: Daß diesen Ländern, eben jenen, die hier zu der Erweiterung anstehen, geholfen werden muß. Speziell im Bereich zur Entwicklung der Agrarstruktur, des Verarbeitungssektors etc. Damit man eben hier einen gemeinsamen Agrarmarkt vorbereiten kann. Also man liest in dem Buch nur, daß es viel Geld kosten wird, die Landwirtschaft in diesen anstehenden Beitrittsstaaten zu fördern. Das liest man. Aber daß das Auswirkungen haben kann auf die österreichische Landwirtschaft, das liest man in diesem Buch nicht. Also ich glaube, daß da jeder Schilling, der da an Steuergeldern hineingesteckt worden ist,

eine absolute Verschwendung war. Und ich glaube, daß das nicht im Sinne einer objektiven Aufklärung passiert ist.

Es geht natürlich weiter: Wenn ich mir heute den Antrag dann anschau, der hier seitens der zwei Großparteien von Niederösterreich eingebracht wurde - ich sage bewußt nicht Altparteien, weil ich den Ausdruck natürlich überhaupt nicht schätze. Und nachdem ich zu den Abgeordneten gehöre, die diese Polemik nicht setzen, sage ich bewußt „Großparteien“. Die haben da heute einen Antrag hier eingebracht. Und da steht auch im Zusammenhang mit der Landwirtschaft ja eigentlich gar nichts drinnen. Da steht nur, daß man die Verbesserung der grenzüberschreitenden Beziehungen ein bißchen ins Auge fassen sollte. Und daß finanzielle Unterstützung im Bereich der Strukturpolitik, Wettbewerbspolitik und der gemeinsamen Agrarpolitik eben notwendig ist.

Das heißt, wieder ist eigentlich alles, was über den Agrarbereich da drinnen steht in Eurem Antrag, daß es etwas kosten wird, wenn wir die dazunehmen. Und wir werden es bezahlen müssen. Das ist ja schön, wenn die Berufsvertretung der Bauern da eigentlich nichts anderes weiß und ihnen auch nichts anderes einfällt als daß wir denen da drüben sehr stark helfen sollen. Und wir müssen bezahlen, alle. Die Bauern sind ja auch Steuerzahler, müssen dann natürlich auch mit bezahlen.

Und ich habe mir jetzt da ein bißchen die Arbeit gemacht und habe mir die Staaten, die da jetzt relativ schnell in die Union wollen, angeschaut. Und ich war ja beim ökosozialen Forum, es waren auch einige ÖVP-Abgeordnete dort auch anwesend, und habe mir angeschaut, was sagen denn diese Beitrittskandidaten bzw. die Vertreter dieser Beitrittskandidaten zu diesem Vorhaben, dieser Erweiterung der Europäischen Union. Und da beginne ich jetzt mit Polen, wo man ja sagt, Polen hat 25 Prozent im Agrarbereich tätig, noch eine sehr klein strukturierte Landwirtschaft. Und da wird es ja nicht so ein Problem sein bzw. da fürchten sich ja wahrscheinlich sogar die Polen vor uns mehr als daß wir uns vor den Polen fürchten sollten. Und es stimmt schon, daß man dann, das hat man auch gehört, daß in Polen eben sich die Agrarstruktur nur sehr langsam verbessert. Das ist richtig. Aber es hat der Vertreter auch dann sehr typisch gesagt, die polnischen Landwirte werden sicherlich einen stärkeren Wettbewerb in die EU bringen. Also das müssen wir schon hinnehmen, von dem müssen wir ausgehen. Und das heißt natürlich, ein stärkerer Wettbewerb schon von Polen, wo die

Landwirtschaft ganz unten ist, heißt, daß das zu Lasten von anderen gehen wird. Und nachdem mir die österreichischen Bauern sehr am Herzen liegen, befürchte ich da natürlich auch Auswirkungen auf meine Berufskollegen. Und er sagt auch noch, für manche EU-Landwirte werden die polnischen Produzenten wirklich eine Herausforderung darstellen. Dazu zählen zum Beispiel die Produzenten von Rindfleisch. Also kann man schon daraus erkennen, daß sogar durch Polen, aus dem eher bäuerlich noch nicht so stark entwickelten Oststaat es Probleme geben wird.

Und wenn man dann in den nächsten Staat geht und man redet von den Problemen im Zuge des Beitrittes der slowakischen Bauern, ob es das Probleme geben kann für uns oder eben in der Slowakei, dann kann man hier eindeutig nachlesen - weil das gibt es ja auch schriftlich, diese Reden - daß eben in erster Linie starke Finanzströme notwendig sein werden, um den Mangel an Betriebs- und Investitionskapital hier aufzuholen. Also, das heißt, wir werden dort sehr viel Geld hineinbuttern müssen. Und die pflanzlichen Produkte sind im allgemeinen wegen relativ niedriger Produktionskosten durchaus konkurrenzfähig. Also eigentlich kann man sich jetzt schon vorstellen, wenn man jetzt von Polen hört, daß es im Rinderbereich da ein bißchen Probleme geben wird und eine Konkurrenz entstehen könnte, dann weiß man jetzt, daß es hier im Bereich der slowakischen Bauern im pflanzlichen Bereich jederzeit auch zu einem Konkurrenzkampf kommen wird. Es ist dann noch zuletzt darauf eingegangen worden, daß bereits in der Slowakei die Unternehmensformen sich insofern verändern, daß es eine Konzentration zu größeren Betrieben gibt, die natürlich insofern dann natürlich viel schneller eine Konkurrenz für den europäischen Agrarbereich sein können, weil ja größere Betriebe viel schneller in Form von Agrarindustrien uns im Wettlauf einholen bzw. eben sogar überholen können.

Und wenn man dann aus Prag liest, über die Tschechische Republik, wie schaut es dort aus, dann kann man sagen, dort ist die Landwirtschaft schon ziemlich weit. Wir wissen, daß es dort insgesamt nur mehr knappe vier Prozent Beschäftigte im Agrarbereich gibt. Das heißt, daß dort schon - ein typisch österreichisches Wort, wir sagen „Bauernsterben“, der Bauernbund sagt immer „Strukturwandel“ - daß also der Strukturwandel in Tschechien nicht nur eingesetzt hat, sondern man ist schon ein bißchen weiter, bei vier Prozent wie gesagt. Und es gibt ebenfalls relativ große Betriebe, in der Regel, mit mehr als 150 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Und einer

der Gründe, warum es da eben dann Probleme geben könnte, liegt darin, daß momentan diese Betriebe noch in einer niedrigen Ertragsfähigkeit des Unternehmens sind. Aber wenn die natürlich mit westlichen Standard anfangen zu produzieren, dann kann man sich vorstellen, wie das letztendlich aussehen wird.

Und wenn ich dann Ungarn als letztes betrachte, dann hat die Einleitung eigentlich schon alles gesagt. Die Landwirtschaft hat in Ungarn immer eine überdurchschnittlich große Bedeutung gehabt und das wird auch in der Zukunft so bleiben. Grund dafür sind die äußerst günstigen topographischen und klimatischen Bedingungen. Und die gehen sogar so weit, daß sie sagen, sie hoffen, daß eine Vollmitgliedschaft in der EU bis zum Jahre 2002 über die Bühne geht. Also kann man sich jetzt vorstellen, wenn man diese Staaten betrachtet, daß es im Zuge einer zu schnellen Mitgliedschaft für uns Bauern, für uns niederösterreichischen Bauern, sicher nicht rosig aussehen wird.

Und das ist keine allein freiheitliche Kritik, sondern das hat auch der Präsident Schwarzböck von sich gegeben. Natürlich nicht so in der Form wie ich. Das kann er nicht machen, nachdem ja die ÖVP auf Bundesebene ein starker Verfechter eines absoluten Ja zum Beitritt ist, sofort und je schneller desto besser. In Niederösterreich sind sie da ein bißchen anders, nachdem wir erst Wahlen gehabt haben. Da hat ja die ÖVP ein bißchen auf der Bremse sich da betätigt. „Ja aber“, und „nicht gleich so“ und „doch“. Und ich weiß, ich war in der Zeit noch im Bundesrat, dort haben die Bundesräte natürlich ohnehin wieder ganz anders gestimmt, so, wie wir es bei der ÖVP gewöhnt sind in diesem Lande. Aber letztendlich geht der Präsident Schwarzböck auch darauf ein. Und er geht dann auch auf den Hans Kudlich ein und sagt, daß man das nicht ganz so schnell machen sollte, weil sonst war die Bauernbefreiung umsonst. Das ist alles nachzulesen. Aber er hat das natürlich nicht so drastisch geschildert wie ich jetzt.

Bezeichnend war dann, was der Generaldirektor Dr. Christian Konrad vom Österreichischen Raiffeisenverband gesagt hat. Da ist es eben darum gegangen, wie schaut die Osterweiterung aus für Genossenschaften, Verarbeitungsbetriebe. Und der sagt in seinem ersten Satz, bitte, bei diesem Symposium: Die EU-Osterweiterung ist eine politisch beschlossene Sache. Auch wenn Termin und nähere Modalitäten noch offen sind, sie wird kommen. Eben weil sie für beide Seiten insgesamt und sowieso, und er sagt dann sogar,

nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig von Vorteil ist. Ich als Vertreter der Landwirtschaft des Bundeslandes, das am meisten betroffen ist, sage: Wenn die so kommt, so wie es jetzt der Konrad da gesagt hat, dann werden die niederösterreichischen Bauern von diesen langfristigen Vorteilen nichts mehr haben. Weil wenn in zehn Jahren die ersten Vorteile spürbar werden, dann gibt's halt diese Form der Agrarpolitik bzw. des agrarischen Bereiches, diese Struktur bei den Bauern, so wie wir es im ländlichen Raum haben, dann gibt es diese nicht mehr. Sie ist weg. Die Bauern werden vor die Hunde gehen! Eben deswegen, weil dieser Schritt unüberlegt, viel zu schnell und vor allem auf Kosten der Bauern dann bewältigt wird. Und darum kann ich da dem Christian Konrad überhaupt nicht recht geben.

Und abschließend hat dann noch das Hauptreferat gehalten der Joschi Riegler, unser ehemaliger Vizekanzler. Und einer, der jetzt, seit er eigentlich nicht mehr vorne steht in der ersten Front der Politik, wieder sein Herz für die Bauern gewonnen hat. Er hat dieses Mal da nicht so stark gegen die österreichische Politik gesprochen – ist ja auch nicht gegangen, er war in Österreich, aber ich war mit ihm beisammen bei der Hans Kudlich-Gedenkstätte, Segnung und Feier in Troppau, und dort hat er die Festrede gehalten. Und wenn Sie ihn dort gehört hätten, also ich muß sagen, jeder freiheitliche Agrarpolitiker sagt nichts anderes wie er dort gesagt hat. Und er hat auch gesagt, wie wirklich katastrophal die Lage für die Landwirtschaft jetzt schon ist. Und daß natürlich im Zuge einer Osterweiterung da sehr sehr viele Probleme auf uns zukommen werden. Ich erspare Ihnen jetzt auf Grund der fortgeschrittenen Zeit, daß ich den Joschi Riegler jetzt wirklich komplett zitiere. Aber meine Hochachtung vor dem, wie kritisch er all diese Sachen sieht, von Agenda 2000 bis eben – eines muß ich zitieren, weil er das so schön sagt. Wir Freiheitlichen haben schon oft davon gesprochen, daß die österreichische Agrarpolitik die Bauern in eine Abhängigkeit bringt. Und er beginnt in seinem zweiten Absatz damit, indem er sagt: „Europas Bauern werden von neuen Abhängigkeiten bedroht. Die Zusammenballung wirtschaftlicher und technologischer Macht in multinational agierenden Konzernen, welche zunehmend nicht nur über das Monopol der Züchtung, sondern auch das der Gentechnologie und der dazugehörigen Chemie verfügen, drängen die Landwirte, aber auch landwirtschaftliche Genossenschaften und Unternehmen der Nahrungsmittelwirtschaft in eine neue Abhängigkeit.“ Ich glaube, das, was der da gesagt hat, das sollte man sich wirklich aufheben. Und man sollte es auch so sehen wie er es gemeint hat. Daß es

eine Bedrohung für die Zukunft ist, der wir Einhalt gebieten müssen. Und wenn er da von der Gen-Technologie spricht, dann, meine Damen und Herren, glaube ich, dann sollten wir einmal nachdenken, wie haben wir uns im Parlament, in den Landtagen, in den Interessensvertretungen zu dieser Gen-Technik verhalten? Gibt es nicht doch eine Partei in diesem Staat, die mit ihren Bündnen sehr stark für die Gen-Technik eintritt? Obwohl sie weiß, daß das der Untergang für die Bauernschaft ist? Kollege Moser! Du wirst dann hoffentlich in Deinen Ausführungen das auch streifen. Vielleicht kannst Du uns erklären, worin wirklich die ÖVP und der Bauernbund für die Bauern in der Gen-Technik das große Licht am Horizont sieht, das dieses Überleben sichern sollte.

Wenn ich dann weitergehen darf in meinen Ausführungen, ich habe jetzt gesprochen von Rindfleisch über Getreide, woher immer von den fünf Beitrittsstaaten Bedrohungen kommen können, möchte ich zitieren, wie schaut es momentan im Milchbereich aus. Und da gibt es ja die schönsten Pressemeldungen, wie schaut es aus bei der EU-Osterweiterung, kommt es zur Milchüberschwemmung? Milchfarmen mit 2.000 Kühen sind in Osteuropa halt keine Seltenheit. Und wir wissen auch, wie bei uns in Österreich der Milchpreis ausschaut. Also ich glaube, ohne Ängste zu erzeugen, aber da kann man sich schon ein bißchen fürchten. Weil die durchschnittlichen Betriebsgrößen, wenn man sie bei uns anschaut, und wenn ich dann von Milchfarmen mit 2.000 Kühen lese. Und dann auch noch lese, daß eigentlich in diesen Staaten in Tschechien 4.430 kg durchschnittliche Milchmenge pro Kuh, in Ungarn 4.850 die durchschnittliche Milchleistung der Kuh, Polen 3.200, also da merkt man schon, daß die gar nicht so weit entfernt sind von uns. Wenn wir wissen, wo wir uns bewegen. Wir haben zwar gute Zuchtbetriebe. Aber wenn man niederösterreichweit und dann österreichweit hier die Durchschnittsleistungen betrachtet, dann merkt man, daß die nicht schlechter sind. Und wenn die dann mit 2.000 Kühen in ihren Farmen wirklich anfangen, nach unserem System zu produzieren, dann können wir von dieser Überschrift „EU-Osterweiterung – kommt es zur Milchüberschwemmung?“, das Fragezeichen dann wegnehmen. Und können ein Rufzeichen hinsetzen, denn dann ist das der Todesstoß für unsere Milchbauern. Und das, meine Damen und Herren, natürlich nicht mit der Zustimmung von uns Freiheitlichen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es wird aber auch in Brüssel sehr viel darüber gesprochen. Und ich habe mir da angeschaut im Ausschuß für Regionalpolitik einen Antrag, der mit großer Mehrheit angenommen

worden ist. Ganz genau war es ein Abänderungsantrag. Und da steht dann zum Beispiel nachzulesen: Angesichts zu erwartender erheblicher Freisetzen von Arbeitskräften in der Landwirtschaft, und dann kommt es - müssen die Bewerberländer insbesondere Aufmerksamkeit etc. etc. legen. Aber die sagen das bereits: „Angesichts zu erwartender erheblicher Freisetzen von Arbeitskräften in der Landwirtschaft...“ Also in Brüssel weiß man, daß dieser Schritt, diese Osterweiterung auf alle Fälle zu Freisetzen führt. Und allein das Wort, liebe Kollegen, Bauern werden „freigesetzt“. Jetzt haben wir von Freisetzen im Genbereich gehört, aber daß auch Bauern schon freigesetzt werden, das tut mir schon ein bißchen weh. Mir als Bauer tut das sehr weh. Und ich hoffe, daß hier herinnen alle das verurteilen. Und das gleichzeitig als Bedrohung ansehen, daß man in Brüssel das so hinnimmt, daß das logisch ist, daß Bauern wegkommen. Das ist halt so, die werden das verlieren. Ja, nur bitte, wo werden diese Bauern ihre Arbeit bekommen? Da bin ich nämlich wieder bei meinem Kollegen Haberler. Das sind diejenigen, die zusätzlich dann auf den Arbeitsmarkt drängen und keine Arbeit bekommen. Die zusätzlich arbeitslos werden. Und wo nehmen wir dann diese Milliarden an Schillingen her, daß man den Bauern dann das Geld geben kann? Das, meine Damen und Herren, wäre zu klären. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und abschließend kann man dann in diesem Abänderungsantrag lesen, daß es eben rund um 2005 sowieso nur mehr zwei Prozent in der Landwirtschaft geben wird. Das, meine Damen und Herren, ist natürlich wirklich besorgniserregend. Und wenn ich dann gleichzeitig so eine *headline* lese: „Agrarpolitik der EU ist gescheitert,“ dann denke ich mir, hat ein Freiheitlicher schon wieder irgendwo einen Presseartikel abgesetzt? Jedoch: Gescheitert sind die von der EU-Kommission im Rahmen der Agenda 2000 vorgelegten Reformvorschläge zur gemeinsamen Agrarpolitik. Auch wenn Agrarkommissar Fischler anderer Meinung ist, so muß die EU-Kommission zur Kenntnis nehmen, daß ihre Strategie, die europäische Landwirtschaft etc. radikale Preissenkungen auf den Weltmärkten, daß alles gescheitert ist. Das sei aber nicht durch eine Billigstpreisstrategie zu erreichen, dies werde auch Agrarkommissar Fischler zur Kenntnis nehmen müssen. Zitat nicht Waldhäusl – hätte von mir sein können – es war unser würdiger Präsident, der Bauernbunddirektor Penz hat das gesagt. *(Unruhe im Hohen Hause.)* Ja, das ist nachzulesen. „Agrarpost“ lesen, Herr Kollege! Ihr müßt ein bißchen die Agrarzeitungen durchstudieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und daraus sieht man ganz deutlich, man kann bitte, meine Damen und Herren, im Zuge einer Osterweiterung die Agenda 2000 nicht weglassen. Und, Herr Kollege Hofmayer, das ist schön, daß Du mir den „Bauernbündler“ herhältst. Im „Bauernbündler“ stehen auch so Sachen. Das ist die Zeitung, die jetzt gerade so große Plakate im Land affiziert. Wenn man da fährt, sieht man, „ich bin Bauernbündler“, „ich bin Bauernbündlerin“ etc. (*Unruhe im Hohen Hause.*) Ich sage Euch, Ihr werdet noch plakatiert und es wird die Bauern nicht mehr geben. Weil mit diesem Schritt zur Osterweiterung ruiniert ihr sämtliche Bauern. Ihr werdet die Alleinverantwortlichen dafür sein! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber irgendwann wir wahrscheinlich plakatiert sein, wir wollen die polnische Landwirtschaft. Wir, der Bauernbund, wir wollen die tschechische Landwirtschaft, wir wollen die rumänische Landwirtschaft, die ungarische Landwirtschaft. Nur die österreichische Landwirtschaft ist Euch schon längst egal, sonst würdet Ihr nicht so eine bauernfeindliche Politik in diesem Lande vertreten! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Auswirkungen, meine Damen und Herren, der Agenda 2000, die erspare ich Euch jetzt. Natürlich heute nicht. Die erspare ich Euch jetzt im Zuge der Osterweiterung. Wir haben ja heute noch den Grünen Bericht. Und da, glaube ich, da kann man noch relativ viel davon erzählen.

Nur eines natürlich: Wenn ich jetzt vorgelesen habe, daß Präsident Penz davon gesprochen hat, daß diese Billigpreisstrategie nicht zu akzeptieren ist. Dieser Weg zu den Weltmarktpreisen, die sich eben in einem Niveau bewegen, wo wir überhaupt nicht mitkönnen. Und ich habe dann einen Antrag gestellt in der Landes-Landwirtschaftskammer, der beinhaltet, insbesondere die Reduktion der Interventionspreise abzulehnen - eben, was er da eineinhalb Jahre später in der „Agrarpost“ geschrieben hat. Und der ist wieder einmal von sämtlichen Vertretern der ÖVP und SPÖ abgelehnt worden in der Interessensvertretung, der Kammer. Damit bestätigt sich mein voriger Vorwurf dieser bauernfeindlichen Politik der ÖVP in diesem Lande. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und damit das Ganze ein bißchen einen Unterhaltungswert hat, ein Zitat Fischler, in der „AIZ“ nachzulesen: „Agenda 2000 bringt Bauern bis zu einem Drittel mehr Einkommen.“ Zitatende. Der Schmah ist vorbei! (*Heiterkeit und Unruhe im Hohen Hause.*)

Nachzulesen in der „AIZ“. Es kann nur ein Spaß sein. Das kann nicht wirklich sein, daß Fischler das so gemeint hat. Es sei denn, er hat das gesagt an einem jener Treffen, wo ein britischer

Politiker behauptet hat, daß bei diesen EU-Gipfeln meistens eh nur alle zu spät kommen und dann besoffen auseinandergehen. Aber das möchte ich natürlich nicht sagen. Das hat ein britischer Politiker gesagt, nachzulesen. Und dann würde ich es ihm verzeihen, unserem Kommissar Fischler. (*Unruhe im Hohen Hause.*) Gehört der zu Euch, der Fischler? (*Anhaltende Unruhe im Hohen Hause.*)

Ja, ich lese viel, wie man sieht. Darum kann ich viel erzählen. Ihr tut nur „Bauernbündler“ lesen und habt nichts zu erzählen. Das ist der Unterschied, Kollege. Das ist der Unterschied! Nicht nur „Bauernbündler“ lesen, „Agrarpost“ lesen. Der Präsident Penz sagt Euch dort ganz genau, wie es aussieht. (*Weiterhin Unruhe im Hohen Hause.*)

Ja nichts arbeiten, Kollege. Ich muß ganz ehrlich sagen, diese Unterstellung würde ich nie einem Abgeordnetenkollegen machen, daß jemand nichts arbeitet. Weil ich glaube, jeder, der hier herinnen das Vertrauen der Wähler bekommen hat, jeder hier herinnen ist in seinem Beruf, in seiner Ortschaft angesehen. Darum hat er Stimmen bekommen. Und ich verwehre mich dagegen, daß irgend jemand – ich selber kann mich schützen – heute von Ihnen als faul bezeichnet wird. Daß er nichts arbeitet. Nein, Kollege Hiller! So einfach können Sie es nicht machen. Wir sind gewählt, wir sind gewählt worden, weil wir eine Achtung haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und ich sage Ihnen, ich bin praktizierender Landwirt, habe ein Unternehmen, einen Landesproduktenhandel, damit die Bauern nicht immer so teuer im Lagerhaus einkaufen müssen. (*Heiterkeit im Hohen Hause. Beifall bei der FPÖ.*) Und ich bin in der Politik tätig. Bin nebenbei bei sämtlichen Vereinen. Und ich lasse mir von Ihnen nicht sagen, daß ich nichts arbeite. Weil das ist eine Beleidigung sämtlicher Wähler. Und das waren relativ viel, weil sonst würde ich heute hier nicht stehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zur Osterweiterung, zur EU paßt wunderbar dazu: Die Experten orten Milliarden Schäden durch Agrarbetrügereien in der EU. All diese Transportkostenausgleiche etc., die wir ja machen müssen - wir werden jetzt die Oststaaten unterstützen - sind natürlich nicht wirklich hundertprozentig in Ordnung. Und da kann man lesen: Deutsches Finanzministerium: Der Hans-Josef Haas sagt das ganz genau, daß da bis zu 10 Milliarden ECU, also rund 8,1 Milliarden Schilling, er sagt sogar bis 10 Milliarden könnten da schon entstehen, bestätigt sind 8,1 Milliarden Schilling. Also ich glaube, da sieht man auch, wie weit das wirklich in dieser EU geführt hat. Und wenn wir da mit der Oster-

weiterung das relativ schnell machen, daß das nicht besser wird.

Und ein Zitat von Matthias Schneider, dann komme ich schon schön langsam zum Ende: Mit der Osterweiterung wird ein schlafender Riese erweckt. Die heimische Landwirtschaft wird Marktanteile verlieren. Alles andere wäre ein Wunder. Ist von Matthias Schneider vom WIFO, ein Agrarexperte. Und ich glaube, der schlafende Riese, meine Damen und Herren, das sollten wir wirklich überdenken. Wenn wir denen mit ihrer Struktur, mit unserem Geld die Hilfe geben, daß sie wirklich erwachen, im agrarischen Bereich zu produzieren, so wie wir es gewohnt sind, dann wird dieser Riese, meine Damen und Herren, für uns zur Bedrohung werden. Im agrarischen Bereich auf alle Fälle. Bedenkt man, daß die derzeitigen Preise für die landwirtschaftlichen Produkte in den Oststaaten um 20 bis zu 50 und in manchen Fällen sogar um 80 Prozent darunter liegen. Kommt aus dem Landwirtschaftsministerium, ist also jederzeit nachvollziehbar.

Und es hat der Waldviertler Regionalmanager, der Adi Kastner hat dann das auch bestätigt. Er sagt, daß die Zeche dieser Osterweiterung die Grenzbereiche bezahlen müssen, die Zahl der Bauern wird zurückgehen, das sagt auch der Matthias Schneider. Und wenn man dann die Bereiche, ob es jetzt von Milch, Getreide etc., alle durchgeht, dann kommt es im Zuge dieser Vorbereitung, im Zuge dieser Agenda ganz einfach nur zu einem Minus.

Und darum, meine Damen und Herren, ist dieser Schritt der Erweiterung in der momentanen Situation erst dann möglich und wirklich erst dann möglich, und darum sind wir Freiheitlichen nicht die „ja-aber-Politiker“, sondern die „nein-erst-wenn“. Und das unterscheidet uns von allen anderen. Wir nehmen Bedacht auf die Arbeitnehmer, auf die Gewerbetreibenden, auf die Arbeiter, auf sämtliche hier in Niederösterreich und in Österreich lebenden Menschen. Und darum, speziell aus bäuerlicher Sicht, meine Damen und Herren, ist diese Erweiterung weder kurzfristig, so wie es Ungarn möchte, bis 2002, noch eher ein wenig langfristig, so 2005, 2006, irgendwie möglich. Es ist auch nicht möglich, daß einerseits das Agrarbudget, die Förderung unserer Landwirtschaft gekürzt wird, um eben diesen Erweiterungsprozeß zu finanzieren. Das, meine Damen und Herren, auf Kosten der heimischen Bauern, wäre Verrat an den Bauern und bei dem gehen wir Freiheitlichen nicht mit! *(Beifall bei der FPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Moser.

Abg. MOSER (ÖVP): Frau Präsidentin! Geschätzte Damen und Herren des Hohen Hauses!

Es wurde schon viel von Vorrednern - ich möchte es nicht qualifizieren - über die Osterweiterung gesprochen. Auch viele andere Themen sind mit hineingekommen, auch Wünsche wurden gestellt. Auch an mich. Ich darf sagen, gerade an den Vorredner, ich werde die Wünsche jetzt nicht erfüllen, weil ich das Hohe Haus nicht dazu mißbrauchen möchte, andere Themen zu behandeln. Ich bin aber gerne bereit, wenn irgendwo Informationen notwendig sind, in den Klub zu kommen oder sonst Informationen weiterzugeben. Ich bin also gerne behilflich, damit auch hier das agrarische Wissen etwas aufgebessert wird.

Zum zweiten hätten wir uns erwartet, daß hier nicht immer davon gesprochen wird, was die anderen wollen. Ich hätte vielmehr gerne auch gehört von meinem Vorredner, was er eigentlich zu diesem Thema zu sagen hat und was er möchte. Immer nur Nein zu sagen ist eigentlich keine Lösung der Angelegenheit. Ich glaube, daß es notwendig ist, hier Positionen zu beziehen und Stellung zu nehmen. So unter dem Motto, wenn die politische Meinung als Wahrheit nicht bestätigt wird, wird diese Meinung vielleicht als Schlagwort noch Karriere machen. Damit ist uns nicht gedient, Herr Kollege! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Gegenüberstellungen der Europäischen Union gerade mit Polen gemacht werden, dann muß man auch sagen, daß deren Wirtschaftsentwicklung bisher ja auch schon mit einer gewissen Hilfe des Westens zustande gekommen ist. Es wurde die Milchleistung angesprochen und ähnliches mehr. Wenn wir von EU-Osterweiterung reden, dann, glaube ich, kann man ganz deutlich sagen, daß es hier um zwei Bereiche geht. Nämlich um einen Bereich, wo Beitrittsverhandlungen geführt werden und dort, wo vorbereitende Gespräche zu führen sind. Die vorbereitenden Gespräche werden mit Lettland, Litauen, Slowakei, Rumänien und Bulgarien geführt. Und es ist auch klar gemacht worden seitens der Kommission, daß die Beitrittsverhandlungen jetzt zunächst einmal mit Estland, mit Polen, Tschechien, Ungarn, Slowenien und Zypern geführt werden. Es geht darum, um es auf den Punkt zu bringen, nicht jetzt Nein zu sagen und Dinge vor uns herzuschieben, sondern zu Dingen, die auf uns zukommen, eine klare Position zu beziehen. Und wir müssen feststellen, daß die Weiterentwicklung Europas - und das ist auch schon bei einigen

Vorrednern angeklungen – im wesentlichen dazu

dient, eine Friedensgemeinschaft, einen breiten Raum der Sicherheit, der Stabilität und des Friedens zu entwickeln. Daß dazu natürlich viele andere Faktoren notwendig sind, ist, glaube ich, auch klar und sind diese Dinge so zu gestalten, daß Szenarien, die aufgezeigt wurden, die 2030 erfolgen werden nach Studien, die hier zitiert wurden, nicht tatsächlich eintreten. Es geht darum, Maßnahmen zu setzen, daß diese Dinge, die durch Studien aufgezeigt werden, nicht eintreten. Daß es gelingt, so wie wir heute schon gehört haben, gerade zwischen Frankreich, Portugal, daß durch Maßnahmen vielleicht früher eine Besserung eintritt als das ursprünglich erwartet wird. Gerade dazu sind wir auch angetreten, hier Politik zu machen und zeitgerecht geeignete Maßnahmen zu setzen.

Für Niederösterreich muß man hier feststellen, daß wir natürlich am meisten betroffen sind. Und daß sehr berechtigte Sorgen und Ängste damit verbunden sind. Sorgen und Ängste alleine sind allerdings kein Wegbegleiter. Es müssen Lösungen gesucht werden. Und wir verkennen die Situation nicht, daß hier im wirtschaftlichen Bereich, im Umweltbereich, im politischen Bereich gewisse Sorgen bestehen, die es in Angriff zu nehmen gilt. Daß es darum geht, daß die Frage der wirtschaftlichen Stabilität Europas eine ganz wesentliche Frage für uns ist. Und daß natürlich auch die Wanderbewegungen hier zu berücksichtigen sind, die Frage des Zuzuges billiger Arbeitskräfte und all das, was ich hier mit Billigkonkurrenz in den Grenzbereichen bezeichnen möchte.

Und auch vorhin schon angesprochen wurde, und man das deutlich muß feststellen, daß auch jetzt schon sehr viele Betriebe und Unternehmen profitieren. Auch Betriebe des Weinviertels. Auch solche, die meinen Vorrednern bekannt sein dürften. Durch welche tausende Hektoliter an Most und Wein bereits nach Tschechien und Slowakei verkauft werden. Das sind jetzt schon Geschäfte, wovon Leute hüben und drüben eben wirtschaftlich profitieren. Oder die Frage des Transitlandes Österreich. Das ist ein wichtiger Punkt, den wir zu behandeln haben. Und natürlich auch die politische Stabilität, wenn 20 und mehr Mitgliedsländer in dieser Europäischen Union vereinigt sind. All das sind Fragen, die aufgezeigt werden müssen. Und ich brauche dazu nicht eingeladen zu werden, aber es ist hier klar festzustellen, daß die Landwirtschaft nicht ein zweiter wichtiger Bereich ist. Sondern für uns sind alle Bereiche wichtig und müssen entsprechend in einer Gemeinschaft behandelt werden. Und hier glaube ich, daß die Landwirtschaft doch eine zentrale Rolle in diesen Aufgabenbereichen ein-

nimmt, weil natürlich der hohe Agraranteil in den Ostländern, mittel- und osteuropäischen Ländern, bei den Beitrittswerbern mit etwa 22 Prozent der Erwerbsbevölkerung bei einem Wandel sehr stark in Zusammenhang mit der Arbeitsplatzpolitik und mit den Fragen der Beschäftigung zusammenhängt. Daher sind diese Aufgaben ganz einfach gemeinsam zu lösen. Und wir wissen natürlich, daß bei der Vermehrung der Getreide- und Ackerflächen es ganz einfach notwendig ist, auch nicht nur über Flächenstilllegung, sondern vor allem den Bereich der nachwachsenden Rohstoffe, der Energiepolitik und der Ökobilanzen hier stärker in den Vordergrund zu stellen.

Und wenn heute manche glauben, daß die Situation am Schweinemarkt oder ähnliches mit der Europäischen Union zusammenhängt, dann irren sie. Denn wir müssen wissen, daß gerade die Mehrproduktion auch in diesen mittel- und osteuropäischen Ländern natürlich auch ohne Osterweiterung steigen wird. Wahrscheinlich nicht in dieser Geschwindigkeit. Aber wir haben hier eine große Verantwortung, die Entwicklung mit diesen Ländern in einer Partnerschaft durchzuführen. Und es ist eigentlich alles ganz einfach. Wir brauchen uns nur zurückerinnern, als Österreich nach dem Krieg finanziell und auch in der Entwicklung Schwierigkeiten hatten, haben wir durch den Marshallplan Hilfestellung erlebt. Ähnliches ist oft schon passiert in der Gesellschaft in verschiedenen Ländern. Bedenken wir jedoch eines: Noch nie in der Geschichte ist derjenige, der den anderen Hilfe angeboten hat, durch die Hilfe ärmer geworden. Immer noch haben beide davon in einer Entwicklung profitiert. Partnerschaft ist also der wesentlich bessere Weg als andere Menschen in Europa auszugrenzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Uns geht es darum, daß bei diesen Kriterien für einen Beitritt zur Europäischen Union durch diesen Übergang in einer maßgeschneiderten Beitrittspartnerschaft erfolgen könnte, wo vor allem im Zusammenhang mit der Agenda 2000 auch klare Arbeitsprogramme, klare Zeitpläne entwickelt werden sollten. Wo gerade im landwirtschaftlichen Bereich die Frage des Grundbuchwesens, der Eigentumsverhältnisse und all dieser Fragen natürlich zu klären sind. Und es wird auch darum gehen, daß wir in der Landwirtschaft aber auch bei der übrigen gemeinsamen Agrarpolitik nicht nur die Fragen, was die mittel- und osteuropäischen Länder betrifft, sondern natürlich auch die Problemstellungen der WTO, der Welthandelsorganisation hier bei der Reform der Agrarpolitik entsprechend berücksichtigen.

Selbstverständlich, Frau Mag. Weininger, sind natürlich die Kriterien nicht nur gestellt für beitragswillige Länder, sondern müssen wir genauso innerhalb der Europäischen Union uns der Kritik und einem Wandel sozusagen aussetzen, um auch hier Reformen durchzuführen. Aber nicht nur in der Europäischen Union, sondern auch in Niederösterreich. Herr Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll hat klar gemacht, daß eine Erweiterung der Europäischen Union nicht eine Horuck-Aktion sein darf. Sondern daß vor allem, aufbauend auf den Kopenhagen-Kriterien die Fragen der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und der Marktwirtschaft sehr wesentliche Punkte sind, die hier mit verhandelt werden müssen. Und Balance heißt eben, daß auf beiden Seiten, auf jener der Europäischen Union und auf der der Beitrittswerber, entsprechend zeitgerecht diesbezügliche Maßnahmen eingeleitet werden sollen.

Ich freue mich daher, daß in Niederösterreich bereits ein Fitneßprogramm beschlossen wurde um den Grenzregionen hier verstärkt zu helfen. Und diese vier Säulen des Fitneßprogrammes, nämlich die Umsetzung in Form eines beschleunigten Verfahrens durch die ECO-PLUS - wurde bereits in der Landesregierung beschlossen -, die Kommunikation und Teilnahme der Regionen, diese Initiativen sollen von und für die Regionen gelten, gemeinsam mit der dort lebenden Bevölkerung. Oder Impulsprojekte mit größtmöglicher Wertschöpfung in der Region, damit die Wirtschaftskreisläufe und die Wirtschaftskraft gestärkt werden. Und natürlich auch die Fragen der öffentlichen Infrastruktur, Schiene, Straße und Telekommunikation. Ich möchte das wirklich hier in sehr gekürzter Form Ihnen mitteilen. Ich glaube daher, daß es sicherlich notwendig ist, die Frage der regionalen Programme, die jetzt von der Europäischen Union angeboten werden, so entsprechend zu bearbeiten, daß unsere Chancen gewahrt werden. Und da darf man halt einen Landesrat Mag. Sobotka nicht mißverstehen. Ich glaube, es geht darum, daß hier gestärkt bei einer Reduzierung - die EU hat vorgegeben ein Drittel der Ziel 5b-Gebiete zu reduzieren und ein neues Ziel 2-Gebiet zu integrieren - es darum gehen wird, eine Feinabstimmung vorzunehmen. Kleinregionale Entwicklungsachsen, Talschaften und kleinregionale Entwicklungsgebiete in einer feineren Abstimmung untergeordnet und zusätzlich zu den Nutzregionen hier zu entwickeln um genau auf die Bedürfnisse der Regionen und der jeweiligen Gebiete Rücksicht zu nehmen.

Es ist daher notwendig, daß es mit der Osterweiterung wirklich gelingt, die Voraussetzungen entsprechend zu erfüllen. Ich darf nur

wenige hier zitieren. Zunächst einmal als Punkt 1 die Übergangsregelungen für einen freien Personen-, Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr. Wir brauchen zweitens ein Sonderprogramm für das Grenzland, auf beiden Seiten, wie angeführt. Wir brauchen eine finanzielle Aufstockung der Gemeinschaftsinitiative INTERREG um internationale Partnerschaft zu forcieren. Ich darf als viertes anführen, daß auch die Strukturreform für die Position Niederösterreichs hier sehr sehr wesentlich ist. Und darf fünftens anführen, daß die Vollendung der Wirtschafts- und Währungsunion sicherlich auch von Bedeutung ist bei dieser Frage der Osterweiterung. Und daß sechstens vor allem die Sozial- und Umweltstandards entsprechend gewahrt bleiben müssen. Und ich darf weiters als siebten Punkt anführen die Klärung des EU-Beitrages für uns als Nettozahler. Das ist angesprochen worden. Die jetzigen Untersuchungen der Europäischen Union zeigen uns, daß wir mit 1,27 Prozent des BIP das Auslangen finden. Es wird hier sehr klar zu prüfen sein, auf Grund der Verhandlungsergebnisse, die wir mit der Europäischen Union erreichen. Und ich darf durchaus auch noch anführen, daß die Reform der EU-Institutionen ebenfalls ein Punkt ist, den ich als notwendig ansehe. Ich möchte aber für die Landwirtschaft auch hier klar einige Punkte anführen, die uns wesentlich sind, bei den Verhandlungen berücksichtigt zu werden. Um nicht nur allgemein, wie das mein Vorredner gemacht hat, über Dinge zu reden, sondern hier konkret zu werden. Wobei man auch die Forderungen auf den Tisch legen kann und nicht nur sozusagen andere Dinge erwähnt, um nicht zu sagen, beschimpft.

Die Neuordnung der gemeinsamen Agrarpolitik ist sicherlich erforderlich. Denn mit der bisherigen finanziellen Ausstattung wäre bei einer totalen Übernahme die Finanzierbarkeit einer Osterweiterung nicht gegeben. Das muß man hier ganz klar sagen. Es ist hier eine Neuregelung der Agrarpolitik notwendig, wobei es vor allem auch darum geht, daß die Sicherung der lokalen Absatzmärkte gegeben ist. Ich darf zweitens anführen, daß mit der Vollendung des Binnenmarktes vor allem die Harmonisierung von Betriebsmitteln erst vonstatten gehen muß. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Da haben wir innerhalb Europas noch große Unterschiede. Daß auch die Steuerharmonisierung abgeschlossen werden muß. Ich darf drittens aber auch anführen, daß die Angleichung der Standards in der Landwirtschaft und bei den Verarbeitungsbetrieben in bezug auf Hygiene, Veterinärwesen ebenfalls für uns eine wichtige Rolle spielt. Die WTO-Problematik ist ganz einfach zu aktualisieren, zu analysieren und mit einzubeziehen. Ein wichtiger Punkt wird aber

auch sein die Frage der Produktionsdisziplin der Beitrittswerber, die Frage der umweltfreundlichen Produktion und der Biomasse. Ich habe hier einige Punkte aufgezeigt. Ich darf aber hier klarstellen, daß die Position Niederösterreichs in einem eigenen Papier bereits dokumentiert wurde. Und es ist notwendig, auf Basis dieses Papiers, diese Zone der politischen Stabilität, der erhöhten Sicherheit und des wirtschaftlichen Bereiches zu schaffen und zu fixieren.

Es wird natürlich auch darum gehen, daß ein hohes Maß an nuklearer Sicherheit in unserem Lande gegeben ist. Gerade die Umweltfragen sind es, die man in einem internationalen Komplex besser lösen kann als es hier in einzelstaatlichen Regelungen möglich ist. Und es wird notwendig sein, daß wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklungsgefälle entsprechend berücksichtigt werden. Und auf Grund dieser Entwicklungsgefälle brauchen wir eine lange Vorbereitungsphase und wirksame Übergangsregelungen oder ein integriertes Maßnahmenpaket. Vor allem bei der Europäischen Union im Bereich der Strukturpolitik, durch entsprechende Mittelausstattung in den Zielgebieten, Aufwertung von Interreg und einigem mehr, in der Wettbewerbspolitik, in der Agrarpolitik mit gegliederten Strukturen in diesem Bereich. Vor allem aber auch in der Frage der Transeuropäischen Netze und bei der Freizügigkeit der Arbeitsplätze. All das sind Punkte, die hier bei den Verhandlungen berücksichtigt werden müssen.

Ich komme nun zur Resolution der Grünen. Die Frau Mag. Weinzinger hat hier einen Resolutionsantrag eingebracht. Es ist erstaunlich, wie man hier im Abschreiben geübt ist. Und ich weiß nicht, ob es der Stil des Hauses sein soll, wenn der Hauptantrag drei Punkte umfaßt und dann wird eine Fleißaufgabe von einer Partei gemacht, die dann den Punkt 1 zur Gänze abschreibt, nur den letzten halben Satz wegläßt, den Punkt 2 entfallen läßt und den Punkt 3 als Punkt 2 wiederum wortgleich zur Gänze abschreibt. Die Inhalte vorn und die Begründung sind so ähnlich. Ich glaube, daß das keine konstruktive, sondern eher eine dem polemischen Bereich zugeordnete Aktion in diesem Resolutionsantrag ist. Ich meine daher, daß wir diesen Resolutionsantrag nicht separat beschließen sollten. Ich darf Sie vielmehr einladen, nachdem die Inhalte ja mit unserem Antrag in wesentlichen Bereichen ident sind, zum Teil sogar wortgleich sind, darf ich Sie einladen, unserem Antrag die Zustimmung zu geben. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Hohes Haus! Die Rednerliste ist erschöpft. Wünschen die Herren Berichterstatter ein Schlußwort?

Berichterstatter Abg. Dr. PROBER (ÖVP): Ich verzichte!

Berichterstatter Abg. HRUBESCH (FPÖ): Ich verzichte!

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Das ist nicht der Fall. Wir treten in den Abstimmungsvorgang ein. *(Nach Abstimmung über den vorliegenden Antrag des Europa-Ausschusses, Ltg. 105/A-1/10, Antrag der Abgeordneten Schittenhelm, Koczur u.a. betreffend Niederösterreich und Erweiterung der EU):* Mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ; Ablehnung FPÖ, Grüne.)*

Weiters kommen wir nun zur Abstimmung über den Resolutionsantrag der Abgeordneten Mag. Weininger, Mag. Fasan zu Ltg. 105/A-1/10 betreffend Niederösterreich und die Erweiterung der EU. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Dieser Antrag hat die Mehrheit nicht gefunden. *(Zustimmung Grüne; Ablehnung ÖVP, SPÖ, FPÖ.)*

(Nach Abstimmung über den vorliegenden Antrag des Europa-Ausschusses, Ltg. 97/A-3/2, Ablehnung des Antrages der Abgeordneten Marchat, Haberler, Hrubesch u.a. betreffend Wahrung niederösterreichischer Interessen im Rahmen der bevorstehenden EU-Osterweiterung): Dieser Antrag wurde mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, Grüne; Ablehnung FPÖ.)*

Wir kommen nun zum nächsten Geschäftsordnungsstück. Ich ersuche Herrn Abgeordneten Hiller, die Verhandlungen zu Ltg. 70/B-2/1 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. HILLER (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich habe über die Landtagszahl 70/B-2/1 des Rechnungshofes über die Bezüge öffentlicher Funktionäre in Ländern und Gemeinden zu berichten.

Das Bundesverfassungsgesetz über die Begrenzung von Bezügen öffentlicher Funktionäre bildet den Artikel 1 des Bezügebegrenzungs-gesetzes, BGBl.Nr.64/1997. § 1 Abs.1 des Bundesverfassungsgesetzes legt für Funktionen in Ländern und Gemeinden, bezogen auf einen Aus-

gangsbetrag, monatliche Bezüge als Obergrenzen fest. Gemäß § 1 Abs.2 des Bundesverfassungsgesetzes hat die Landesgesetzgebung die Bezüge innerhalb die Obergrenzen des § 1 Abs.1 des Bundesverfassungsgesetzes festzulegen, wobei der Bezug nach quantitativen und qualitativen Kriterien für Länder und Gemeinden abzustufen ist. Gemäß § 11 Abs.2 leg cit. waren die Regelungen bis zum 31. Dezember 1997 zu erlassen und spätestens mit 1. Juli 1998 in Kraft zu setzen.

Der Rechnungshof hat nach Beschlußfassung aller bezügerechtlichen landesgesetzlichen Regelungen allen Landtagen darüber zu berichten, welche bezügerechtlichen Bestimmungen die Länder in Ausführung des § 1 Abs.2 B-VG also hinsichtlich der Höhe der Aktivbezüge getroffen haben.

Ich stelle daher den Antrag *(liest):*

„Antrag des Rechnungshof-Ausschusses über den Bericht des Rechnungshofes betreffend Bezüge öffentlicher Funktionäre in Ländern und Gemeinden.“

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Rechnungshofes über Bezüge öffentlicher Funktionäre in Ländern und Gemeinden wird zur Kenntnis genommen.“

Frau Präsidentin, ich ersuche um Debatte und Abstimmung.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Danke, Herr Abgeordneter für den Bericht. Mir liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldungen vor. Daher kommen wir zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den Antrag des Rechnungshof-Ausschusses):* Einstimmig angenommen!

Ich ersuche nun Herrn Abgeordneten Rupp, die Verhandlungen zu Ltg. 87/B-4 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. RUPP (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ich berichte über den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über die Sparkasse der Stadt Amstetten.

Nach genauer Durchsicht des Prüfungsergebnisses und wissentlich, daß Sie ja den Antrag in den Händen haben, möchte ich ganz kurz Stellung nehmen dazu. Im Rahmen der Kreditprüfung nahm der Rechnungshof zu einigen Engagements kritisch Stellung. Bei Neukreditvergaben konnte eine sorgfältige Beurteilung der Kre-

ditwürdigkeit und -fähigkeit festgestellt werden. Das Risikomanagement wurde ausgebaut und wesentlich verbessert. Die der Größenordnung entsprechende Aufbauorganisation der Sparkasse beurteilte der Rechnungshof als zweckmäßig. Insgesamt wird für eine positive wirtschaftliche Entwicklung der Sparkasse eine deutliche Verbesserung der Ertrags- und Kostenstruktur und damit der Selbstfinanzierung anzustreben sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf namens des Rechnungshof-Ausschusses den Antrag stellen (*liest*):

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Wahrnehmungsbericht über die Sparkasse Amstetten wird zur Kenntnis genommen.“

Ich bitte Dich, Frau Präsidentin, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung durchzuführen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Danke schön für diesen Bericht, Herr Abgeordneter. Zu diesem Tagespunkt liegen ebenfalls keine Wortmeldungen vor. Daher kommen wir zur Abstimmung. (*Nach Abstimmung über den Antrag des Rechnungshof-Ausschusses*): Einstimmig angenommen!

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir kommen nun, wie bereits angekündigt, zum neuen Tagesordnungspunkt 13a, Ltg. 130/B-1. Wie bereits beim Einlauf berichtet, haben die Abgeordneten Klubobmann Marchat, Dkfm. Rambossek, Rosenkranz, Haberler, Hrubesch, Mayerhofer, Waldhäusl und Kratochwil einen Antrag Ltg. 133/A-3/10 betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 67 LGO über die Amtsführung von Herrn Landesrat Franz Blochberger im Hinblick auf die Gebarung des landwirtschaftlichen Förderungsfonds eingebracht. Wegen des sachlichen Zusammenhanges habe ich diesen Antrag im Anschluß an das Geschäftsstück Ltg. 130/B-1 auf die Tagesordnung gesetzt. Ich beabsichtige eine gemeinsame Debatte, aber getrennte Abstimmungen durchzuführen. Besteht dagegen ein Einwand? Nein, das ist nicht der Fall. Ich ersuche daher nun Herrn Abgeordneten Dr. Michalitsch, die Verhandlungen zu Ltg. 130/B-1 einzuleiten.

Berichterstatter Abg. Dr. MICHALITSCH (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Ich berichte über den Antrag unseres Rechnungshof-Ausschusses über den Bericht des Rechnungshofes mit der Nr.1 der XV. Gesetzgebungsperiode. Es ist dies das erste Geschäftsstück, in dem wir die Teilberichte unseres neu

geschaffenen Landesrechnungshofes zusammenfassen und heute eben diskutieren. Der Bericht betrifft die Landesstelle für Brandverhütung des Bundeslandes NÖ, die EDV-Ausstattung in den NÖ Landes-Pensionisten- und Pflegeheimen, den NÖ Landwirtschaftlichen Förderungsfonds, die Küchenwirtschaft in der NÖ Landesnervenklinik Mauer bei Amstetten, das Landes-Pensionisten- und Pflegeheim Hollabrunn, die Nachkontrolle betreffend die Landesgeschäftsstelle für Dorferneuerung sowie einen Bericht über eine Nachkontrolle der Landeskoordinierungsstelle für Stadterneuerung. Namens des Rechnungshof-Ausschusses stelle ich folgenden Antrag (*liest*):

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht Nr.1 der XV. Gesetzgebungsperiode des Rechnungshof-Ausschusses wird zur Kenntnis genommen.“

Ich darf Sie, sehr geehrte Frau Präsidentin ersuchen, darüber eine Debatte abzuführen und eine Abstimmung durchzuführen.

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Danke, Herr Abgeordneter. Der Antrag Ltg. 133/A-3/10 befindet sich bereits in den Händen der Damen und Herren Abgeordneten. Wird eine Verlesung nun noch gewünscht? Ja? Dann ersuche ich den Schriftführer Herrn Abgeordneten Mayerhofer um die Verlesung.

Schriftführer Abg. MAYERHOFER (FPÖ) – (*liest*): „Antrag der Abgeordneten Marchat, Dkfm. Rambossek, Rosenkranz, Haberler, Hrubesch, Mayerhofer, Waldhäusl, Kratochwil betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 67 LGO betreffend die Amtsführung von LR Franz Blochberger in Hinblick auf die Gebarung des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds.“

Laut Bericht des Landesrechnungshofes, LRH-500-L4-98 ist die Gebarung des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds mit gravierenden Mängeln und Rechtswidrigkeiten behaftet. Insbesondere wird Herrn LR Blochberger als Geschäftsführer des Fonds vorgeworfen:

1. daß die Geschäftsführung dafür zu sorgen hat, daß gem. § 18 LGBl.6645 vier Kuratoriumssitzungen jährlich stattzufinden haben und entgegen dieser eindeutigen Bestimmungen in den Jahren 1995 und 1996 jeweils lediglich zwei Sitzungen abgehalten wurden,

2. daß der Geschäftsführer für die Vergabe von Förderungen bis zu ÖS 200.000,- zuständig ist und darüber dem Kuratorium halbjährlich zu berichten hat und daß LR Blochberger dieser Verpflichtung nicht nachgekommen ist,
3. daß die Verwaltung des Fonds durch die Abt. LF3 ohne Rechtsgrundlage erfolgte,
4. daß der für den Fonds 1996 bereitgestellte Landesbeitrag entsprechend den Erläuterungen zum Voranschlag 1996 ua. zur Abstattung der aufgenommenen Darlehen für den Güterwegebau zu verwenden gewesen wäre, daß die Rückzahlungsraten aber von LR Blochberger ausgesetzt wurden, was zu einer Kapitalisierung der Zinsen führte und einer Untergrabung der vom Landtag gewollten Budgetkonsolidierung gleichkommt,
5. daß LR Blochberger vom Voranschlag des Fonds ohne Beschlußfassung des Kuratoriums erheblich abgewichen ist,
6. daß Förderungen an Förderungsempfänger gewährt wurden, die nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprachen (NÖ Landes-Landwirtschaftskammer, NÖ Landarbeiterkammer, Agrana Zucker-GmbH),
7. Darlehen zu unwirtschaftlichen Bedingungen aufgenommen hat,
8. rechtswidrig Subventionen an die Gesellschaft Agrar Plus, deren Beiratsvorsitzender LR Blochberger ist, vergeben hat; u.a.

Als Folge dieser Gebarung ist der finanzielle Spielraum des Fonds langfristig äußerst begrenzt. Hätte das Land Niederösterreich nicht umfangreiche Rückzahlungsverpflichtungen übernommen, müßte der Fonds als überschuldet qualifiziert werden.

Die gefertigten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Zur Aufklärung der im Bericht des Landesrechnungshofes LRH-500-L4-98 erwähnten Vorwürfe gegen LR Franz Blochberger wird ein Untersuchungsausschuß gem. Art.33 NÖ LV i.V. m. § 67 LGO eingesetzt.“

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne nun die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Marchat.

Abg. MARCHAT (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich auf jenen Teil des Rechnungshofberichtes konzentrieren, der auch im Zusammenhang mit unserem Antrag auf einen Untersuchungsausschuß steht, nämlich die Untersuchung des landwirtschaftlichen Förderfonds. Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen mich beim neu geschaffenen Rechnungshof bedanken, weil entgegen allen Befürchtungen, glaube ich, hier mit sehr harten aber korrekten Worten und sehr korrekten Ausführungen ein Ergebnis präsentiert wird, das meines Erachtens einzigartig in diesem Land ist. Ich möchte mich auch beim zuständigen Präsidenten Hofrat Dr. Schoiber bedanken, der heute im Mittagsjournal, und ich zitiere, gesagt hat: Hier wurde mehrmals gegen das Gesetz verstoßen. Bei der Förderung der Landes-Landwirtschaftskammer, bei der Förderung der Landarbeiterkammer, bei der Förderung der Agrana.

Wir haben schwarz auf weiß durch einen Rechnungshofbericht, daß der zuständige Geschäftsführer mehrmals seine Pflichten verletzt hat. Das beginnt bei Sachen, die man als lapidar abtun könnte. Das beginnt damit, daß man nur zwei statt vier Kuratoriumssitzungen abhält. Jeder von Ihnen, der in einer Gemeinde tätig ist als Ausschuß-Obmann hätte wahrscheinlich eine Aufsichtsbeschwerde am Hals. In einer Gemeinde muß der ehrenamtliche Funktionär oder der Ausschuß-Obmann, der ganz wenig Sitzungsgeld bekommt, darauf achten, daß er die Gesetze einhält. Ein Landesrat dieses Landes muß das nicht. Es gibt Förderungen von unter 200.000,- Schilling, darüber wurde nicht einmal berichtet. Der Rechnungshof regt an, daß zumindest halbjährlich zu berichten ist. Das ist es aber noch nicht. Für mich am brisantesten ist der Punkt 6, Prüfung einzelner Förderungsmaßnahmen. Ich beginne in der Reihenfolge, wie sie hier angeführt sind mit der Agrar Plus. Die Agrar Plus hat vom Unternehmungszweck her gute Ziele. Man könnte sich durchaus vorstellen, daß das Ganze förderungswürdig wäre. Wenn man sich aber anschaut, wer in dieser Agrar Plus oder besser gesagt in der NÖBIOG, der Muttergesellschaft dieser GesmbH sitzt, dann sieht man, daß hier sehr wohl parteipolitisch motiviert besetzt ist unter einem Obmann Franz Hiller, seines Zeichens Klubobmannstellvertreter der ÖVP, Obmannstellvertreter Bürgermeister Engelbert Wieser aus Randegg, ich nehme an ein ÖVP-Bürgermeister. (LR Blochberger: Weil es keinen „blauen“ gibt!) Das ist eh klar, daß es dort keinen „blauen“ gibt. Drum schaut es

ja dort so aus, Herr Landesrat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich werde wirklich sehr aufpassen bei dieser brillanten Debatte. Ich werde versuchen, das sachlich abzuhandeln. Aber das immer abzutun. Die Katze mit den sieben Leben, ich glaube, sechs sind verbraucht. Jetzt reicht es bald! Diesem Land reicht es! *(Beifall bei der FPÖ.)* Seit 1984 geht es schon so dahin. Und wenn Sie wirklich einen Rechnungshofbericht, in dem der Präsident des Rechnungshofes sagt, es ist dauernd gegen Gesetze verstoßen worden, so abtun, dann ist das Ihr Rechtsverständnis, meines ist es nicht.

In diesem Aufsichtsrat sitzt dann auch noch der Sepp Prober.

Förderungen von jährlich vier Millionen, 1997 von fünf Millionen wurden ausgegeben. Und hier stellt der Rechnungshof ganz klar fest, daß eine Befangenheit des Geschäftsführers gegeben war, die doch ganz logisch ist, wenn der Beiratsvorsitzende Blochberger heißt und zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der NÖBIOG ist. In Hinkunft ist sicherzustellen, daß der Geschäftsführer an Abstimmungen über solche Förderungen nicht teilnimmt und dies auch im Protokoll über Kuratoriumssitzungen entsprechend dokumentiert wird.

Da kann man leicht sagen, der freiheitliche Vertreter hat dem auch zugestimmt. Sie haben ja das Kuratorium nicht angewiesen und haben es dem Kuratorium verschwiegen, daß Sie in diese Firma involviert sind. Und da muß man sich mit Firmenbüchern herumschlagen, daß man draufkommt, daß der Herr Landesrat Blochberger da drinnen sitzt. Und man hat Gottseidank einen Landesrechnungshof, der das aufdeckt. Für mich ein Skandal.

Und auf alle Fälle sollten wir, das regt ja auch der Rechnungshof an, eine Laufzeit und Kriterien vereinbaren, wie die Mittel bei der Agrar Plus verwendet werden. Und weiters ist auch eine Prüfungsunterwerfung gegenüber dem Land Niederösterreich in die Vereinbarung aufzunehmen. Weil das ist, glaube ich, der nächste Schritt dieser Causa, daß man auch diese Agrar Plus einmal prüft. Wie es da drinnen aussieht, wo wieder Sie der Verantwortliche sind.

Es geht weiter unter Punkt 6.2, Förderung der NÖ Landes-Landwirtschaftskammer. Ich habe bei jeder Budgetdebatte hier versucht, die Förderungen für diese Kammer einzudämmen. Weil ich es nicht einsehe, daß in diesem Land die Bauern immer weniger werden, daß die Kammermitglieder immer weniger werden, aber die Kammerför-

derungen nicht eingedämmt werden. Und steter Tropfen höhlt den Stein. Dann wird diese Förderung der Landes-Landwirtschaftskammer schrittweise zurückgenommen. Und was läßt sich ein geschickter Landesrat einfallen? Über den Förderungsfonds, über Geld, das wirklich für unsere bäuerlichen Betriebe da sein sollte, holt man das wieder auf. Und genau die Differenz aus dem ursprünglichen Förderungsbetrag, nämlich genau jene 15,7 Millionen Schilling werden über den Fonds in die Kammer hineintransferiert. Am Kuratorium vorbei, ohne Beschluß, 15,7 Millionen Schilling Steuergelder für die Landes-Landwirtschaftskammer! Es steht hier eindeutig, daß im landwirtschaftlichen Förderungsfonds- und Siedlungsgesetz im § 22 Abs.2 die Empfänger für Förderungen ganz genau aufgelistet sind, Und eine Kammer gehört nicht dazu! Und hier steht: Bei der Förderung der Kammer wurden seitens der Geschäftsführung wesentliche Vorgaben des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds- und Siedlungsgesetzes nicht beachtet.

Nicht unerwähnt bleiben soll, steht da auch, die Nichtaufhebung von 10 Prozent der Kreditsperre im Jahre 1995, eine budgetäre Selbstbeschränkung des Landtages. Und ich darf daran erinnern, wer dieses Budget beschlossen hat, nämlich die ÖVP-Fraktion und die SPÖ-Fraktion. Sie sind ja damit Ihrer eigenen Fraktion, Ihren Landtagskollegen in den Rücken gefallen, wenn eine Sparmaßnahme beschlossen wird, jedoch über den Förderungsfonds Mittel dann wieder aufgeholt und Geld den Bauern entzogen wurde. Außerdem ist das Ganze gesetzeswidrig.

Ganz ähnlich gelagert ist der Fall bei der Landarbeiterkammer. Hier ist die Summe eine kleinere, aber der Rechnungshof stellt fest, daß analog den Ausführungen und Ergebnispunkten im Zusammenhang mit der Förderung der Landes-Landwirtschaftskammer kritisiert wird, daß im Jahre 1996 900.000,- Schilling an die Landarbeiterkammer überwiesen wurden.

Und der Punkt 6.4 ist dann die Förderung der Agrana Zucker-GesmbH. Ich muß sagen, daß uns das Werk Hohenau wirklich am Herzen liegt. Daß uns am Herzen liegt, daß man Arbeitsplätze schafft, daß man diese Verarbeitungseinrichtung für unseren Zucker erhält. Aber es kann nicht so sein, bitte, daß erstens 1,2 Millionen Schilling nur beschlossen werden, Sie als Geschäftsführer eigenmächtig ohne Beschluß jedoch 1,5 Millionen Schilling überweisen. Daß zweitens die von unserem Kuratoriumsmitglied geforderte, und jetzt auch vom Rechnungshof geforderte Standortgarantie bis heute nicht abgegeben wurde. Hier wird

angeregt, eine Standortgarantie bis zum Jahr 2000 abzuverlangen. Da muß man sich auch anschauen, wer in dieser Firma Agrana sitzt. Der Aufsichtsratsvorsitzende ist niemand geringerer als ein gewisser Dr. Christian Konrad, Chef des gesamten Raiffeisenimperiums. Und er hat an den damaligen Bundeskanzler Dr. Vranitzky einen Brief geschrieben, in dem dieser versichert, daß die Agrana, wenn alle zugesagten Förderungen und sonstigen Maßnahmen eingehalten werden ... ihre fünfjährige Bestandsgarantie für das Werk Hohenau wie vereinbart aufrecht erhält. Diese fünf Jahre sind bald vorbei und der Rechnungshof schlägt vor, eine Bestandsgarantie bis zum Jahre 2000 herbeizuführen. Die Landesregierung sagt, es wurden Gespräche geführt, ein Ergebnis liegt bisher noch nicht vor.

Das heißt, da ist Geld in ein Unternehmen geflossen, wo wir heute nicht wissen ob es dieses Unternehmen nächstes Jahr noch gibt. Wo wir heute nicht wissen, wofür dieses Geld verwendet wurde. Bei einer Gesellschaft wie der Agrana, die hier laut Firmenbuch im Jahr 1997 einen Umsatz - Agrana Zucker-GesmbH wohlgermerkt - von 4,68 Milliarden Schilling hat. Da kann es bitte nicht so sein, daß ein Standort von einer Förderung von 1,2 Millionen abhängt. Das kann bitte nicht sein!

Und man kann diesem Betrieb wahrscheinlich schnell helfen, indem sich ein Gesellschafter aus diesem Betrieb zurückzieht. Weil ich glaube, es kann nicht sein, daß ein Betrieb gefördert wird, an dem der NÖ Bauernbund mit 7,2 Millionen Schilling Stammeinlage Gesellschafter ist. Jetzt kann man das runterspielen und sagen, das ist zirka 1 Prozent. Nur, bei einem Betrieb, der über 4 Milliarden Schilling Umsatz macht, ist 1 Prozent auch sehr viel. Und dieses eine Prozent macht sicher viel mehr aus als manche Klein- und Mittelbetriebe in unserem Bundesland, die keine Förderung bekommen. Und der Bauernbund als Gesellschafter hat einen Obmann und der heißt wieder Franz Blochberger. Herr Landesrat, das Ganze ist ein Szenario, wo immer wieder Ihr Name auftaucht: Agrar Plus, Agrana. Wo Sie wirklich gegen Gesetze verstoßen haben und wo Sie wieder nicht gedenken, irgend etwas zu tun. Ich glaube, das ist eine Ignoranz gegenüber dem Rechnungshof, es ist eine Ignoranz gegenüber dem NÖ Steuerzahler, weil hier viel Steuergeld verschwendet wurde.

Und ich muß leider den Medien entnehmen, daß auch die Sozialdemokratische Partei der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht zustimmt. Ich bedaure das. Was, bitte, muß in diesem Land passieren, daß ein Untersuchungs-

ausschuß eingesetzt wird? Es gibt diese Rechnungshofberichte nicht so wie Sand am Meer. So ein Rechnungshofbericht ist meines Erachtens einzigartig, mit so vielen Vorwürfen gegen ein Regierungsmitglied, das zugleich Geschäftsführer eines Fonds ist. Ich würde wirklich bitten, das zu überdenken. Weil ich mir nicht vorstellen kann, daß das in Eurem Sinne sein kann. Und wenn dieser Untersuchungsausschuß-Antrag schon nicht durchgeht, dann frage ich mich, wie viele Vorwürfe müssen noch kommen. Und weil durch diese Vorgänge in diesem Fonds der Steuerzahler massiv geschädigt worden ist, stelle ich auch einen Resolutionsantrag (*liest*):

„Resolutionsantrag

des Abgeordneten Marchat zu Ltg. 130/B-1 betreffend Schadensminimierung im Zusammenhang mit der Geschäftsführung des NÖ Landwirtschaftlichen Förderungsfonds durch LR Franz Blochberger.

Laut Bericht des Landesrechnungshofes wurden seitens des NÖ Landwirtschaftlichen Förderungsfonds Förderungen an Förderungswerber ausbezahlt, die nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprachen. Insbesondere wurden an die NÖ Landes-Landwirtschaftskammer, die NÖ Landarbeiterkammer, die Agrana Zucker-GmbH und die Gesellschaft Agrar Plus rechtswidrig Millionenbeträge ausbezahlt. Mit anderen Worten wurden diese Personen an den Mitteln der durch die Sparpakete der Bundesregierung hart getroffenen Steuerzahler unrechtmäßig bereichert.

Der gefertigte Abgeordnete stellt daher folgenden Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert,

1. die Rückzahlung sämtlicher im Bericht des Landesrechnungshofes angeführten rechtswidrigen Zahlungen des NÖ Landwirtschaftlichen Förderungsfonds zu urgieren
2. die Inanspruchnahme von LR Franz Blochberger aus dem Titel der Amts- bzw. Organhaftung zu überprüfen und gegebenenfalls in die Wege zu leiten.“

Ich hoffe, daß sich wenigstens bei diesem Antrag die Mehrheit in diesem Haus auffaffen kann, dem zuzustimmen. Der Untersuchungsausschuß wird meines Erachtens kommen. Er wird kommen, wenn der Rechnungshofbericht des Jahres 1997 vorliegen wird. Dann wird sich auch,

glaube ich, die SPÖ – und ich merke das auch am Nicken – nicht mehr dem verschließen können.

Herr Landesrat! Sie haben diesem Land Schaden zugefügt! Schaden, der, glaube ich, nicht nur finanzieller Natur ist. Ich fordere Sie von hier aus auf, treten Sie noch heute zurück. Ersparen Sie diesem Land ein Regierungsmitglied, wie Sie eines sind. (*Abg. Hiller: Das muß man sich anhören von so einer Partei! Wo die Leute stiften gehen!*)

Du kannst einen qualifizierten Zwischenruf machen.

Weil ich weiß, daß dieser Landesrat nicht zurücktreten wird, fordere ich wenigstens den Landtagsklub der ÖVP auf: Sie haben es in der Hand! Ich bin sicher, daß mehr als 50 Prozent in diesem Klub insgeheim diesen Landesrat nicht mehr tragen wollen. Und Herr Klubobmann Dr. Strasser, Du hättest es in der Hand, dieses Land vor diesem Landesrat zu schützen, wenn mehr als 50 Prozent Deiner Abgeordneten diesen Landesrat abberufen. Ich sage, die ÖVP hat das selbst in der Hand, die SPÖ will noch nicht untersuchen. Wir sind guter Dinge. Schützen Sie dieses Land vor so einem Landesrat, damit nicht mehr Schaden entsteht! Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*)

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kautz. Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

Abg. KAUTZ (*SPÖ*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Wir befassen uns heute mit dem landwirtschaftlichen Siedlungsfonds. Wir haben vor Jahren den Namen dieses Fonds geändert, die Praktiken in diesem Fonds sind aber gleichgeblieben. Das hängt aber nicht nur mit der Person des Landesrates Blochberger zusammen, denn wenn man den heutigen Rechnungshofbericht liest, scheinen mehrere Namen, die in der ÖVP wichtige Funktionen bekleiden, auf. Ich will es so formulieren: Das Problem ist nicht der Fonds, das Problem beginnt beim Landesrat Blochberger und endet in der Österreichischen Volkspartei.

Wenn wir Sozialdemokraten heute einem Untersuchungsausschuß nicht zustimmen, dann mit einer einfachen Begründung: Es wird noch ein zweiter Rechnungshofbericht kommen. Und man soll das Kind nicht mit dem Bade ausgießen. Warten wir, was da drinnen steht, ab. Herr Kollege Marchat! All die Probleme, die Du angeschnitten hast, konntest Du ja nur anschnitten,

weil das der Landesrechnungshof aufgezeigt hat. Das heißt, wenn ich eine Institution habe, der wir als Landtag vertrauen, so glaube ich, gehört es zur seriösen Politik, daß wir das, was dort aufgezeigt wurde, aufarbeiten. Und wenn dann noch Probleme vorhanden sind, kann man noch immer einen weiteren Schritt gehen. Damit bin ich auch schon bei Deinem Resolutionsantrag. Wir Sozialdemokraten werden diesem Antrag nicht zustimmen. Ich gebe auch gleichzeitig die Begründung dazu: Erstens hast Du persönlich die Staatsanwaltschaft davon in Kenntnis gesetzt. Das heißt, wenn dort schon alles anhängig ist, wozu dieser Antrag? (*Zwischenruf bei Abg. Keusch.*) Ja medien-..., jetzt hätte ich fast anders gesagt, aber medienwirksam ist es. Aber man soll nicht nur die Politik der Medien wegen machen. Man soll die Politik der Menschen wegen und der handelnden Personen machen. Und das zweite dazu: Uns liegen auch die Betriebe und die Arbeitsplätze am Herzen. Und wenn heute, egal ob rechtmäßig oder unrechtmäßig, die Zahlungen erfolgt sind - darauf komme ich schon noch zurück – aber dann von den Betrieben Rückzahlungen verlangen, müssen wir nachdenken, ob wir nicht dort Arbeitsplätze gefährden. Wenn Du das willst, so sag es bitte hier offen. Nicht versteckt und nicht am Rücken anderer Fehler ausmerzen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich tu' mir schon schwer, bei all diesen Kritikpunkten objektiv zu bleiben. Und wenn ich den Herrn Landesrat Blochberger und einige andere handelnde Personen nicht so gut persönlich kennen würde, müßte ich andere Schlüsse ziehen. Aber es ist eben seine Art, Politik zu betreiben, daß er sich über verschiedene Normen ganz einfach hinwegsetzt. Die existieren für ihn nicht. Ich weiß schon, er hat viel Termine. Jeder von uns hat viel Termine. Ich will ihm nicht unterstellen, daß er bewußt statt vier Kuratoriumssitzungen nur zwei abgehalten hat. Weil wenn ich das tun würde, müßte ich auch zur Staatsanwaltschaft gehen. Denn damit hast Du ja automatisch, Herr Landesrat, Deine Berichtspflicht verabsäumt. Du hast Geschäfte bis zu 200.000,- Schilling, Förderungen, die Du ausbezahlt hast, hinter dem Kuratorium vorbeigeführt. Denn das Kuratorium landwirtschaftlicher Siedlungsfonds, der Landwirtschaftsförderungsfonds ist ja Beschlußorgan.

Es gibt einen anderen Kritikpunkt auch, der mich von der fachlichen Seite sehr stört. Es gibt einen Geschäftsführer und einen Stellvertreter. Der Stellvertreter ist aber nur Stellvertreter in der Funktion des Mitgliedes. Denn das Kuratorium hat auch noch zwei weitere Stellvertreter gewählt. Und hier kann man Rechtsgutachten einholen.

Man kann für alles ein Gutachten einholen, sowohl links als auch rechts. Und wer schon länger in der Politik ist, weiß, wie das ist mit Gutachten. Ich will keinem Gutachter etwas unterstellen, aber es gibt immer, oder fast immer Möglichkeiten, daß das Gutachten in jene Richtung geht, die der Auftraggeber gerne sieht. Denn der Rechnungshof hat zu diesem Punkt eine ganz andere Stellungnahme abgegeben wie ein jetzt schnell herbeigezaubertes Gutachten.

Nun, meine sehr geschätzten Damen und Herren, darf ich zum Kritikpunkt 5 kommen. Nämlich, daß Förderungen ausbezahlt wurden trotz des Sparbudgets. Wir haben 1996 und 1997 in diesem Haus, ÖVP und SPÖ, Budgets beschlossen, indem wir gesagt haben, wir sparen. Jeder mußte dieses Sparbudget draußen bei seinen Wählern vertreten. Nur der Herr Landesrat Blochberger hat über den Siedlungsfonds sein Klientel von diesen Sparmaßnahmen, die wir alle zu treffen hatten, durch zusätzliche Förderungen über den Fonds ausgenommen. Ich sage es so. Und dann, meine sehr geschätzten Damen und Herren, hat Herr Kollege Marchat ja schon angeführt die Förderung der Landes-Landwirtschaftskammer unter dem Titel „bäuerliche Gemeinschaften“. Der sind die Förderungen nicht zugestanden! Und wir haben in diesem Haus schon des öfteren darüber diskutiert, daß es so nicht gehen sollte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich habe vorhin gesagt, das ist ein Problem der ÖVP. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß all diese Geldtransaktionen, diese Anweisungen, diese Weisungen der Herr Landesrat alleine gemacht hat. Es gibt Budgetüberwachungsstellen, es gibt einen Landesfinanzreferenten. Und wie ich weiß, hat der Herr Landesfinanzreferent überall bei finanziellen Transaktionen mit seiner Unterschrift, mit seinem Vetorecht darüber zu wachen, daß auch das Budget eingehalten wird. Der Rechnungshof hat davon in seinem Bericht nichts angeführt. Ich stelle hier nur die Frage: Wo gibt es die Budgetüberwachung? Gibt es die Möglichkeit, daß der Herr Finanzreferent da auch Einsicht nimmt und auch die Bewilligung dazu erteilt? Die Stellungnahme des Herrn Landesrates wird vom Rechnungshof nicht zur Kenntnis genommen.

Ich will die Wortmeldung des Kollegen Marchat nicht unbedingt wiederholen. In verschiedenen Sachen kann ich das gleiche sagen, wie im Rechnungshofbericht steht, wie der Kollege Marchat ausgeführt hat. Wenn man die Landes-Landwirtschaftskammer als Oberbegriff „bäuerliche Gemeinschaft“ nennt, wie ist dann der Ober-

begriff für die Landarbeiterkammer? Hier geht es um den gegenüber anderen winzigen Betrag von drei Millionen Schilling.

Ich habe das Gefühl und ich werde es nicht los, daß man überall dort wie woanders auch an Geldnöten gelitten hat. Und daß man halt gesagt hat, naja, über den landwirtschaftlichen Siedlungsfonds bzw. über den Förderungsfonds gleichen wir dort aus wo der Sparstift angesetzt werden mußte. Daß damit natürlich dem Land Schaden zugefügt wurde, glaube ich, brauche ich nicht unbedingt extra zu erwähnen.

Und Herr Landesrat, noch eine ganz banale Sache. Sie haben an Molkereibetriebe rückwirkend Gelder ausbezahlt, die denen nicht zugestanden wären, weil sie nicht in Niederösterreich lieferten. Bergland Milch, Molkerei Horitschon, Molkerei Oberwart. Das sind Betriebe, die nicht in Niederösterreich geliefert haben, die von der Förderung ausgeschlossen gewesen wären. Der Herr Landesrat hat sie trotzdem rückwirkend ab 1. Februar 1995 gefördert. Herr Landesrat! Jetzt ein ganz offenes Wort dazu: Wenn Deine Argumente gut gewesen wären, wenn das ins Kuratorium gekommen wäre und Du die Mitglieder des Kuratoriums überzeugen hättest können, wäre der Beschluß auch sicher anders ausgefallen. Ich bin fest überzeugt davon. Aber warum geht man den Weg alleine? Hat man etwas zu verstecken? Ist man nur so überheblich, zu sagen, ich brauche das Kuratorium nicht, ich als Landesrat entscheide? Die Frage steht im Raum: Warum? Ich bin fast überzeugt, daß der Kuratoriumsbeschluß auch rückwirkend gegolten hätte, wenn das Argument gut gewesen wäre.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich will Ihnen nicht den Rechnungshofbericht vorlesen. Lesen können Sie alle selber, keine Frage. Und Sie werden sich sicher auch selber ihre Gedanken machen dazu. Für mich ergibt sich nur die Frage, die ich abschließend stellen möchte. Wir halten es manche Funktionäre der Österreichischen Volkspartei mit der Befangenheit? Es ist ja kein Problem: Wenn ich – und es werden viele herinnen sitzen, die 2, 3 Funktionen haben - wenn ich dann als Geldgeber auftrete für eine Organisation, wo ich als Funktionär tätig bin, so muß ich selbstverständlich mich für befangen erklären. Es gibt ein Ersatzmitglied für diesen Fall.

Das sind Kritikpunkte, die normalerweise nicht notwendig sind. Und Herr Kollege Kurzreiter! Ich habe Deine Wortmeldung im Ausschuß nicht verstanden. Das sind so Kleinigkeiten, wodurch man sich der Kritik aussetzt. Weil wenn Du Dich für fünf Minuten auf das „Ersatzbankerl“ gesetzt

hättest und ein anderer Kollege in Deine Funktion getreten wäre, wäre alles okay gewesen. Ich glaube Dir sogar, daß Du nicht mitgestimmt hast, weil ja der Herr Landesrat Blochberger all die Sachen alleine beschlossen hat und Du nur als Stellvertreter da bist. Aber das sind so Kleinigkeiten: Ob ich mich befangen erkläre und ein anderes ÖVP-Mitglied dafür in meine Funktion vorübergehend eintritt. Ich verstehe das nicht. Und ich glaube, mit solchen Handlungen setzen alle, die solche Handlungen begehen, der Politik ein schlechtes Zeichen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Kurzreiter. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. KURZREITER (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Hoher Landtag! Ja, es trifft sich sehr gut, daß ich hier gleich das Wort nehmen kann, nachdem ich ja ganz zum Schluß von Herrn Kollegen Kautz angesprochen worden bin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für mich verständlich, daß hier eine Partei, die eigentlich das ganze Jahr 1998 wie keine andere in diesem Land von Skandalen nur so geschüttelt war, ununterbrochen, man hat also nur gehört Finanzdesaster, Rücktritt, Parteiausschluß etc. daß die, ich möchte sagen, ein existentielles Interesse daran hat, Dinge zu skandalisieren, die eigentlich aus meiner Sicht bei Gott kein Skandal sind. Ich werde dann auf die einzelnen Punkte auch konkret eingehen. Aber ich verstehe Ihr Interesse, daß Sie glauben, hier kann man einmal auch den anderen Dinge anhängen, wo sie unkorrekt sich verhalten hätten. Weil man mit Turbulenzen zu tun hat wie Sie es hatten oder zur Zeit noch haben. Man braucht nur heute die Zeitungen der letzten Tage sich anschauen, wie Sie mit Problemen überhäuft sind. Damit ist für mich Ihre Wortmeldung auch klar verständlich, allerdings nicht unbedingt auch entschuldbar oder erklärbar.

Etwas verwundert bin ich über die Wortmeldung des Kollegen Kautz. Mir ist nicht ganz klar, ob hier alte Vorurteile oder alte ideologische Einstellungen, alte Ressentiments, könnte man sagen, gegenüber der bäuerlichen Landwirtschaft in unserem Land zum Tragen kommen, nachdem man immer hier bzw. einzelne Vertreter diesen Förderungsmaßnahmen, was die Landwirtschaft betrifft, mit einer gewissen Skepsis gegenüber gestanden ist. Ich habe geglaubt, das wäre überwunden, gerade auch von Deiner Person her. Ich habe das Gefühl, daß das hier auch wieder etwas durchschlägt.

Ich bin also dafür, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man diesen Rechnungshofbericht sachlich und konstruktiv hier diskutiert. Dazu sind wir da, dazu ist er hier im Landtag eingebracht worden. Damit man hier wirklich die Dinge sachlich und korrekt diskutieren kann. Ich möchte daher gleich auf einige Punkte konkret eingehen.

Als Hauptvorwurf, glaube ich, ist hier auch wieder formuliert worden, daß diese Rückzahlungsrate im Bereich des Güterwegedarlehens, daß die quasi ausgesetzt wurde. Hier gibt es ganz plausible und stichhaltige Begründungen. Außerdem muß man hier erwähnen, daß dieser Komplex sehr wohl im Kuratorium behandelt wurde, diskutiert wurde, und daß es einen einstimmigen Kuratoriumsbeschluß gegeben hat. Für diese Vorgangsweise, für diese Beschlüsse in den Jahren 1995 und 1996, wo es darum gegangen ist, daß diese Rückzahlungen quasi ausgesetzt werden, gab es einstimmige Kuratoriumsbeschlüsse. Hier waren Vertreter der SPÖ dabei, die mitgestimmt haben. Abgeordneter Schütz, die Landeskammerräte Zenger und Nachförg, und auch der Herr Abgeordnete Waldhäusl hat in den Jahren 1995 und 1996 - und das sind die gegenständlichen Jahre - hier in dem Bericht hat es einstimmige Beschlüsse im Kuratorium gegeben. Auch in diesem konkreten Fall zum Aussetzen der Rückzahlungsrate für das Güterwegedarlehen.

Es ging ja hier darum, daß man im Bereich des ÖPUL, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein beachtliches finanzielles Mehrerfordernis vorfand. Das war klar, und wir haben hier eine klare Regelung übernommen durch den EU-Beitritt, daß hier den EU-Mitteln auf der einen Seite dann die Mittel von Bundes- und Landesseite gegenübergestellt werden. Und nachdem das Erfordernis hier so groß war, ist klar, daß die Mittel aufgebracht werden mußten. Oder man hätte zusätzliche Kredite für diesen Zweck aufnehmen müssen nachdem das im erforderlichen Ausmaß nicht da war. Deswegen kann ich mich dieser Argumentation, daß durch diese Vorgangsweise letztlich eventuell dem Land Niederösterreich ein Schaden entstanden ist, absolut nicht anschließen. Das ist absolut nicht stichhältig, das möchte ich klar sagen. Grund war das finanzielle Mehrerfordernis im ÖPUL. Wenn man diese Mittel nicht gehabt hätten, wären die Auszahlungen im Bereich des ÖPULs nicht möglich gewesen, hätte das voll für die Bauern durchgeschlagen.

Der weitere Vorwurf, diese Mittelzuteilung an die Landes-Landwirtschaftskammer. Hier ist im Budget des Landes Niederösterreich, das hier

herinnen beschlossen wurde, genau der Betrag von 157 Millionen Schilling als Zuweisung für die Landes-Landwirtschaftskammer vorgesehen gewesen und festgelegt gewesen. Hier geht es nicht nur darum, daß das Ganze nach den Kriterien des Förderungsfonds abgewickelt wird, hier kommt sehr wohl auch das Landwirtschaftskammergesetz aus dem Jahr 1992 zur Anwendung, wo das Land sich verpflichtet, Aufgaben der Landes-Landwirtschaftskammer im Beratungsbereich, Personalkosten und ähnliches abzugelten. Und die sind ja gestiegen durch den EU-Beitritt. Hier hat ja die Landes-Landwirtschaftskammer Beachtliches geleistet. Die Abwicklung der Förderung war also mit beachtlichem Aufwand verbunden und gerade das war auch der konkrete Ansatzposten, wofür diese Mittel zur Verfügung gestanden haben. Absolut korrekt meiner Meinung nach. Es ist auch ein Faktum, daß auch die Landes-Landwirtschaftskammer von seiten des Bundesrechnungshofes geprüft wurde, auch die gegenständlichen Jahre 1995 und 1996. Und daß hier also absolute Korrektheit und daß die gesetzliche Richtigkeit von seiten des Bundesrechnungshofes in dieser Thematik assistiert wurde und dieser Vorwurf nicht berechtigt ist. *(Abg. Keusch: Du hast offensichtlich das Ergebnis des Rechnungshofberichtes nicht gelesen!)* Doch, habe ich gelesen.

(Abg. Keusch: Da steht drinnen, daß diese Argumentation nicht zur Kenntnis genommen wurde! Und ich halte es für eine Anmaßung, zu meinen, daß der Rechnungshof eine Fehlentscheidung trifft! Bei den Fakten bleiben, bitte!)

Herr Abgeordneter Keusch! Ich weiß, daß Du auch in dieser Richtung immer Deine Vorurteile gehabt hast. *(Abg. Keusch: Das ist eine Anmaßung!)*

Ich sage Dir, daß es hier Rechtsauffassungen gibt, die diese Vorgangsweise sehr wohl für gesetzeskonform halten. *(Abg. Keusch: Du bist der einzige, der das Ergebnis des Landesrechnungshofes in Frage stellt!)*

Da bin ich nicht der einzige, das stellen andere auch in Frage.

Ich möchte also weitergehen. Der weitere Punkt war die Sache mit der Agrana. Auch hier möchte ich darauf verweisen, daß im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt von seiten der Zuckerrwirtschaft es Kritik gegeben hat, daß man mit den zugewiesenen Kontingenten nicht zufrieden war. Und daß darauf hingewiesen wurde, daß der Standort Hohenau von seiten der Zuckerfabrikation eminent gefährdet ist. Hier hat es Vereinbarungen gegeben von Bundesseite, Bundeskanzler Vranitzky damals, mit den Ländern diese Förderungen durchzuführen. Und das wurde dann über

den Förderungsfonds abgewickelt. Es ist ja interessant in dem Zusammenhang, daß der Herr Obmann der Freiheitlichen Partei auf Bundesebene sogar in Hohenau draußen war und gesagt hat, ich werde für eure Interessen eintreten, Herr Klubobmann Marchat. Und das sind dann die Interessen dieser Beschäftigten gewesen, die hier zum Tragen gekommen sind. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Marchat: Bestandsgarantie! Wir wollen eine Bestandsgarantie! Wo ist die Bestandsgarantie?)* Es gibt von der Agrana klare Aussagen, daß für einen gewissen Zeitraum dieser Standort gesichert ist. Für ewige Zeiten ist er wahrscheinlich nicht gesichert. Das war ja auch nicht die Voraussetzung dieser Förderung, daß also für endlose ewige Zeiten dieser Bestand gesichert ist. *(Abg. Marchat: Überhaupt nichts gibt es! Du hast ihn wirklich nicht gelesen!)*

Aber als Übergangsmaßnahme für diese Erschwernisse, für diese zusätzlichen Wettbewerbsnachteile im Zusammenhang des Beitrittes war diese Sache gedacht, und wurde korrekt zwischen Bund und den Ländern abgewickelt. Wobei man ja sagen muß, daß nicht das Geld alleine aus dem Landwirtschaftsressort gekommen ist, sondern auch aus dem Wirtschaftsressort. Aus beiden Bereichen ist diese Förderung abgewickelt worden.

Ich möchte, meine sehr geehrten Damen und Herren, schon noch einmal darauf hinweisen, daß die Tätigkeit des landwirtschaftlichen Förderungsfonds in den vergangenen Jahrzehnten wirklich eine hervorragende war. Daß bei den jährlichen Berichten hier im Landtag, wo die Tätigkeit und Gebarung des Fonds vorgestellt wird, auch von Ihrer Seite, ich könnte Aussagen zitieren des Kollegen Schütz, des Kollegen Maier, der Ihrer Fraktion angehört, die auch immer wieder in die Richtung gegangen sind, daß eine sehr positive Bewertung dieses Instrumentariums des landwirtschaftlichen Förderungsfonds hier abgegeben wurde. Das muß man hier auch sagen. Und es wären gerade in einer Zeit der Anpassung unserer bäuerlichen Betriebe im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt ohne dieses Instrumentarium des Förderungsfonds die Probleme und die Schwierigkeiten, die ja ohne Zweifel da waren, noch viel stärker zum Tragen gekommen. Deswegen möchte ich hier klar und dezidiert die Aussage treffen, daß nirgendwo Gelder auf die Seite gegangen sind, daß Steuergelder veruntreut wurden, sondern daß ganz gezielte und vernünftige Förderungsmaßnahmen durchgeführt worden sind. *(Abg. Keusch: Entschuldige! Das hat ja niemand gesagt!)*

Daß es in einigen Detailbereichen Auffassungs-

unterschiede gegeben hat, daß aber letztlich, was die Effizienz dieser Förderungsmaßnahmen anbelangt, es überhaupt keinen echten und stichhaltigen Ansatzpunkt für Kritik gibt. Das möchte ich klar und deutlich festhalten. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Keusch: 157 Millionen in die Landwirtschaftskammer! - Abg. Waldhäusl: Gesetzlich nicht erlaubt! - Anhaltende Unruhe im Hohen Hause.)*

Eben nicht! Auch hier gibt es klare Aussagen und klare Vereinbarungen. Und auch dieser Punkt ist im Kuratorium, ich muß zugestehen, etwas später, gekommen und auch hier hat es die Zustimmung der Vertreter der SPÖ und des Abgeordneten Waldhäusl gegeben. *(Abg. Marchat: Du hast den Bericht nicht gelesen!)*

Es ist ja eigenartig, wenn Sie immer wieder die Dinge kritisieren, wozu vorher auch Ihre Vertreter sich klar und eindeutig bekannt haben. Es ist ja leicht erklärbar, daß man bewußt versucht, einen Mann, der seit Jahrzehnten sehr erfolgreich für die NÖ Landwirtschaft in diesem Bereich arbeitet zu diskreditieren. Daß man sagt, hier muß auch ein Skandal konstruiert werden. Ich gestehe Ihnen ja zu, daß es Kritikpunkte von seiten des Rechnungshofes gibt. Das ist ja unbestritten. Es wird auch intensiv daran gearbeitet, daß die vier Sitzungen im Jahr auch durchgeführt werden und ähnliche Dinge. Aber in der großen Summe möchte ich sagen, daß es eine sehr positive Arbeit dieses Fonds gibt. Und daß diese Kritikpunkte in dieser Form von meiner Fraktion her eigentlich klar und deutlich, ebenso wie natürlich auch der Rücktritts Antrag und die Forderung nach einem Untersuchungsausschuß zurückgewiesen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Kautz gemeldet. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abg. KAUTZ (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Ich habe das Gefühl, daß in diesem Haus es Menschen gibt, die manches nicht verstehen wollen. Die manches hören, das nicht gesagt wurde. Ich habe kein Wort darüber gesagt in meiner Rede, daß ich die Förderung kritisiert hätte. Die Art der Vergabe habe ich kritisiert. Und, Herr Kollege Kurzreiter, wenn Du mir unterstellst, ich habe ein schlechtes Verhältnis zur Landwirtschaft, so muß ich Dir unterstellen, daß Du ein schlechtes Verhältnis zu den anderen demokratischen Parteien in diesem Haus hast. *(Abg. Keusch: Ein*

gestörtes Rechtsempfinden hat er!)

Weil ich habe das nicht gesagt und Du kannst bitte zur Kenntnis nehmen, daß Verfehlungen da sind. Ich habe gerade mit dem ehemaligen Finanzreferenten gesprochen. Denn die Summen, die Kreditsperre, das von 157 Millionen Schilling stimmt schon. Aber bitte, da waren die 10 Prozent Kreditsperre darauf. Und über den Förderungsfonds haben wir genau diese 10prozentige Kreditsperre weitergegeben. Und der Herr Landesrat hat entgegen den Beschlüssen dieses Landtages gehandelt. Das heißt, ich fühle mich sehr wohl schon diskriminiert dadurch, wenn ich hier verdächtigt werde für etwas, das ich nicht gesagt habe. *(Beifall bei der SPÖ.)*

ZWEITE PRÄSIDENTIN ONODI: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Weinzinger.

Abg. Mag. WEINZINGER (Grüne): Frau Präsidentin! Hoher Landtag! Wir haben mit diesem Bericht des Rechnungshofes ein trotz aller Beschwichtigungsversuche und Beschönigungsversuche sehr wohl hochbrisantes Prüfergebnis vorliegen. Ich werde nicht im Detail auf jeden einzelnen der Kritikpunkte eingehen, sondern möchte nur schlaglichtartig ein paar wesentliche Aspekte noch einmal herausholen; insbesondere einen ersten, der bislang ein wenig stiefmütterlich behandelt wurde. Vielleicht deswegen stiefmütterlich behandelt, weil es dafür einen Kuratoriumsbeschuß gab: Die Aussetzung des Güterwegedarlehens. Das war ganz eindeutig eine Maßnahme, die nicht dazu angetan ist, die finanzielle Situation des Förderungsfonds auch nur einigermaßen stabil oder konsolidiert zu halten. Der Rechnungshof spricht hier davon, man müßte die gesamte finanzielle Situation als überschuldet bezeichnen, gäbe es da nicht eine Landeshaftung. Eine Sistierung eines Güterwegedarlehens in seinen Tilgungs- und Schuldenbedienungen bedeutet klarerweise eine Verlagerung der finanziellen Verpflichtungen in die Zukunft, in die Folgejahre.

Die Kritik daran wurde bereits geäußert. Ich möchte eine Kritik hinzufügen, da uns ja bereits zumindest auf dem Postwege zugegangen ist auch ein Bericht über das Jahr 1997, dem ich entnommen habe, daß auch 1997 nicht den vollen Verbindlichkeiten nachgekommen wurde und nur 46 Millionen an Schuldendienst geleistet wurden. Das ist nicht die volle Höhe des Schuldendienstes und schon gar nicht eine Tilgungszahlung. Das ist insbesondere deswegen dramatisch, weil ja der finanzielle Spielraum des landwirtschaftlichen Förderungsfonds kein besonders hoher ist. Bei einer Fortschreibung dieser Tendenz im Umgang

mit dem Güterwegedarlehen heißt das im Klartext, in zwei bis drei Jahren beträgt der finanzielle Spielraum des Förderungsfonds exakt null. Das kann nicht Sinn und Zweck des Förderungsfonds und der Landwirtschaftspolitik sein.

Einer Argumentation möchte ich entgegen-treten, die mehrfach schon vor dieser Diskussion und jetzt auch von Abgeordneten Kurzreiter auf-gegriffen wurde: Der Grund dafür liege im ÖPUL. Ich behaupte nun hier an dieser Stelle, das ÖPUL ist kein Naturereignis, das von heute auf morgen unvorhergesehene Kosten erzeugt - ganz im Ge-genteil! Das ÖPUL ist Ergebnis von Verhandlun-gen, die zuerst zwischen Ländern und Bund, dann zwischen den Mitgliedsstaaten und der EU statt-finden, wo es sehr genaue Kostenkalkulationen für die einzelnen Bereiche gibt, wo eine Notifizie-rung erforderlich ist und wo die Umsetzung eben-falls nicht innerhalb von ein paar Tagen passiert.

(Dritter Präsident Ing. Penz übernimmt den Vorsitz.)

Wenn es hier einen sogenannten finanziellen Mehrbedarf gab, dann stelle ich die Frage: War der in den Verhandlungen vergessen worden? Waren zusätzliche Versprechungen gemacht worden? Was ist hier genau geschehen? Und warum vor allem, warum war es nicht möglich, wenn es einen solchen großen finanziellen Mehrbedarf gegeben hat, dazu eine entsprechende Entscheidung im Landtag, die Umwidmung der Gelder betreffend, die Verschiebungen gegenüber dem beschlossenen Jahresbudget zu erlangen?

Ich denke, genau diese Begründung ist für mich Anlaß, darüber nachzudenken, ob nicht er-stens eine Überprüfung des ÖPUL insgesamt und insbesondere in dieser Phase der letzten drei Jahre notwendig und dringend geboten wäre. Und zweitens darüber nachzudenken, ob die Praxis der Schulden- und Tilgungszahlungen, das Gü-terwegedarlehen betreffend, allenfalls 1998 eine wenig glückliche Fortsetzung erfährt. Und wir uns nicht darüber den Kopf zerbrechen müssen, ob hier unter Umständen Gefahr in Verzug gegeben ist.

Zu einem zweiten Punkt, der bereits ausführ-licher dargestellt wurde betreffend die Zusagen an die Landes-Landwirtschaftskammer und die Lan-des-Landarbeiterkammer. Es wurde in ausrei-chem Maße darauf hingewiesen und ich schließe mich den Ausführungen an, daß es sich hier um ein glattes Zuwiderhandeln gegenüber den Intentionen des Sparbudgets handelt. Und ich zitiere zu diesem Punkt Eindeutiges aus dem

Prüfbericht: „Dieser Betrag“ - es bezieht sich hier auf die Landes-Landwirtschaftskammer und die 15,7 Millionen – „dieser Betrag war weder im Vor-anschlag des Fonds enthalten, noch wurde der erforderliche Kuratoriumsbeschluß eingeholt“. Ich diskutiere hier nicht darüber, ob es notwendig war, die 15,7 Millionen irgendwo aufzutreiben für Maßnahmen, die man vielleicht im Budget ver-gessen hat, oder die aus welchen Gründen auch immer, nicht entsprechend budgetiert waren. Aber ich diskutiere darüber, daß hier ohne Kuratori-umsbeschluß, ohne Befassung des Landtages, die ich mir gewünscht hätte in so einem Fall, an einen laut gesetzlichen Bestimmungen Nicht-För-derempfänger Gelder vergeben worden sind. Diese Vorgangsweise ist schärfstens zu kritisieren und zurückzuweisen.

Selbiges gilt, wenn auch im reduzierten Aus-maße, für die Agrana, die als Industriebetrieb eindeutig nicht den gesetzlichen Bestimmungen und Richtlinien entsprach. Wobei ich zwar dem Prüfbericht entnehme, daß für 1998/99 das durch eine eigene Kostenstelle, lautend auf „Zuckerfa-brik Agrana“ abgedeckt ist - und das nimmt der Landesrechnungshof zur Kenntnis. Ich möchte aber doch betonen, für die Prüfbahre 1995 und 1996 besteht natürlich ein Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen.

Und ich komme hiermit auch noch auf einen Punkt, der ebenfalls bereits angesprochen war, auf die Unvereinbarkeiten. Ich schließe mich den Ausführungen an, daß es zumindest eine höchst unglückliche Optik und in Wirklichkeit eine glatte Unvereinbarkeit ist, wenn ein- und dieselbe Per-son, die noch dazu Landesrat ist, an mehreren Stellen auch noch die Förderempfänger sind. Und da muß noch gar keine böse Absicht oder böses Tun dahinterstecken, es ist als solches von der Konstruktion her mehr als unglücklich. Ich habe auch im Rechnungshof-Ausschuß darauf hingewiesen, daß es wenig sensibel ist, wenn der Herr Abgeordnete Kurzreiter, der als Stellvertreter ja auch genannt ist, gleichzeitig Mitglied im Rech-nungshof-Ausschuß bei der Debatte dieses Prüf-berichtes ist. Ich hätte mir gewünscht, daß man hier mehr Sensibilität an den Tag legt. Ich hätte mir allerdings, ehrlich gestanden, Herr Abgeord-nete Kautz, auch gewünscht, daß Ihre Unterstüt-zung der Kritik nicht nur im öffentlichen Rahmen, sondern auch im Ausschuß erfolgt wäre.

Letzter Punkt, den der Rechnungshof kritisiert hat, nur auch um die Liste der größeren Probleme vollständig zu machen. Der degressive Preisaus-gleich der Milch, wo ganz klar eine Weisung ent-gegen Landesregierungsbeschlüssen vorlag.

Alles Nähere wurde ja bereits ausgeführt bzw. haben Sie sicher im Bericht gelesen. Und ich bin überzeugt es ist einer jener Berichte, die das größte Interesse in der letzten Zeit hervorgerufen haben.

In Summe, was hier als Bild überbleibt: In Summe bleibt über, daß Landesrat Blochberger, ungeachtet seiner Intentionen oder seiner Verdienste um die Landwirtschaft in Niederösterreich, sich hier über Förderrichtlinien, über gesetzliche Bestimmungen und über Beschlüsse der Landesregierung hinweggesetzt hat und das Kuratorium des Fonds nicht ausreichend befaßt wurde. Die Frage, die man sich stellen muß - nachdem das nicht ein Beispiel oder zwei Beispiele sind, die die Kritik des Landesrechnungshofes eintragen, sondern eine Vielzahl -, die Frage, die man sich daher stellen muß, ist das ein Zufall, daß es gleich mehrere Punkte sind oder handelt es sich hier um ein Grundmuster, böswillig formuliert einer Art „freihändigen Vergabe“, wenn auch meinetwegen im besten Willen und im besten Wissen, aber doch in Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen? Und handelt es sich daher vielleicht um die Spitze eines Eisberges, sodaß wir ähnliche Grundmuster in anderen Bereichen wiederfinden würden?

Ich schlage daher vor und werde dazu auch noch einen Zusatzantrag einbringen, daß man sich nicht darauf beschränkt, den vorliegenden Prüfbericht zu diskutieren, sondern daß man auch im Interesse des Betroffenen allfällige Zweifel oder Verdachtsmöglichkeiten aus dem Weg räumt und mit einer Sonderprüfung durch den Landesrechnungshof zumindest für den Bereich ÖPUL und Landschaftsfonds für die letzten drei Jahre hier den Dingen auf den Grund geht. Und vielleicht noch eine Ergänzung zur Prüfung des Landschaftsfonds. Es wurde ein Teilbereich, insbesondere der strukturelle Aufbau ja vom Landesrechnungshof bereits geprüft. Wir stellen uns hier vor, daß vor allem den Fördermaßnahmen und auch ihrer Übereinstimmung mit den Richtlinien des Landschaftsfonds verstärktes Augenmerk geschenkt wird. Ich darf zu diesem Punkt einen Zusatzantrag einbringen (*liest*):

„Zusatzantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan zu Ltg.130/B-1.

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Rechnungshof wird beauftragt, eine Sonderprüfung des Landwirtschaftlichen Förderungsfonds 1997 sowie eine Sonderprüfung des Land-

schaftsfonds und des ÖPUL, jeweils für die Jahre 1995, 1996 und 1997 durchzuführen.“

Ich hoffe darauf, daß es von allen jenen, die meinen, man muß im Interesse der Bürgerinnen und Bürger den Dingen auf den Grund gehen und Transparenz signalisieren und vor allem von allen jenen, die nichts zu verbergen haben, hier eine Unterstützung gibt.

Lassen Sie mich, bevor ich auf die anderen Anträge, die hier vorliegen, noch eingehe, noch eine Reaktion oder eine Anmerkung machen. Ich bin zutiefst befremdet über die Reaktion des Herrn Landesrates Blochberger, die ich den Medien entnommen habe und die jetzt von Abgeordneten Kurzreiter vorgetragen wurde. Die ein Einsehen oder eine Einsicht dahingehend, daß Fehler passiert sein können, gänzlich vermissen läßt. Oder juristisch formuliert, etwas schärfer: Die keinerlei Anflug auch nur einer Spur von Unrechtsbewußtsein erkennen läßt. Statt zuzugeben, daß es eben zu Fehlern gekommen ist und man ehebaldigst an der Behebung arbeitet, wird schon fast eine Gegenoffensive gestartet und der Landesrechnungshof de facto kritisiert. Und wird die Aussage getätigt, es wurde kein Schilling gesetzwidrig vergeben.

Bei allem Verständnis dafür, daß man politisch versucht in die Offensive zu gehen. Daß man politisch versucht, das ein bißchen so darzustellen, daß man nicht allzu schlecht aussteigt. Bei allem Verständnis dafür, das geht mir eindeutig zu weit. Zu behaupten, hier wurde kein Schilling gesetzwidrig vergeben! Ein Gutachten eines noch nicht einmal anerkannten Verfassungsjuristen vorzulegen, das einen sozusagen ein bißchen freispricht gegen eine sehr fundierte Prüfung des Landesrechnungshofes, und so zu tun als würden sich alle Vorwürfe in Luft auflösen, das kann ich bestenfalls dem Wunschdenken zuschreiben, aber nicht einem gesunden Empfinden für politische Verantwortung. Ich würde mir hier rasch ein Umdenken erhoffen.

Ich darf nun noch auf die vorliegenden Anträge der Freiheitlichen Partei eingehen. Der erste Antrag, der jetzt soeben eingebracht wurde, den halte ich für schlichtweg juristisch ein wenig schwierig, wiewohl ich die eine oder andere Intention nachvollziehen kann. Und ich denke, er sollte sich eigentlich erübrigen dadurch, daß Sie ja, wie ich gehört habe, den Bericht ohnehin der Staatsanwaltschaft übermitteln. Sie schreiben, die Rückzahlung sämtlicher im Bericht des Landesrechnungshofes angeführten rechtswidrigen Zahlungen des NÖ Landwirtschaftlichen Förderungs-

fonds zu urgieren. Ob der Tatbestand der Rechtswidrigkeit gegeben ist, ist von einem Gericht zu klären. Und wie eine rechtliche Situation der Rückforderung von den Förderungsempfängern ausschaut, denen man das Verschulden des Landesrates, falls es ein solches war, ja nicht wirklich direkt und ursächlich vorwerfen kann, ist noch einmal extra zu klären. Und bis zur Klärung dieser rechtlichen Frage würde ich diesen Resolutionsantrag zurückstellen.

Nun zu jenem, der vielleicht brisanter ist: Der Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Ich verhehle nicht, daß, wenn es heute eine Mehrheit für einen Untersuchungsausschuß geben würde, wir uns dieser vermutlich anschließen würden. Wenngleich ich einen Kritikpunkt trotzdem anbringen müßte: Ich verstehe nicht ganz den Prüfauftrag für diesen Untersuchungsausschuß. Ehrlich gestanden und ein bißchen salopp formuliert, mir kommt vor, es ist eigentlich sehr viel klar. Ein Untersuchungsausschuß hat üblicherweise die Aufgabe, herauszufinden, wo denn die politische Verantwortung liegt. Ich meine, das ist sehr klar, wo die politische Verantwortung liegt, insbesondere wenn es um ganz klare Weisungen geht. Und das, was mein größtes Interesse weckt, ist eine Überprüfung über den gegenständlichen Prüfbereich hinaus für das Jahr 1997 und die genannten Maßnahmen, zumindest ÖPUL und Landschaftsfonds. Allenfalls könnte daraus sich eine Notwendigkeit für einen Untersuchungsausschuß ergeben. Das heißt, ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen um Unterstützung für unseren Zusatzantrag, genau diese Sonderprüfungen rasch erwirken zu können und die Frage des Untersuchungsausschusses in der Zukunft zu beantworten. Und daher werden wir diesem Antrag heute noch keine Zustimmung geben.

Im übrigen bin ich der Meinung, in Niederösterreich fehlt eine Demokratiereform und fehlt eine echte Kontrolle. *(Beifall bei den Grünen.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile dem nächsten Redner, Herrn Abgeordneten Waldhäusl das Wort.

Abg. WALDHÄUSL (FPÖ): Herr Präsident! Hoher Landtag! Auch ich möchte zu diesem heute vorliegenden Bericht des Landesrechnungshofes einige Ausführungen von mir geben und beginne mit einem Bürgermeister. Mit einem ÖVP-Bürgermeister. Mit einem verurteilten ÖVP-Bürgermeister. Mit einem wegen schweren Betruges verurteilten ÖVP-Bürgermeister. Dieser Bürgermeister wurde deswegen verurteilt, weil er Förde-

rungsgelder nicht richtig eingesetzt hat. Einen zweiten Vorwurf, den es gegen ihn gegeben hat, hat die Staatsanwaltschaft bereits zurückgelegt, weil es verjährt ist. Er hat, so wie er es mit Gemeindewegen gemacht hat, private Güterwege, eben schon lange zurück, verjährt, wie ich gesagt habe, über den damals Siedlungsfonds, über den Katastrophenfonds, der dem zugeteilt ist, gefördert. Es ist verjährt. Und dieser Bürgermeister, dieser wegen schweren Betruges verurteilte Bürgermeister bezieht sich in einem Zeitungsinterview, warum er eigentlich aus dem Katastrophenfonds, wo Unwetterschäden eigentlich diese Katastrophe hervorrufen hätten sollen, die gar nicht stattgefunden haben, wieso er aus diesen Mitteln diese Wege gebaut hat, bezieht er sich folgendermaßen: Dafür gibt es ja auch einen Fonds, wie ich damals von Landesrat Franz Blochberger erfahre und mir von ihm geraten wurde. Das ist lange, lange zurück. So lange schon, daß dort schon der heute immer wieder zitierte Landesrat schon Bürgermeistern, denen nachträglich das Handwerk gelegt wurde, weil sie eben wegen schweren Betruges verurteilt wurden, vom Landesrat geraten wurde, Zitat hier vom Bürgermeister Ertl, ÖVP-Bürgermeister Ertl, wegen schweren Betruges verurteilt: Dieser Bürgermeister hat – und jetzt muß man sich vorstellen, wie die Gebarung dieses Fonds, wie genau die gearbeitet haben. Da haben sämtliche Landwirte – so dick sind die Unterlagen *(zeigt Konvolut)* alle mit dem gleichen Formular beim Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung B/6, einen Antrag gestellt, daß ihr Weg durch eine Unwetterkatastrophe kaputt ist und er müßte saniert werden. Alle Landwirte, über 30 haben eine gleiche Kontonummer angegeben. Eine! Obwohl nur sie förderungswürdig sind. Und das Amt der NÖ Landesregierung hat das alles geprüft. Na ganz klar. Ist ja vorher geraten worden, macht das. Denen ist nicht aufgefallen, daß 30 Landwirte ein- und dieselbe Kontonummer haben. Nur ein Mensch, nur ein Mann war für dieses Konto zeichnungsberechtigt. Der ÖVP-Bürgermeister, der dann wegen schweren Betruges verurteilt wurde. Und ist noch immer alleine zeichnungsberechtigt für dieses Konto. Leider Gottes ist diese Sache verjährt.

Ein mutiger Landwirt hat eine eidesstattliche Erklärung abgegeben, notariell beglaubigt, daß er nie und nimmer, und das muß man wirklich zitieren: Ich habe dieses Schreiben nicht verfaßt und niemals Eigenleistungen in der Höhe von soundsoviel, von 150.000,- Schilling geltend gemacht. Ich habe niemals soviel Schotter eingebaut. Ich habe niemals so viele Traktorstunden gehabt. Und über eine Firma habe ich auch nichts. Und dann sagt er: Auch das in diesem Schreiben an-

geführte Konto bei der Raiffeisenkasse Weitra ist mir vollkommen unbekannt. Wer dieses Schreiben an das Amt der NÖ Landesregierung verfaßt hat, ist mir unbekannt. Sollte diese Unterschrift von mir stammen, so kann ich mir dies nur so erklären, daß ich seinerzeit blanko ein Blatt Papier unterschrieben habe. Wahrscheinlich 30. Und der Bürgermeister sagt, das ist in Ordnung, das wurde uns geraten. Wir sollen so unsere Wege sanieren. Ist in Ordnung, daß Wege gebaut werden. Aber wir sollen uns immer im Rahmen des Gesetzes bewegen. Und da hat diese Sache, worüber wir heute sprechen, begonnen. Sie hat begonnen und sie hat geendet mit schwerem Betrug. Mit einer Verurteilung von einem ÖVP-Bürgermeister, meine Damen und Herren!

Das ist die eine Sache. Denn der Vorsitzende dieses Fonds dieser verjährten Sache war Landesrat Blochberger. Und ich zitiere noch einmal zur Sache: Auf Anraten des Landesrates Blochberger habe ich das gemacht, weil er gesagt hat, dafür gibt es ja den Fonds.

Um diesen Rechnungshofbericht zu diskutieren: Er wurde Punkt für Punkt durchgeackert von meinen Vorrednern. Und der Kollege Kurzreiter, den ich wirklich im übrigen sehr schätze, hat heute hier einen Spagat versucht. Den Spagat zwischen wahrscheinlichem Gesetzesbruch und Legalität, zu sagen, naja, das Ganze sind Auffassungsunterschiede. Liebe Kollegen des Hohen Hauses! Bei einem Gesetzesbruch, wo der Landesrechnungshof sagt, daß Gelder gesetzwidrig verwendet wurden, kann ich nicht von einem Auffassungsunterschied sprechen! Und auch wenn der Landesrat meiner Fraktion angehört, dann kann ich und darf nicht hier dieses Gesetz auf einen Auffassungsunterschied hin interpretieren. Kollege Kurzreiter, so kenne ich Dich nicht. Und ich glaube nicht, daß Du normalerweise so handelst. Das machst Du wirklich nur, um hier Deinen Kollegen zu verteidigen. Aber das fällt ja jedem hier herinnen auf.

Er sagt, daß es kein Skandal ist. Na wie immer, meine Damen und Herren, werten wir, wenn ein Landesrat sich nicht an die Gesetze hält? Wenn ein Landesrat gesetzwidrig Förderungsgelder vergibt? Und da kann man dann schon sagen, Kollege Kurzreiter, ja, der EU-Beitritt, ich sage halt dann, er war schlecht vorbereitet. Eine Kostenexplosion hat es gegeben für die Kammer. Ich sage, ja, das stimmt. Der EU-Beitritt war sicherlich schlecht vorbereitet. Und darum hat es natürlich in der Kammer einen enormen Aufwand gegeben an Beratung. Aber dann soll man doch bitte darüber sprechen. Dann soll man als Vorsitzender eines

Kuratoriums die entsandten Kuratoriumsmitglieder, den Fonds, entsprechend - so wie es halt üblich ist - über diese Sache aufklären. Nur hätte es im Fonds wahrscheinlich dann keine Mehrheit gegeben. Weil für einen Gesetzesbruch, meine Damen und Herren, da wären wahrscheinlich nicht alle Kuratoriumsmitglieder zu haben gewesen. Und darum hat man hinter dem Fonds diese Sache vorbeigebracht. Und jetzt hat es der Landesrat selbst zu verteidigen.

Und Kollege Kurzreiter, obwohl Du sein Stellvertreter warst, warum hilfst Du ihm da? Er hat das hinter dem Rücken der Kuratoriumsmitglieder gemacht. Herr Landesrat Blochberger! Sie haben wahrscheinlich selber das noch nicht gelesen, was Sie so stark belastet. Normalerweise kennt ein Angeklagter vor Gericht die Anklageschrift. Sie sollten das heute wirklich nachlesen. Machen Sie sich die Mühe, es ist nicht recht viel. Aber es ist eindeutig und klar. Lesen Sie das, was über Sie da steht, was Ihnen vorgeworfen wird. Und ich glaube, dann sind Sie gar nicht so weit von dem weg, was mein Kollege gefordert hat. Sie werden wahrscheinlich hereingehen, werden Ihren Rücktritt bekanntgeben und die Sache ist bereinigt. *(Abg. Kurzreiter: Herr Abgeordneter! Du hast mitgestimmt im Jahr 1995, 1996! Du hast mitgestimmt, Herr Abgeordneter Waldhäus!)*

Das ist eine Unterstellung. Da steht eindeutig im Fondsbericht, daß über - aber ich kaue das ohnehin Punkt für Punkt durch - daß es über die Landes-Landwirtschaftskammer und Landarbeiterkammer keinen Kuratoriumsbeschuß gegeben hat. Aber das ist ja kein Problem. Wir können das jetzt Punkt für Punkt noch einmal aufarbeiten. Letztendlich ist es so, daß der Landesrechnungshof hier eindeutige und klare Worte spricht. Er spricht so klare Worte, daß er die Stellungnahme, die Äußerung der Landesregierung teilweise und in vielen Punkten nicht zur Kenntnis nimmt. Und das sagt ja sehr viel. Er nimmt es deswegen nicht zur Kenntnis, weil hier eindeutig das Gesetz gebrochen wurde. Weil hier eindeutig ein Landesrat, der es gewohnt ist, selbst über alles zu entscheiden, sich selbst Gesetze zu machen, es gewohnt ist, ständig Gesetze zu brechen, hier eigenmächtig gehandelt hat. Und diese Vorgangsweise muß abgestellt werden, da es sich hier letztendlich um Steuergelder handelt, die den Landwirten dringend zukommen sollten, meine Damen und Herren! Und in diesem Sinne hat er nicht nur die Steuerzahler geschädigt, er hat nicht nur das Land in seinem Ansehen geschädigt, er hat auch letztendlich die Landwirte, für die er zuständig ist, geschädigt. Und in diesem Sinne können wir heute nicht zur Tagesordnung übergehen und

sagen, so, wie es halt der Kollege Kurzreiter macht, naja, das ist ein Auffassungsunterschied. Ein Gesetzesbruch wird in diesem Hause nie ein Auffassungsunterschied sein. Ein Landesrat hat sich an die Gesetze zu halten. Und zu sagen ich habe mitgestimmt, das kann nur der machen, der nicht in dem Kuratorium gesessen ist. Es sagt heute eindeutig dieser Rechnungshofbericht aus, wer wann mitgestimmt hat. Und ich komme ja noch weiter zu den Punkten und wir kommen ja noch zum Jahr 1997, meine Damen und Herren, über das ich heute auch berichten werde. (*Zwischenruf bei LR Blochberger.*)

Man kann sich über vieles lustig machen, Herr Landesrat. Man kann sich über Gesetzesbruch lustig machen. Der Landeshauptmann lacht auch schon über einen Gesetzesbruch. Ich frage mich, wohin bewegen wir uns, wenn in einem Landtag, wenn im niederösterreichischen Landtag vom Landesrat und vom Landeshauptmann über einen vom Landesrechnungshof aufgezeigten Gesetzesbruch nur gelacht wird. (*LH Dr. Pröll: Nein, ich wollte nur, daß der ORF Sie direkt überträgt. Das wäre dem Land Niederösterreich und der Bevölkerung dienlich!*) Aber der ÖVP sicherlich nicht, Herr Landeshauptmann! Weil dann würde die Bevölkerung auch darüber in Kenntnis kommen, welche Ungeheimheiten, welche Gesetzesbrüche und welchen Schlamassel Landesrat Blochberger hier zu verantworten hat.

Beim Fondsvoranschlag, von den Abweichungen im Voranschlag über das Verschleiern, ich zitiere hier: „Diesen zu erwartenden Ansprüchen hinsichtlich Aufbau und Verständlichkeit konnte der Voranschlag des Fonds für das Jahr 1996 nicht entsprechen.“ Hier stand eindeutig eine Verschleierungstaktik dahinter und wurde dies auch damit dementsprechend bekräftigt.

Über die finanzielle Lage ist schon so viel gesagt worden, daß ich eigentlich jetzt gleich zu Punkt 6.1, Förderung der Agrar Plus, Stellung nehme. Den Punkt, wo mir vorgeworfen wird, daß ich als Mitglied des Kuratoriums 1996 mit dem Rechnungsabschluß dieser Förderung dieser Agrar Plus zugestimmt habe. Das ist richtig. Es ist aber auch richtig, daß der Vorsitzende, meine Damen und Herren, eines nicht gemacht hat. Er hat es verabsäumt, sämtlichen Kuratoriumsmitgliedern zu erklären, daß er nicht nur der Vorsitzende des Beirates ist. Er hat selbst mitgestimmt, er war befangen. Er hat all das unterlassen. Er hat sich hier eigentlich dem Kuratorium gegenüber in der Nähe einer strafbaren Handlung bewegt. Und ich glaube, daß man dann, wenn man dann be-

hauptet, hier haben Kuratoriumsmitglieder von SPÖ und von der FPÖ zugestimmt, nona, wenn man ihnen vorher die Halbwahrheit sagt. Weil über die Förderung von Agrar Plus, sind wir uns heute alle einig gewesen, kann man reden. Aber man kann nicht darüber reden, daß man hier die Kuratoriumsmitglieder nicht aufklärt. Über die Art und über das „Wie“, meine Damen und Herren muß man sprechen. Und wenn man von der Agrar Plus spricht, dann werde ich zu 1997, meine Damen und Herren, schon noch kommen. Und wenn wir über diesen Rechnungshofbericht über 1997, wenn wir den dann diskutieren, da wird es aber dann mehr als lustig werden. Ich glaube nicht, daß sich der Herr Landesrat das antut, daß er dann noch immer auf der Regierungsbank sitzen möchte und das wieder über sich ergehen lassen wird. Weil das wird weit, weit ärger ausfallen.

Agrana, Förderung, alles gesagt. Nur wurde natürlich nicht dazu gesagt, daß ich als Kuratoriumsmitglied gesagt habe, ich stimme dieser Förderung von Hohenau, dieser eigentlich Arbeitsplatzförderung, dieser arbeitsplatzsichernden Förderung nur dann zu, wenn eine Bestandsgarantie abgegeben wird. Der Vorsitzende Blochberger: Das ist kein Problem, die wird es geben. Jetzt lese ich hier in diesem Bericht, daß es noch immer keine Bestandsgarantie gibt. Also Herr Vorsitzender, das müssen Sie wirklich erklären, wieso Sie dann eigentlich die Bezahlung veranlaßt haben, obwohl es einen Kuratoriumsbeschluß gegeben hat, der gesagt hat, nur wenn eine Bestandsgarantie vorliegt, wird ausbezahlt. Aber Sie werden ja das alles erklären. Und darum hat der Landesrechnungshof auch diese Äußerungen nicht zur Kenntnis genommen.

Nicht anders war es bei der Überweisung von Beträgen an die Molkereien. Auch das ist aufgezeigt worden. Und da geht es jetzt nicht darum, daß diese Bauern dieses Geld nicht bekommen sollten. Es soll egal sein - ein niederösterreichischer Landwirt soll, egal, wo er seine Milch hinliefert, das Geld erhalten, weil es gerecht ist. Herr Landesrat, Sie nicken. Es stimmt. Aber die Art und Weise wie. Warum wurde hier eindeutig rechtswidrig von Ihnen die Sache so erledigt? Wir hätten das einfacher machen können, hätte man sich ans Gesetz gehalten und die Landwirte wären auch zu ihrem Geld gekommen. Aber so natürlich über diese rückwirkende Milchpreisauszahlung hat der Vorsitzende Landesrat Blochberger einen Beschluß der NÖ Landesregierung nicht beachtet. Das hilft nichts: Ein Landesrat mißachtet einen Beschluß des Landtages oder der Landesregierung in dem Fall. Das ist schlimm. Weil jeder Landesrat sollte eigentlich die Gesetze

und die Beschlüsse kennen. Und darum glaube ich, daß das nicht so einfach ist, daß man dann sagt, naja, es handelt sich, um den Kollegen Kurzreiter wieder zu zitieren, es handelt sich eigentlich um gezielte Förderungen. Das stimmt schon, daß die Förderung gezielt war. Aber jetzt könnte natürlich einer herausgehen und könnte unterstellen, wie gezielt war die Förderung für Agrar Plus? Da verschweigt man dem Kuratorium, daß eigentlich der Vorsitzende auch der Vorsitzende des Beirates ist. Bei der Agrana verschweigt man, daß der Vorsitzende dieses Kuratoriums auch einer der beteiligten Gesellschafter mit dem NÖ Bauernbund ist, daß er befangen ist. Man sagt es nicht. Also jetzt könnte ich, wenn ich boshaft wäre, interpretieren, die Förderung war wirklich gezielt. Von Blochberger gezielt zu Blochberger. Und gegen diese Art der Förderung verwehren wir uns. Der Blochberger darf sich nicht und auch in Zukunft nicht selbst fördern. Das werden wir verhindern.

1997 wird es, wie erwähnt, lustig werden. Über Agrar Plus und über einen Teil, da geht es um die Winterbegrünung, habe ich ja heuriges Jahr bereits meine Zustimmung verweigert, weil in der Zwischenzeit über Agrar Plus, das, was Sie uns immer verheimlicht haben, da die Unterlage dann ausgehändigt worden ist und ich gewußt habe, daß Sie da involviert sind. *(LR Blochberger: Sie haben zugestimmt bei dem!)*

Und darum, ich lese Ihnen das jetzt vor: Das Kuratorium beschließt nach kurzer Diskussion mit Stimmenmehrheit, also hat einer nicht mitgestimmt. Sind wir uns da noch einig, Herr Landesrat? Stimmenmehrheit heißt, daß einer nicht, oder zwei - ich sage es ganz ehrlich, nur ich war es - dem Rechnungsabschluß und dem Tätigkeitsbericht nicht zugestimmt haben. Landtagsabgeordneter Waldhäusl - und da geht es eben um mich - stimmt deswegen mit Vorbehalt zu und ersucht um die genaueren Informationen. Und er wird Landesrat Ökonomierat Blochberger bekanntgeben, ob er dann zustimmen kann oder nicht. Ich sage es Ihnen jetzt und ich werde es Ihnen schriftlich geben: Auf Grund der vorliegenden Tatsache hat sich nichts geändert und werde ich natürlich nicht zustimmen können.

Das geht weiter und kann man schön untermauern aus den Unterlagen. Und da möchte ich ganz kurz auf die Winterbegrünungsaktion eingehen. Die ist heute noch nicht erwähnt worden. Ich glaube aber, daß es wichtig ist, daß man bei dieser Debatte heute auch auf diese Förderung eingeht. Es handelt sich hier um eine Förderung, wo Landwirte im Zuge des EU-Beitrittes die Winterbegrünung so gemacht haben, wie es eigentlich

vor dem EU-Beitritt den Landwirten versprochen war, wo sie beraten worden sind, sie sollen die Hauptfruchtvariante wählen, Hauptfrüchte werden zur Begrünung zugerechnet. Das war dann nicht möglich, weil die EU das nicht zugelassen hat. Und dann hat man gesagt okay, und es hat für diese Bauern, die von der AMA einen negativen Bescheid erhalten haben, direkt diese Förderung über den landwirtschaftlichen Förderungsfonds gegeben. So weit, so gut. Schwer, bestens in Ordnung. Doch meine Damen und Herren, es hat auch welche gegeben, die haben... *(LR. Mag. Sobotka: Zur Sache!)*

Das ist zur Sache! Das ist halt so, das ist die Sache! Und da haben Bauern dann von der AMA das Geld bekommen. Ja, Herr Finanzlandesrat, lesen Sie bitte den Rechnungshofbericht und tun Sie nicht irgend welche anderen Zeitungen da lesen, dann wissen Sie, was Sache ist. Sie sollten wissen was Sache ist. Weil das Geld, das heute dort zweckwidrig verwendet wurde, ist das Steuergeld. Und für das sind Sie verantwortlich, Herr Landesrat! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Letztendlich hat die AMA dann das Geld manchen Bauern irrtümlicherweise ausbezahlt. Das ist rückgefordert worden. Und nachdem diesen Bauern auch das Geld zusteht, hat es dann über Jahre hinweg, wahrscheinlich heuriges Jahr das letzte Mal die Möglichkeit gegeben, daß die Bauern über diesen Fonds ihr Geld zurückbekommen haben. Sie haben ein Ansuchen stellen müssen, haben eine Bestätigung vorlegen müssen, daß sie das Geld der AMA wieder zurückbezahlt haben. Und dann ist das geprüft worden und dann war das in Ordnung. Und dann hat der Fonds ausbezahlt.

Und ich habe mir dann die Arbeit gemacht, weil ich die Unterlagen nicht bekommen habe, obwohl ich sie in zwei Kuratoriumssitzungen gefordert habe, aber die waren nicht ausreichend, jetzt bin ich selbst übergegangen und habe mir die Unterlagen angeschaut. Und da, nur als Beispiel: Von zehn Förderungen waren fünf Unterlagen vorhanden. Fünf Bauern haben ordnungsgemäß ihren Antrag, ihr Förderungsansuchen gestellt, haben ordnungsgemäß, so, wie es üblich ist, die Bestätigung vorgelegt, daß sie das Geld zurückbezahlt haben. Alles in Ordnung. Ausbezahlt ist die Förderung an alle zehn worden. Und von fünf Landwirten war keine Unterlage da. Es war eine handschriftliche Notiz da, daß der betreffende Beamte mit der AMA telefoniert hat, und er selber hat nur „okay“ dazugeschrieben. Was die zwei telefoniert haben, weiß ich nicht, ich war nicht dabei, nur „okay“. Obwohl es sich da um Förderungen handelt, wenn ich nur eines heraus-

nehme, von 253.000,- Schilling. Ohne ein Förderungsansuchen, ohne eine Bestätigung, daß das Geld zurückbezahlt wurde. So, meine Damen und Herren, kann doch nicht gewirtschaftet werden! So kann es doch nicht sein, daß in diesem Fonds die Gelder so verwendet werden. Ordentliches Ansuchen, ordentliche Auszahlung! Doch so geht es zu in dem Fonds. Und darum ist es kein Wunder, daß heute hier so etwas ansteht. Das Problem ist, daß das, was ich da jetzt zitiere, alles erst wieder geprüft wird. Es wird daher noch ärger werden.

Und wenn ich jetzt zu 1997 noch etwas sagen darf: 1997 ist die Firma Agrar Plus nicht nur mit den fünf Millionen Schilling gefördert worden, sondern es hat ein Symposium gegeben. Da hätte die Agrar Plus 615.000,- Schilling bekommen sollen. Da ist keine Kuratoriumssitzung gemacht worden, weil das war kurz vor der Landtagswahl, da hat es einen Umlaufbeschluß gegeben. Da hat der Landesrat Blochberger nur allen Kuratoriumsmitgliedern das ausgeschrieben, Ansuchen um Förderung für die Agrar Plus. Ich habe dieser Förderung von den 615.000,- Schilling nicht zugestimmt. Außerdem war eindeutig ersehbar, da ist eine Broschüre herausgegeben worden, wie Landtagswahl war, lauter ÖVP-Politiker, einer nach dem anderen, waren abgebildet. Und wir hätten bis zum 10. Februar zustimmen sollen per Umlaufbeschluß, doch die Veranstaltung war für den 12. und 13. schon fixiert. Es war also klar, daß die die Förderung bekommen. Es hat wahrscheinlich eine mündliche Zusage gegeben. Und darum, meine Damen und Herren, habe ich hier dieser Sonderförderung auch nicht zugestimmt. Weil wir, die Agrar Plus, darüber schon Unterlagen gehabt haben und gewußt haben, daß sich hier die ÖVP eigentlich nur selber fördert. Traurig war, obwohl ich das auch dem SPÖ-Landtagsklub übermitteln habe, daß dann die anderen Mitglieder, auch die SPÖ-Mitglieder, dieser Förderung zugestimmt haben.

Abschließend, Herr Landesrat: Sie haben in der Presse gesagt, die Unterstellung, daß die Firmen Agrar Plus und Agrana insgesamt über 6,5 Millionen Schilling erhalten hätten, sei nicht gerechtfertigt. Dies sei eine parteipolitisch motivierte Schmutzkampagne. Agrar Plus - fünf Millionen Schilling ausbezahlt, und Zuckerfabrik Hohenau - 1,5 Millionen Schilling ausbezahlt. Fünf Millionen plus 1,5 Millionen sind 6,5 Millionen. Und ich glaube, wenn man diese Rechnung nicht beherrscht, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß wir heute über so etwas diskutieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Keusch.

Abg. KEUSCH (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So interessant dieses Thema auch sein mag, es ist ausreichend diskutiert worden. Die Meinungen waren äußerst kontroversiell. Es wäre verlockend, dazu auch noch Stellung zu beziehen. Ich habe mich aber für ein anderes Thema entschieden und darf sie in die Niederungen der Küchenwirtschaft in der Landesnervenklinik Mauer entführen. Vielleicht sollte ich besser sagen, in die „Küchenmißwirtschaft“. Nicht „Miß Küchenwirtschaft“, sondern Küchenmißwirtschaft. Denn beim Studium des Berichtes kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Es ist einfach, wie ich meine, unglaublich und ein riesengroßer Skandal, der dort passiert ist, nämlich diese gravierenden Fehlleistungen einer Krankenhausverwaltung, die hier auf Dauer praktiziert wurden, ohne daß eine Dienstaufsicht hier eingeschritten wäre.

Eine derartige Eigenmächtigkeit oder derartige Eigenmächtigkeiten sind meiner Meinung nach ganz eindeutig Ausdruck einer Wir-sind-wir-Mentalität. Und ich habe den Eindruck, daß diese Wir-sind-wir-Mentalität in Mauer nicht nur geduldet wurde, sondern daß diese auch eine politische Rückendeckung gefunden hat und mit Rückendeckung sozusagen praktiziert wurde. Denn wie sonst wäre es zu erklären, daß man sich seitens der Krankenhausverwaltung seit Jahren getraut hat, sich nicht im geringsten um die Empfehlungen, und jetzt formuliere ich vorsichtig, um die „Empfehlungen“ des Rechnungshofes, also damals des Kontrollausschusses und jetzt des Landesrechnungshofes zu scheren? Man hat also diese Empfehlungen ganz einfach negiert und das ist einmalig in den Bereichen der Verwaltung in Niederösterreich. Und ich meine, es hätte damals längst unter Androhung von Disziplinarmaßnahmen eben Konsequenzen, personelle Konsequenzen geben müssen. Denn längst ist auf Grund der Neuordnung des Krankenhauswesens in anderen Spitalsverwaltungen ein neuer Geist eingezogen. In Mauer erst jetzt. Unter dem Druck der leistungsorientierten Krankenhausfinanzierung und im Bewußtsein dieses kritischen Berichtes des Landesrechnungshofes hat man in Mauer eben erst reagiert.

Und Mauer ist nach wie vor Zankapfel der Finanzkontrolle. Und selbst wenn, wie gesagt, neuerdings auch Umstrukturierungsmaßnahmen begonnen wurden, ich erinnere mich an Stilblüten im Zuge der Finanzkontrollausschußprüfungen in den vergangenen Jahren - es ist ja dies nicht der

erste Bericht über die Küche. Da hat es den bautechnischen Bericht gegeben, da hat es eine Querschnittsprüfung über die Landeskrankenanstalten gegeben. Ich erinnere mich an die Stillblüten und ich darf sie kurz anführen. Da hat es also die defizitäre Landwirtschaft gegeben, die man als Beschäftigungstherapie verteidigt und den Abgang dieser Landwirtschaft jahrelang aus dem Krankenhausbudget bedeckt hat. Da hat es den personell aufgeblähten Werkstättenbereich gegeben, der so manchem Gewerbebetrieb zur Ehre gereicht hätte. Und in dem, und ich behaupte das jetzt, und dafür kann man mich zur Verantwortung ziehen, weil ich den Wahrheitsbeweis antrete, das Pfuschartum geblüht hat. Und man hat, und das ist, glaube ich, die Krone des ganzen, man hat einen Gästespeiseraum für nur 10 Personen eingerichtet, weil nicht mehr in den 23 m² Platz gehabt hätten, um 420.000,- Schilling. Und dazu darf ich ein paar Schmankerl anführen, nur zur Darstellung, wie es wirklich war in Mauer. Und daß in dem Stil, wenn man den Bericht liest, eigentlich weitergewirtschaftet wurde. Und das ist also der tatsächliche Skandal.

Für diesen „Gästespeiseraum“, wie man ihn nennt, sind 12 Stück Jugendstilsessel gekauft worden. Ein Sessel um sage und schreibe 8.363,- Schilling; also insgesamt nicht ganz 100.000,- Schilling. Ein dazu passender Tisch um 25.000,- Schilling. (*LR Mag. Sobotka verläßt den Sitzungssaal.*) Ja, ich glaube es, daß der Finanzlandesrat den Saal verläßt, weil ihm da gar nicht gut ist dabei. Aber er kann ja noch nichts dafür. Ein dazu passender Tisch um 25.530,- Schilling. Zwei Jugendstiltüren sind gekauft worden um fast 47.000,- Schilling. Und diese Tür hat einen Giebel, wie es halt beim Jugendstil üblich ist. Und dieser Giebel über der Tür kostet auch 9.500,- Schilling. Und zwei Stück Glasfüllungen für die Türen kosten allein 33.000,- Schilling. Das kann sich kein „Häuslbauer“ leisten. Und der Türentwurf des Künstlers kostete alleine 14.400,- Schilling, sodaß alles zusammen 137.000,- Schilling betragen hat.

Und wie gesagt, in diesem Stil wurde weitergewirtschaftet. Denn zum einen ist also mit dem Neubau der Küche die Geschirreinigung an eine Fremdfirma vergeben worden, mündlich - versteht sich, hätte ich fast gesagt - mündlich ohne vertragliche Absicherung. Und ganz abgesehen davon, daß man hier die Ö-Norm nicht eingehalten hat, daß man nie ausgeschrieben hat, hat man nicht einmal in diesem Jahr der Fremdenvergabe zum Rechenstift gegriffen und eine Kostenrechnung angestellt. Eine ganz einfache Milchmädchen-Rechnung, ob sich das denn überhaupt

rentiert. Denn man hat dann festgestellt seitens des Rechnungshofes, daß diese Fremdreinigung vier Millionen Schilling kostet! Man hat zwar fünf Dienstposten eingespart, nur, diese vier Millionen machen 12 Dienstposten aus. Also die Rechnung geht nicht auf. Und das Fatale an der Geschichte ist, daß diese vier Millionen für die Fremdreinigung, die eigentlich vorher mit eigenem Personal durchgeführt worden ist, mit 17,- Schilling pro Tag auf das Gäste, also auf das Tagesmenü, auf das Essen durchschlagen. Ich komme dann noch dazu. Das kriegt eine besondere Bedeutung. Ich weise auf diesen Umstand, wie gesagt, eben besonders deswegen hin, weil die Rentabilität der Küche trotz großzügiger Personalausstattung oder vielleicht gerade deswegen - das muß man relativieren - sehr zu wünschen übrig läßt. Und da gibt es einen Vergleich. Der Rechnungshof oder damals noch der Finanzkontrollausschuß hat in der Querschnittsprüfung herausgerechnet und jetzt wieder festgestellt, daß nämlich Mauer mit zehn Tagesmenüs pro Mitarbeiter im Vergleich zu anderen Krankenanstalten wie Gugging, Waidhofen a.d. Ybbs und Tulln weit abgeschlagen rangiert. Denn in den genannten Krankenhäusern werden 17 bis 20 Tagesmenüs - das ist Frühstück, das ist ein Mittagessen und ein Abendessen - 17 bis 20 Tagesmenüs pro Mitarbeiter hergestellt. Und die Geschirreinigung wird auch noch vom eigenen Personal besorgt. Und jetzt möchte ich gar nicht davon reden, daß der Rechnungshof natürlich auch kritisiert, daß es da zu einer sehr personal- und zeitintensiven, sehr diversivizierten Menü- und Diätgestaltung gekommen ist. Viel problematischer, meine Damen und Herren ist, daß im Rechnungsjahr 1997 eine Speisenüberproduktion bei der Personalverpflegung festgestellt wurde, die auch nicht ohne ist. Es sind im Jahr 1997 62.400 Mittagessen gekocht worden als Personalverpflegung. Und es sind nur 48.000 sozusagen an den Mann gebracht worden, verkauft worden. Es gibt also eine Überproduktion von 14.400 Essensportionen. Das ist eine 30prozentige Überproduktion! Und jetzt bin ich noch bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß man manches von dem weiter verwerten kann, wiederverwenden kann. Kaltes Schweinernes kann man auch noch zur Jause verabreichen. Aber trotzdem zeugt diese Einstellung nicht von sparsamem Umgang mit Steuermitteln, zeugt von keinem Kostenbewußtsein und zeugt eigentlich auch nicht von Verantwortungsbewußtsein der Öffentlichkeit gegenüber. Weil das ja Steuergelder sind, mit denen man sorgsam umgehen sollte.

Der Landesrechnungshof ortet als weitere Ursachen für den unrentablen Küchenbetrieb neben diesem Personalüberhang auch teure Ei-

genleistungen der anstaltseigenen Bäckerei und der Fleischhauerei und hat diese Feststellung mit einem Kostenvergleich untermauert. Und man höre und staune: Die Gesamtkosten eines Tagesmenüs betragen im Niederösterreichschnitt 146,- Schilling, in Gugging überhaupt nur 124,- Schilling. Und es ist sicher nicht so, daß man in Gugging eigentlich nur das Mieseste an die Patienten verabreicht, sondern das wird durchaus auch der üblichen Norm und der Qualität entsprechen. Laut Kostenrechnung Mauer kostet ein Tagesmenü 166,- Schilling. Nur hat die Kostenrechnung nicht gestimmt, hat der Rechnungshof festgestellt. Das muß man sich ja auch auf der Zunge zergehen lassen, daß in einem derartigen Krankenhaus einfach eine Kostenrechnung nicht stimmt, weil man das offensichtlich nicht beherrscht. Die Kostenrechnung hat nämlich deswegen nicht gestimmt, weil wesentliche Merkmale einer Kostenrechnung, also Kostenbestandteile gefehlt haben, wie Fremdleistungen - die Geschirreinigung, die Wäscheversorgung - weil keine kalkulatorischen Zinsen und Abschreibungen mit einberechnet wurden. Die wahren, nämlich dann vom Landesrechnungshof in einer eigenen Kostenrechnung berechneten Kosten, Gesamtkosten eines Tagesmenüs betragen 234,- Schilling. Noch einmal: Der Niederösterreichschnitt liegt bei 146,- Schilling, die Gesamtkosten eines Tagesmenüs in Mauer bei 234,- Schilling. Und das ist um 41 Prozent über dem Niederösterreichdurchschnitt. Da hätte auch die Krankenhausverwaltung bitte einmal nachdenken müssen im Verlaufe der Jahre. Das kommt ja nicht von ungefähr.

Und ich behaupte, das ist ja kein Wunder, daß das so ist. Denn in Mauer kostet küchenfertig, nämlich in der eigenen, in der anstaltseigenen Fleischerei aufbereitetes Rindfleisch 85,60 pro Kilo. Und in Tulln kostet das Kilo Rindfleisch, fertig bezogen - da braucht keine Fleischerei mehr etwas aufbereiten - 72,- Schilling. Viel krasser ist dies beim Schweinefleisch, wo das Kilo in Mauer 84,48 Schilling kostet, nämlich wieder küchenfertig aufbereitet. Und in Tulln wird es um nur 49,- Schilling eingekauft. Ähnliches, ohne daß ich jetzt ins Detail gehe, ist bei der Eigenproduktion von Wurst- und Selchwaren der Fall. Tulln ersteinde das Kilo Wurst um 45,- Schilling, in Mauer kostet die eigenproduzierte Wurst 90,- Schilling per Kilogramm. Das also nur zur Darlegung, damit keiner meint, ich bin „grauslich“ und gehe auf dieses Krankenhaus los oder auf die Verwaltung los. Entsprechend heftig, meine Damen und Herren, ist auch die Kritik des Rechnungshofes ausgefallen. Ich möchte sie zitieren: Der Rechnungshof meint, wenn Fleisch- und Wurstwaren wie in anderen Landeseinrichtungen küchenfertig bezo-

gen werden, kann die Fleischhauerei aufgelassen werden. Die Mitarbeiter könnten direkt in die Küche eingegliedert werden. Und außerdem stellt er noch fest, daß auf die Bestimmungen der Ö-Norm ausdrücklich hingewiesen wird.

Mit der Bäckerei ist das Verhältnis ähnlich. Ich erspare Ihnen die Zahlen, weil es schon so spät ist. Der Rechnungshof stellt dann schlußendlich zur Bäckerei fest, daß die Eigenproduktion von Brot und Gebäck jährliche Mehrkosten, vergleichsweise wiederum zum niederösterreichischen Schnitt, jährliche Mehrkosten von 700.000,- Schilling oder 58 Prozent verursacht. Das ist an und für sich ein vernichtendes Urteil. Und ich verkürze jetzt meine Ausführungen und würde frei interpretieren, was der Rechnungshof eigentlich sehr vornehm zum Ausdruck gebracht hat. Er wollte nämlich mit dieser Kritik zum Ausdruck bringen, wenn es in Mauer nicht gelingt, die Kosten in den Griff zu bekommen, eine entsprechende Kostenrechnung zu machen und die Einsparungen vorzunehmen, die notwendig sind, damit das Krankenhaus, also auch, was den medizinischen Bereich betrifft, nicht tatsächlich in Frage gestellt und gefährdet wird, dann müssen manche Dinge zusperrt werden. Und Mauer hat, wie ich meine, Gottseidank endlich, ich wiederhole endlich diesen Wink mit dem Zaunpfahl verstanden. Und hat jetzt in der Beantwortung der Kritik des Rechnungshofes festgestellt, daß mehrere durch Pensionierung frei werdende Dienstposten nicht nachbesetzt werden. Sie haben auch Zahlen genannt. Sie haben die Kostenrechnung personell neu besetzt, sodaß davon auszugehen ist, daß die Kostenrechnung hinhaut. Und Kostenrechnung ist auch bitte ein Führungsinstrumentarium. Wenn die Kostenrechnung nicht funktioniert, dann kann ich eigentlich nirgends ansetzen, wenn es darum geht, entsprechende Maßnahmen zu setzen in einer betrieblichen Ablauforganisation.

Die Geschirreinigung wird ohne Personalaufstockung, da ja Personaleinsparung, wiederum mit eigenem Personal durchgeführt und das bringt eine Kosteneinsparung von vier Millionen Schilling. Auf Vorschlag des Landesrechnungshofes werden Fleisch- und Wurstwaren in Zukunft küchenfertig bezogen. Die Fleischerei wird aufgelassen. Dieser Vorschlag wird aufgenommen. Und die Fachabteilung hat - ich habe das vorhin gar nicht erwähnt, der Rechnungshof hat vorgeschlagen, ein Controlling einzuführen, das eben als Führungsinstrumentarium auch zu nutzen ist und genutzt werden soll - die Fachabteilung hat einen Arbeitskreis Controlling eingesetzt, der sich um diese Bereiche kümmern wird. Und darüber hinaus darf ich hier noch feststellen, daß wir im

Rechnungshof-Ausschuß beschlossen haben, in einem entsprechenden Zeitraum eine Nachkontrolle, also sozusagen eine Erfolgskontrolle, über die auch seitens der Verwaltung in Mauer zugesagten Maßnahmen durchzuführen.

Wie gesagt, es ist also endlich so weit, daß man auch in Mauer umdenkt und versucht, von dieser Wir-sind-wir-Mentalität wegzukommen, sich dem neuen Geist von Krankenhausverwaltungen anzuschließen. Und ich bin durchaus zuversichtlich, daß das auch die entsprechenden Ergebnisse in Zukunft zeitigen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile der nächsten Rednerin, Frau Abgeordneter Hinterholzer das Wort.

Abg. HINTERHOLZER (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Eigentlich wollte ich auf Grund der vorgerückten Stunde auf meine Wortmeldung verzichten. Da sich aber jetzt mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Keusch, mit dem Überprüfungsbericht der Küchenwirtschaft in der Landesnervenklinik Mauer beschäftigt hat und ich mich ebenfalls für dieses Thema gründlich vorbereitet habe, möchte ich jetzt dennoch dazu sprechen.

Motiv für die Überprüfung der Küchenwirtschaft in der Landesnervenklinik Mauer, sie erfolgte im Mai 1998, war vor allem die Tatsache, daß bei einer Querschnittsüberprüfung der Beschaffung in den NÖ Landeskrankenanstalten im Jahr 1996 festgestellt wurde, daß die Landesnervenklinik Mauer die höchsten Lebensmittelkosten aller dieser Anstalten aufweist. Da der vorliegende Bericht des Rechnungshofes wiederum von Kosten der Küchenwirtschaft berichtet, die auch 1998 weit über jenen von vergleichbaren Einrichtungen liegt, ist es sicherlich wert, das näher zu beleuchten.

Da ich in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Krankenhaus wohne, habe ich mich gestern mit dem verantwortlichen Direktor persönlich unterhalten und kann mich in mehreren Punkten doch seiner Argumentation anschließen. Der Küchenneubau - Herr Abgeordneter Keusch, Sie waren zu diesem Zeitpunkt bereits im Landtag - wurde bereits 1989 beschlossen und ist seit 1996 in Betrieb und wurde sicherlich nach neuesten Richtlinien und modernsten Richtlinien gebaut und umfaßt neben dem Küchenbetrieb auch eine eigene Hausbäckerei und Fleischhauerei. Der damaligen Planung wurde eine Gesamtkapazität von 1.200 Essen täglich zugrunde gelegt, was aus

heutiger Sicht viel zu großzügig dimensioniert erscheint und bereits in dieser Tatsache viele der aufgezeigten Mißstände begründet sind. Allein die Reinigung und die Einhaltung der hygienischen Vorschriften schlägt sich bei einer derartigen Überdimensionierung sehr hoch zu Buche und kann kaum reduziert werden, wenn alle diesbezüglichen sanitätsbehördlichen Vorschriften eingehalten werden sollen. Denn allein die innerbetrieblichen Wegstrecken sind schon entsprechend lang und groß. Wurden im Jahr 1983 noch 1.130 Tagesmenüs an Patienten und Bedienstete ausgegeben, so hat sich diese Menge bis zum Vergleichsjahr 1996 auf 654 Tagesmenüs reduziert, was einen Rückgang von 42 Prozent bedeutet und vor allem durch die geringere Bettenanzahl auf Grund der erfolgten Krankenhausumstrukturierung erfolgte.

Gleichzeitig, und das ist durchaus zu kritisieren, hat sich im Vergleichszeitraum 1983 bis 1996 der Stand der Bediensteten in diesem Bereich um 45 Prozent erhöht, sodaß die mengenmäßige Produktion der Küche der Landesnervenklinik Mauer stark rückläufig ist und wesentlich unter jener vergleichbarer Einrichtungen liegt. Der Dienstpostenplan, so konnte ich mich überzeugen, wird weitgehend eingehalten. Und als erste Konsequenz aus dieser Erkenntnis wurde zwischenzeitlich, wie bereits erwähnt, die zur Geschirreinigung eingesetzte Fremdfirma entlassen und die Reinigung der Küche und des Geschirrs sowie die Essensausgabe für das Personal vom Küchenpersonal durchgeführt. Allein dadurch werden jährlich Kosten in der Höhe von vier Millionen Schilling eingespart. Weiters wird ab 1. Jänner 1999 die hauseigene Fleischerei aufgelassen, da es im Zuge der Neuorganisation der Küche günstiger erscheint, wenn wie in allen anderen Landeseinrichtungen Fleisch- und Wurstwaren küchenfertig bezogen werden.

Für den Verwaltungsbereich der Landesnervenklinik Mauer sieht der Dienstpostenplan 182,5 Bedienstete vor, dem derzeit ein Iststand von 170 Dienstposten gegenübersteht. In der Zeit vom 1. Jänner 1996 bis 30. September 1998 wurden insgesamt 14,5 Dienstposten im Verwaltungsbereich eingespart, was den Willen der Krankenhausleitung zur Erfüllung der Einsparungswünsche aufzeigt. Auffallend ist, daß von den 170 Arbeitsplätzen 12 geschützte Arbeitsplätze sind und der Anteil von 7,06 Prozent doch sehr hoch erscheint. Ich glaube, wir alle hier wissen, wie schwierig es ist, geschützte Arbeitsplätze zu finden und zu schaffen. Und daher sollte auch dieser sozialpolitische Aspekt bei der Postenbewertung in der Landesnervenklinik Mauer Beachtung fin-

den. (Abg. Keusch. Die sind nur mit 50 Prozent berechnet worden.)

In mehreren Punkten wird vom Landesrechnungshof auch die Einhaltung der Ö-Norm 2050 bei der Beschaffung von Lebensmitteln eingemahnt. Weiters, wie auch der Abgeordnete Keusch schon ausgeführt hat, muß die Kostenrechnung als wirksames Instrument und Grundlage für weitere betriebswirtschaftliche Entscheidungen überarbeitet werden und ist die Einführung eines Controllings als Führungsinstrument unabdingbar notwendig.

Die Verbesserung der Situation bei der Küchenwirtschaft in der Landesnervenklinik Mauer kann einerseits nur durch die Verbesserung der Auslastung und eventuell durch die Mitversorgung von anderen Einrichtungen erfolgen und andererseits in einer weiteren Einsparung in allen Kostenbereichen liegen, die bereits von der Anstaltsleitung in Angriff genommen wurde. Bei einer nächsten Überprüfung müßten sich eigentlich schon erste positive Auswirkungen zeigen. (Beifall bei der ÖVP.)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Fasan.

Abg. Mag. FASAN (Grüne): Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich habe gehofft, mit meiner Rede vor Mitternacht fertig zu sein, noch um 23.57 Uhr habe ich das gehofft. Leider ist es sich nicht ganz ausgegangen. Umso kürzer kann ich es machen. Zwei kurze Anmerkungen noch zum Bericht über den landwirtschaftlichen Förderungsfonds.

Ich möchte schon bemerken, daß auch die Landarbeiterkammer gefördert wurde. 1996 mit 19,6 Millionen, 1997 immer noch mit zweieinhalb Millionen. Auch hier gibt es ja die bekannte Kritik des Rechnungshofes. Das heißt also, 1997 gab es doch teilweise eine Fortführung dieser Umstände. Und ähnliches mit der Agrar Plus, die 1997 sogar noch mehr, nämlich fünf Millionen bekommen hat im Vergleich zu 1996 mit 4,4 Millionen.

Aber bekanntlicherweise produziert die Landwirtschaft Nahrungsmittel und die Nahrungsmittel werden in den Küchen zubereitet. Damit bin ich also bei der Küchenwirtschaft der Landesnervenklinik Mauer und habe hier einige kurze Anmerkungen soweit sie nicht ohnedies schon genannt wurden.

Es ist schon tatsächlich ein etwas bedenklicher Zustand, wenn man etwa in Mauer einen

Umstand vorfindet, daß man zwar die Reinigung des Geschirres, das Geschirrabwaschen, einer Fremdfirma vergibt, aber gleichzeitig eine eigene Bäckerei führt zum Brotbacken und eine Fleischhauerei führt, um sozusagen das leibliche Wohl nicht zu vergessen. Noch dazu kommt, daß dieser Küchenneubau doppelt so groß ist wie die Zahl der täglich erzeugten Menüs erfordert. Das mutet schon ein klein wenig grotesk, geradezu humoristisch an.

Interessant sind auch die Vergleiche mit anderen Krankenhäusern, ja mit anderen Landeskrankenhäusern, die hier anders arbeiten konnten. Und wenn dann noch festgestellt wird, daß man durch die Vergabe an die Fremdfirma vier Millionen jährlich verrechnet hat und daß man darum eigentlich 12 Dienstposten hätte einsparen können, aber nur fünf Dienstposten eingespart hat, dann denke ich, muß das Reinigungspersonal dort doch eine entsprechende Aufstockung erfahren haben. Ich bin gespannt, wie der Transfer, wenn ich das so sagen darf, tatsächlich funktioniert hat.

Und eine letzte Anmerkung: Das dann, die Maßnahme, die die Landesregierung gesetzt hat, wie es die Kollegin Hinterholzer jetzt getan hat, als Einsparung zu bezeichnen, ist doch ein wenig gewagt. Ich würde meinen, es sind notwendige Korrekturen gewesen, die hier durchgeführt wurden. Und ich meine auch, daß noch weitere notwendige Korrekturen zusätzlich in Zukunft angebracht sind.

Abschließend möchte ich noch feststellen, selbstverständlich gäbe es jetzt noch zu anderen Rechnungshofberichten einiges zu bemerken. Aber wir haben diesbezüglich auch im Ausschuß schon länger und ausführlich darüber diskutiert. Hiemit habe ich meine drei Minuten eingehalten. Ich danke Ihnen.

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile Herrn Dkfm. Rambossek als nächstem Redner das Wort.

Abg. Dkfm. RAMBOSSEK (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Auch ich möchte zum Bericht des Landesrechnungshofes über die Küchenwirtschaft in der Landesnervenklinik Mauer Stellung beziehen. Ich glaube, man kann diesen Bericht unter die Überschrift stellen „die unendliche Geschichte über skandalöse Vorgänge in und im Umfeld der NÖ Landesnervenklinik Mauer“.

Bereits aus einem Bericht des damaligen Finanzkontrollausschusses aus dem Jahre 1997 geht hervor, daß beim Neubau der Küche und bei der Umgestaltung des Speisesaales gegen die Prinzipien von Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit gehandelt wurde. Insgesamt hat der Neubau 163 Millionen Schilling verschlungen. Da aber dieser Küchenumbau im Leasingverfahren finanziert wurde, werden die Steuerzahler mit 334 Millionen insgesamt zur Kasse gebeten.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir nun aus dem Bericht des Rechnungshofes erfahren, daß der Küchenneubau viel zu großzügig ausgelegt wurde, wie dies auch meine Vorredner schon erwähnt haben. Denn einer Kapazität von 1.200 Tagesverpflegungen steht im Jahr 1997 lediglich eine durchschnittliche Tagesproduktion von 660 Menüs gegenüber. Das entspricht ganz einfach einer Kapazitätsauslastung von 55 Prozent. Und, Hohes Haus, jedem privaten Unternehmer würde eine 55prozentige Kapazitätsauslastung bei einer Investitionssumme von 163 Millionen Schilling, die über Leasing finanziert wird, unweigerlich auf den Kopf fallen. Im Land Niederösterreich fällt eine derartige Fehlplanung, hier muß ich der Frau Kollegin Hinterholzer, sie ist leider nicht im Saal, widersprechen, fällt eine derartige Fehlplanung jedoch dem Steuerzahler auf den Kopf.

Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, sollte die Landesregierung bei zukünftigen Projekten etwas mehr zum Nachdenken veranlassen. Wir müssen aus dem heute vorliegenden Bericht des Landesrechnungshofes, aber auch erfahren, daß bereits bei einer seinerzeitigen Querschnittsprüfung um die Beschaffung in den NÖ Landeskrankenanstalten im Jahre 1996 bitte in der Landesnervenklinik Mauer sehr hohe Kosten im Bereich der Küche festgestellt wurden. Bereits damals wurde vom Finanzkontrollausschuß eine Untersuchung der Küche mit dem Ziel einer Kostenreduktion gefordert. Geschehen ist nichts, wie wir auch im heutigen Bericht nachlesen können. Die Untersuchung wurde seitens der NÖ Landesregierung nicht durchgeführt. Die NÖ Landesregierung hat also nicht gehandelt. Die Mißstände in der Küchenwirtschaft in Mauer konnten mit Steuergeld fortgeschrieben werden. Auch dieser Umstand sollte die NÖ Landesregierung zum Umdenken beim Umgang mit Steuergeld veranlassen. Denn wenn wir heute aus dem Bericht weiters erfahren, daß alleine durch von der NÖ Landesregierung zugesagte kurzfristige Maßnahmen ein jährliches Ein-

sparungspotential von zirka 9,5 Millionen Schilling erwartet wird, dann muß man sich schon die Frage stellen, wie viel Steuergeld muß zuerst ausgegeben werden, bis endlich Taten gesetzt werden?

Es sind viele Details aus diesem Bericht schon aufgezeigt worden. Ich möchte aber dennoch auf einige Details noch eingehen. Man muß sich nämlich die Feststellung wirklich auf der Zunge zergehen lassen, wenn hier der Landesrechnungshof anführt: Wie vorstehend ausgeführt, erfolgt die Geschirreinigung zentral im Bereich der Anstaltsküche durch eine Fremdfirma. Die Jahresabrechnung betrug rund vier Millionen Schilling. Man muß sich diese Feststellung wirklich auf der Zunge zergehen lassen. Wenn man nämlich weiß, daß in dieser Küche Reinigungsstraßen sind, die beim Neubau installiert wurden und, soweit ich mich erinnern kann, drei Millionen Schilling gekostet haben. Und dennoch bedarf es einer Fremdfirma für die Reinigung, die die Menükosten, wie auch schon ausgeführt wurde, mit 17,- Schilling belasten. Ich will Ihnen jetzt nicht alles zitieren. Aber wenn diese Vorgangsweise auch nicht im Einklang mit dem Gesetz steht, da ganz einfach es bei Aufträgen von über einer Million Schilling einer kollegialen Beschlußfassung der Landesregierung bedarf, dann kann ich nur sagen, daß derartiges doch wirklich sagenhaft ist. Und in der Privatwirtschaft würde derartiges sicherlich zu Konsequenzen führen.

Wenn Herr Kollege Keusch gemeint hat, der Kostenunterschied zwischen einer Tagesverpflegung in Mauer und dem Durchschnitt von Niederösterreich liegt bei 40 Prozent, so möchte ich das ein bißchen abändern. Der Kostenunterschied beträgt nämlich 60 Prozent! Bei einem derartig ungünstigen Kostenunterschied sollte der Herr Verwaltungsdirektor in Mauer wirklich eine olympische Geschwindigkeit an den Tag legen, um hier eine Verbesserung herbeizuführen. Und da sollte auch ein Beamtenstatus kein Hindernis sein.

Was mich aber am meisten stört, ist eigentlich die Gegenäußerung der Landesregierung zum Ergebnispunkt 13. Hier wird eindeutig darauf hingewiesen, daß sich nun der Zwang ergibt, durch die leistungsorientierte Krankenhausfinanzierung zu Einsparungen zu kommen. Man muß sich hier die Rückäußerung schon auch genau auf der Zunge zergehen lassen. Und ich will sie Ihnen nicht vorenthalten: „Die Kritik des Landesrechnungshofes wird zur Kenntnis genommen und es wird darauf hingearbeitet, daß möglichst rasch eine merkbare Reduzierung der Gesamtkosten je

Tagesverpflegung herbeigeführt wird.“ Also, es wäre ja wirklich zu weit, wenn nicht einmal die Kritik zur Kenntnis genommen wird. Dann geht es weiter: „Es wird darauf verwiesen, daß durch die Umwandlung eines Teilbereiches der Landesnervenklinik Mauer in ein Landes-Pensionistenheim und Pflegeheim keine Kostensenkungen zu erwarten sind, daß aber aus anderen Gründen diese Kostensenkungen erfolgen müssen.“ Was die Landesregierung hier speziell meint, insbesondere im letzten Halbsatz, ist für mich ganz einfach unverständlich! Und ich glaube, man wird das so auch nicht zur Kenntnis nehmen können. Denn ich meine wirklich, daß hier ein dringender Handlungsbedarf der NÖ Landesregierung insgesamt besteht, um ganz einfach die Wirtschaft in der Küchenwirtschaft der NÖ Landesnervenklinik abzustellen. Denn Kontrolle darf nicht Selbstzweck sein, sondern muß auch einen Nutzen bringen. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile Herrn Abgeordneten Sacher als nächstem Redner das Wort.

Abg. SACHER (SPÖ): Sozusagen nur mehr zur Abrundung dieser heute sehr ausführlichen und lebhaften Rechnungshofbericht-Debatte und der Vollständigkeit halber möchte ich in aller Kürze zu jenen Themen kurz Stellung nehmen aus der Sicht des sozialdemokratischen Klubs, die noch nicht erwähnt worden sind. Das sind die Landesstelle für Brandverhütung, dann die Dorferneuerung und die Stadterneuerung, das Landes-Pensionistenheim Hollabrunn und die EDV-Ausstattung.

Jeweils nur einige wenige Sätze: Bei der Landesstelle für Brandverhütung stellen wir einfach mit Freude fest, das ist ein Beweis, daß die Kontrolle sinnhaft ist. Daß Kontrolle zum richtigen Zeitpunkt angesetzt hat und daß die Vorhaltungen zu Konsequenzen geführt haben. Im wahrsten Sinne des Wortes stellte ja der Rechnungshof selbst fest, war dieser Verein für Brandverhütung – wie so schön ausgedrückt wird – „sanierungsbedürftig“ in vielerlei Hinsicht, rechtlich, finanziell, organisatorisch und administrativ. Erfreulich ist, daß die vom Landesrechnungshof vorgeschlagenen Maßnahmen mittlerweile getroffen wurden. Zum Beispiel hat die Jahreshauptversammlung am 19. Oktober dieses Jahres eine Geschäftsführung bestellt, hat sich neue Satzungen gegeben, hat einen technischen Beirat installiert, sodaß zu hoffen ist, daß dieser Verein für Brandverhütung in Zukunft seinen Aufgaben besser nachkommen kann.

Zum zweiten: Die Landesgeschäftsstellen für Dorferneuerung und für Stadterneuerung wurden geprüft. In diesem Bereich wird ebenfalls festgestellt, daß zum großen Teil die Kritik zu positiven Reaktionen geführt hat. Ich füge hinzu, nicht so vollständig wie beim ersten Fall, sondern doch nur teilweise. Man könnte noch anmerken, daß zum Beispiel die Publikationen, die offensichtlich sehr hohe Kosten verursachen, die sehr viel Geld kosten, die Publikationen, die jeweils alleine für die Dorferneuerung und extra für die Stadterneuerung produziert werden, zu einer einzigen Publikation zusammengeführt werden sollten, um hier eine Kostenersparnis zu erzielen. Ich merke noch an, ohne näher darauf einzugehen, dazu reicht die Zeit nicht mehr, daß bemerkenswert viel Geld für die Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben worden ist. Ich füge hinzu, man müßte eine noch weitergehende Koordination, nicht nur bei den Publikationen, sondern auch sonst anstreben, um hier größere Synergieeffekte zwischen den beiden Organisationen Dorferneuerung und Stadterneuerung und mehr Effizienz zu erzielen. Irgendwo in einem Punkt kritisiert der Landesrechnungshof auch, daß eine gewisse mangelnde Umsetzungsbereitschaft geherrscht hat.

Zum dritten: Landes-Pensionistenheim Hollabrunn. Hier ist als Quintessenz anzumerken, daß man es verabsäumt hat, sich rechtzeitig auf den Trend einzustellen, mehr Pflegebetten, weniger Wohnbetten zu schaffen. Es wird eine sehr mangelhafte Personalausstattung, Personalsituation kritisiert, derzufolge eine optimale Betreuung der Patienten rund um die Uhr nicht möglich war, nicht gegeben ist. Es ist auch herauszulesen aus dem Bericht, daß zum Beispiel lange Zeit hindurch keine Essensversorgung in Hollabrunn bestanden hat. Und daß auch die wirtschaftliche Betriebsführung die Hinweise des Landesrechnungshofes nicht ausreichend beachtet hat, daß bei der Tarifgestaltung, bei Geräteankäufen, bei der Budgeterstellung usw. Mängel geherrscht haben. Es wird die Heimleitung aufgefordert, diese Mängel abzustellen. Wir begrüßen diese Aufforderung. Mittlerweile ist ja auch dort ein Umbau im Gange.

Und zum letzten, Hoher Landtag, und damit möchte ich diese kurze Wortmeldung schon wieder schließen: Die EDV-Ausstattung in den NÖ Landes-Pensionistenheimen. Auch hier zusammengefaßt einige ganz wenige Punkte. Ein besonders wichtiger Punkt, um den es uns geht im Sinne der Patienten, ist die Frage des Datenschutzes und der Datensicherung. Das ist von größter Bedeutung. Und hier wurden doch gravierende Mängel festgestellt. Grundsätzlich wird

auch festgestellt, daß man sich nicht an den Erlaß der Landesregierung gehalten hat, die EDV-Anschaffung zentral zu organisieren. Hier ist doch sehr dezentral gearbeitet worden und dadurch gehen sehr viele Kostenvorteile verloren. Es ist bei der zentralen Beschaffung der Vorteil einer einheitlichen *software* ja gegeben. Also diesem Erlaß ist wirklich nachzukommen in Zukunft. Es soll dadurch auch erreicht werden, daß wir einen einheitlichen, generellen Standard für die EDV aller niederösterreichischen Heime erreichen. Und es soll auch, und das ist eine der letzten Feststellungen, für alle Heime ein zuständiger EDV-Koordinator auf Landesebene geschaffen werden. Und als Erfolg des Rechnungshofberichtes ist zu betrachten, daß 1999 im Dienstpostenplan drei Stellen dafür vorgesehen sind. In Zusammenarbeit mit einem Projektteam sollen einheitliche *hard-* und *softwarestandards* gefunden werden.

Abschließend, Hoher Landtag, als Quintessenz: In diesen Punkten ist die Kontrolle doch in vielen Bereichen sinnvoll umgesetzt worden. Man ist den Aufforderungen nachgekommen, was zu Erfolgen bei den Betroffenen geführt hat oder noch führen wird und natürlich auch Einsparungen im Budget und damit für die Steuerzahler zur Folge haben wird. In diesem Sinne nehmen wir diese Teile des Berichtes gerne zur Kenntnis. *(Beifall bei der SPÖ und Abg. Hiller.)*

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Marianne Lembacher.

Abg. LEMBACHER (ÖVP): Herr Präsident! Hoher Landtag! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ein paar Worte zum Kollegen Sacher bezüglich des Pflegeheimes Hollabrunn. Der Neubau ist bereits fertiggestellt. Und ich habe mich selbst überzeugen können, daß das Heim sehr gut geführt wird. Man ist auch auf die Kritikpunkte des Rechnungshofes eingegangen und man wird sicher in Zukunft sich sehr stark bemühen, allen diesen Punkten auch gerecht zu werden.

Ich komme aber nun noch einmal zum landwirtschaftlichen Förderungsfonds. Der Bericht über den landwirtschaftlichen Förderungsfonds widerspiegelt die enormen finanziellen Anstrengungen unseres Landes für die Landwirtschaft. Und ich denke mir, aus diesem Grund heraus sollten wir auch diese Anstrengungen sehen, sollten nicht bewußt der Bevölkerung ein düsteres, ein überzeichnetes Bild bieten, das da und dort vielleicht auf Grund einer Schwarzmalerei Hoffnungslosigkeit erzeugt. Denn, geschätzte

Damen und Herren, in den verschiedenen Förderungsbereichen, die dieser Förderungsfonds in seinem Bericht aufzeigt, wurden im Jahre 1996 mehr als 369 Millionen Schilling an Förderungen ausbezahlt. 176 Millionen davon wurden allein an Ausgleichszahlungen für die Bewirtschaftung der Betriebe in benachteiligten Gebieten des Landes auf Grund der Bewirtschaftungsform ausbezahlt. Und die verstärkte Bewirtschaftung nach den Richtlinien des „Österreichischen Programmes für die Umweltgerechte Landwirtschaft“ führte sogar zu Engpässen in der Finanzierung dieses Programmes. Zwischenzeitlich wurde deshalb der Förderungsfonds für die Haftung dieser Finanzierung in Anspruch genommen. Verschiedenste Prämien, Mutterkuhprämie, Währungsausgleich, Milchleistungskontrolle komplettieren die Aufwendungen im Bereich der nationalen Förderungen von rund 218 Millionen.

(Präsident Mag. Freibauer übernimmt den Vorsitz.)

Die Landwirtschaft ist als Lieferant von Rohstoffen für handwerkliche und industrielle Erzeugung natürlich mit der Wirtschaft eng verbunden. Und gemeinsam mit der Landwirtschaft wird in vielen anderen Bereichen eine bedeutende volkswirtschaftliche Wertschöpfung erzielt. Durch Förderungen unterstützen wir diesen für uns alle ungemein wichtigen Teil unserer gesamten Wirtschaft. Unsere Aufgabe ist es, diese Unterstützung stets dem wirklichen Bedarf anzupassen, die bisherigen Förderungen auf ihre Notwendigkeit hin zu hinterfragen, aber auch Neues, Wichtiges und für die Zukunft Wertvolles zuzulassen und zu unterstützen. Der landwirtschaftliche Förderungsfonds, meine sehr verehrten Damen und Herren, erfüllt in der derzeitigen Form weitestgehend diese Aufgabe. Wir werden daher den Bericht zustimmend zur Kenntnis nehmen. Und dann steht in Klammer „*(Beifall bei der SPÖ)*“. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war die Wortmeldung des Kollegen Maier zum Bericht des landwirtschaftlichen Förderungsfonds vor ungefähr einem Jahr. Außerdem habe ich noch eine Wortmeldung eines Herrn. Der sagt: „Ich möchte für unsere Fraktion sagen, daß wir den Bericht über den Förderungsfonds, aber auch den Bericht über die Tätigkeiten und Wahrnehmungen der Land- und Forstwirtschaftsinspektion zur Kenntnis nehmen werden. Ich möchte mich dem Vorredner anschließen und den Organen dieser Kommission danken.“ Das war die Wortmeldung des Klubobmannes Marchat im Vorjahr. Und wir alle haben diesen Bericht des landwirtschaftlichen Förderungsfonds diskutiert und er wurde von allen Rednern zustimmend zur Kenntnis genommen. *(Unruhe im Hohen Hause.)*

Ich bin selber Kuratoriumsmitglied. Es waren alle Fraktionen, die im Kuratorium vertreten sind, immer wieder der Meinung, daß es die Aufgabe des Fonds ist, die Landwirtschaft in verschiedensten Bereichen zu unterstützen. Und auch der Herr Kollege Waldhäusl ist mit dabei gewesen und hat allen diesen Förderungsansuchen die Zustimmung gegeben. Und wenn er heute sagt, zum Beispiel bei der Agrar Plus, da weiß man nicht und da wird irgendwie verschleiert, wer da dahinter steht. Wir wissen alle, daß es Landesrat Blochberger war... *(Abg. Waldhäusl: Ja, Ihr schon!)*

Sie aber auch! Aber bitte, Herr Kollege! Das ist ja alles öffentlich zugänglich. Und außerdem ist der Bericht dieses Fonds mit den Mitgliedern aufgelegt. Und alle haben wir das gewußt. Diese Agrar Plus ist ins Leben gerufen worden, um den Bauern Hilfe zu geben, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Das ist genauso wie mit der Dorferneuerung, die dazu da ist, um Menschen zu helfen, Anleitungen zu geben. Und ich finde, das ist eine notwendige Förderung. Wir brauchen das ganz einfach! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und außerdem, und das muß ich sagen, der Herr Landesrat Blochberger, der Franz Hiller und die da mit dabei sind, die sind ja alle ehrenamtlich dabei. Weil sie eben wollen, daß in der Region etwas geschieht. Und wenn ich denke, daß Landesrat Dr. Bauer und verschiedene, auch ich im Schmidatal tätig sind, und jeder andere Abgeordnete wahrscheinlich in seinem Bereich, oder von den Freiheitlichen auch jemand in der Europaregion Weinviertel oder in den Europaregionen vertreten ist, dann ist das ja richtig und notwendig. Wir können uns ja nicht als Politiker aus der Region zurückziehen und sagen alle anderen sollen arbeiten und wir sind nicht bereit dazu. Ich sehe es als meine Aufgabe, auch in der Region tätig zu sein, zu unterstützen und natürlich auch zu schauen, daß möglichst viele Mittel, möglichst viele Fördermittel der Region, den Menschen zugute kommen. Das ist ja unsere Aufgabe! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn ich denke, daß die Agrana kritisiert wird, die Mittel an die Agrana. Wir wissen alle, daß es darum gegangen ist, den Bestand der Zuckerfabrik Hohenau zu sichern. Ich glaube, da waren sich ja alle einig, daß diese Mittel zur Verfügung gestellt werden können. Und wenn der Kollege Waldhäusl sagt, naja, das ist nicht so und er ist getäuscht worden, wenn ich denke, daß es Haider so wichtig war, mit dem Hubschrauber hinaufzufliegen und zu zeigen, wie wichtig ihm die Menschen sind und wie wichtig ihm die Bauern sind und dann sich wieder zu verabschieden,

dann finde ich das halt schon äußerst unfair, das muß ich schon sagen.

Zur Kollegin Weinzinger: Ich weiß schon, die Beteiligung. Darf ich etwas sagen. Es geht aber darum, wenn es geht, den Bestand zu sichern und zu helfen, dann ist es auch notwendig, finanzielle Unterstützung zu geben. Und jetzt komme ich zur Frau Kollegin Weinzinger und zum Kollegen Marchat, der gesagt hat, es gibt keine Bestandsgarantie. Es hat sehr wohl ein Abkommen gegeben Dr. Konrad - Bundeskanzler Vranitzky, wo das zugesagt worden ist. Und das ist anerkannt worden. Die Bundesmittel sind eben deshalb geflossen. Und es ist nun gelungen, auch einen Beschluß herbeizuführen. Und ich habe ihn da und ich darf ihn vorlesen: Beschluß: Der Aufsichtsrat der Agrana Zucker-GesmbH bekräftigt die von seinem Vorsitzenden, Herrn Präsident Ökonomierat Dr. Konrad in seinem Briefwechsel vom 7. Juni 1994, 10. Juni 1994 und 13. Juni 1994 mit dem damaligen Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky und dem damaligen Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun namens des Haupteigentümers unserer Gesellschaft, der Agrana Beteiligungs AG gegebene Zusicherung für den Bestand der Zuckerfabrik in Hohenau bis zum Geschäftsjahr 1999/2000, sofern seitens der Bundesregierung bestimmte Ausgleichsmaßnahmen zugestanden werden. Also das liegt jetzt auf!

Und noch ein Wort oder ein paar Worte zur Kollegin Weinzinger. Weil Sie kritisiert haben, man hätte schon vorher wissen müssen, welche ÖPUL-Mittel notwendig sind. Wir alle, die Vertreter der Landwirtschaft und die Kammer haben ja vor dem EU-Beitritt Ratifizierungsverträge ausgearbeitet und geschaut, daß unsere Landwirte, wenn wir zur EU kommen – das war ja noch gar nicht sicher, wird dem von Brüssel aus zugestimmt usw. Unsere Vertreter wollten schauen, sobald wir zur Europäischen Gemeinschaft kommen, daß unsere Landwirte von verschiedenen Programmen nicht ausgeschlossen sind. Daß sie so bald als möglich einsteigen können. Man hat als Vergleichsmöglichkeiten nur andere Länder gehabt. Man weiß und man sieht, daß in anderen Ländern ungefähr 35 Prozent der Landwirte an den Umweltprogrammen teilnehmen. Bei uns sind es über 90 Prozent der Landwirte, die teilnehmen. Die veranschlagten Mittel betragen 5,4 Milliarden Schilling. Und dann stellte sich heraus, durch die gute Teilnahme, daß es Bedarf an über 7,4 Milliarden Schilling gab. Und das Geld hat kommen müssen, Bund und Land haben damit helfen müssen, sonst wären viele Landwirte, sonst wären viele Bauern nicht in den Genuß dieser Aus-

gleichszahlungen, dieser Umweltförderungen gekommen. Und das ist ja auch in der Rede des Herrn Abgeordneten Maier angeschnitten worden. Der war sich dessen sehr wohl bewußt, daß eben dieses Geld kommen mußte, die hundert Millionen, von Landesseite. Man hat dieses Geld gebraucht und hat es ganz einfach für diese Maßnahmen benötigt. Und man hat von dieser Zeit zwar die Ausgleichszahlung, die Nachzahlung von Brüssel beantragt. Die ist dann auch gekommen im Ausmaß von 380 Millionen. Damit hat man das ja wieder ausgleichen können.

Und eines auch noch, weil die Kollegin Weinzinger angeschnitten hat, im Jahr 1997 betrug die Rückzahlung nur 46 Millionen. Das stimmt nicht. Das war die Kapitalrückzahlung. Sie haben vielleicht die Erläuterung der Interfides nicht ganz genau gelesen. Es waren 46 Millionen an Kapitalrückzahlung und an Zinsen 63 Millionen. Es ist also die gesamte geforderte Rückzahlung von 109 Millionen Schilling rückgezahlt worden. Also das nur dazu.

Und ich muß wirklich sagen, mir selber, und ich habe auch den Eindruck gehabt, den Kollegen Schütz oder Maier und allen, die drinnen waren im Fonds, ihnen war die Landwirtschaft ein Anliegen. Und Herr Kollege Waldhäusl! Ich habe von Ihnen auch immer den Eindruck gehabt, Sie wollen die Landwirtschaft unterstützen. Ich sehe, daß alle diese Mittel, diese Förderungsmittel, die zur Verfügung gestellt worden sind, eben der Landwirtschaft zugute gekommen sind. In einer enorm schwierigen Zeit, auch das wissen wir alle. Wenn wir das nicht gehabt hätten, wäre es für die Landwirtschaft enorm schwieriger gewesen.

Und eines, das auch noch sehr stark kritisiert worden ist, zu den Kammerzahlungen. Ich habe selber erleben können, daß in den Landwirtschaftskammern - das war bei uns in der Bezirksbauernkammer in Ravelsbach, in Hollabrunn und bei allen Kammern war es das gleiche - um die Abwicklung dieser Ausgleichszahlungen rasch zu ermöglichen, damit eben die Landwirte zu ihrem Geld kommen, es notwendig war, Leute aufzunehmen. Die haben Geld gekostet. Die sind ja nicht Angestellte der Kammer gewesen, sondern man hat zusätzlich Leute aufnehmen müssen, die kurzfristig dann diese Anträge abgewickelt haben, an die AMA weitergegeben haben. Und da war ein finanzieller Mehrbedarf gegeben. Und ich sehe es daher auch gerechtfertigt, daß man geschaut hat, dies im Dienste der Landwirtschaft so bald als möglich zu erreichen. Und ich persönlich bin der Meinung, daß der landwirtschaftliche Förderungsfonds auch in der Zukunft als Instrument

unbedingt notwendig sein wird. Und er wird weiter notwendig sein, um eben auch der Landwirtschaft in Zukunft in den schwierigen Zeiten beizustehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Kautz.

Abg. KAUTZ (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Es wäre verlockend, inhaltlich noch etwas zu sagen. Aber wir werden sicher noch beim nächsten Mal die Möglichkeit haben, darüber zu diskutieren. Es wird sicher ein nächstes Mal geben. Ich rede jetzt nur zwei Sätze zum Antrag der Frau Mag. Weinzinger und des Herrn Mag. Fasan. Die Prüfung für 1997 ist ja schon beschlossene Sache, daher brauchen wir nicht abzuschreiben und keine Nachanträge zu stellen.

Das zweite, ÖPUL-Programm ist ein Durchläufer im Budget des Herrn Landesrates. Es ist eine Bundesangelegenheit. Also, Sie können nur Rechnungen prüfen, die anzuweisen sind und ob die richtige Summe angewiesen wurde. Aber wenn das nicht funktioniert, was soll dann noch funktionieren? Also es ist eine unnötige Prüfung, hier sind wir Durchläufer. Und im übrigen glaube ich wäre es nicht schlecht, die Diskussion auf etwas sachlicherer Basis beim Bericht 1997 weiterzuführen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter Abg. Dr. MICHALITSCH (ÖVP): Ich verzichte!

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Der Berichterstatter verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den Antrag des Rechnungshof-Ausschusses):* Danke. Ich stelle fest, einstimmig angenommen!

Ich komme nun zur Behandlung von zwei Anträgen, die eingebracht wurden. Zunächst der Resolutionsantrag des Abgeordneten Franz Marchat betreffend Schadensminimierung in Zusammenhang mit der Geschäftsführung des NÖ landwirtschaftlichen Förderungsfonds. Ich bringe den Antrag zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Danke. Dieser Antrag ist abgelehnt! *(Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne und Abg. Gratzner.)*

Und jetzt komme ich zur Behandlung des sogenannten Zusatzantrages der Abgeordneten Mag. Weinzinger und Mag. Fasan. Ohne Präjudiz werden wir über diesen Antrag abstimmen. Die nächste Präsidialkonferenz wird sich mit der Frage beschäftigen, ob ein derartiger Antrag als Zusatzantrag anzusehen ist. Außerdem möchte ich feststellen, daß der Rechnungshof-Ausschuß in seiner letzten Sitzung bereits den Auftrag erteilt hat, eine Prüfung des landwirtschaftlichen Förderungsfonds für das Geschäftsjahr 1997 durchzuführen. Ich komme zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den Antrag Mag. Weinzinger, Mag. Fasan):* Danke. Dieser Antrag ist abgelehnt! *(Zustimmung Grüne; Ablehnung ÖVP, SPÖ, FPÖ, Abg. Gratzler.)*

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag Ltg. 133/A-3/10 betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen Landesrat Blochberger. *(Nach Abstimmung über den Untersuchungsausschuß):* Danke. Dieser Antrag ist abgelehnt! *(Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.)*

Ich beabsichtige, die Geschäftsstücke Ltg. 89/B-9 und Ltg. 91/B-14 wegen des sachlichen Zusammenhanges gemeinsam zu verhandeln. Berichterstattung und Abstimmung werden jedoch getrennt erfolgen. Wird gegen diese Vorgangsweise ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Ich ersuche daher den Herrn Abgeordneten Nowohradsky, zur Landtagszahl 89/B-9 und anschließend den Abgeordneten Erber, zur Landtagszahl 91/B-14 zu berichten.

Berichterstatter Abg. NOWOHRADSKY (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich habe über den Bericht über die Tätigkeit und Wahrnehmungen der NÖ Land- und Forstwirtschaftsinspektion im Jahre 1997 zu berichten.

Die NÖ Land- und Forstwirtschaftsinspektion hat gemäß § 118 der NÖ Landarbeitsordnung 1973 alljährlich über die Tätigkeit und Wahrnehmungen der NÖ Landesregierung einen Bericht zu erstatten. Diese hat den Bericht dem NÖ Landtag vorzulegen. Ich stelle daher seitens des Landwirtschafts-Ausschusses folgenden Antrag *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht über die Tätigkeit und Wahrnehmungen der NÖ Land- und Forstwirtschaftsinspektion im Jahre 1997 wird zur Kenntnis genommen.“

Ich ersuche Sie, sehr geehrter Herr Präsident, die Debatte einzuleiten und die Abstimmung vorzunehmen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Danke schön. Der nächste Berichterstatter.

(Dritter Präsident Ing. Penz übernimmt den Vorsitz.)

Berichterstatter Abg. ERBER (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag! Ich habe über den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997 zu berichten.

Im NÖ Landwirtschaftsgesetz, LGBl.6100, ist vorgesehen, daß die Landesregierung dem Landtag jährlich bis längstens 15. Oktober einen Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage in der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich erstattet. Der Bericht für das Jahr 1997 wurde in der auf Grund des NÖ Landwirtschaftsgesetzes gebildeten Kommission beraten. Seitens dieser Kommission wurde das Ersuchen gestellt, die NÖ Landesregierung möge den Bericht an den NÖ Landtag weiterleiten. Ich stelle daher folgenden Antrag namens des Landwirtschafts-Ausschusses *(liest)*:

„Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997 wird zur Kenntnis genommen.“

Ich bitte um Debatte und Abstimmung.

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich eröffne die Debatte zu den Geschäftsstücken und erteile Herrn Abgeordneten Mag. Fasan das Wort.

Abg. Mag. FASAN *(Grüne)*: Herr Präsident! Hoher Landtag! Einige Stichworte zu dem Bericht über die Tätigkeit und die Wahrnehmungen der NÖ Land- und Forstwirtschaftsinspektion im Jahre 1997.

Das Lehrlingswesen: Die Tabelle, die hier gezeigt wird, sieht tatsächlich bestürzend aus. Angemerkt wird aber natürlich, daß die Fachschule in Niederösterreich gleichzeitig Lehre und Facharbeiterprüfung ersetzt und dadurch diese Tabelle, dieser Rückgang der Lehrlingszahlen, natürlich relativ zu sehen ist. Was uns aber interessieren würde: Wie ist denn der Rückgang

tatsächlich? Wie also könnte man das interpretieren, wenn man jetzt tatsächlich nur die Anzahl der Lehrlinge nimmt? Abgesehen von denjenigen, die über die Schule diese Lehre absolviert haben. Hier wäre eine Ergänzung der Tabelle wünschenswert gewesen.

Die Betriebskontrollen: Es fällt auf, daß 1997 mehr Betriebskontrollen gemacht wurden als 1996. Es fällt aber gleichzeitig auf, daß, nimmt man die Kontrollen von 1997 und 1996 zusammen, es immer noch weniger sind als 1995 durchgeführt wurden, nämlich insgesamt 1996 und 1997 772 und 1995 983. Das scheint mir durchaus bemerkenswert. Und ich frage mich hier schon auch, wie kommt das zustande? Wie kommt es zu diesem enormen Rückgang der Kontrolltätigkeit im Vergleich zu 1995?

Ein weiteres Schmäckerl in diesem Bericht befindet sich auf der Seite 10, wo tatsächlich festgestellt wird, was die Mängelbehebung betrifft, die Quote der Mängelbehebung liegt zwischen 50 und 100 Prozent. Wenn man das auf die grüne Fraktion im NÖ Landtag umlegt, dann kann man sich die Ungenauigkeit dieser Statistik, die eigentlich bei weitem genauer sein könnte, ein klein wenig vorstellen. Wie schaut die Statistik tatsächlich aus? Wie viele Mängel wurden behoben und wie viele nicht? Wie viele Übertretungen hat es gegeben? Das müßte man hier durchaus ausweisen.

Zur Unfallstatistik: Natürlich ist es nach wie vor äußerst gefährlich, mit Motorsägen, mit Kreissägen, mit Kettensägen zu hantieren. Auch Traktore sind natürlich gefährlich. Hier kommt es immer wieder zu Unfällen. Weiters wollen wir schon anmerken, daß der Boden gelegentlich glatt ist in der Landwirtschaft. Auch das politische Parkett in der Landwirtschaft ist, wie wir in den letzten beiden Stunden gehört haben, relativ glatt. Ich wünsche dem Herrn Landesrat Blochberger, der ja zuständig ist - leider ist er jetzt nicht mehr da - für diese Angelegenheiten ein Paar Schlittschuhe, auf daß er nicht ausrutschen möge auf dem glatten Boden bzw. dem Glatteis in der Landwirtschaft, wie dies doch immerhin jeden Tag des Jahres 1997, statistisch gerechnet, jemanden passiert ist, nämlich 365-mal. (*Abg. Knotzer: Steigeisen! Abg. Keusch: Dafür, daß es so glatt ist, hat er sich gut gehalten!*)

Steigeisen ist auch nicht schlecht, ist auch eine Möglichkeit. Ja, aber nur mit Steigeisen zu steigen, das geht ja sehr langsam. Mit Schlittschuhen geht es ein bißchen schneller. Und es bewegen sich die Dinge meistens sehr, sehr schnell in der Politik. Sie werden immer schneller.

Zur Abnahme der Unfallzahlen ist schon zu sagen, daß hier ein Vergleich angestellt werden sollte. Es wird hier die Abnahme der Unfallzahlen dargestellt und es wird aber auch begründet - durchaus zu Recht - daß man das nicht nur auf die Rückläufigkeit insgesamt in der Berufssparte zurückführen kann. Sondern daß man auch hier ins Treffen führen muß das ständige Bemühen der Land- und Forstwirtschaftsinspektion. Wir glauben das gerne, aber wir hätten hier gerne Vergleichszahlen. Hier hätte man absolute Zahlen über die Rückläufigkeit der Betriebe auch mitnehmen können, sodaß man einen Vergleich hat, wie sieht denn tatsächlich die Zahl der Betriebe aus, wie sieht das Unfallgeschehen aus und wie läßt sich das prozentuell vergleichen?

Abschließend wollen wir aber doch sagen, Kontrolle ist wichtig. Die Kontrolle soll beraten, sie soll nicht schikanieren. Und das Motto, „jeder Unfall ist zu viel“ ist sicherlich richtig. Aus diesem Grund wollen wir auch gerne unsere Zustimmung zu diesem Bericht geben. (*Beifall bei den Grünen.*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Knotzer.

Abg. KNOTZER (*SPÖ*): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Grünen Bericht und damit die Lage der Land- und Forstwirtschaft, die wirtschaftliche und soziale Lage.

Herr Präsident! Seit 15 Jahren bin ich im Landtag, immer war der Grüne Bericht eigentlich ein Schwerpunkt des Landtages und wurde meistens zu Beginn der Sitzungen debattiert. In den letzten Jahren verschob sich das immer mehr ans Ende der Sitzungen. Vielleicht kommt der Landwirtschaft nicht mehr so viel Bedeutung zu, daß wir nach Mitternacht noch den Grünen Bericht diskutieren. Normalerweise, jetzt bin ich 15 Jahre im Landtag, war das immer ein Schwerpunkt und stand im Mittelpunkt der Sitzungen. Aber durch die Vorfälle und Rechnungshofberichte ist dieser Grüne Bericht an das Ende der Sitzung gelangt.

Die Einkommenssituation war Mitte der neunziger Jahre sehr erfreulich. Steigerungsraten bei den Landwirten von 16 bis 20 Prozent im letzten Jahr, allerdings ein um rund drei Prozent geringeres Einkommen. Während die Förderungen immer höher werden, sinken die Einkommen der Bauern, wie wir aus diesem Bericht auch ersehen. Und heute haben wir auch den Rechnungshofbericht über den landwirtschaftlichen

Förderungsfonds diskutiert und festgestellt, daß für die Landwirtschaft vorgesehenen Mittel zum Teil zweckwidrig für Bürokratie, sprich für Bauernkammer und Landarbeiterkammer verwendet wurden, anstelle sie direkt den Bauern zukommen zu lassen. Es wird in Zukunft ganz wichtig sein, eine weitere Entbürokratisierung auch der Bauernkammern und der landwirtschaftlichen Förderungen in Angriff zu nehmen. Jetzt darf ich Ihnen vielleicht einige Ihnen sehr geläufigen Begriffe aufzählen. Für jene Frauen und Männer, die in der Landwirtschaft als Funktionäre tätig sind, ist das eine Selbstverständlichkeit, für einen Bauer ist es ja eh fast nimmer verständlich. Da haben wir einen landwirtschaftlichen Förderungsfonds, ÖPUL, Agenda 2000, AMA, AIK, Agrar Plus, degressiver Milchausgleich, Ausgleichszahlungen in benachteiligte Gebiete, Umweltprogramm, Mutterkuhprämie, Währungsausgleich, Milchleistungskontrolle, Güterwegebau, Aufzuchtprämie, Preisausgleich Milch, Kalbinnenaktion, regionales Entwicklungsprogramm, Bauförderung, Jungübernehmerförderung, Aujeszky-Untersuchungen, Raps-Methylester-Förderung, Gebietsweinbaumarkenförderung, Ukraineprojekt, soziale Betriebshilfe, Winterbegrünung, Strohverwertung, Alternativenergie, Weinmarketing, DAK-Konzept. Kein Mensch kennt sich mehr aus außer die Funktionäre. Und hier ist dann oft die Gefahr, daß jene, die sich gut auskennen, Doppel- und Dreifachförderungen kassieren. *(Abg. Kurzreiter: Auch der Bauer muß sich auskennen, sonst kann er die Förderung nicht bekommen!)*

Leichter, Herr Kollege Kurzreiter, leichter wäre es jenes aufzuzählen was nicht gefördert wird. Das wäre wesentlich leichter als alles aufzuzählen was gefördert wird. *(Beifall bei Abg. der SPÖ.)* Und es wäre wahrscheinlich für den einfachen Landwirt übersichtlicher, wenn er weiß, was er nicht gefördert bekommt. Weil um das braucht er sich dann nicht weiters bemühen. Und die vielen Beratungskosten würden wir uns wahrscheinlich auch in vielen Bereichen ersparen. Weil gerade die Beratung, wie wir sehen, auf Grund der Zusatzförderungen an die Landwirtschaftskammer, verschlingt ja diese -zig Millionen, anstelle daß sie die Bauern direkt bekommen.

Es freut mich, daß auch der Herr Landesrat da ist. Herr Landesrat! Ich würde Sie bitten, sich wieder um die politischen Interessen und die Interessen der Bauern mehr anzunehmen als sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Ich komme dann noch kurz dazu. Damit Sie sich wieder Zeit nehmen können für unsere Bauern. *(LR Blochberger: Die kriegen ja zuviel Geld, hast Du gesagt!)*

Vor allem in der Milchfrage ist es Ihnen nicht gelungen, nach drei Jahren Verhandlungsdauer, daß die NÖM sich mit Bergland Milch einigt. Es wäre im Interesse der Bauern gewesen, hier eine Einigung herbeizuführen. Sie wissen das genau. Ihnen und Ihren Vertretern, und ich könnte sie alle aufzählen, ist es nicht gelungen, hier eine Einigung herbeizuführen. Die Bauern, die an die Bergland Milch liefern, bekommen schon ab 1. November um 40 Groschen durchschnittlich mehr – 4,72 Schilling pro Liter Milch, und Spitzenbetriebe bis zu 5,- Schilling. Zum Schaden der Bauern gab es hier keine Einigung unter den Bauernbundfunktionären, wenn ich das so sagen darf. *(Abg. Moser: Derzeit hat die NÖM einen höheren Milchpreis!)*

Mir ist anderes bekannt. Aber Sie werden uns das sicherlich noch erklären. *(LR Blochberger: Die NÖM ist eine Aktiengesellschaft und hat mit dem Bauernbund nichts zu tun!)*

Das ist schon richtig. Aber dort sitzen lauter Bauernbundfunktionäre drinnen. Und die entscheiden, ob es eine Einigung gibt oder nicht. Das muß doch ganz klar sein. Und dasselbe ist es bei der Bergland Milch. Eine Einigung der Bauernfunktionäre ist nicht möglich gewesen, zum Schaden der Bauern, weil diese sonst wesentlich mehr Ertrag aus ihren Milchlieferungen erhalten würden.

Über eines bin ich sehr froh und ich sehe auch aus Ihrem Ressort einige Beamte hier: Daß im landwirtschaftlichen Schulwesen Sie und Ihre Mitarbeiter jetzt Konzepte präsentieren, wie wir das landwirtschaftliche Schulwesen ausbauen und sichern können. Weil wir haben ja hier im Landtag schon Resolutionen beschlossen, daß landwirtschaftliche Schulen abgesichert werden sollten. Erst vor wenigen Wochen konnte ich bei einem Jubiläum einer Schule mithören und mitansetzen, daß jetzt Konzepte präsentiert werden. Vorher haben Sie immer Schließungskonzepte präsentiert, diesmal haben Sie Sicherungskonzepte präsentiert. Ich bin sehr froh, daß Sie jetzt endlich unseren vielen Anträgen und Resolutionen, die wir hier eingebracht haben, gefolgt sind. *(Abg. Kurzreiter: Dem Herrn Knotzer geht es nur um Gumpoldskirchen! – Heiterkeit bei LR Blochberger.)*

Und um die anderen Schulen auch. Das muß man sagen. Sie sind ja Mittelpunkt und Zentrum der landwirtschaftlichen Weiterbildung. Und darum geht es ja auch. Bei den vielen Förderungen, die ich aufgezählt habe, muß man die Landwirte auch schulen, damit sie sich auskennen bei den vielen Förderungen und nicht immer nur auf die Beratungstätigkeit der Landwirtschaftskammern angewiesen sind oder der Funktionäre.

Der Landwirtschaft und in der Landwirtschaft fehlen Konzepte. Unsere Bauern sind Rohstofflieferanten in unsere Hauptexportländer, also nach Deutschland, Italien mit Getreide, Rindern, Milch, Kartoffeln usw., oft zu Spottpreisen. Und diese Rohprodukte werden dort dann veredelt und mit guten Erträgen weiterverkauft. Und da sind auch immer wieder österreichische Agrargenossenschaften daran beteiligt. Das haben wir auch schon alles diskutiert. Und es wird sicher auch einmal interessant sein, auch hier die Erträge nicht nur der Bauern, die Lage der Land- und Forstwirtschaft der Bauern zu sehen. Sondern es ist einmal interessant auch für den Bauern, die Erträge dieser Agrargenossenschaften zu hören. Weil dort wirklich Gewinne erzielt werden, die an den Bauern vorbeigehen.

Für die Landwirtschaft von morgen möchte ich Ihnen in sieben Punkten die Schwerpunkte von uns Sozialdemokraten nahebringen, daß nicht der Eindruck entsteht, wir haben irgend etwas gegen die Förderung. Ich habe nur die Menge aufgezählt, um zu zeigen, daß sich ein durchschnittlicher Landwirt fast nicht mehr auskennt. Wir Sozialdemokraten sehen in der bäuerlichen Produktion und in dieser Lebensform eine wichtige Grundlage der Gesellschaft. Zweitens: Die Bedeutung der Landwirtschaft für unsere Umwelt und Lebensqualität nimmt enorm auch in der öffentlichen Meinung zu. Das ist allgemein bekannt. Drittens: Für die Lieferanten einer gesunden Umwelt und einer gepflegten Kulturlandschaft muß auch eine wirtschaftliche Abgeltung gewährleistet sein. Dazu stehen wir. Aber es soll nicht der Faktor Fläche und Rinder allein entscheiden, sondern es soll auch der Faktor Arbeitskraft entscheiden. Und es soll einen Sockelbetrag geben für die kleinen und mittleren Bauern, und eine Obergrenze für die Großbauern, sodaß in jedem Fall die kleineren Landwirte einen dementsprechenden Sockelbetrag bekommen. Und der vierte Punkt: Die erste und wichtigste Einnahmequelle bleibt und soll auch in Zukunft der Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte und die Direktvermarktung und all diese Dinge, und die veredelten Produkte des Landwirtes sein.

Was sicher anders werden muß, und das ist der fünfte Punkt und damit finde ich bei Ihnen nie Zustimmung, das ist die Bevormundung der Bauern durch die Behörden, durch die Kammern, durch die Genossenschaften. Die müssen weiter zurückgedrängt werden, um einen selbständigen, stolzen Bauern zu haben. Einen, der nicht abhängig ist von Kammern und Genossenschaften. Und der sechste Punkt: Die Freiheit, mit allen Chancen

und Risiken, die halt andere freie Berufe auch haben, wird und ist schon auf die Landwirtschaft zugekommen. Und wenn wir darauf nicht reagieren und wenn vor allem deren Standesvertretung nicht aktiv wird, wird das Einkommen der Bauern sich in den nächsten Jahren wesentlich verschlechtern. Nicht um drei Prozent oder real um vier, sondern wesentlich stärker verschlechtern. Wenn Sie die Bereiche in diesem, wie ich erwähnt habe, sechsten Punkt nicht beachten.

Und der siebte Punkt: Wenn wir die Landwirtschaft stärken, werden wir auch die Arbeitsplätze, die im verarbeitenden Bereich leider viel zu wenig sind in Österreich - leider viel zu wenig im verarbeitenden Bereich und es werden leider auch immer weniger - werden wir auch diese Arbeitsplätze in Zukunft absichern können.

Ich darf Ihnen zur Kenntnis bringen, daß wir Sozialdemokraten diesen landwirtschaftlichen Bericht, also den Grünen Bericht zur Kenntnis nehmen. Ich möchte aber doch noch ein paar Sätze anfügen: Herr Landesrat Blochberger gehört dem Team der ÖVP und dem Team des Landeshauptmannes Dr. Pröll an. Ich empfehle Ihnen, im Interesse der Landwirtschaft sich mehr um bäuerliche Anliegen zu kümmern. Weniger zu Gerichte zu gehen, weniger Klagen einzubringen, die Sie ohnehin meistens verlieren, das muß man noch dazu sagen. *(LR Blochberger: Ich habe noch keine verloren, Herr Kollege!)*

Da brauchen Sie nicht zu lachen. Ich kann da einiges vorlesen. Aber das wollen wir uns heute ersparen. Ich sage nur, machen Sie Ihre Arbeit als Landesrat! Wir haben Ihnen unser Vertrauen gegeben. Wir fordern Sie auch auf, Ihre Arbeit durchzuführen. Gehen Sie auch von Ihren privaten Beratungsinitiativen für Ihre Söhne etwas zurück, ich sage jetzt nur St. Josef-Holding AG, Eurokompost AG, ARGE Vererdung NÖ Süd ...

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich ersuche den Herrn Abgeordneten, zum Tagesordnungspunkt zu sprechen.

Abg. KNOTZER (SPÖ): Genau das ist es.

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Das ist nicht der Fall.

Abg. KNOTZER (SPÖ): Herr Präsident! Wollen Sie mir als freien Mandatar das Wort verbieten?

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich verbiete Ihnen nicht das Wort, sondern ich ersuche Sie, zum Tagesordnungspunkt zu reden.

Abg. KNOTZER (SPÖ): Es geht um den Grünen Bericht, der uns vorliegt. Und zu dem rede ich. Und ich rede über Agrarprobleme. (*LR Blochberger: Zur Firma meiner Söhne hat er gesprochen!*)

Richtig! Daher ersuche ich Sie als Landesrat, hier Ihre Beratungstätigkeit zurückzunehmen, um sich wieder voll der Bauernpolitik widmen zu können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

DRITTER PRÄSIDENT Ing. PENZ: Ich erteile der Frau Abgeordneten Egerer als nächster Rednerin das Wort.

Abg. EGERER (ÖVP): Herr Präsident! Hoher Landtag! Auch ich will Stellung nehmen zum Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Landwirtschaft. Aber gestatten Sie mir zuvor einige Sätze zu meinem Vorredner. Und zwar zum Thema Kammern. Herr Abgeordneter! Kammern sind Servicestellen, die Hilfe und Beratung leisten. Und sie sind eine wirksame und notwendige Unterstützung. Und wir brauchen sie wirklich. Wir haben erst wieder beim EU-Beitritt gemerkt, wie notwendig wir diese Kammern brauchen. Denn wir sind eines der wenigen Länder gewesen, die wirklich alle Ausgleichszahlungen voll ausschöpfen konnten. Und dies nur durch die Beratung, die wir seitens der Kammer erfahren haben. Und Sie sprechen von Begriffen, mit denen sich die Bauern nicht mehr auskennen. Sie müssen sich auskennen. Beispielsweise Winterbegrünung. Wenn ich nicht weiß was Winterbegrünung ist, kann ich mich beim ÖPUL nicht beteiligen. Also, so, Herr Abgeordneter, ist es nicht! Wir wissen sehr wohl, was diese Begriffe alle bedeuten. Und wir sind auch derzeit dabei, bitte, Schwerpunktkammern und Stützpunktkammern einzurichten. Also es ist nicht so, daß da endlos viele Kammern bestehen werden. Soweit nur zur Information.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landwirtschaft befindet sich derzeit in einer äußerst angespannten Situation. Die negative Einkommensentwicklung, Umstellungen und natürlich auch neue Betriebsstrukturen belasten unsere bäuerlichen Familien. Hat man sich einerseits an den bürokratischen Aufwand bereits gewöhnt - wiederum durch die Kammern - so sind doch die Preiseinbußen bei den Agrarprodukten weiterhin gewachsen. Und das Betriebseinkommen ist weiterhin gesunken. Um aber den ländlichen Raum funktionsfähig zu erhalten, brauchen wir unsere bäuerlichen Familien mit den verschiedensten Produktionszweigen. Und das erfordert alleine schon die Gegebenheiten in unserem Land. Man wird sicherlich eine steigende Abwanderung in andere Berufe nicht aufhalten können. Dennoch

beträgt der Niederösterreich-Anteil an der Gesamtzahl der österreichischen Betriebe derzeit noch 24,6 Prozent. Also fast ein Viertel. Und von den Vollerwerbsbetrieben österreichweit befinden sich noch 33 Prozent in Niederösterreich. Das zeigt, daß es in Niederösterreich noch einen verhältnismäßig größeren Anteil an hauptberuflichen Landwirten gibt.

Ein Rückgang ist natürlicherweise speziell bei den Kleinbetrieben zu verzeichnen. Wobei sozusagen eine Verlagerung entsteht: Immer weniger Leute bewirtschaften immer größere Flächen. Eine Verlagerung entstand aber auch im Ackerbau. Der EU-Beitritt und die damit verbundenen Förderungsmaßnahmen führten zu einem vorerst stark vermehrten Anbau von Alternativkulturen. Dieser Trend ist allerdings jetzt rückläufig. Und die Getreideernte war 1997 überdurchschnittlich durch das vergangene Jahr. Durch den Verfall des Weltmarktpreises blieben die Erträge für die Landwirtschaft aber gegenüber 1996 nahezu unverändert. Bei den Ölsaaten wurden trotz neuerlich reduzierten Anbauflächen wiederum mehr geerntet als im Jahr vorher. Auch 1997 wurde durch eine starke Beratungstätigkeit versucht, den Bauern das EU-System der gemeinsamen Agrarpolitik, genannt GAP, näherzubringen. Zusätzliche Einkommensmöglichkeiten werden so den Landwirten nähergebracht und Einsparungspotentiale aufgezeigt. Das österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten extensiven Landwirtschaft, das ÖPUL, 1995 wurde weitergeführt und von über 90 Prozent - meine Kollegin hat es heute schon erwähnt - der niederösterreichischen Landwirte angenommen. Das zeigt auch die Bereitschaft, sich an die ökologischen Auflagen zu halten. Niederösterreichs Bauern sind konsequent den ökosozialen Weg gegangen!

(*Präs. Mag. Freibauer übernimmt den Vorsitz.*)

Und nun zum Thema Tierproduktion. Im speziellen der Schweinesektor: Am Schweinesektor war im vergangenen Jahr der Erzeugerpreis noch halbwegs angebracht. Vor allem Mitte des Jahres gab es durch zahlreiche Schweinepestfälle, die in Holland aufgetreten sind, einen vorübergehenden Preisanstieg um bis zu 30 Prozent. Derzeit hat der Schweinepreis ja einen Tiefpunkt erreicht, der alle Schweineproduzenten in gewaltige finanzielle Schwierigkeiten bringt. Und wir wollen hier herinnen auch nichts beschönigen, meine Damen und Herren, das ist Tatsache. Und wir können nur hoffen, daß dies nicht allzu lange anhält. Rasch wird man diese Misere sowieso nicht lösen kön-

nen. Ich möchte auch nicht verhehlen, daß gerade hier, ich komme ja aus dem Raum St. Pölten, wo sehr viele Schweinemastbetriebe zu Hause sind, große Resignation und Unsicherheit herrschen. Man ist seitens der Kammer bemüht, durch Informationsveranstaltungen die Situation mit den Landwirten gemeinsam zu diskutieren. EU-weit nahm die Schweineproduktion um 6 Prozent zu. Die Lage ist wirklich katastrophal.

Erste Hilfsmaßnahmen wurden seitens des Landes bereits gesetzt. Punkt 1: Stundung der Kapitalrückzahlungen für Kredite im Rahmen des Sonderinvestitionsprogrammes für Schweine um ein Jahr. Dieser Aufschub kann seit Anfang Oktober bei der Landes-Landwirtschaftskammer beantragt werden. Punkt 2: Erhöhung der Förderintensität für die Tiergesundheitsdienste und Klassifizierungsdienste um je vier Millionen. Dazu darf ich noch erwähnen, im vergangenen Jahr haben sich bereits 2.000 Landwirte beim Tiergesundheitsdienst zusammengefunden, gemeinsam mit 170 Tierärzten. Punkt 3: Direkte Zahlungen in der Höhe von 300 Millionen an die Schweineproduzenten als Ausgleich für die auf Grund der guten Marktlage in den vergangenen beiden Jahren einbehaltenen degressiven Ausgleichszahlungen. Wobei 150 Millionen aus dem Landwirtschaftsbudget aufgebracht werden und 150 Millionen tragen die Länder. Österreich ist derzeit das einzige Land, das hier eine Unterstützung gibt. Doch die Situation am Schweinesektor wird man national alleine nicht lösen können. Eine Entlastung wird es nur dann geben können, wenn europaweit ein Konzept ausgearbeitet ist. Denn der niedrige Preis drückt europaweit auf alle europäischen Staaten. Der russische Markt brach zusammen und auch der Markt in Ostasien ist ausgefallen. Hier sind sehr viele Faktoren zusammengekommen und niemand hat das vorhersehen können.

Und nun zu einem anderen wichtigen Thema, den Änderungen im Sozialbereich. Eine der gravierendsten Veränderungen war die Einführung des Krankenscheines. Dieser wurde ja im vergangenen Jahr heftigst diskutiert und verhandelt, doch bereits Mitte diesen Jahres ist der erste Krankenschein ausgegeben worden. Und ich glaube, das ist wirklich eine großartige Errungenschaft gewesen. Was viele nicht mehr für möglich gehalten haben, ist doch noch eingetroffen und die 20 Prozent Selbstbehalt konnten somit wegfallen. Dieses neue System bedeutet dadurch auch eine Gleichstellung der Landwirte mit der großen Gruppe der unselbständig Erwerbstätigen und dadurch eine große finanzielle Entlastung für unsere bäuerlichen Familien. Und ein ganz wich-

tiger Beitrag für mich ist auch die Anhebung des Wochengeldes für die Bäuerinnen, das seit 16 Jahren gleichgeblieben ist, und natürlich auch die jährliche Anpassung dazu.

Die angespannte Lage in der Land- und Forstwirtschaft erfordert daher auch eine immer umfassendere Aus- und Weiterbildung. Die berufliche Qualifikation wird ein wichtiger Faktor für die Zukunft sein, auch das hat mein Vorredner heute schon erwähnt. Daher müssen wir unseren Schulen besonderes Augenmerk schenken. Und wir sind auch in der glücklichen Lage, ein gutes Schulsystem zu haben, das wir in diesem Hause ja schon ausreichend und lange diskutiert haben. Ich glaube, durch das neue Modulsystem wird noch mehr auf die Bedürfnisse der Schüler und der Schülerinnen eingegangen. Und sie haben auch mehr Möglichkeiten, zu weiteren Berufszweigen Zugang zu finden. Ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiger Faktor.

Ein besonderer Schwerpunkt ist aber auch die Erwachsenenbildung und die Beratertätigkeit, im speziellen derzeit im EDV-Bereich. Dieses neue Medium wird immer mehr in den landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. Ein zunehmender Verwaltungs- und Aufzeichnungsaufwand kann somit zeitsparend und übersichtlich von jedem bewältigt werden. Zur Erwachsenenbildung gehört aber auch die AGB, die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, wo zahlreiche Kurse, Seminare und Veranstaltungen abgehalten werden. Ich glaube, daß gerade die Bäuerinnenarbeit, mit der ich selber schon sehr lange Erfahrung habe, sich als wertvolle Unterstützung erwiesen hat. Und auch die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen ist eine Organisation der Kammer, wo die Beratertätigkeit und die Lehrer von der Kammer bezahlt werden. Zielsetzung dieser Arbeitsgemeinschaft ist die berufliche und persönliche Weiterbildung der Bäuerinnen. Waren vor Jahren noch Arbeitsvereinfachung und gesunde Ernährung die Hauptthemen, so sind es heute Leben im Einklang mit der Natur sowie die Findung zusätzlicher Einkommensquellen. Und auch hier zeigt sich, daß die Existenzängste immer größer werden. Bei den Weiterbildungsveranstaltungen sehen wir daher folgende Schwerpunkte: Punkt 1: Stärkung der bäuerlichen Identität. Punkt 2: Versorgung mit Qualitätsprodukten, Leistungen bewerten und bewußt machen. Punkt 3: Regionale Einkommenschancen und Partnerschaften nützen. Punkt 4: Unternehmerische Erfolge fördern. Das alles machen wir bei der Bäuerinnenarbeit.

Zur finanziellen und arbeitstechnischen Entlastung gehört auch der Maschinenring. Durch die

überbetriebliche Zusammenarbeit können hier hohe Investitionskosten eingespart werden. Die Zahl der Mitgliedsbetriebe war auch im vergangenen Jahr bei uns in Niederösterreich wieder steigend. Ich glaube, gerade der Maschinenring gewinnt immer mehr an Stellenwert durch die immer größer werdende Mechanisierung, wobei gleichzeitig immer weniger Personen auf den Betrieben und Höfen arbeiten. Es werden derzeit schon sehr viele Initiativen gesetzt. Ideenreichtum und Vielfalt zeichnen unsere Familienbetriebe heute aus. Ich denke an zahlreiche Projekte wie das Vermarkten der eigenen Produkte durch ab-Hof-Verkauf, Bauernmärkte, Partyservice, gesunde Schuljause, Schulmilch, Geschenkpackungen und –körbe bis hin zum Erlebnisurlaub am Bauernhof.

Immer mehr Arbeitsleistungen werden aber auch im Kommunalbereich übernommen. Eine sinnvolle Erwerbskombination wird in Zukunft noch mehr gefragt sein. Da haben sicherlich die Sektorplanförderung und vor allem die Ziel 5b-Gebietsförderung sich bewährt, wo derzeit 980 Projekte bewilligt worden sind. Die Gesamtinvestitionen betragen bis Ende 1997 1,9 Milliarden, wovon 863 Millionen gefördert werden. Und bereits ausbezahlt sind 322 Millionen. Aufgeteilt natürlich auf Bund und Land und EU-Anteil. Die Sektorplanförderung hat das Ziel, die innovative Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu fördern. Bis Mai 1998 wurden alleine in Niederösterreich 124 Projekte mit rund 146 Millionen seitens des Landes bewilligt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der gesamte Landwirtschaftsbereich hat natürlich tiefgreifende Auswirkungen auch auf das Umfeld. Die rasante Veränderung trifft alle Familienmitglieder. Der einst sichere Arbeitsplatz Bauernhof beginnt immer mehr zu wanken. Es nützt uns aber nichts, wenn wir nur krankjammern und resignieren. Ich glaube, es hat immer wieder Zeiträume gegeben, in denen die Landwirtschaft hart kämpfen hat müssen. Veränderungen und Kurswechsel werden aber immer mit Unsicherheit und Verlusten verbunden sein.

Durch neue Ideen, Selbstbewußtsein, unternehmerisches Handeln und umweltgerechtes Wirtschaften können die Probleme leichter bewältigt werden. Und daß die Umwelt heute der Bevölkerung wesentlich mehr wert ist als dies in den letzten Jahrzehnten der Fall war, wissen wir auch alle. Daher ist Landwirtschaft auch ein gesellschaftspolitisches Problem. Wenn Bauern nach ökologischen Gesichtspunkten wirtschaften, dann muß das auch seinen Preis haben. Und daß dieser Preis nicht mehr ausschließlich durch das

Produkt erzielt werden kann, das wissen wir auch alle. Man kann nicht den Bauern immer mehr Umwelt- und Tierschutzauflagen vorschreiben und sie gleichzeitig dem Wettbewerb am Weltmarkt aussetzen. Wir haben nicht die Großstrukturen anderer Staaten. Aber durch gezielte Maßnahmen können wir dem entgegenreten. Wir können auch nicht die Preise für landwirtschaftliche Produkte nach Belieben korrigieren. Doch unsere Aufgabe ist es, meine sehr geehrten Damen und Herren, die heimische Landwirtschaft durch gezielte Maßnahmen zu stärken. Auch im Hinblick auf die bevorstehende Osterweiterung. Wir wollen keine Produktionsfabriken, wie es in weiten Teilen Europas bereits der Fall ist, sondern qualifiziertes, eigenständiges Unternehmertum.

Die unverwechselbare Vielfältigkeit unserer Landschaft ist vor allem abhängig von den Kleinbetrieben. Und nur wer sein Land liebt, wird ihm auch die nötige Sorgfalt und Pflege im ökologischen Sinne zukommen lassen. Daß niederösterreichische Bäuerinnen und Bauern dazu bereit sind, haben sie bewiesen. Daß sie dafür auch einen gerechten Preis bekommen, dazu sind wir alle gefordert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag Weinzinger.

Abg. Mag. WEINZINGER *(Grüne)*: Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Hoher Landtag!

Ich bedaure, daß die Diskussion über den Landwirtschaftsbericht, über dieses wichtige Themenfeld, um diese Zeit an Intensität und an Aufmerksamkeit einbüßt. Vielleicht sollte man das zum Anlaß nehmen, doch wieder einmal darüber nachzudenken, ob man nicht den Sitzungsbeginn vorverlegt auf 9.00 Uhr oder 10.00 Uhr und nicht mehr in diese Länge hinein arbeitet. *(Beifall bei der FPÖ und Grünen.)*

Ich möchte angesichts dieses Zeitpunktes aber auf viele durchaus wichtige und interessante Details nicht mehr eingehen, wie den landwirtschaftlichen Wegebau, oder die Zucchini-gelbmosaikvirus-Problematik, sehr wohl aber auf die wesentlichen Fragen, die ich kurz skizziere.

Die Landwirtschaft, das wurde mehrfach gesagt, befindet sich in einem Strukturwandel. Und ich behaupte nicht nur in einem Strukturwandel, sondern an einer Wegscheide, ob man eine Fehlentwicklung einer hochindustrialisierten, hochtechnisierten Agrobusiness-Entwicklung weiter fortsetzt oder eine zukunftsfähige und nachhaltige

Landwirtschaft als Entwicklung anstrebt. Dazu haben nicht zuletzt eine breite Plattform an Initiativen anlässlich des EU-Ministerrattreffens zum Thema Landwirtschaft in St. Wolfgang im September ein Memorandum verfaßt. Ziel der Autoren und Autorinnen des Memorandums war, ganz kurz genannt, und wir schließen uns diesen Zielen an: Wir wollen Arbeitsplätze im ländlichen Raum, qualitativ hochwertige und gesunde Lebensmittel, die Sicherung unserer Lebensgrundlagen, eine Orientierung am Europäischen Binnenmarkt mit einem sozialen und ökologischen Außenschutz sowie Preise, die in Verbindung mit einer gerechten Verteilung der öffentlichen Gelder die bäuerliche Arbeit angemessen entlohnen. Unter anderem haben dieses Memorandum auch Organisationen wie die SPÖ-Bauern-Bundesorganisation – man höre, die gibt es – oder die Katholische Jugendland/Land der Diözese St. Pölten unterstützt. Und wir haben aus den Forderungen dieses Memorandums einen Resolutionsantrag erarbeitet. Und ich hoffe zumindest auf die Unterstützung der SPÖ-Fraktion, nachdem ihre Bauern das ja auch mit unterstützt haben. Und darf den Resolutionsantrag zur Verlesung bringen (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan zum Verhandlungsgegenstand Ltg. 91/B-14 betreffend Agenda 2000.

Die derzeitige Agrarpolitik der Europäischen Union ist auf dem Gebiet der Gesundheit, der Nahrungsmittelqualität und –sicherheit und des Umweltschutzes sehr weit von den Erwartungen der Bevölkerung entfernt. Die Vorschläge der Kommission in der Agenda 2000 in Richtung Weltmarktorientierung werden zu einer weiteren Industrialisierung der Landwirtschaft, zum Verlust von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum und zusätzlichen Umweltbelastungen führen. Die Senkung der Interventionspreise auf ein sogenanntes Weltmarktniveau bewirkt, daß immer kleinere Teile der Produktionskosten durch den Verkauf der Produkte abgedeckt werden können. Die europäische Landwirtschaft ist dann scheinbar wettbewerbsfähig auf dem Weltmarkt, aber nur weil gerade die Förderungen sich auf die ohnehin begünstigten Betriebe konzentrieren. Der derzeitige alleinige Maßstab der Leistungsfähigkeit führt zwar zu einer Senkung der Erzeugerpreise, läßt aber die Aufwendungen für Gesundheits- und Umweltschäden ins Unermeßliche ansteigen.

Maßnahmen zur Überschubbekämpfung wie z.B. die Kälberverarbeitungsprämie („Herodesprämie“) oder Exporterstattungen für Lebend-

tierexporte werden von der Öffentlichkeit entschieden abgelehnt. Damit agiert die EU-Agrarpolitik jenseits jeglicher Akzeptanz der steuerzahlenden Bevölkerung. Die einzig sinnvolle Möglichkeit der Produktionsrücknahme ist eine Bindung der Tierzahl an die Fläche auf ein ökologisch verträgliches Maß und eine Reduktion von Düngern und Agrarchemikalien. Damit würde auch eine umfassende Sanierung von wasserwirtschaftlichen Notstandsgebieten und eine flächendeckende Ökologisierung der Landwirtschaft erreicht. Die Gelder für die Exportstützungen sind daher abzuschaffen und für eine Ökologisierung der Produktion einzusetzen. Die Abschaffung der Exportförderungen wäre auch Voraussetzung dafür, bei den nächsten WTO-Verhandlungen einen ökologischen Außenschutz durchsetzen zu können.

Oberstes Ziel der EU-Agrarreform müssen die Arbeitsplätze im ländlichen Raum, qualitativ hochwertige und gesunde Lebensmittel, die Sicherung der Lebensgrundlagen, eine Orientierung am europäischen Binnenmarkt sowie Preise sein, die in Verbindung mit einer gerechten Verteilung der öffentlichen Gelder die bäuerliche Arbeit angemessen entlohnen. Besonders bei der Bergbauernförderung muß ein wirksamer Ausgleich für die Benachteiligungen durch Natur, Markt und Förderverteilung geschaffen werden. Die vielfältigen und unverzichtbaren Funktionen der Berglandwirtschaft, die zum überwiegenden Teil von den kleinen und mittleren Betrieben erfüllt werden, können ohne ausreichende finanzielle Basis der dort arbeitenden Menschen auf Dauer nicht sichergestellt werden.“ (*Beifall bei Abg. Ing. Gansch und Abg. Mag. Fasan.*) „Mit der derzeitigen EU-Ausgleichszulage, die sich an der Fläche und Tierzahl orientiert, werden gerade die kleineren Betriebe und die Betriebe mit hoher und extremer Erschwernis benachteiligt.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag möge beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, sich im Sinn der Antragsbegründung beim Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft für folgende Ziele und Maßnahmen bei der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik ‚Agenda 2000‘ einzusetzen:

1. Die Vorschläge seitens der Kommission betreffend die Höchstgrenze der Direktzahlungen pro Betrieb, die Beihilfen zur Beschäftigungsförderung und für den Umweltschutz müssen weiter ausgebaut werden. Im Ge-

gensatz zur Kommission, die für eine subsidiarisierte, mögliche Staffelung der Beihilfen auf nationaler Ebene eintritt, soll eine Staffelung der Prämien auf europäischer Ebene erfolgen. Die Staffelung der Beihilfen soll sich nach der Zahl der landwirtschaftlichen Erwerbstätigen im Betrieb richten, verbunden mit einer Obergrenze pro Betrieb.

2. Die Zahlung von Ausgleichsbeihilfen muß nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktionsweisen vorbehalten sein.
3. Für tierhaltende Kleinbetriebe in Intensivregionen sind Übergangsmaßnahmen zu nachhaltigen Bewirtschaftungsformen vorzusehen. Ferner ist eine Futterprämie für Grünland und Futterbau (Leguminosen und andere) einzuführen. Der Silomais hingegen ist aus dem Kulturpflanzenausgleich herauszunehmen.
4. Konsumentenschutz: Das Hormonverbot ist beizubehalten und wirksam zu kontrollieren. Die Beimengung von Antibiotika und anderen prophylaktischen Arzneimitteln in die Futtermittel ist generell zu verbieten.
5. Exporterstattungen für Lebendtiere sind abzuschaffen zugunsten einer nachhaltigen, artgerechten Tierhaltung.
6. Die Futtermittelimporte in die EU sind wirksam zu reduzieren.
7. In Anwendung des elementaren Prinzips der Vorsorge ist ein Moratorium für den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion anzustreben.
8. Ländliche Entwicklung: Die ‚zweite Säule‘ der Agenda 2000 soll nicht dazu benutzt werden, um die Schäden der GAP zu begleichen und auszugleichen, sondern um ein besseres Gleichgewicht zwischen den ländlichen Regionen herzustellen, um die landwirtschaftliche Tätigkeit in ganz Europa, inklusive den MOEL Ländern, aufrechtzuerhalten. Die Strukturfonds müssen regionale, dauerhafte, integrierte, ländliche Entwicklungsprogramme kofinanzieren und nicht öffentliche Gelder vorrangig an lokale Honoratioren vergeben.“

Ich gehe noch auf einige Probleme ganz kurz ein, die anlässlich des Landschaftsberichtes auffallen. Die soziale Absicherung und die soziale Situation läßt nach wie vor zu wünschen übrig. Insbesondere für Bäuerinnen und Frauen, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Die ökologi-

schen Auswirkungen wurden mehrfach schon genannt. Ich nenne nur den Grundwasserbereich. Nähere Ausführungen erspare ich Ihnen und uns angesichts der fortgeschrittenen Stunde.

Zwei, drei Punkte, die sonst kaum vorkommen werden, behalte ich mir doch zu nennen vor. Der Bericht führt auch die Tierschutznovelle 1997 an, die Pelztierhaltungsnovelle. Ich halte die momentane Regelung mit einer unverständlich hohen Abschlagszahlung an den letzten Pelztierfarmbetreiber in Niederösterreich für nicht gerechtfertigt und würde mir wünschen, daß eine Wildtierhaltungsnovelle zurückgenommen oder wieder neu erlassen wird. Wobei ich unter Wildtierhaltung jene aus dem Tierschutzgesetz nenne, die sich allerdings auch hier wiederfindet. Also Wildtiere nicht in Form von Rehen und Hasen, sondern in Form von Schlangen oder Leguanen oder sonstigen sind in privatem Haushalt und generell nicht zu halten. Und letztens braucht es deutliche Verbesserungen tierschutzrechtlicher Art, aber auch betreffend der Anrainerschutzrechte im Bereich der Nutztierhaltung, insbesondere in der Massentierhaltung. Hier wurden schon mehrfach ganz andere, aber auch vorhandene Probleme in der Schweinehaltung benannt.

Ich nenne als einen Problembereich, der mir ungenügend gelöst scheint, die fortgesetzte Praxis der Flurbereinigungen. Es ist nicht nachvollziehbar, daß man einerseits Landschaften ausräumt und andererseits sich von der EU die Wiedereinführung von ökologischen Elementen in die Landschaft fördern läßt. Und ein Punkt rein zur Terminologie. Nachdem wir in Niederösterreich primär über Forste verfügen, halte ich das Wort „Wald“ in vielen Stellen des Textes für nicht wirklich zutreffend. Und es ist auch die Terminologie nicht ganz einheitlich, wenn man einmal von „forstwirtschaftlich“, einmal von „waldwirtschaftlich“ redet.

Erlauben Sie mir einen Punkt noch zum Landschaftsfonds, der ebenfalls im Grünen Bericht vorkommt. Es ist in den Gemeinden bei Auftragnehmern, bei Förderwerbern des Landschaftsfonds ja inzwischen hinter vorgehaltener Hand ein Slogan im Gange: Der Landschaftsfonds zeigt sich als einziger Krisenfall. Ich halte das für überprüfungswürdig. Wir haben das auch schon bei der vorangegangenen Debatte eingebracht. Und ich halte vor allem für überprüfungswürdig, wie weit es Sinn macht, daß eine einzige Stelle, angesiedelt in Tulln, sowohl für die Umsetzung der Projekte und Fördervorhaben des Landschaftsfonds, als auch für die begleitende Kontrolle zuständig ist. Das ist im Sinne der Trennung der Aufgaben nicht ganz sinnvoll.

Und damit komme ich zu einem Bereich, zu dem sich der gesamte Landwirtschaftsbericht schamhaftest verschweigt, der aber hochbrisant ist. Ich spreche von der Gentechnik. Gerade Niederösterreich ist, wie wir wissen, ein von der Gentechnik heiß heimgesuchtes Land. Erst vor kurzem haben wir von Plänen der Firma Pioneer vernommen, Genmais auch in Niederösterreich im nächsten Frühjahr freizusetzen. Ich vermisse hier die einschlägige Kampfbereitschaft und Aktivität der zuständigen Bundesministerin Prammer, tatsächlich alle Möglichkeiten eines Importverbotes auszuschöpfen. Und ich erlaube mir auch hierzu eine Resolution einzubringen (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan zu Ltg. 91/B-14 betreffend Gentechnikfreie Zone Niederösterreich.

Für die Zukunft der Landwirtschaft in Niederösterreich ist entscheidend, welche Marktchancen sich die niederösterreichische, im europäischen Vergleich kleinstrukturierte Landwirtschaft in künftig vielversprechenden Sektoren sichern kann. Während alleine mengen- und flächenmäßig eine Konkurrenzfähigkeit mit den großen Agroindustrien und Billigproduktionen Deutschlands oder der Niederlande nicht gegeben ist, bietet sich den niederösterreichischen LandwirtInnen der Hochqualitätssektor, die Produktion von gesunden und qualitativ hochstehenden Produkten als Zukunftsmarkt. Diese Wege wurden in den letzten Jahren bereits zunehmend beschritten. Dem Wunsch der KonsumentInnen nach biologisch hochwertigen und ‚ökologisch sicheren‘ landwirtschaftlichen Produkten entspricht auch eine gentechnik-freie Produktion. Umfragen in verschiedenen europäischen Ländern belegen diesen Konsumentenwunsch nachdrücklich: Im europäischen Schnitt wünschen sich zwischen 70 % und 80 % der KonsumentInnen Produkte ohne Gentechnik. Bislang konnte die niederösterreichische Landwirtschaft das für ihre eigene Produktion im nicht-tierischen Bereich jederzeit, im tierischen Bereich bei Interesse erreichen und garantieren.

Gerade Niederösterreich war und ist aber immer wieder Zielgebiet von gentechnischen Freisetzungsvorhaben. Bislang scheiterten alle diese Versuche – seien es nun Genkartoffel oder Genmais, seien es die Firmen Hoechst, Agrevo oder Pioneer – an den Protesten der Bevölkerung, am Widerstand von Bauern und Gemeinden. Über 100 Gemeinden in Niederösterreich haben sich einer Resolution ‚Nein zur Gentechnik in unserem Gemeindegebiet‘ angeschlossen, wie sie von

Umweltgruppen im Zuge des Gentechnik-Volksbegehrens vorgeschlagen worden war. Es ist nun Aufgabe der Landespolitik, an diesem Auftrag für ein gentechnik-freies Niederösterreich zu arbeiten.

Die Gefertigten stellen daher folgenden Antrag:

Der Hohe Landtag möge beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, unter Nutzung der Erfahrungen aus dem Bundesland Salzburg, gemeinsam mit Interessensvertretungen aus den Bereichen Landwirtschaft, Umwelt- und Naturschutz, Konsumentenschutz, Wirtschaft und Tourismus ein Konzept für ein ‚Gentechnik-freies Niederösterreich‘ auszuarbeiten und dem Landtag zur Beschlußfassung vorzulegen.“

Von dieser Brücke hin zu den Chancen für die niederösterreichische Landwirtschaft möchte ich noch einige andere Chancen und Hoffungsgebiete kurz streifen. Ich sehe hier große Chancen und würde mir auch wünschen, daß in der weiteren Arbeit sich das auch im Grünen Bericht widerspiegelt, für die Zukunft darin den Bereich der nachwachsenden Rohstoffe auszubauen als echtes Standbein für die Landwirtschaft. Und die nachwachsenden Rohstoffe nicht nur als Alternativfeldfrüchte zu sehen, sondern auch im Kontext einer Ökologisierung der Ressourcenbasis, mit der unsere Industrien arbeiten. Hier liegt ein großes Potential brach und es ist höchste Zeit, sich dem systematisch zu nähern. Mit systematisch nähern meine ich auch, daß man sich darüber Gedanken machen muß, wie eine verarbeitende Industrie, wie Innovation und neue Technologien zur Verarbeitung dieser nachwachsenden Rohstoffe in Österreich und bevorzugt in Niederösterreich aufgebaut werden können.

Der zweite Punkt ist der gesamte Bereich der Energieproduktion. Hier gibt es ja schon löbliche Ansätze. Und ich glaube, daß das auch eine Fortführung erfahren soll und eine Intensivierung erfahren soll, um ein Auskommen für die ländliche Bevölkerung zu sichern. Und dritter Bereich, der traditionell als klassischer Konfliktbereich zur Landwirtschaft gehandelt wird, worin ich aber sehr viele Chancen sehe, ist der Naturschutz. Und hier insbesondere der Vertragsnaturschutz im Zusammenhang mit der EU. Wo es in Hinkunft möglich sein wird, als ein Kriterium für benachteiligte Gebiete Auflagen aus der Umsetzung des EU-Vertragsnaturschutzes, insbesondere NATURA 2000 zu nennen. Ich denke, hier sollte man die Chancen rechtzeitig erkennen und eine alte tra-

dierte, hoffentlich nicht mehr so stark verankerte manchmal feindselig wirkende Haltung Landwirtschaft versus Naturschutz überwinden und zu einer deutlich besseren Kooperation kommen.

Im übrigen bin ich der Meinung, in Niederösterreich fehlt eine Demokratiereform und fehlt eine echte Kontrolle. *(Beifall bei den Grünen.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Waldhäusl.

Abg. WALDHÄUSL (FPÖ): Herr Präsident! Werte Kollegen des Hohen Hauses!

Eingangs möchte auch ich namens der Freiheitlichen Bauernschaft und der Freiheitlichen Partei, Herr Präsident, den Wunsch äußern, daß künftig die Agrardebatte den Stellenwert hier in diesem Hause bekommt, der ihr zusteht. Also wir wollen das wirklich, glaube ich, und wir könnten das alle heute in einem Antrag einstimmig beschließen. Aber ich glaube, es reicht aus, wenn wir heute alle der Meinung sind, daß wir diese Agrardebatte in Zukunft wirklich zu Beginn der Sitzung bzw. doch noch nachmittags oder in den frühen Abendstunden abhalten wollen. Es ist zwar schön, wenn der Tag damit beginnt, wenn das gleich nach Mitternacht kommt, aber die Bauern hätten sich einen höheren Stellenwert verdient.

Bezüglich einer Äußerung unseres Präsidenten Penz möchte ich ganz kurz den Kollegen Knotzer schon in Schutz nehmen. Denn wenn der Kollege Knotzer im Grünen Bericht auch die Tätigkeit der Söhne unseres Agrarlandesrates streift, und ich könnte auch eine Geschichte davon erzählen, daß es im Waldviertel noch immer Bauern gibt, die leider Gottes auf Geld warten, weil sie eben Geschäfte mit dem Sohn des Agrarlandesrates gemacht haben. Und sie bekommen dieses Geld noch immer. Und sie warten darauf. Und wenn man von der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Bauern spricht, dann kann man das schon miteinander verbinden. Und da, Kollege Knotzer, möchte ich Dir schon sagen, das ist in Ordnung und richtig, daß das auch gesagt wird. Mehr möchte ich aber dazu nicht sagen. Denn jeder, der Kinder hat, und ich habe selber drei Stück, weiß, daß man wirklich nicht immer hundertprozentig weiß was aus den Kindern wird. Und darum möchte ich wirklich diesbezüglich nicht mehr zu dieser Causa sagen.

Zu Dir, Kollege Knotzer jedoch noch ein Wort. Du hast so schön aufgezählt sämtliche Förderungen. Du hast aber wahrscheinlich nur 50 Prozent oder 40 Prozent aufgezählt von denen, die es

wirklich gibt. Aber eines müssen wir schon bei dieser Debatte dann sagen, ganz ehrlich. Wie wir zur EU gekommen sind, wie es die Vorbereitung zur EU gegeben hat und wie die zwei mächtigen Parteien in dem Staat gesagt haben, das ist unbedingt notwendig, hat jeder, der sich mit der Agrarmaterie ein bißchen auskennt, gewußt, daß diese Förderungen kommen. Weil zirka 80 Prozent sind EU-Förderungen. Also ist es nicht ganz richtig, aber ich verzeih' Dir das wirklich, nachdem ja Du in der Agrarmaterie sicherlich nicht so bewandert bist wie manche andere, daß Du eben nicht wissen hast können, wenn wir diesen Schritt zur EU machen, daß das natürlich selbstverständlich ist, daß das dann kommt. Wir haben es gewußt. Und darum ist es ein bißchen blauäugig. Jetzt kritisiere ich die vielen Forderungen. Aber wie gesagt, das verzeihe ich Dir gerne, weil Du recht hast. *(Abg. Knotzer: Ich habe sie nur aufgezählt und habe gesagt, da kennt sich keiner aus!)*

Das ist wiederum das nächste: Es ist wahnsinnig schwierig. Und es ist wahnsinnig schwer daß man sich auskennt. Aber da werden mir jetzt die Kollegen von der rechten Seite sicherlich recht geben. Es gibt Personen, Gottseidank gibt es auch Vertreter, die sich trotz dieses sogenannten Dschungels auskennen, weil sonst würden ja nicht die Landwirte, ich sage es jetzt einmal, so erfolgreich diesen Dschungel durchwandern und ein hohes Maß an Förderung Gottseidank erringen. Das geht deswegen, weil wir ja alle mithelfen. *(Abg. Moser: Die Bauern kennen sich eh aus!)*

Nein, Kollege, ich spreche jetzt davon, daß sich die Bauern auskennen. Und da ist heute der Zwischenruf auch gekommen und das hat mir gefallen, daß sich die Bauern, Gottseidank, alle können es nicht sein, aber die meisten kennen sich aus. Und wenn heute ein Landwirt mit zunehmendem Alter das nicht ganz so bewältigt, dann ist es selbstverständlich. Und für diejenigen gibt es Gottseidank Personen, die sich besser auskennen und die eben diesen Landwirten weiterhelfen. Aber im großen und ganzen haben wir gewußt, daß dieser Dschungel auf uns zukommt. Wir haben es vorher aufgezeigt und haben gesagt, das wird nicht einfach sein. Und ich bin aber, wie gesagt, letztendlich froh darüber, daß trotz der schwierigen Lage die Bauern es geschafft haben, daß sie einen Großteil an Förderungen holen können. Oft ist es ohnehin nicht möglich, weil mit Fehlern verbunden, weil es irgend welche Kleinigkeiten gibt, dann müssen sie sich herumstreiten. Es ist nicht sehr einfach. Aber letztendlich schaffen wir es so recht oder schlecht.

Zur Kollegin Egerer ganz kurz: Es ist inhaltlich von Ihnen sehr viel gesagt worden. Und ich möchte nur den abschließenden Satz zitieren, die gerechten Preise, die Sie fordern. Ich unterstreiche das voll. Man kann wahrscheinlich 100 Prozent unterstreichen von dem, was sie heute hier gesagt hat, weil das alles im Sinne der Landwirtschaft ist. Nur kann man natürlich auch jetzt kritisch sein. Und nachdem ich ja bekannt bin, daß ich nicht immer ja sage, sondern doch etwas kritische Anmerkungen vor mir gebe, meine ich, zu den gerechten Preisen folgendes: Wenn man weiß, daß eine Agenda 2000 in Beratung ist, wenn man weiß, daß die EU-Osterweiterung vor der Tür steht, dann ist das zwar schön, daß man diese gerechten Preise will. Es ist schön, daß Sie das wollen. Aber wir wissen alle, daß es da Probleme geben kann. Darum kritisieren ja nicht nur wir Freiheitlichen, sondern eigentlich viele Agrarvertreter die Agenda 2000 in der vorliegenden Form.

Und bei der Osterweiterung sind wir halt noch nicht ganz so weit, da sind wir noch ein bißchen vorne. Aber ich bin mir sicher, daß wir da relativ bald auch beieinander sind. Nicht, weil wir auf Euch warten, sondern weil Ihr wahrscheinlich auch relativ bald im Sinne der Bauern da unsere Richtung einschlagen werdet. Und darum glaube ich, die Forderung der gerechten Preise ist völlig in Ordnung. Es ist nur nicht immer wirklich so. Wenn ich eine Agenda 2000, eine Osterweiterung habe, ist es möglich. Aber ich unterstelle Ihnen jetzt gar nicht eine Doppelzüngigkeit. Das ist in Ordnung, das ist fair und ich glaube, daß Sie das wirklich wollen.

Zum Grünen Bericht im allgemeinen: Der Grüne Bericht, ich mache es in ein paar Punkten, nachdem noch einige Redner sind und die Zeit ja wirklich schon fortgeschritten ist. Ich fange mit dem Eckpfeiler der Berufstätigen in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft an. Was spiegelt das wider? Diese Berufstätigen sind leider Gottes weiter rückläufig. Wir haben 157.000 österreichweit. Und wenn ich die Personen, die in der Landwirtschaft, in den landwirtschaftlichen Haushalten leben, wenn ich diese Personen zusammenzähle, so haben wir 1976 noch 357.000 niederösterreichweit verzeichnet. Und jetzt, die letzte Erhebung liegt zwei Jahre zurück, werden es noch kaum mehr um die 200.000 sein. Das zeigt natürlich ganz deutlich, daß die Entwicklung im agrarischen Bereich nicht optimal verläuft. Und daß es hier eine starke Abwanderung gibt.

Schaut man die Betriebsstruktur ein wenig näher an, durchleuchtet man sie - ein paar Eckpfeiler: 1970 um die 94.000 Betriebe, 1997 nur mehr 61.000 - dann untermauert das natürlich ganz genau diesen Rücklauf im agrarischen Bereich bei der Anzahl der Betriebe und spiegelt natürlich auch die Einkommenslage wider. Denn es ist ja nicht so, daß die Landwirte alle den Hof verlassen und zu produzieren aufhören, weil es ihnen so gut geht und sie die letzten 10 Jahre so viel Geld verdient haben, daß sie jetzt sagen, okay, ich brauche nicht mehr weiterzuarbeiten. Es wäre schön, wenn es so wäre. Leider Gottes ist das Gegenteil der Fall. Sie verlassen deswegen die Höfe, es finden sich deswegen keine Jungbauern mehr, weil eben im Agrarbereich die Einkommensentwicklung in den letzten 10 Jahren negativ war, die Aussichten negativ sind und die Politik, die dazu gemacht worden ist, nicht unbedingt unterstützend war, daß wirklich viele Bauern sagen, okay, das gefällt mir, Landwirt sein ist schön, weil da kann man auch sehr viel verdienen. Landwirt sein ist schön. Aber ich glaube, so wie in jedem anderen Beruf sollte auch hier der Berufstätige das Recht auf ein ordentliches Einkommen haben.

Zwischen 1990 und 1997 macht das in etwa 11,5 Prozent aus in der Betriebsstruktur, die da verloren gegangen sind. Und betrachtet man die letzten 40 Jahre, so kann man fast von 50 Prozent sprechen. Das ist der sogenannte Strukturwandel, meine Damen und Herren, der von seiten der ÖVP mit diesem Wort immer dargestellt wird. Wir sagen Bauernsterben dazu. Beides meint das gleiche. Bauernsterben signalisiert nur, daß Leute auf der Strecke bleiben. Daß hier berufstätige Menschen ein Schicksal erleiden, das nicht in Ordnung ist. Wo wir alle der Meinung sein sollten, daß man dem Einhalt gebieten muß.

Betrachtet man die Ausbildung, dann muß man leider Gottes auch feststellen, daß obwohl das Schulwesen in letzter Zeit auf Grund der Änderung in der dualen Ausbildung sicherlich weit attraktiver geworden ist, daß die Anzahl der erfolgreich abgelegten Prüfungen gegenüber 1996 um fast 13 Prozent gesunken ist. Und das, meine Damen und Herren, zeigt auch, daß dieser Weg der falsche ist. Er ist deswegen der falsche, denn wenn in der Ausbildung gespart wird, wenn zu wenig gut ausgebildete junge Menschen die Betriebe übernehmen, dann zeigt es eindeutig, daß das nicht der richtige Weg ist. Es zeigt aber auch, daß generell die Zahl der Jungübernehmer, der Nachfolger auf den elterlichen Betrieben rückläufig ist.

Und ich glaube, daß man hier dieses Warnsignal erkennen sollte. Ich hoffe, daß mit der Umstellung des Schulwesens ein kleiner Beitrag dazu geschehen ist. Und hoffe, daß wenigstens die Personen, die den Mut haben, weiterhin Bauer zu sein, hier wieder auf eine ordentliche Berufsausbildung zurückgreifen können, um eben den Bauernstand speziell in Niederösterreich wirklich erhalten zu können.

Die wirtschaftliche Lage selbst, meine Damen und Herren, haben wir schon gehört. Einkommenseinbußen von vier Prozent bis fast 10 Prozent in einigen Bereichen. Wenn ich den Futterbau oder die Marktfruchtbetriebe hernehme, dann geht es wirklich leider Gottes fast bis 10 Prozent. Und dadurch ist auch das Familienarbeitseinkommen auf 169.000,- Schilling gesunken. Das ist nicht erfreulich, das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Und es zeigt dann doch, daß hier einiges falsch gelaufen ist. Das bestätigt auch unser Minister Molterer, der eigentlich in einem kurzen Statement zum Grünen Bericht 1997 bestätigt: Ein agrarpolitischer Handlungsbedarf ist gegeben. Ich glaube, daß diese Aussage alles sagt. Daß sie auch aussagt, daß wirklich von seiten aller Interessensvertretungen hier den Bauern unter die Arme gegriffen werden muß und in Lösungsansätzen dieser Entwicklung, dieser Tendenz zur Niedrigstpreisentwicklung Einhalt geboten werden muß.

Daß die Agrarpolitik in der EU gescheitert ist, das hat unser Präsident Penz bereits gesagt. Ich habe das heute schon vorgelesen. Das zeigt natürlich, daß hier sehr viele Fehler gemacht worden sind. Wie schaut es denn in den einzelnen Bereichen aus? Im Rinderbereich ist 1997 auch der Bestand um fast vier Prozent gesunken, auch die Zahl der Rinderhalter. Und nach BSE-Krise ist auch vom Preis her leider Gottes keine wesentliche Verbesserung eingetreten. Und darum sehen wir auch seit 1991 hier eine rückläufige Tendenz und seit 1991 ist eben der Bestand an Rindern um zirka 16 Prozent in Niederösterreich rückläufig.

Wie schaut es bei der Milch aus? Ich glaube, man kann es ganz einfach an einer Tabelle der EU aufzeigen. Wenn man Milch mit 3,7 Prozent Fett und zirka 3,4 Prozent Eiweiß ab Hof ohne Mehrwertsteuer hernimmt, beginne ich mit dem Höchstpreis in Italien mit 5,13 Schilling, Griechenland 4,63 Schilling, Schweden 4,54 Schilling, Dänemark 4,25 Schilling, Großbritannien 4,24 Schilling, Finnland 4,24 Schilling, Portugal 3,99 Schilling, Holland 3,96 Schilling, Luxemburg 3,95 Schilling – Österreich kommt noch immer nicht -

Deutschland 3,88 Schilling, Frankreich 3,87 Schilling, Irland 3,87 Schilling. Und an drittletzter Stelle Österreich mit 3,70 Schilling, nur knapp dahinter Belgien und Spanien! Das, meine lieben Kollegen, zeigt eindeutig, daß auch im Milchbereich, meine Damen und Herren, die Lage nicht sehr rosig ist. Und ich glaube, wenn der Milchpreis sich in den nächsten Jahren noch weiter nach unten entwickelt, dann ist auch mit den Milchbauern hier nicht mehr viel anzufangen. Es wird dann so sein, daß auch hier die Milchbauern ihre Höfe verlassen werden und wir leider Gottes auch hier Betriebsschließungen hinnehmen müssen.

Wie schaut es am Kartoffelmarkt aus? Im Kartoffelbereich, meine Damen und Herren, ist die Preisentwicklung ähnlich. Sie ist katastrophal! Kontingente gehen verloren, wandern ab. Ich denke hier nur an das Waldviertel, wo eigentlich das Kartoffelanbaugebiet recht und schlecht ist. Wo immer eigentlich die Waldviertler Bauern von diesem Betriebszweig gut gelebt haben. Dort ist die Preisentwicklung sehr bedrohlich. Und ich glaube, daß wir speziell aus Waldviertler Sicht es nicht zulassen sollten, daß hier die Kontingente in andere Bereiche abwandern. Wir haben hier den verarbeitenden Betrieb in Gmünd. Und ich glaube, daß es so sein sollte, daß die Kartoffel auch dort angebaut wird, daß sie dort produziert werden sollte, wo die verarbeitende Industrie steht. Und das ist nun einmal in Gmünd. Man muß sich hier etwas einfallen lassen. Ich denke hier nur daran: Da gibt es einen Organisationsbeitrag, der da abgezogen wird. Der war früher einmal für das Fruchtwasser, das ist längst nicht mehr notwendig. Ich werde da sicherlich in der Landes-Landwirtschaftskammer einen dementsprechenden Antrag stellen, daß man hier auch den Kartoffelbauern unter die Arme greifen kann.

Wie schaut es beim Getreide aus? Die Preisentwicklung geht weiter nach unten. Wir wissen es. Die Ernten bestätigen, daß Hafer zum Beispiel fast unverkäuflich ist und mit 70, 80 Groschen Anzahlung aufgekauft wird. Und dann gibt es meistens keine Nachzahlung. Weltmarktpreise sind in Sicht, meine Damen und Herren! Die degressiven Zahlungen laufen aus. Also es kann niemand wirklich behaupten, daß es den Getreidebauern gut geht. Ich glaube, daß auch sie fast nicht mehr über die Runden kommen. Und in einem Jahr, in dem die Ertragslage etwas schwächer ist, stehen auch sie teilweise schon vor einer Katastrophe.

Der Bereich, der am stärksten momentan betroffen ist, heute schon gesagt worden, das ist sicherlich der Schweinebereich. Am Schweinemarkt, meine Damen und Herren, haben wir eine

Entwicklung, die ist schlichtweg katastrophal. Die Preise bewegen sich momentan so um 10,- Schilling, teilweise schon knapp unter 10,- Schilling. Bedenken wir, daß wir vor dem EU-Beitritt noch 27,-, 28,- Schilling hatten, so ist diese Entwicklung schlichtweg unakzeptabel und für die betroffenen Bauern eine Katastrophe. Die Ferkelpreise mit ein paar hundert Schilling, meine Damen und Herren, sind auch schlichtweg nicht akzeptabel. Man kann um dieses Geld keine Mastsau halten und man kann um dieses Geld kein Ferkel produzieren. Würde im Berichtszeitraum 1997 der Schweinebereich noch gut bewertet, so kann man hier heute eindeutig davon sprechen, daß bei einer Mastsau 500,- Schilling Verlust an der Tagesordnung sind. Und ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß wir diesen Bereich wirklich unterstützen sollten. Unterstützen aber so, daß es auch greifen kann. Denn wenn immer davon gesprochen wird, alle haben schon so viel gemacht, das Land, der Bund, die EU, zitiere ich hier aus der „AIZ“: „Die EU-Maßnahmen greifen zu wenig“. Und da steht dann, daß eben die Investitionskredite auf Antrag um ein Jahr gestundet sind. Das ist in Ordnung. Aber wenn nächstes Jahr der Schweinepreis auch nicht besser ist, dann werden die Bauern auch nächstes Jahr die Kredite nicht zurückzahlen können. Und die Auszahlung der letztmaligen degressiven Zuchtsauenprämie von 210,- Schilling wäre von Anfang Dezember auf Ende Oktober vorgezogen worden. Da steht auch dann etwas dabei, das wäre meiner Meinung nach aufklärungsbedürftig: Diese Mittel wurden im Beitrittsvertrag mit der EU vereinbart und auf Grund von Budgetumschichtungen nicht an die Schweinehalter ausbezahlt. Rund 390 Millionen Schilling gingen dadurch den betroffenen Bauern verloren. Angesichts der positiven Lohnabschlüsse im Arbeitnehmerbereich sollte die SPÖ die Finanzierung dieser Sondermittel nicht blockieren. Das hat ein ÖVP-Mann gesagt. Wir wissen, daß es dann zu einer Einigung gekommen ist. Es würde mich nur interessieren, stimmt das wirklich, daß diese Mittel nach Budgetumschichtungen nicht ausbezahlt wurden? Eben nach Budgetumschichtungen. Stimmt das wirklich, daß die SPÖ hier blockiert hat? Das wäre aufklärungsbedürftig, weil ich glaube, in dieser schwierigen Lage sollte man keine einzige Minute Geld für unsere Bauern blockieren.

Auf Grund der fortgeschrittenen Zeit, werde ich jetzt, meine Damen und Herren, ein Schreiben zitieren, das ich an Präsident Schwarzböck gerichtet habe. Ich habe auf Grund der schwierigen Lage im Schweinebereich eine Sondersitzung der Landes-Landwirtschaftskammer verlangt. Denn ich glaube, sicher, man kann lachen darüber, aber

ich glaube, daß man in dieser schwierigen Lage im Interesse der betroffenen Bauern, und ich sage das jetzt wirklich mit aller Betroffenheit, sich schon zu einem sogenannten Krisengipfel zusammensetzen sollte, um geeignete Maßnahmen für die Bauern zu treffen.

Präsident Schwarzböck hat mir dann zurückgeschrieben, daß er es nicht so sieht, daß hier eine Sondersitzung notwendig wäre, da die nationalen Maßnahmen nur in sehr eingeschränktem Maße wirksam sein können. Das Problem müsse EU-weit erledigt werden. Es ist traurig, daß die Interessensvertretung der Landwirtschaft in einer so schwierigen Lage sich ihrer Aufgabe nicht bewußt ist. Und ich glaube, daß wir hier mit dieser Forderung nicht nur richtig gelegen sind, sondern daß es ganz einfach eine Notwendigkeit gewesen wäre, alle Betroffenen an einen Tisch zu bringen um die Probleme zu erörtern. So bleibt uns nichts anderes übrig, als heute wirklich sofort einen Antrag einzubringen um diesem momentan akuten Preisverfall von Schweinefleisch Einhalt zu gebieten. Ich bringe diesen Resolutionsantrag jetzt vor (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat zu Ltg. 91/B-14 betreffend die wirtschaftliche und soziale Lage niederösterreichischer Bauern infolge des aktuellen Preisverfalles von Schweinefleisch.

Österreichs Bauern sind vom Beitritt Österreichs zur Europäischen Union vielfach hart getroffen. Die mangelnde Vorbereitung auf diesen historischen Schritt seitens der österreichischen Bundesregierung hat dazu wesentlich beigetragen. Der gegenwärtige Preisverfall von Schweinefleisch stellt für zahlreiche Bauern eine akute Existenzbedrohung dar. Die NÖ Landesregierung hat es bislang unterlassen, geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Die gefertigten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Die NÖ Landesregierung wird aufgefordert, beim Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft vorstellig zu werden, um geeignete Maßnahmen im Sinne der Antragsbegründung zu veranlassen. Insbesondere ist ein Importstopp von Schweinefleisch gemäß Art. 36 EGV (Schutzklausel) durchzusetzen.“

Was heißt dieser Antrag, meine Damen und Herren? Wir verlangen, bis sich der Schweine-

preis wieder erholt hat, auf Grund dieser gesetzlichen Möglichkeit einen Importstopp für Schweinefleisch, ob in lebendem oder gestochenem Zustand, und auch für Ferkel. Das gleiche hat Präsident Schwarzböck schon einmal verlangt im Bereich der Kartoffel, wie von Italien aus der heimische Markt wirklich extrem gefährdet war. Und es ist möglich, um eine heimische Branche zu schützen, indem man vorübergehend diesen Importstopp verhängt. Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß Sie hier und heute diesen Antrag unterstützen, um zumindest kurzfristig den Schweinebauern Licht zu zeigen. Ein Licht, daß es vielleicht bei den Agrarvertretern doch noch Hoffnung gibt. Hoffnung, daß die österreichischen und speziell die niederösterreichischen Schweinebauern auch in Zukunft noch tagtäglich in den Stall gehen dürfen, ohne dafür – so wie es jetzt schon ist – Eintritt zahlen zu müssen. Denn der momentane Verlust pro Stück Schwein ist nichts anderes als ein Eintritt in den eigenen Stall.

Daß diese Forderung des Importstoppes gar nicht so unsinnig ist, hat jetzt vor kurzem der Herr Ing. Griesler bestätigt, der Geschäftsführer vom Ferkelring. Er hat erzählt, daß jetzt vor kurzem Exporte in den Osten erzielt worden sind. Ob wir Geld dafür bekommen wissen wir nicht. Wichtig ist einmal, daß die Ferkel weg sind. Aber er hat auch eines dazu gesagt: Das wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, denn diese Oststaaten haben sofort einen Agrarstopp verhängt, weil eben deren heimische Landwirtschaft gefährdet ist. Also sieht man schon, daß die nicht so dumm sind. Die lassen sich ganz einfach den Markt nicht gefährden. Und ich glaube, genau das ist jetzt bei uns gefragt. Wir haben die Möglichkeit, bitte handeln wir hier ganz rasch, ganz unbürokratisch im Sinne der betroffenen Bauern.

Wir können auch weiterhandeln, meine Damen und Herren, wenn ich das Wort „Betriebsmittel“ hernehme. Wir haben heute alle davon gesprochen, daß es im Bereich der Einkommensentwicklung, der Produktionspreise bergab geht. Wir haben eine Möglichkeit: Es ist vor dem EU-Beitritt immer wieder versprochen worden, daß die Betriebsmittel billiger werden müssen. Wir haben die Möglichkeit, hier etwas zu unternehmen. Geben wir hier den Bauern Mut, senken wir die Betriebsmittelpreise. Stehen wir zu dem, was versprochen worden ist. Herr Landesrat Blochberger! Schreiten wir von Ihren Sonntagsreden zu den Montagstaten. Und ich gebe Ihnen heute wieder die Möglichkeit, beim letzten Mal habt Ihr sie leider nicht genutzt, leider für die Bauern. Ich zeige noch einmal auf, hinauf mit der Mehrwertsteuerpauschale! (*Unruhe im Hohen Hause.*)

Wir haben diese Forderungen schon mehrmals gestellt. Sie wurde bisher immer abgelehnt. Mit einem ebensolchen Gelächter wie heute. Es ist ja wahnsinnig lustig, wenn man davon redet, daß es den Bauern schlecht geht, daß Bauern die Höfe verlassen. Daß die jungen Landwirte nicht mehr Bauer werden wollen, daß sie den Betrieb nicht übernehmen wollen. Und dann sitzt da eine Bauernvertretung des Österreichischen Bauernbundes und lacht. Und lacht andauernd. Ich weiß nicht, ist das wirklich so makaber? Oder sind Euch wirklich die Bauern schon so wurscht, daß Ihr nur mehr lachen könnt? Das ist so traurig! Euer Verhalten ist wirklich so schlimm, mich schaudert, wenn ich Euch anschau – katastrophal!

Und darum gebe ich auch heute Euch wieder die Chance, bei den Betriebsmitteln wirklich etwas zu unternehmen. Und bringe daher den Antrag wieder ein betreffend pauschalitem Mehrwertsteuersatz. Heute habt Ihr die Chance zuzustimmen. Diese Forderung ist auch im Grünen Bericht jedes Jahr enthalten. Die § 7-Kommission fordert das auch. Aber Sie wissen vor lauter Lachen gar nicht, was das ist, die § 7-Kommission. (*liest*):

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat zum Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses, Ltg. 91/B-14, Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997 betreffend pauschalitem Mehrwertsteuersatz.

Seit Jahren sinken die bäuerlichen Einkommen, sowohl per Familienarbeitskraft als auch pro Betrieb, die Zahl der bäuerlichen Betriebe nimmt ebenfalls ab. Ursache sind einerseits die Talfahrt der Erzeugerpreise – seit dem EU-Beitritt zwischen 20 % und 50 %, wie der Landwirtschaftsminister selbst eingestehen muß -, andererseits die steigenden Kosten, obwohl den Bauern vor dem EU-Beitritt eine Senkung der Betriebsmittelpreise versprochen wurde.

Österreichs Bauern stecken nunmehr in einer Preis-Kosten-Schere. Sie erleiden jährliche Einkommenseinbußen allein bei der Mehrwertsteuer von 1,75 Milliarden Schilling, da sie für Einkäufe im allgemeinen 20 % Steuer entrichten, nicht vorsteuerabzugsfähig sind und auf ihren landwirtschaftlichen Produkten nur 10 % Mehrwertsteuer liegt.

Seit 1995 fordert sogar die § 7 Kommission im Landwirtschaftsministerium eine Reform dieser wettbewerbsverzerrenden und existenzbedrohenden Belastungen. Die Bundesregierung zieht die Steuer-, Abgaben- und Gebührenschaube immer fester und nimmt somit den hausgemachten Teil des Bauernsterbens in Kauf.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die NÖ Landesregierung wird aufgefordert, beim Bund, und hier insbesondere beim zuständigen Finanzminister den pauschalierten Mehrwertsteuersatz für Land- und Forstwirte auf 12 % anzuheben.“

(LR Blochberger: Das hat er abgeschrieben!)

Ja, den habe ich abgeschrieben vom letzten Antrag. Den habe ich das letzte Mal, da waren Sie wahrscheinlich nicht mehr da, schon eingebracht. Ich habe meinen eigenen Antrag, den Sie abgelehnt haben, abgeschrieben. Ihr fordert nur immer, Herr Landesrat, und stimmt ständig dagegen. Die ÖVP stimmt im Parlament dagegen, sie stimmt in der Kammer dagegen. Aber überall fordert sie es. Ihr seid eine Fordererpartei, aber keine Bauernpartei mehr! Das ist das Traurige dabei. Das Bauernsterben liegt auf der Hand. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Tatsache, Herr Landesrat, ist ja viel schlimmer als die Unregelmäßigkeiten, die Sie im Fonds zu verantworten haben. Weil diese sind wirklich direkte Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Also wenn man wirklich Ihnen gegenüber wieder einmal von Rücktritt spricht: Diese Sache, daß so viele Bauern ständig in den Ruin getrieben werden auf Grund einer falschen Politik, die verlangte ja den Rücktritt viel eher als wenn Sie nur ein paar Gesetze brechen.

Nachdem es bereits 2.00 Uhr in der Früh ist, Herr Kollege, muß ich mich trotzdem ein bißchen oberflächlicher halten und werde bei einer geeigneten Stelle, irgendwann werden wir wieder über Landwirtschaft reden, das dann natürlich sehr eindringlich nachholen.

Bei den Betriebsmittelpreisen spricht man auch immer wieder vom Dieselpreis. Und dazu mein nächster Antrag betreffend Senkung des Dieselpreises. Abgeschrieben von meinem letzten, der ebenfalls abgelehnt worden ist von der ÖVP *(liest)*:

„Resolutionsantrag

der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat zum Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses, Ltg. 91/B-14, Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997 betreffend Senkung des Dieselpreises.

Vor allem die Landwirtschaft und die gewerbliche Wirtschaft stehen insbesondere in Niederösterreich in unmittelbarem Konkurrenzverhältnis zur Wirtschaft der angrenzenden Reformländer. Erschwerend dazu kommen für die heimischen Betriebe die hohen Abgaben- und Steuersätze in Österreich.

Der ‚Grüne Bericht 1997‘ weist eindeutig aus, daß die Preise für Betriebsmittel nach wie vor steigen. Seitens der Bundesregierung wurde hingegen eine Reduktion derselben im Falle eines Beitritts zur Europäischen Union vorausgesagt. Eine spürbare und dringend notwendige Erleichterung für die Wirtschaft – insbesondere die Landwirtschaft – wäre eine Senkung der Betriebsmittelpreise. Hier ist in erster Linie die Senkung der Besteuerung für Dieseltreibstoff zu nennen.

Die gefertigten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die NÖ Landesregierung wird aufgefordert, beim Bund, insbesondere beim zuständigen Finanzminister vorstellig zu werden, um zu erreichen, daß durch steuerliche Entlastungsmaßnahmen der Preis für Dieseltreibstoff zumindest auf europäisches Durchschnittsniveau gesenkt wird.“

Es wurde von einigen Vorrednern auch etwas über die sozialen Aspekte gesprochen. Krankenschein, Einführung des Krankenscheines. Zwar nicht über das Chaos, das geherrscht hat. Ich möchte darüber gar nicht mehr viel verlieren, weil ich ja gerade meinen Kollegen versprochen habe, daß ich mich kurz halte. Und darum möchte ich da nur kurz die Rentner ansprechen. Die bäuerlichen Rentner, meine Damen und Herren, gehören zu den Niedrigstrentnern gegenüber allen Berufsgruppen. Das sind diejenigen, die jahrzehntelang schwer gearbeitet haben, die meist sehr familienreich sind, sehr viele Kinder nicht nur in die Welt gesetzt haben, sondern denen eine ordentliche Ausbildung verschafft haben. Und diesen Perso-

nen - 7.000,- Schilling liest man dann maximal bei den Niedrigstrentnern. Ich glaube, meine lieben Kollegen, daß man dieser Generation nicht recht tut. Ich glaube, daß sich diese älteren Menschen mehr verdient hätten. Und ich würde mich freuen, wenn wir auch in diese Kerbe schlagen würden und hier eine Entwicklung einschlagen könnten, um doch auf ein durchschnittliches Niveau aller anderen Berufsgruppen zu kommen.

Alternativenergie - auch das wurde kurz angesprochen. Nur ein Schlagwort dazu: Ich glaube, daß hier noch immer viel zu wenig geschieht. Daß auch hier der Landesrat wirklich von der Sonntagsrede zur Montagstat schreiten sollte. Agenda 2000 – hier schaut es gar nicht gut aus mit der Alternativenergie, meine Damen und Herren. Wir wissen, daß sie uns dort fehlt. Wir kritisieren das ständig. Jeder kritisiert das, ÖVP kritisiert, SPÖ kritisiert. Die ÖVP sitzt in der Regierung, die SPÖ sitzt in der Regierung! Sie kritisieren sich selbst. Es muß wahnsinnig lustig sein, wenn man sich selbst kritisiert. So wie Ihr heute immer lacht, wenn man über die Probleme der Bauern spricht. Mir ist da eher zum Weinen zumute. Aber so unterschiedlich sind halt die Auffassungen der bäuerlichen Funktionäre.

Abschließend komme ich zu meinem letzten Antrag. Weil ich versprochen habe, daß ich heute nicht zu lange rede. Und möchte damit auf etwas eingehen, das wirklich nicht in Ordnung ist. In einer Zeit, wo wir jetzt schon fast zwei Stunden über die Lage der Landwirtschaft diskutieren. Wo wir hinnehmen müssen, daß das Einkommen ständig zurückgeht, daß Bauernfamilien abwandern, daß ländliche Gebiete entvölkert werden, daß es den Bauernpensionisten äußerst schlecht geht. In dieser Zeit werden Entschädigungen für Bauernfunktionäre erhöht. Ich spreche hier davon, daß den Bezirksbauernkammerobmännern in einer Zeit, wo es den Bauern wirklich absolut dreckig geht, ihre Gage fast verdoppelt wird. Ich spreche davon, daß von den S 5.600,- „und ein paar Zerquetschte“, die vorher waren, jetzt, meine Damen und Herren, bis zu 11.000,- Schilling im Monat die Bezirksbauernkammerobmänner beziehen dürfen. Und ich glaube, daß gerade das in einer Zeit, da es den Bauern wirklich an den Kragen geht, wo die Bauern nicht mehr wissen, wie sie Krankenversicherung bezahlen sollen, wo sie nicht wissen, wie sie die Ausbildung ihrer Kinder finanzieren sollen, nicht richtig ist, daß man in dieser Zeit wiederum die Entschädigung ihrer Funktionäre verdoppelt. Darum stelle ich den Antrag (*liest*):

„Resolutionsantrag

des Abgeordneten Waldhäusl zum Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses, Ltg. 91/B-14, Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1997 betreffend Aufwandsentschädigung der Bezirksbauernkammerobmänner.

Auf Grund der bisherigen Regelung haben alle Bezirksbauernkammerobleute eine Aufwandsentschädigung in der Höhe von ATS 5.633,- erhalten. Die NÖ Landesregierung hat am 6. Oktober 1998 mit Mehrheit eine Verordnung beschlossen, nach welcher Bezirksbauernkammerobleute eine Aufwandsentschädigung bis zu ATS 11.000,- beziehen können. Die Höhe derselben richtet sich nach der Anzahl der Wahlberechtigten.

Auf Grund der enormen Einnahmenrückgänge der Bauern ist eine derartige Erhöhung für die Bauernkammerfunktionäre nicht akzeptabel.

Der gefertigte Abgeordnete stellt daher den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, im Sinne der Antragsbegründung die Verordnung über die Aufwandsentschädigung der Bezirksbauernkammerobmänner vom 6. Oktober 1998 außer Kraft zu setzen und die vorhergehende Regelung wieder herzustellen.“

Und da kann man dann schon anfangen, wenn man Zeit hätte, die habe ich leider heute nicht mehr. Wer sind diese Bezirksbauernkammerobmänner? Da gibt es halt welche, die sitzen im Nationalrat, sind Bezirksbauernkammerobmann, sind Obmann vom Fleckviehzuchtverband, sitzen in der Öl- und Eiweiß- und haben noch eine Funktion und noch eine Funktion und noch eine Funktion. (*Abg. Friewald: Weil ihr es nicht schafft, daß ihr einen Obmann habt!*)

Es gibt einige wenige, die haben nur die eine Funktion. Aber die meisten sind eben die Multis dieser ÖVP. Und ich glaube es ganz einfach nicht, daß es moralisch vertretbar ist. Ich weiß nicht, wie weit man bei Euch wirklich noch über Moral sprechen kann. Aber ich glaube, daß es moralisch nicht vertretbar ist, daß wir in dieser schwierigen Lage, in dieser schwierigen Lage für die niederösterreichischen Bauern den Funktionären ihre Entschädigung so arg erhöhen. Ich bin dafür. Und alle, die heute in dem Haus eine Moral haben,

gehen mit dem Antrag mit. Weil das kann nur ein erster Schritt sein, den Bauern zu zeigen, wir meinen es ernst. Wir reden nicht nur über sie, wir meinen es ernst mit ihnen. Stimmen Sie heute wieder dagegen, dann wissen die Bauern, was Sie wirklich wollen. Sie wollen hohe Aufwandsentschädigungen für Eure Funktionäre und niedrige Einkommen für die Bauern. Ich möchte und meine Fraktion möchte ein hohes Einkommen für die Bauern, für die heimische Landwirtschaft und maximal eine gerechte Entschädigung für die Arbeit, die die Funktionäre leisten. Und mehr, bitte, kann es nicht sein! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zusammenfassend, ganz kurz: Dieser Grüne Bericht bestätigt also, daß ein Einkommensverlust von vier Prozent bis zu 10 Prozent droht. Zehntausende Arbeitsplätze in den kleinbäuerlichen Familien gehen verloren. Wir fordern daher auch die Einlösung sämtlicher EU-Versprechen, wie die Mehrwertsteueranpassung, heute gefordert die Dieselpreissenkung, die degressiven Ausgleichszahlungen. Diese laufen aus. Das ist leider Gottes nicht zu verhindern. Wir fordern aber auch den Bürokratieabbau, denn eine Studie der Arbeiterkammer bestätigt, daß die Verwaltung der Förderung pro Bauer bereits 27.000,- Schilling kostet. Ich gehe jetzt nicht genau auf die Studie ein. Die Kollegen der SPÖ kennen diese wahrscheinlich genauer. Und mit der jetzt in Verhandlung stehenden Agenda 2000 müssen die Bauern weitere Einkommensverluste in der Höhe von mindestens 2,5 Milliarden Schilling hinnehmen. Wir fordern daher abschließend die sofortige Verschiebung der EU-Osterweiterung, die Renationalisierung der Landwirtschaftspolitik mit Schutzmechanismen für bedrohte Segmente, eine totale Reform des Förderungssystems unter Einlösung eben dieser Beitrittsversprechen durch die Bundesregierung.

Abschließend möchte ich mich bei allen bäuerlichen Familien bedanken, daß sie trotz widrigster Umstände und trotz dieser verfehlten Agrarpolitik Ihrerseits den Mut gehabt haben und weiter ausgeharrt haben! (*Beifall bei der FPÖ.*)

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Feurer.

Abg. FEURER (SPÖ): Sehr geschätzte Damen und Herren! Wenn man die Entwicklung der österreichischen Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren betrachtet, dann muß man zur Feststellung kommen, daß kein anderer Sektor in unserem Wirtschaftssystem so dem Strukturwandel unterworfen war wie die österreichische Landwirtschaft. Alle Indikatoren zeigen eindeutig, daß die

Wichtigkeit der Landwirtschaft gemessen an der Gesamtwirtschaft rückgängig ist. Waren 1965 noch 487.000 Personen in der Landwirtschaft tätig, so waren es 1997 nach einer Berechnung des Institutes für Wirtschaftsforschung nur mehr 157.000. Das entspricht einem Anteil von 4,3 Prozent an der Gesamtwirtschaft. Im selben Zeitraum fiel der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt von 6,8 Prozent auf 1,4 Prozent zurück. Dieser Strukturwandel, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat sich durch den EU-Beitritt noch verstärkt und das Tempo hat wesentlich zugenommen. Mit dem EU-Beitritt ist natürlich auch eine Umorientierung des Förderungssystems auf Direktsubventionen entstanden. So stiegen die Direktzahlungen vom Jahr 1987 mit 3,3 Milliarden bis 1994 auf 9,8 Milliarden an. Gleichzeitig erhöhte sich die Förderung des Agrarsystem nominell von 15,8 Milliarden auf 17,5 Milliarden Schilling. Es läßt sich grundsätzlich feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß immer weniger Bauern immer höhere Förderungen bekommen, aber gleichzeitig die volkswirtschaftliche Wertschöpfung der Landwirtschaft abnimmt. Und daß aber mit diesem Prozeß auch eines verbunden ist: Daß es nämlich nicht gelungen ist, mit diesem Förderungssystem für Beschäftigung im ländlichen Raum zu sorgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute hier schon angesprochen worden, daß es uns darum geht, daß wir vor allen Dingen für diese Beschäftigung im ländlichen Raum sorgen wollen. Doch wenn man sich diese Direktzahlungen genauer anschaut, dann muß man feststellen, daß beispielsweise 400 Großbetriebe mit einer Million Schilling jährlich gefördert wurden, wogegen 72.000 Kleinbetriebe nicht einmal 50.000,- Schilling bekommen haben. Sie können sich ausmalen, für welchen Teil wir Sozialdemokraten stehen. Wir stehen selbstverständlich für die 72.000 Kleinbetriebe, daß die nämlich im ländlichen Raum weiter angesiedelt bleiben und daß sie vor allen Dingen das tun, worauf es uns ankommt: Daß sie auch unsere Landschaft, unsere wunderbare Landschaft weiter pflegen. Und daß sie zu vernünftigen Produktionsbedingungen die Wertschöpfung in der Landwirtschaft erhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht uns daher darum, daß man für den ländlichen Raum eine neue Perspektive entwickelt. Es geht vor allen Dingen darum, daß man Strukturmaßnahmen für den gesamten ländlichen Raum setzt. Der zentrale Punkt ist dabei, daß natürlich die Sicherung, die Schaffung von Beschäftigung im Vordergrund steht. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Beschäftigung im ländlichen

Raum nicht mehr primär der Landwirtschaft, also dem Primärsektor zuzuordnen ist, sondern daß hier vor allen Dingen andere Bereiche immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß das österreichische Agrarsystem weiterhin einem starken Anpassungsdruck ausgesetzt sein wird und daß es natürlich darum geht, den Abbau der Überschußproduktion fortzuführen. Und daß wahrscheinlich mit der zukünftigen Entwicklung auch eine Abnahme der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft verbunden sein wird.

Dem Vorwort des Herrn Landesrates ist zu entnehmen, daß Niederösterreich als das Agrarland Nummer 1 bezeichnet wird. Wenn man sich die Daten anschaut, dann kann man das an und für sich nur bestätigen. Niederösterreich hat hohe Anteile an der landwirtschaftlichen Produktion in Österreich. Das kann hier vielleicht mit einigen Zahlen belegt werden. So erzeugt die niederösterreichische Landwirtschaft 23.712 Milliarden Kilojoule. Das bedeutet, daß wir 63 Prozent des Jahresbedarfes in Österreich allein durch diese niederösterreichische Produktion abdecken können oder 5,1 Millionen Menschen ernähren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist auch das Problem der Schweinepreise hier angesprochen worden. Ich kann für unsere Fraktion nur sagen, das ist wirklich eine ernste Sache, wenn man hier Preise erzielt, die um 10,- Schilling unter den Selbstkosten liegen. Das wird wahrscheinlich vor allen Dingen die kleinen Betriebe in den Ruin führen, wenn man hier nicht schnell gegensteuert. Aber eines muß hier gesagt werden. Das muß man auch in Richtung des Dr. Fischler, glaube ich, richten. Es ist wahrscheinlich schwierig, weil diese Tierfabriken europaweit im Vormarsch sind. Man hört da, daß zehntausende Tiere gezüchtet werden. Da wird es wahrscheinlich schwer werden, dagegen zu bestehen. Hier muß eine faire Chance, glaube ich, den kleineren Betrieben geboten werden, die eben nach Flächenbedarf produzieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit bin ich schon beim Abschluß. Vielleicht einige Sätze zum Tätigkeitsbericht der Land- und Forstwirtschaftsinspektion im Hinblick auf die Unfallzahlen. Es ist an und für sich erfreulich, daß diese Zahlen abnehmend sind. Aber wenn man im Detail sieht, daß es noch immer im Bereich der selbständig Beschäftigten 2058 Unfälle gegeben hat und 11 davon tödlich ausgegangen sind, und bei den unselbständig Erwerbstätigen es 335

Unfälle mit zwei tödlichen Ausgängen gegeben hat, dann ist das eigentlich noch immer zuviel. Es geht darum, glaube ich, daß man in diesem Bereich wirklich ordentlich informiert, aufklärt, und versucht, die Unfälle so weit wie möglich hintanzuhalten. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sozialdemokratische Fraktion wird die beiden Berichte zur Kenntnis nehmen. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Honeder.

Abg. HONEDER (ÖVP): Herr Präsident! Hoher Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit möchte ich mich möglichst kurz fassen. Wir haben heute schon einiges über die Agrarpolitik gehört. Und ich glaube, ich bin da wieder eingeschult worden als langjähriger Agrarpolitiker. Ich habe einiges von den anderen Fraktionen gelernt. Aber ich muß doch dazu Stellung nehmen.

Wir stehen im dritten Jahr der EU-Mitgliedschaft. Tatsache ist, daß 66 Prozent der Österreicher sich für die Europäische Union ausgesprochen haben. Und egal, ob es uns paßt oder nicht, wir haben mit dem neuen System zu leben. Das neue System besagt, daß eben die Preise abgesenkt werden und daß ein Ausgleich durch Direktzahlungen hier gewährt wird.

Im dritten Jahr sind natürlich die degressiven Ausgleichszahlungen entsprechend zurückgegangen. Die öffentlichen Gelder, die in das Bauernhaus kommen, sind von 24 auf 22 Prozent zurückgegangen. Daraus resultiert auch die negative Einkommensentwicklung im Jahr 1997. Sie ist heute schon genannt worden, minus drei Prozent nominell, minus vier Prozent real. Das freut uns natürlich nicht. Es zeigt sich natürlich unterschiedlich von den einzelnen Betriebstypen her. Manche Betriebstypen hatten Zuwächse, vor allem Betriebe mit Holzausstattung. Manche Betriebe haben natürlich entsprechende Verluste gehabt, ist heute auch schon gesagt worden. Und zwar waren das die Futterbaubetriebe und waren das die Marktfruchtbetriebe, wo es 3, 7 bzw. 10 Prozent Einkommensverluste hier gegeben hat. Das freut uns sicherlich nicht. Das Ganze wird ermittelt über Buchführungsbetriebe, 2.408 sind es in Österreich. Warum das so ist? Grundsätzlich verantwortlich hierfür ist nicht nur der Rückgang der öffentlichen Gelder, sondern ist auch natürlich die Preisentwicklung. Im Jahr 1997 hatten wir am Rindersektor eine sehr negative Preisentwicklung. Im Anhang an die BSE-Krise ist das Konsumverhalten der Österreicher entsprechend zurück-

gegangen. Es ist weniger Rindfleisch konsumiert worden. Es hat Absatzschwierigkeiten gegeben. Dazu gekommen ist die Lira-Abwertung in Italien. Auch da hat es entsprechende Probleme gegeben, die sich natürlich auf den Produzentenpreis bei Rindern entsprechend ausgewirkt haben.

Am Milchpreissektor bemühen sich die Molkereien, durch Strukturbereinigungen entsprechende Preise auszahlen zu können, um den Wegfall der degressiven Ausgleichszahlungen ausgleichen zu können. Niederösterreich hat bitte seine Hausaufgaben gemacht. Es sind die Standorte reduziert worden von neun auf zwei Standorte. Und es ist die Zahl der Beschäftigten von 950 auf 270 reduziert worden.

Warum es, Herr Kollege Knotzer, mit der Bergland Milch nicht klappt, sage ich Ihnen auch. Man kann mit einem Partner, auch wenn er in Oberösterreich sitzt, nur in Augenhöhe verhandeln. Und das ist eigentlich der Grund. Man kann nicht in Niederösterreich sämtliche Verarbeitungsbetriebe zusperren, wenn man in Niederösterreich 501.000 Tonnen Milch erzeugt, das heißt, 21 Prozent der gesamtösterreichischen Milchmenge. Es war sicherlich dies ein Grund, warum es noch nicht zu dieser Einigung hier gekommen ist.

Zu den Preisen vielleicht: Wir zahlen 4,70 Schilling aus, das ist dieselbe Preissituation, wie in etwa die Bergland Milch in Oberösterreich sie bietet. Warum es Schwierigkeiten gibt, liegt auch darin: Wir haben in Österreich eine Konzentration der Handelsketten. In Ostösterreich, ein Beispiel, haben die Handelsketten Billa, Spar, Rewe einen Marktanteil von 60 Prozent. Und es ist für eine Molkerei nicht unerheblich, bei diesen Handelsketten gelistet zu sein oder nicht gelistet zu sein. Die Macht des Handels zeigt sich hier sehr sehr deutlich.

Aber ein wichtiger Punkt ist auch das Konsumverhalten der Österreicher. Auch das möchte ich hier ansprechen. Es ist sicherlich so, daß man annehmen sollte, der Österreicher konsumiert österreichische Qualität. Wir haben sehr hohe Qualität, Frau Kollegin Weinzinger. Die Nahrungsmittel werden in Österreich naturnah durch das ÖPUL-Programm produziert. Nur ist es nicht so, daß die Österreicher selbstverständlich österreichische Qualität kaufen. Ich sage Ihnen das an einem Beispiel: Fruchtojoghurt ist ein Renner im Milchbereich, wird in Österreich sehr gerne gegessen und angenommen. Aber 44 Prozent dieser Fruchtojoghurts kommen heute bereits aus dem Ausland. Und ich glaube, da ist sicherlich

Information notwendig. Und die Hausfrauen sind aufgerufen, hier österreichische Qualität zu kaufen. Das würde uns ebenfalls sehr sehr helfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Preisniveau ist durch die Politik kaum mehr beeinflussbar. Die Politik hat die Aufgabe, hier die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft entsprechend zu gestalten. Es sind hier einige positive Dinge. Es gibt sehr sehr gute Investitionsförderungen für den Bau von landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden, für die Innenmechanisierung, wo allein im Jahr 1997 200 Millionen Schilling an Förderungen in Niederösterreich ausbezahlt wurden, womit ein Investitionsvolumen im landwirtschaftlichen Bereich von über einer Milliarde ausgelöst wurde. Und die Europäische Union hat ja 50 Millionen Schilling dazugezahlt.

Ein weiterer Punkt ist der landwirtschaftliche Wegebau. Ich glaube, auch da ist es notwendig, daß das Land entsprechend eingreift. Der landwirtschaftliche Wegebau, das sind die Verkehrsadern im ländlichen Raum. Die Bauern haben sicherlich einen großen Beitrag zu diesen Bauten geleistet und leisten ihn noch immer. Ich sage Ihnen auch da einige Zahlen dazu. In Niederösterreich sind im Jahr 1997 301 km Güterwege gebaut worden. Es liegen Anträge für weitere 2.284 Kilometer vor. Aber es ist nicht möglich, bitte, daß die Interessentengemeinschaften auch die Erhaltung dieser Wege übernehmen. Diese Wege werden von allen benützt. Wir freuen uns über die Mountainbiker, über die Reiter. Aber bitte die Erhaltung kann nicht der Grundbesitzer und die Gemeinde allein tragen. Es wäre notwendig, daß das Land Niederösterreich hier entsprechend eingreift, um auch da den Bauern Hilfestellung zu bieten. Ich könnte diese Dinge noch weiterführen. Ich glaube, es ist notwendig, daß das Land die Rahmenbedingungen schafft. Und ich lade alle Fraktionen des Hohen Hauses ein, bei der Erstellung des kommenden Landwirtschaftsbudgets hier entsprechend zu agieren, daß die finanziellen Mittel für die Landwirtschaft entsprechend dotiert werden, daß wir im kommenden Jahr wieder ein Plus bei den landwirtschaftlichen Einkommen verzeichnen können. Ich lade das Hohe Haus ein, dem Bericht die Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Hiller zu den Resolutionsanträgen.

Abg. HILLER (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich darf zu den Anträgen Stellung nehmen. Zuerst zu den beiden von Frau Mag. Weinzinger. Der eine betreffend gemeinsame Agrarpolitik und Agenda 2000. Wir werden dem nicht zustimmen. Denn wir sind dafür, daß Silomais den Kulturpflanzenausgleich bekommen wird. Und außerdem in der Realität ist es so, daß in gewisse Länder nur Leberfleischexporte möglich sind. Zum Teil aus religiösen Gründen, wie das in den arabischen Staaten der Fall ist.

Zum zweiten Antrag betreffend gentechnikfreie Zone Niederösterreich, wie es im Antragstext heißt. Eine sehr umfassende Aufzählung von einzelnen Sektoren, die doch soweit gehen könnte, daß damit auch die Forschung in Niederösterreich unterbunden wird. Das wollen wir keinesfalls. Hier sind wir sensibel im Bereich der Landwirtschaft, was die Genmanipulation oder die Gentechnik betrifft. Wir werden hier ebenfalls nicht zustimmen.

Ich komme damit zu den Resolutionsanträgen der Kollegen Waldhäusl und Marchat. Hier gibt es einen betreffend Schritte gegen den Preisverfall bei Schweinen. Hier gefällt uns einerseits der Antragstext nicht. Es wird darauf verwiesen, daß mangelnde Vorbereitung dafür verantwortlich wäre, mangelnde Vorbereitung auf den EU-Beitritt. Das ist nicht der Fall. Es gibt im Schweinebereich den berühmten „Schweinezyklus“, der wieder einmal zugeschlagen hat. Außerdem halten wir von einem Importstopp nichts, weil gleichzeitig damit auch ein Exportstopp verbunden ist. Ich kann nicht die Grenze schließen und exportieren, sondern wenn ich einen Importstopp verhängte, dann stellen sich mir auch Barrieren in den Weg. Und wir haben derzeit eine Überproduktion in Österreich von 5 bis 6 Prozent, die abgesetzt werden muß, und haben Gottseidank, wie zum Beispiel über das Nachbarland Tschechien Möglichkeiten hier Exporte zu tätigen. Die würden sich äußerst schön bedanken, wenn hier eine Einseitigkeit vorliegen würde.

Zum Antrag betreffend pauschalierter Mehrwertsteuersatz. Der kommt reichlich spät. Die Diskussionen um die Steuerreform sind lange im Gang. Unsere Anträge liegen schon lange beim Bund, also ist das an und für sich eine verspätete Sache.

Ein weiterer Antrag betrifft die Senkung des Dieselpreises. Hier ist der Antragstext sehr allgemein gefaßt. Was ist der europäische Durchschnittspreis? Das ist gar nichts! Die FPÖ bekennt sich da zu keiner klaren Aussage, wohin sie will. Daher Ablehnung.

Und ebenso beim letzten, der Aufwandsentschädigung für Bezirksbauernkammerobmänner. Der Beschluß wurde schon mit dem Landwirtschaftskammergesetz gefaßt. Es ist nur mehr die Verordnung erlassen worden. Und hier gib es in etwa eine Staffelung oder eine Struktur, so wie dies bei den Gemeinden der Fall ist. Wir haben von der Größe her unterschiedliche Bezirksbauernkammern. Außerdem ist eine Strukturreform im Gange. Die freiwilligen Zusammenschlüsse werden insgesamt letztendlich auch die Kosten in diesem Zusammenhang absenken. Es ist eine Anpassung, die einmal geschehen mußte. Und daher bekennen wir uns dazu und werden diesen Antrag zur Beibehaltung ebenfalls ablehnen.

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Die Rednerliste ist jetzt erschöpft. Die Berichterstatter haben das Schlußwort.

Berichterstatter Abg. NOWOHRADSKY (ÖVP): Ich verzichte!

Berichterstatter Abg. ERBER (ÖVP): Ich verzichte!

PRÄSIDENT Mag. FREIBAUER: Wir kommen zur Abstimmung. *(Nach Abstimmung über den Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses, Ltg. 89/B-9):* Danke. Gegenprobe: Keine Gegenstimme. Einstimmig angenommen!

(Nach Abstimmung über den Antrag des Landwirtschafts-Ausschusses, Ltg. 91/B-14): Danke. Gegenstimmen: Mit Mehrheit angenommen! *(Zustimmung ÖVP, SPÖ, Abg. Gratzler; Ablehnung FPÖ, Grüne.)*

Jetzt komme ich zur Abstimmung über die eingebrachten Resolutionsanträge. Zuerst einmal der Resolutionsantrag der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan betreffend Agenda 2000. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):* Danke. Mit Mehrheit abgelehnt! *(Zustimmung Grüne; Ablehnung ÖVP, SPÖ, FPÖ, Abg. Gratzler.)*

Dann der Resolutionsantrag der Abgeordneten Mag. Weinzinger, Mag. Fasan betreffend gentechnikfreie Zone Niederösterreich. *(Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag):*

Danke. Mit Mehrheit abgelehnt! (*Zustimmung Grüne; Ablehnung ÖVP, SPÖ, FPÖ, Abg. Gratzler.*)

Resolutionsantrag der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat betreffend die wirtschaftliche und soziale Lage der niederösterreichischen Bauern infolge des aktuellen Preisverfalles von Schweinefleisch. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Danke. Mit Mehrheit abgelehnt! (*Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.*)

Resolutionsantrag der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat betreffend pauschalierem Mehrwertsteuersatz. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Mit Mehrheit abgelehnt! (*Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.*)

Resolutionsantrag der Abgeordneten Waldhäusl und Marchat betreffend Senkung des Dieselpreises. (*Nach Abstimmung über diesen Re-*

solutionsantrag): Mit Mehrheit abgelehnt! (*Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.*)

Der letzte Resolutionsantrag des Abgeordneten Waldhäusl betreffend Aufwandsentschädigung der Bezirksbauernkammerobmänner. (*Nach Abstimmung über diesen Resolutionsantrag*): Mit Mehrheit abgelehnt! (*Zustimmung FPÖ; Ablehnung ÖVP, SPÖ, Grüne, Abg. Gratzler.*)

Ich muß ausdrücklich feststellen, auch wenn die Sitzung sehr lange gedauert hat, die Präsenz war gestern und heute wirklich vorbildlich. Also es waren fast immer alle Abgeordneten hier anwesend, obwohl es anstrengende Diskussionen waren. Ich möchte das ausdrücklich feststellen, wünsche jetzt ein gutes Nachhausekommen. Die Tagesordnung ist erledigt. Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege bekanntgegeben. Diese Sitzung wird um 02.31 Uhr geschlossen. (*Schluß der Sitzung um 02.31 Uhr.*)